



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Linguistisches Denken in den slowenischen und kroatischen
Ländern im 16. und 17. Jahrhundert
Ein Vergleich am Beispiel der Grammatiken von Adam Bohorič
und Bartol Kašić

verfasst von | submitted by
Ruzica Tomicic-Stjepic

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 250 364

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Slawistik Bosnisch/Kroatisch/
Serbisch

Betreut von | Supervisor:

Assoz. Prof. Dr. Roman Krivko

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Entstehung und die frühen Bemühungen zur Standardisierung der slowenischen und kroatischen Schriftsprache im 16. und 17. Jahrhundert aus kulturhistorischer Perspektive. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Reformation und Gegenreformation die sprachliche Normierung beeinflussten und welche Rolle Grammatiken und Wörterbücher dabei spielten. Analysiert werden insbesondere die Grammatiken *Arcticae horulae succisivae* (1584) von Adam Bohorič und *Institutiones linguae Illyricae* (1604) von Bartol Kašić, die als zentrale Werke der frühen Grammatikgeschichte im slowenischen bzw. kroatischen Raum gelten. Die Arbeit geht davon aus, dass sprachliche Normierungsbestrebungen nicht nur linguistische Ziele verfolgten, sondern eng mit religiösen, politischen und kulturellen Strategien verbunden waren. In den slowenischen Ländern führte die Reformation zu einer frühen Anerkennung der Volkssprache, während die kroatischen Länder stärker von der katholischen Gegenreformation geprägt waren. Diese unterschiedlichen konfessionellen Rahmenbedingungen beeinflussten sowohl die Ziele als auch die Ausgestaltung der Grammatiken. Methodisch basiert die Untersuchung auf Ansätzen der Grammatikgeschichte. Untersucht werden die Mikro- und Makrostruktur der Werke, die Auswahl des Sprachmaterials, orthographische und morphologische Lösungen sowie die Zielgruppe und verwendeten Quellen. Ergänzend werden ausgewählte lexikographische Werke des 16. und 17. Jahrhunderts berücksichtigt, um ein umfassenderes Bild der Standardisierungsbemühungen zu erhalten. Die Analyse zeigt, dass Bohorič und Kašić trotz unterschiedlicher konfessioneller Hintergründe vergleichbare Strategien verfolgten, vor allem die Orientierung am lateinischen Grammatikmodell und das Bestreben, eine funktionale Sprache für religiöse und bildungsbezogene Zwecke zu schaffen. Gleichzeitig gibt es deutliche Unterschiede in Orthographie, Dialektauswahl und sprachpolitischer Zielsetzung. Insgesamt verdeutlicht die Arbeit, dass die frühen Grammatiken und Wörterbücher im slowenischen und kroatischen Raum nicht nur linguistische Dokumente waren, sondern zentrale Instrumente konfessioneller und kulturpolitischer Strategien und einen wichtigen Beitrag zur vorstandardisierenden Phase der südslawischen Schriftsprachen leisteten.

Inhaltverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Sozial- und kulturhistorische Rahmenbedingungen im 16. und 17. Jahrhundert	3
	2.1 Situation in Europa	3
	2.2 Situation in den slowenischen Ländern	7
	2.3 Situation in den kroatischen Ländern	10
3	Reformation	14
	3.1 Reformation im Mitteleuropa	14
	3.2 Primož Trubar und die Uracher Druckerei: Sprachentwicklung und protestantisches Verlagswesen	17
	3.3 Kroatische Beiträge zum protestantischen Buchdruck: Die Zusammenarbeit mit slowenischen Reformatoren in Urach	23
4	Katholische Reform und Gegenreformation	29
	4.1 Die Gegenreformation im Mitteleuropa	29
	4.2 Die Folgen der Gegenreformation auf das kulturelle Leben in den slowenischen Ländern	31
	4.3 Der Druck kroatisch-kirchenslawischer liturgischer Bücher im Kontext der katholischen Gegenreformation	32
5	Sprachnormierung während der Reformation und Gegenreformation: Adam Bohorič und Bartol Kašić	36
6	Adam Bohorič	38
	6.1 Leben und Werke	38
	6.2 Bohoričs <i>Arcticae horulae successivae</i>	42
	6.2.1 Die Quellen der Bohoričs Grammatik	42
	6.2.2 Die Zielgruppe der Grammatik	47
	6.2.3 Die Sprache des Werkes	49
	6.2.3.1 Der Akzent in Bohoričs Grammatik	50
	6.2.4 Der Aufbau der Grammatik	52
	6.2.4.1 <i>Prafatiuncula</i> (Vorwort)	53
	6.2.4.2 <i>De Orthographia</i> (Rechtsschreibung)	54
	6.2.4.3 <i>De Etymologia</i> (Morphologie)	60
	6.2.4.4 <i>De Syntaxi</i> (Syntax)	70
	6.2.5 Protestantische Ideen als ideologische Grundlage der Bohoričs Grammatik	73
7	Bartol Kašić	74
	7.1 Leben u Werke	74
	7.2 Kašićs <i>Institutiones Linguae Illyricae</i>	79
	7.2.1 Die Quellen der Kašićs Grammatik	79
	7.2.2 Die Zielgruppe der Grammatik	85

7.2.3	Die Sprache der Kašičs Grammatik	86
7.2.3.1	Der Akzent der Grammatik	88
7.2.4	Die Orthografie	90
7.2.5	Der Aufbau der Grammatik.....	92
7.2.6	Kašičs Grammatik als das Werkzeug der gegenreformatorischen Politik	100
8	Lexikografische und literarische Beiträge slowenischer und kroatischer Autoren zur Reformations- und Gegenreformationszeit	102
8.1	Weitere protestantische Autoren und literarische Entwicklungen in der Reformationszeit bei den Slowenen.....	102
8.1.1	Entwicklung der slowenischen Wörterbücher während der Reformation.....	105
8.2	Gegenreformatorische Literatur in den slowenischen Gebieten	109
8.3	Katholische Literatur in der Gegenreformation in den kroatischen Länder	115
8.3.1	Entstehung der kroatischen Wörterbücher in der Zeit der Gegenreformation	119
9	Resümee.....	126
10	Sažetak.....	130
11	Quellen.....	134
12	Literatur	136

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Vocabolario degli Accademici della Crusca, 1612	5
Abb. 2: Dialekte der slowenischen Sprache, Greenberg 2000	9
Abb. 3: Die Verteilung der zentralsüdslawischen Dialektgruppen vor den Bevölkerungsmigrationen des 15. Jahrhunderts, Brozović 1998	12
Abb. 4: Martin Luther: Bibel, 1534	16
Abb. 5: Primož Trubar: Catechismus In der Windischen Sprach, 1550	18
Abb. 6: Stipan Konzul und Antun Dalmatin: Prvi del Novoga Testamenta, 1562 / 1563	27
Abb. 7: Die Ostslawisierung des (kroatischen) kyrillischen Textes, Ambrosiani 2019	35
Abb. 8: Titelseite und Wappen der slowenischen historischen Länder, Adam Bohorič: <i>Arcticae horulae succisivae</i> , 1584	42
Abb. 9: Verschiedene Titelblätter von Melanchthons Werken: <i>Grammatica Latina</i> (1527), <i>Elementa Latinae</i> (1542) und <i>Syntaxis</i> (1538)	45
Abb. 10: Ein bearbeitetes Exemplar der Grammatik von Aurelius Donatus: <i>Ars minor</i> , 1537	46
Abb. 11: Priscianus: <i>Grammaticae Institutiones</i> , 1515	46
Abb. 12: Titelblatt und <i>Orthographia</i> von Johannes Clajus: <i>Grammatica Germanicae Linguae</i> , 1578	47
Abb. 13: Beispielseiten aus Adam Bohorič: <i>Arcticae horulae succisivae</i> , <i>De Orthographia Carniolana</i> , 1584	50
Abb. 14: Adam Bohorič, <i>Arcticae horulae succisivae</i> , <i>Praefatiuncula</i> , 1584	53
Abb. 15: Seitenbeispiele aus Adam Bohorič: <i>Arcticae horulae succisivae</i> , <i>Prima Tabella</i> , 1584	55
Abb. 16: Beispiele aus Adam Bohorič: <i>Arcticae horulae succisivae</i> , <i>Secunda & Tertia Tabella</i> , 1584	56
Abb. 17: Ausschnitt aus den orthographischen Regeln der Bohoričica, Adam Bohorič: <i>Arcticae horulae succisivae</i> , 1584	58
Abb. 18: Charakteristika der Substantive, nach V. Law 2003	61
Abb. 19: Bildung der Tempora nach Ahačič 2014	67
Abb. 20: Titelblatt und <i>Approbatio</i> , Bartol Kašić: <i>Institutionum linguae Illyricae</i> , 1604	79
Abb. 21: Titelblatt von Aldo Manuzio: <i>Institutionum Grammaticarum libri quatuor</i> , 1516	81
Abb. 22: Titelblatt und Beispielseiten aus Emanuel Álvares: <i>De institutione grammatica: libri tres</i> , 1575	82
Abb. 23: Titelblatt von <i>Institutionum linguae Graecae</i> von Jacob Gretser, 1600	84
Abb. 24: Titelblatt von Pierfrancesco Giambullari: <i>Della lingua che si parla e scrive in Firenze</i> , 1551	84
Abb. 25: Kapitel <i>De Tono et Apostropho</i> , Seite 15 aus Bartol Kašićs <i>Institutionum linguae Illyricae</i> , 1604	88
Abb. 26: Bartol Kašić: <i>Institutionum linguae Illyricae</i> , Vorwort, 1604	93
Abb. 27: Beispiel einer Deklination, Bartol Kašić: <i>Institutionum linguae Illyricae</i> , 1604	94
Abb. 28: Abschluss der Grammatik, Bartol Kašić: <i>Institutionum linguae Illyricae</i> , Vorwort, 1604 ..	100
Abb. 29: Titelblatt der Bibelübersetzung, Jurij Dalmatin, 1584	104

Abb. 30: Register aus der Bibel, Juraj Dalmatin 1584.....	106
Abb. 31: Titelseite, Widmung und Beispielseite, Hieronymus Megiser: Dictionarium quatuor linguarum, 1592.....	106
Abb. 32: Titelblatt und eine Beispielseite aus Hieronymus Megiser: Thesaurus Polyglottus, 1603 ..	108
Abb. 33: Titelblatt, Vorwort und Beispielseite, Jakov Mikalja: Blago jezika slovinskoga, 1649	121
Abb. 34: Od Ortographie Jesika Slovinskoga, J. Mikalja: Blago jezika slovinskoga, 1649.....	122
Abb. 35: Titelblatt und Beispielseite, Juraj Habdelić: Diktionar, 1670	124

1 Einleitung

Im Zeitalter von Humanismus und Renaissance vollzogen sich tiefgreifende Veränderungen in nahezu allen Aspekten des gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Lebens in Europa, einschließlich der Sprache. Obwohl die Hauptströmung dieser Veränderungen ihren Ursprung in west- und mitteleuropäischen Ländern hatte, erfuhren auch die slawischen Gebiete bald deren Nachhall. In den slowenischen und kroatischen Regionen wurden diese sprachlich-kulturellen Umbrüche zusätzlich von spezifischen lokalen Faktoren geprägt: religiös-politische Spaltungen, die geopolitische Bedrohung durch das Osmanische Reich und unterschiedliche Herangehensweisen an Reformation und Gegenreformation.

Im Gegensatz zu west- und mitteleuropäischen nicht-slawischen Kulturen, die im 16. Jahrhundert intensiv Latein zugunsten ihrer Volkssprachen zurückdrängten, pflegten die slawischen Kulturen weiterhin eine starke Bindung an die kirchenslawische Tradition, die sie als Teil ihrer historischen und religiösen Identität betrachteten (s. Stankiewicz 2016, VIII). Gerade in der slawischen Welt, insbesondere unter Protestanten und Katholiken, gab es jedoch starke Bestrebungen, die Volkssprachen den *drei heiligen Sprachen* gleichzusetzen. Dies zeigte sich besonders deutlich in den Bibelübersetzungen (ebd., IX).

In den slowenischen Gebieten eröffnete die Reformation Raum für sprachliche Innovationen. Die protestantische Bewegung, getragen von dem Wunsch, religiöse Wahrheiten möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen, förderte die Entwicklung schriftlicher Formen der Volkssprache. Adam Bohorič, einer der bedeutendsten Sprachreformer seiner Zeit, verfasste die erste slowenische Grammatik *Arcticae horulae succisivae* (1584). Das Werk ist auf Latein verfasst, zielt jedoch eindeutig darauf ab, die slowenische Sprache für Schulwesen und Predigtwesen zu normieren. Bohorič wirkte im Umfeld der protestantischen Gemeinschaften im damaligen Innerösterreich, wo die Reformation zur Entstehung zahlreicher slowenischer Druckschriften führte.

In den kroatischen Gebieten gestaltete sich die Situation deutlich anders. Die Verbreitung der Reformation blieb begrenzt und wurde rasch durch das Eingreifen der katholischen Kirche und staatlicher Behörden gestoppt. Eine starke Antwort auf die reformatorischen Herausforderungen kam durch den Prozess der katholischen Erneuerung und der Gegenreformation. Bartol Kašić, Jesuit und Sprachwissenschaftler, verfasste die erste

kroatische Grammatik *Institutiones linguae Illyricae* (1604), die ein sprachliches Instrumentarium für katholische Liturgie, Missionsarbeit und Bildung schaffen sollte. Kašić arbeitete mit direkter Unterstützung aus Rom. Sein Werk repräsentiert einen der entscheidenden Schritte auf dem Weg zur späteren Standardisierung der kroatischen Sprache.

Podrijetlo prvih gramatika i rječnika južnih Slavena povezano je s područjima koja nisu bila pod Turcima: današnja Slovenija i dijelovi današnje Hrvatske – gradovi na srednjem i južnom Jadranu (Katičić 2011, 12). Diese geographischen und politischen Rahmenbedingungen definierten die Umstände, unter denen die ersten linguistischen Werke im slawischen Süden entstanden. Der Vergleich der sprachlichen Situationen zeigt interessante Gemeinsamkeiten und Unterschiede: In den slowenischen Ländern war die Normierung der Sprache das Ergebnis lokaler Intellektueller, die um die protestantische Bewegung versammelt waren. In Kroatien hingegen verlief der Standardisierungsprozess zentralisiert und unter kirchlicher Kontrolle. Besonders bedeutsam ist dabei, dass die erste Grammatik des sogenannten *Illyrischen* auf päpstliche Initiative¹ zurückgeht.

Diese Arbeit untersucht, wie konfessionelle und politische Umstände die Entwicklung der slowenischen und kroatischen Sprache durch grammatische Normierung im 16. und 17. Jahrhundert beeinflusst haben. Die zentralen Forschungsfragen lauten: Inwiefern wirkte sich die Reformation auf die Entwicklung der Sprachkompetenz und grammatischen Normen in den slowenischen und kroatischen Ländern aus? Welche Rolle spielte die katholische Kirche und die entstehende evangelische Kirche bei der Standardisierung der slowenischen bzw. kroatischen Sprache? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestanden zwischen protestantischen und katholischen Ansätzen zur sprachlichen Gestaltung in Slowenien und

¹ Papst Clemens VIII. (1536–1605) wollte ursprünglich ein Bündnis christlicher Herrscher gegen das Osmanische Reich schmieden, doch dieser Plan scheiterte (vgl. Trstenjak 1986). Als Reaktion darauf versuchte er, den kulturellen und religiösen Einfluss Roms in jenen Regionen zu stärken, die unter osmanischer Herrschaft standen, insbesondere in slawischsprachigen Gebieten. Auf seine Initiative hin führte der Generaloberer des Jesuitenordens, Claudio Acquaviva, eine Umfrage unter Ordensleuten durch, welche slawische Sprache sich für den Unterricht am Jesuitenkolleg in Rom am besten eignen würde. Die Antwort lautete: *Illyrisch*. In der Folge wurde eine Professur für diese Sprache eingerichtet, an der künftige Missionare für ihren Einsatz unter den südslawischen Völkern vorbereitet wurden. Für den Sprachunterricht waren geeignete Lehrmaterialien erforderlich, darunter auch eine Grammatik. Aus diesem Grund erhielt der Jesuit Bartol Kašić den Auftrag, eine *illyrische* Grammatik zu verfassen. In seiner *Autobiografie* berichtet Kašić, dass sich der Papst über die Aktivitäten der sogenannten *Illyrischen Akademie* erfreute (Sršan 1999, 38). Weiterführende Hinweise zur päpstlichen Initiative zur Förderung des *Illyrischen* finden sich bei Krasić (2009, 195–208) und Horvat (2006, 38f.).

Kroatien? Inwieweit dienten die ersten grammatischen und lexikalischen Werke als Instrumente kirchlicher und kultureller Politik?

Ein besonderes Augenmerk gilt der Analyse der Mikro- und Makrostruktur der Grammatiken von Bohorič und Kašić, der Auswahl des sprachlichen Materials, der Zielgruppen sowie der ideologischen Zielsetzungen, die ihre Entstehung beeinflussten. Zur umfassenden Darstellung der sprachlichen Situation werden, sofern erforderlich, auch Werke slowenischer und kroatischer Lexikografen derselben Epoche in die Analyse einbezogen. Der methodologische Rahmen dieser Arbeit beruht auf der komparativen Analyse grammatischer und lexikalischer Quellen, Textanalyse und historisch-kontextueller Interpretation. Durch diese Untersuchung soll aufgezeigt werden, dass der Prozess der Normierung der slowenischen und kroatischen Sprache im 16. und 17. Jahrhundert tief verwurzelt war in kirchlichen und konfessionellen Reformen, gesellschaftlichen Notwendigkeiten und politischen Interessen ihrer Zeit.

2 Sozial- und kulturhistorische Rahmenbedingungen im 16. und 17. Jahrhundert

2.1 Situation in Europa

Die Entwicklung der Linguistik im 16. und 17. Jahrhundert in Europa wurde von vielen verschiedenen insbesondere sozialen und kulturellen bis hin zu konfessionellen und technologischen Faktoren beeinflusst. Die Entdeckungen der Länder der Neuen Welt veränderten nicht nur nachhaltig das damalige Weltbild, sondern führten auch zu einem intensiveren Kontakt mit fremden Sprachen und Kulturen. Forscher, Kaufleute und insbesondere Missionare versuchten, sich den Bewohnern der Neuen Welt zu nähern, indem sie die Evangelien übersetzten und Übersetzungen von Phrasen und einfachen Grammatiken zusammenstellten, die ihnen in ihrem Alltag helfen würden. Dadurch wurde das Interesse an der Sprachenvielfalt und dem Vergleich verschiedener Sprachsysteme geweckt. Gebete, vor allem das *Vaterunser*, wurden in möglichst vielen bekannten Sprachen gedruckt, was zur Verbreitung des europäischen Sprachbewusstseins beitrug (Law 2003, 217f.). Außerdem wurden ab Beginn des 16. Jahrhunderts die ersten Grammatiken nichteuropäischer Sprachen zusammengestellt und veröffentlicht. Viele von ihnen wurden von Missionaren, vorwiegend Jesuiten, verfasst. Sie verwendeten diese in ihren Missionskampagnen. Allerdings hatten

außerhalb Europas veröffentlichte Grammatiken kaum Einfluss auf das sprachliche Denken in Europa selbst, da Kopien davon keine europäischen Nutzer erreichten (ebd., 219).

Zur gleichen Zeit hatte sich in Europa die Bildungsbewegung des Humanismus von Norditalien aus bereits auf den größten Teil des Kontinents ausgebreitet. Humanisten „entdeckten“ und propagierten erneut die lateinischen und griechischen Schriftsteller der Antike. Eine weitere Verbindung zur Antike entstand durch griechische Mönche und Gelehrte. Sie brachten, vor allem nach dem Fall Konstantinopels, antike griechische Texte aus den Bereichen Philosophie, Architektur und Naturwissenschaften in italienische Städte, die später ins Lateinische übersetzt wurden.

Dank des Interesses an klassischen Sprachen und der Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert wurden neue lateinische Grammatiken auf der Grundlage des klassischen Lateins gedruckt. Gleichzeitig wuchs das Interesse an den Volkssprachen. Die geistlichen Bewegungen, die Reformation und die Katholische Reform, also die Gegenreformation, trugen dazu wesentlich bei.² Die Übersetzung der Bibel in die Volkssprachen durch die Reformatoren machte religiöse Texte einer breiteren Leserschaft zugänglich und schuf zugleich einen neuen Bedarf an sprachlicher Normierung. Auch die Gegenreformatoren griffen diese Entwicklung auf und veröffentlichten zunehmend katechetische und liturgische Werke in den Volkssprachen. Parallel zur Herausbildung frühmoderner Nationalstaaten, etwa in Frankreich mit der Einführung des Französischen als Amtssprache, entstanden so die ersten systematischen Grammatiken der Volkssprachen, die zur Vereinheitlichung der Dialekte und zur Ausbildung überregional verständlicher Standards beitrugen.

Da Latein zu den *tres linguae sacrae* gehörte und als die Hauptkultursprache Lateineuropas galt, versuchten die Verfasser der ersten volkssprachigen Grammatiken, der inneren Struktur lateinischer Grammatiken zu folgen. Das Ziel war, die Volkssprache auf das Niveau des Lateinischen zu heben bzw. zu beweisen, dass eine Volkssprache auch bestimmten sprachlichen Gesetzen folgt (Law 2003, 234–241). Die erste Grammatik der europäischen Volkssprache wurde bereits 1437 verfasst. Es handelte sich um die Grammatik des Toskanischen von Leon Battista Alberti, die jedoch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts gedruckt wurde. So wurde die erste gedruckte Grammatik einer Volkssprache die spanische Grammatik von Antonio de Nebrija aus dem Jahr 1492. Die erste gedruckte Grammatik einer

² Die Auswirkungen der Reformation und der Katholischen Reform auf die Erstellung von Grammatiken und Wörterbüchern in Volkssprachen werden in den folgenden Kapiteln ausführlicher erörtert.

slawischen Sprache ist die tschechische Grammatik (1533) von Beneš Optát, Petr Gzel und Václav Philomates (ebd., 234). Neben den ersten Grammatiken wurden auch die ersten Wörterbücher der Volkssprachen gedruckt. Einige von denen, s.g. Glossare, waren zwei-, drei- oder mehrsprachig und ein separater Teil eines anderen Werkes (Breva-Claramonte 2000, 721). Auch die Grammatiken enthielten kleinere Wörterbücher. Im Laufe der Zeit fing man an, eigenständige Wörterbücher der Volkssprachen zu drucken, die auf der linken Seite meist Latein als Ausgangssprache hatten. Vor mehrsprachigen Wörterbüchern wurden häufig zweisprachige Wörterbücher für Lateinschüler gedruckt, wobei die zweite Sprache die Muttersprache der Schüler war. Im 16. Jahrhundert wurden mehrsprachige Wörterbücher populär. Für die Entstehung polyglotter Wörterbücher ist das lateinische Wörterbuch von Ambrogio Calepino aus dem Jahr 1502 ein Musterbeispiel. Im Laufe der Zeit kamen weitere Sprachen wie Griechisch, Hebräisch, Italienisch, Deutsch, Spanisch usw. zum ursprünglich einsprachigen lateinischen Wörterbuch hinzu, bis es im Jahr 1590 insgesamt elf verschiedene Sprachen enthielt (ebd.).

Auch die Entstehung und Konsolidierung von Nationalstaaten, insbesondere in Spanien (Kastilien) und Frankreich, verstärkte das Bedürfnis nach sprachlicher Einheit und Standardisierung. Die Regulierung und Standardisierung der Sprache wirkte sich nicht nur auf die Vereinheitlichung der Verwaltung aus, sondern trug auch zur Stärkung einer spezifischen nationalen Identität bei, etwa einer kastilischen in Spanien oder einer französischen im zentralisierten Frankreich. In diesem Zusammenhang entstanden die ersten Sprachgesellschaften (Akademien), deren Ziel es war, die jeweilige Nationalsprache zu regulieren und zu bewahren.



Abb. 1: *Vocabolario degli Accademici della Crusca*, 1612

Ein frühes Beispiel dafür findet sich in Italien, das zwar politisch noch nicht geeint war, in sprachlicher Hinsicht jedoch bereits Bestrebungen zur Vereinheitlichung unternahm. Die erste dieser Art wurde in Florenz unter dem Namen *Accademia della Crusca* (1582) gegründet. Im Jahr 1612 erschien ihr erstes großes normatives, einsprachiges Wörterbuch der toskanischen Sprache (s. Abb. 1) *Vocabolario degli Accademici della Crusca* (s. Engler 2000, 815–822). Dies war das erste umfassende Wörterbuch einer modernen Sprache, das die Normierung und Standardisierung der (italienischen) Sprache förderte. Später diente es als Vorbild für andere große europäische Wörterbücher,

wie das *Dictionnaire de l'Académie française*³ (1687), das als wichtigstes Mittel zur Standardisierung und Pflege der französischen Sprache galt (ebd., 823).

Unter dem Einfluss der damaligen kulturellen, politischen und religiösen Situation differenzierten sich mehrere Kulturkreise in Europa. Die Grenzen zwischen ihnen waren unklar und überlappten sich. *Der literarische Kreis des Westeuropas* hatte seine Anfänge auf dem Gebiet des heutigen Italiens, breitete sich aber im Laufe der Zeit auf andere Teile Westeuropas und die neu entdeckten Länder aus. Nach der Reformation polarisierte dieser in katholischen und protestantischen Kulturkreisen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Latein in diesem Kulturkreis noch die Sprache der Wissenschaft, des Gottesdienstes und größtenteils auch der Literatur. Mit der Zeit erschienen auch philosophische Werke auf Italienisch, Französisch und Kastilisch (Matasović 2011, 461). Seit der Reformation erlangten die Volkssprachen im westeuropäischen Literaturkreis eine noch größere Bedeutung.

Der orthodoxe Kulturkreis umfasste einerseits das Zarentum Russland sowie andererseits die orthodox geprägten Gebiete unter osmanischer Herrschaft (Griechenland, die Walachei, Serbien, Bulgarien und Mazedonien). Hinzu kamen die ruthenischen Gebiete im Osten Europas, insbesondere jene des Großfürstentums Litauen und des Königreichs Polen innerhalb der Polnisch-Litauischen Union (Rzeczpospolita Obojga Narodów), in denen sowohl orthodoxe Christen als auch seit dem Ende des 16. Jahrhundert⁴ unierte Gläubige lebten. Die kulturelle Entwicklung orthodoxer Länder unter der osmanischen Herrschaft war sehr schwierig. In dem Kulturkreis herrschten die traditionellen Sprachen des orthodoxen Schrifttums vor: Griechisch und Kirchenslawisch.

Ein weiterer Kulturkreis im 16. und 17. Jahrhundert war jener der *unter osmanischer Herrschaft stehenden Gebiete*, der sich jedoch weitgehend mit dem orthodoxen Kulturkreis überschneidet. Dazu gehörten neben den bereits erwähnten orthodox geprägten Regionen wie Serbien, Bulgarien und die Walachei auch Teile des heutigen Ungarns und Kroatiens, die zeitweise osmanisch besetzt waren (Matasović 2011, 463). Obwohl Griechisch und die Redaktionen des Kirchenslawischen weiterhin die Sprachen der Kultur und des Gottesdienstes in diesem Bereich waren, wurden im öffentlichen Gebrauch auch die orientalischen Sprachen

³ Mehr über das Wörterbuch selbst und die Französische Akademie bei Mazière 2000.

⁴ Seit der Union von Brest (1596). Mehr darüber unter HE 2025: *Brestlitovska unija*

Türkisch, Arabisch und Persisch verwendet (ebd.), ebenso wie mehrere slawische Regionalvarietäten und Idiome.

2.2 Situation in den slowenischen Ländern

Die slowenischen Länder in der Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Celli und Istrien (slow. Štajerska, Koroška, Kranjska, Goriška, Celje und Istra) waren, nach verschiedenen politischen Veränderungen im 16. und 17. Jahrhundert, ein Teil der habsburgischen politischen Verwaltungseinheit *Innerösterreich* mit Sitz in Graz (Štih et al. 2008, 66f.). Die politische Situation und die zusätzliche Ansiedlung der deutschen Bevölkerung verschiedener sozialer Schichten führten zur Germanisierung des slowenischen Adels in Innerösterreich (HE 2025, Koroška). Andererseits wurde in den Teilen Istriens Istro-Romanisch und, vor allem in den Städten, Italienisch gesprochen. Im Hinterland Istriens lebte die slawische Bevölkerung in ländlichen Gemeinden, wo slawische Idiome gesprochen wurden. Aufgrund der osmanischen Eroberungen siedelte sich in Istrien die Bevölkerung aus dem Südosten an, die überwiegend Štokawisch sprach (HE 2025, Istrien). Nur ein kleiner Teil des slowenischen Sprachgebiets war der ungarischen Sprache ausgesetzt, nämlich der Teil zwischen den Flüssen Mur und Raab, der s.g. Prekmurje, das damals zu Ungarn gehörte. All dies wirkte sich auf die soziale und sprachliche Situation innerhalb der slowenischen Länder aus.

Was das Zugehörigkeitsgefühl betrifft, so hatte der Hochadel in den slowenischen Ländern einen ausgeprägten internationalen Charakter und seine familiären Bindungen erstreckten sich über ganz Europa. Ein großer Teil des Adels war zweisprachig (Deutsch und Latein), in Istrien und Friaul dreisprachig (Deutsch, Latein und Italienisch). Der niedere Adel sprach auch Slowenisch. Ansonsten war Mehrsprachigkeit üblich, die Schriftsprache der Verwaltung war jedoch fast ausschließlich Deutsch oder Latein, bzw. Italienisch (Štih et al. 2008, 107f.).

Die städtische Bevölkerung war ethnisch und sprachlich gemischt. Je nachdem, ob die Städte im Landesinneren oder an der Küste lagen, gab es eine Mischung aus slawischer, deutscher und romanischer Bevölkerung. In den Küstenstädten bestand der Kern der städtischen Bevölkerung aus Nachkommen der romanischen Bevölkerung, während im Landesinneren die Landbevölkerung und die Bevölkerung kleinerer Städte, beispielsweise in Kranjska, überwiegend slawisch geprägt waren. Dementsprechend sprachen sie auch die Sprachen der entsprechenden Volksgruppe (Štih et al. 2008, 116f.). Die städtische Bevölkerung war zumindest teilweise zweisprachig, während die slawische Landbevölkerung überwiegend nur die slawische Sprache verwendete.

Alle (männlichen) Schüler, unabhängig von dem Stand, konnten kirchliche Schulen besuchen. Im Gegensatz zu den kirchlichen Schulen wurden weltliche Schulen hauptsächlich von den Adligen und den Nachkommen wohlhabender Bürgerfamilien besucht. Dabei absolvierten die Adligen ihre Grundschulbildung oft privat außerhalb der Schulen und die Bürgerlichen in Pfarr- und Stadtschulen (Ahačič 2007, 19). Danach gingen sie zum Studium außerhalb der slowenischen Länder. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts studierten die meisten Studenten in Padua, Bologna und Wien. Mit dem Aufkommen der Reformation vermehrt auch an den deutschen Universitäten in Wittenberg und Jena.

In reformistischen und späteren Texten im deutschen Sprachraum wurde häufig die Bezeichnung *Windisch* für die slowenische Sprache verwendet. Die Bezeichnung kommt vom Begriff *Wenden*, der für die Alpenslawen verwendet wurde. Das slawische Idiom auf dem Gebiet des heutigen Sloweniens wurde erstmals im Jahr 970 als *lingua sclavanica* erwähnt, was sich in dieser frühen Zeit auch auf Čakawisch und Kajkawisch bezog (Pogačnik 1977, 41). In dieser ersten Periode bis zum Ende des 10. Jahrhunderts begannen sich die ersten charakteristischen Merkmale der slowenischen Sprache herauszubilden. In der Folgezeit vom 10. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts bildeten sich die Grundlagen slowenischer Dialekte (ebd., 42f.).

Marc Greenberg (Greenberg 2000, 28f.) teilte slowenische Dialekte in sieben Hauptdialekte (s. Abb. 2) und eine „gemischte Dialektgruppe“ ein: I. *gorenjska narečja* – die Oberkrain-Dialekte, II. *dolenjska narečja* – die Unterkrain-Dialekte, III. *štajerska narečja* – die steierischen Dialekte, IV. *panonska (narečna) skupina* – die pannonischen Dialekten im Osten, V. *koroška narečja* – die Kärntner-Dialekte, VI. *primorska (narečna) skupina* – die Küstendialekte und VII. *rovtarska (narečna) skupina* – im Westen von Ljubljana sowie *narečja heterogenega izvora* (45–48) – die Dialekte heterogenen Ursprungs (vgl. Ramovš 1936, 110f.; Rehder 2012, 242). In den nächsten hundert Jahren bis zum 15. Jahrhundert bildeten sich innerhalb der Hauptdialekte die Unterdialekte, sodass sich um das 15. Jahrhundert ein dem heutigen ähnliches slowenisches Dialektbild herausbildete (Pogačnik 1977, 43).

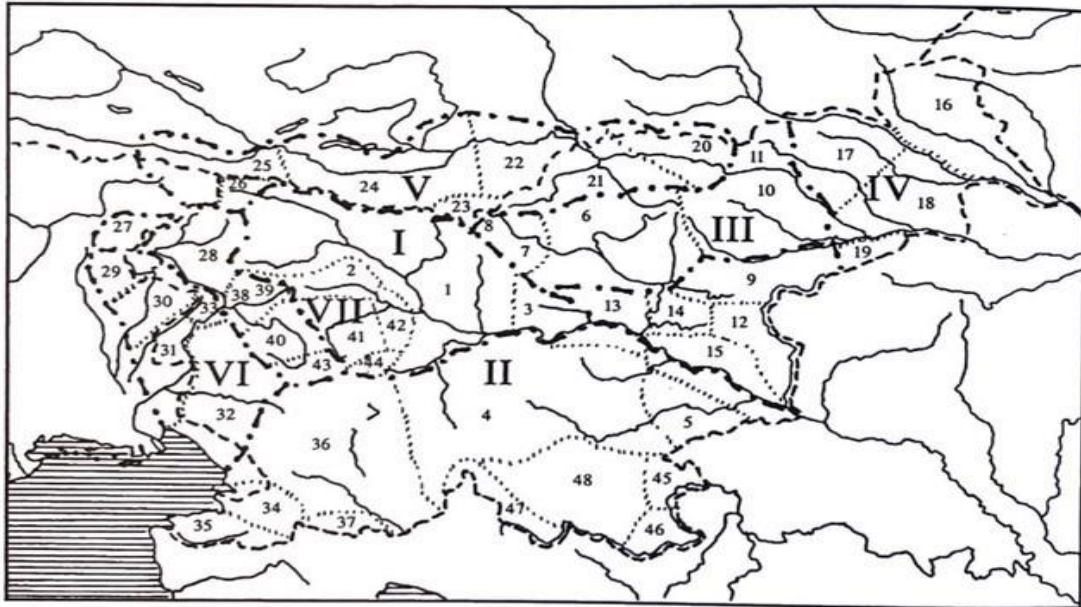


Abb. 2: Dialekte der slowenischen Sprache, Greenberg 2000

Für den slowenischen Sprachraum am Ende des Mittelalters war Latein als Kultursprache charakteristisch, die jedoch nicht in allen sozialen Schichten funktionsfähig war (Pogačnik 1977, 45). Je nach Regelung in den einzelnen slowenischen Ländern wurde nur Deutsch oder Italienisch gesprochen. Das slawische Idiom, das in bestimmten liturgischen Texten überliefert ist⁵, wurde vor dem Aufkommen der Reformation nur selten in schriftlicher Form verwendet. Bis Anfang des 16. Jahrhunderts wurde zunächst die karolingische Minuskel verwendet und später die gotische Schrift. Glagoliza⁶ wurde selten verwendet, meistens in Istrien, wo es Kontakt zu den kroatischen Glagoliza-Schreibern (*glagoljaši*) gab.

Ausgehend von Italien breitete sich der Humanismus vor allem in den Küstenstädten aus. Obwohl die Humanisten, die in Koper und Piran wirkten, zum italienischen Kulturkreis gehörten, beeinflussten sie auch das slowenische Kulturmilieu (Štih et al. 2008, 140). Ein bedeutenderes humanistisches Zentrum befand sich in Triest am Hofe des Bischofs Peter Bonomo, der später Lehrer und Förderer des Reformators Primož Trubar war. Im Inneren gab

⁵ Die ältesten überlieferten Texte in slowenischer Sprache stammen aus dem Zeitraum vom späten 10. bis zum 15. Jahrhundert. Dazu zählen die *Freisinger Denkmäler* (*Brižinski spomeniki*, ca. 972–1039), verfasst in karolingischer Minuskel, mit zwei Beichtformeln und einer Predigt, das älteste bekannte Zeugnis des Slowenischen in lateinischer Schrift. Weitere mittelalterliche Texte wie die *Klagenfurter Handschrift* (*Rateški* oder *Celovski rokopis*, ca. 1362–1390) mit drei Gebeten und die *Sitticher Handschrift* (*Stiški rokopis*, ca. 1428–1440) mit Gebeten und Musterpredigten sind in gotischer Minuskel verfasst (s. Pogačnik 1977, 39f.; HE 2025, *Brižinski spomeniki*).

⁶ Glagoliza ist die älteste Schrift der slawischen Schriften. Sie wurde Mitte des 9. Jahrhunderts von Konstantin dem Philosophen zusammengestellt, um das Christentum unter den mährischen Slawen zu verbreiten (s. HE 2025, *glagoljica*).

es, außer am Hof des Laibacher Bischofs Christoph Rauber, keine größeren humanistischen Anklänge. Die meisten Humanisten aus slowenischen Ländern wirkten jedoch in Wien, welche größtenteils an der Wiener Universität aktiv waren. Einige wiederum übten Tätigkeiten als hohe Geistliche und Diplomaten aus. Dazu zählten Thomas Prelokar, Paulus Oberstein, Jurij Slatkonja und andere (s. Luthar et al. 2008, 194f.). So verließen zahlreiche Humanisten aus slowenischen Ländern ihre Heimat und ließen sich in größeren Kulturzentren nieder, im Gegensatz zu späteren protestantischen Intellektuellen, die sich im 16. Jahrhundert häufiger dafür entschieden, in slowenischen Ländern zu bleiben (Štih et al. 2008, 142).

2.3 Situation in den kroatischen Ländern

Im Gebiet von der Ostküste der Adria bis zur Pannonischen Ebene haben sich historisch gesehen drei Hauptländer des kroatischen Königreichs entwickelt: *Dalmatien*, *Kroatien* und *Slawonien*. Istrien und die Gebiete, die ein Teil des mittelalterlichen bosnischen Staates und später des Osmanischen Reiches waren, blieben außerhalb dieser Grenzen (s. Raukar 2000, 9). Lediglich gelang es der Republik Ragusa (Dubrovnik), über die Jahrhunderte hinweg zumindest eine informelle Unabhängigkeit zu bewahren. Die Ostküste der Adria, also dalmatinische Städte-Gemeinden mit Inseln, standen unter der Herrschaft Venedigs, während das dalmatinische Hinterland mit Kroatien und Slawonien unter ungarischer Herrschaft stand.

Seit dem Mittelalter wurden im kroatischen Kulturraum drei Schriften verwendet. Neben der lateinischen Schrift, existierten parallel zwei weitere slawische Schriften zur Niederschrift der Kirchenslawischen bzw. der slawischen Sprachen: die *Glagoliza* und eine Variante der westkyrillischen Schrift, die häufig *Bosančica*⁷ genannt wird. Die Vorfahren der heutigen Kroaten empfangen das Christentum durch die lateinische Sprache und Schrift. Die erste lateinische Steininschrift, in der der kroatische Name *Croatorum* erwähnt wird, entstand spätestens Mitte des 9. Jahrhunderts (*Trpimirova darovnica*) im Gebiet der kroatischen Länder (Žagar 2009, 114). Den frühesten erhaltenen Denkmälern zufolge waren die Glagoliza spätestens ab dem 11. Jahrhundert und die westliche Kyriliza ab dem 12. Jahrhundert vertreten. Je nach der Region wurde die eine oder andere Schrift häufiger verwendet oder hatte eine andere Anwendung. So wurden beispielsweise liturgische Texte mit der einen und die Texte aus dem öffentlichen Leben mit der anderen Schrift geschrieben (ebd., 211). Beide slawischen

⁷ Bosančica ist eine regionale Variante der kyrillischen Schrift, die vor allem in Duklja, Hum, Bosnien, Dubrovnik und Mitteldalmatien verwendet wurde (mehr darüber HE 2025, *bosančica*).

Schriften blieben bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Die Glagoliza blieb in der Liturgie am längsten und die Bosančica im Süden in anderen geschriebenen Texten erhalten.

Unter dem Einfluss des Humanismus und der Renaissance ging die Verwendung slawischer Schriften zu Beginn des 16. Jahrhunderts immer mehr zurück und das lateinische Alphabet setzte sich durch. In den Gebieten, in denen die glagolitische Schrift besonders verbreitet war, nannten die Sprecher das Kirchenslawische und ihre Volkssprache *slověnski*⁸. Während *slověnski* ursprünglich sowohl das Kirchenslawische als auch die Volkssprache bezeichnete, erscheint der Begriff *hrvatski* (*Kroatisch*) ab dem späten 13. Jahrhundert vereinzelt in Rechtstexten⁹ als alternative Bezeichnung für die Volkssprache. Allmählich fand *hrvatski* auch Eingang in kirchliche Kontexte und seit der Zeit der Renaissance¹⁰ zunehmend auch in die Literatur, wobei sich eine weitgehende Gleichsetzung mit *slověnski* zur Bezeichnung von Sprache und Volk durchsetzte (Katičić 1989, 99–102). Die Verwendung dieser Begriffe als Synonyme erfolgte am häufigsten auf dem Gebiet des Königreichs Kroatien, aber auch in den angrenzenden Gebieten Dalmatiens, Istriens und rund um den Fluss Neretva. Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Namen blieb am längsten in weiter entfernten Gebieten, wie im Königreich Slawonien, bestehen. So bezeichnen mehrere Renaissance-

⁸ *Naziv za jezik slovenski nije se, dakako, mogao ograničiti samo na crkvenoslavenski. Protezao se i na narodni, to više što se sve do druge polovice 16. stoljeća uopće nije osjećala bitna razlika među njima nego se crkvenoslavenski doživljavao kao oblik narodnoga jezika kakav se javlja u bogoslužbenim knjigama. Tek u 18. stoljeću proširila se i učvrstila svijest o tome da su to dva različita jezika* (Katičić 1989, 99).

⁹ Wie bereits im *Vinodolski zakon* (1288) belegt, findet sich die Bezeichnung *hrvatski* für die Volkssprache ab dem 14. Jahrhundert auch in liturgischen Texten der glagolitischen Überlieferung, etwa im Vatikanischen Brevier mit glagolitischem Offenbarungstext von 1379, im *Brevijar popa Mavra* von 1460 sowie in späteren Handschriften.

¹⁰ Der Ausdruck *hrvatski* zur Bezeichnung der Sprache tritt, neben *slovinski*, auch bei kroatischen Renaissance-Dichtern wie Marko Marulić, Petar Hektorović oder Mavro Vetranović auf, was auf eine allmähliche Etablierung des Begriffs im literarischen Diskurs hinweist. Diese Austauschbarkeit der Begriffe wird deutlich in der kroatischen protestantischen Literatur aus Urach, wo *Chrabatisch* (*hrvatski*) häufig explizit zur Bezeichnung der Sprache verwendet wird, etwa im Namen der Druckerei selbst (*Die Windische, Chrabatische und Cirulische Truckerei*), aber auch in den Titeln der gedruckten Werke. In den Texten finden sich dabei Stellen, in denen *slovinski* und *hrvatski* als Bezeichnungen für dieselbe Sprache gleichgesetzt werden, wie zum Beispiel im ersten Teil des Neuen Testaments von Anton Dalmatin und Stjepan Konzul: *Знаючи тада ми, да такове цъле Библије, ни старога ни новога Тештамента, а ваовомъ нашемъ Словѣнскимъ или Хрватскомъ ѣзику нимате [...] (Dalmatin & Konzul 1563, вазда)*. Die katholische Erneuerung in den Gebieten des heutigen Kroatien hingegen bevorzugte deutlich die Bezeichnung *slovinski*, was sich bereits im Titel von Jakov Mikaljas Wörterbuch *Blago jezika slovinskoga* zeigt. Unter dem Lemma *slovinski* führt Mikalja die Synonyme *Illyricus* und *Dalmaticus* an (Mikalja 1649, 624). Unter dem Eintrag *dalmatinski* findet sich hingegen lediglich die Wendung *alla Dalmatino, Dalmatice* (ebd., S. 55), was auf eine begrenztere, regional spezifische Bedeutung hinweist. Auch beim Lemma *Hervat* gibt Mikalja eine interessante Bedeutungsreihe an: *Hervat: Hrrivat (Croata), Illyricus, ci. Croata, ae* (ebd., 129). Daraus lässt sich schließen, dass für ihn *dalmatinski* und *hervatski* zwar als Begriffe mit engerer Bedeutung fungieren, aber gleichzeitig beide als Teilbegriffe unter die weiter gefassten Kategorien *Illyricus* bzw. *slovinski* fallen. (s. Katičić 1989, 106).

Schriftsteller aus Split, Hvar, Korčula und Dubrovnik ihre Sprache in ihren Texten neben *slověnski* auch *Kroatisch*, manchmal auch regional als *Dalmatinisch*. Diese mögliche Ersetzung des Begriffs *Kroatisch* durch *slověnski* bzw. *slovinski* bedeutete nicht eine politische, sondern eine literarische und kulturelle Einheit (ebd., 103–109).

Das zentral-südslawische Diasystem, das im Gebiet zwischen der slowenischen Sprache im Nordwesten und der mazedonischen Sprache im Südosten gesprochen wird, bestand am Ende des 15. Jahrhunderts (s. Abb. 3) aus fünf Hauptdialekten: *Kajkavisch*, *Čakavisch*, *Westštokavisch*, *Ostštokavisch* und *Prototorlakisch* (Lisac 2000, 261). Die Sprecher des slawischen Idioms von Istrien bis Bosnien und Zahumlje sprachen in den Dialekten *Kajkavisch*, *Čakavisch* und (West-) *Štokavisch*. Langfristige Bevölkerungswanderungen aus Gebieten, die von den Osmanen bedroht oder erobert wurden, hatte Einfluss in allen genannten Dialekten. Die sprachliche Kontinuität des slawischen Idioms wurde beeinträchtigt: Die Isoglossen und



Abb. 3: Die Verteilung der zentralsüdslawischen Dialektgruppen vor den Bevölkerungsmigrationen des 15. Jahrhunderts, Brozović 1998

Dialektgrenzen wurden gestört, Dialekte vermischt und einige Dialekte sogar völlig ausgelöscht (Brozović 1970, 108). Das Gebiet, in dem vor der Migration Čakavisch oder Kajkavisch gesprochen wurde, wurde kleiner und von der štokavisch sprechenden Bevölkerung bewohnt. In diesem Sinne ist insbesondere das čakavisches Sprachgebiet zurückgegangen. Das westštokawische Gebiet erhielt, wie auch die beiden anderen, viele

Einwohner aus dem ostštokawischen Gebiet. Die Sprecher des Westštokawischen migrierten nicht nur innerhalb ihres eigenen Gebietes, sondern auch über die Grenzen des südslawischen Sprachgebiets hinaus. So verschwanden einige westštokavische Unterdialekte vollständig oder verschmolzen zu neuen Unterdialekten. Dadurch entstand ein Dialektbild, das später großen Einfluss auf die Entstehung der kroatischen Standardsprache hatte (Lisac 2011, 62–67).

Diese politische und soziale Situation erlaubte die Verbreitung des humanistischen und Renaissance-Gedankens im gesamten kroatischen Kulturraum nicht. Daher ist es verständlich, dass der fruchtbare Boden für die Ausbreitung des Humanismus und der Renaissance vor allem in den Küstenstädten Dalmatiens, in der Republik Ragusa und im Norden mit Sitz in Zagreb geschaffen wurde. Im 15. Jahrhundert bildete sich zusätzlich in Buda, am ungarischen Hof um König Matthias Corvinus, ein besonderer humanistischer Kulturkreis. Zukünftige Humanisten, vor allem solche aus Küstenstädten, kamen während ihres Studiums in den italienischen Städten Padua und Bologna in direkten Kontakt mit humanistischen Ideen. Leider gab es in den kroatischen Ländern keine Universitäten oder Königshöfe, an denen sich diese Humanisten verwirklichen konnten. Viele von denen gingen nach Abschluss ihrer Ausbildung oft in andere Länder wie Italien, Ungarn, Polen oder das Heilige Römische Reich (Glavičić 2000, 404f.).

Die Humanisten, die im kroatischen Kulturraum aktiv waren, waren in mehreren humanistischen Literaturkreisen verbunden, die sich um einen oder mehrere prominente Schriftsteller versammelten. Auf der Grundlage der erhaltenen Quellen kann man über die humanistischen Kreise in Zadar, Split, Šibenik, Hvar und Dubrovnik sowie den bereits erwähnten humanistischen Kreis am Hofe von König Matthias Corvinus sprechen (Jelčić 1997, 20f.). Da die Reformbewegung in den kroatischen Ländern keinen festen Boden gewann, wirkten die lateinisch schreibenden Vertreter der Bewegung außerhalb ihrer Heimat. Unter ihnen sticht Matija Vlačić Ilirik aus Istrien hervor.

Obwohl Humanisten aus den humanistischen Küstenzentren die Poesie in der klassischen lateinischen Sprache pflegten, etablierte sich Italienisch als zweite humanistische Sprache. Darüber hinaus wurde die Volkssprache besonders durch die petrarkische Poesie profiliert, während das Kirchenslawische kroatischer Redaktion vor allem in der Liturgie als Sprache der glagolitischen Priester vertreten wurde. Diese mehrsprachige Tradition blieb nach der Renaissance bis zur nationalen Erneuerungsbewegung Anfangs 19. Jahrhundert bestehen (Bogišić 2000, 443). Die humanistischen Werke mit den philosophischen, theologischen, historischen und philologischen Themen sowie Liedtexte waren überwiegend in lateinischer

Sprache verfasst. Die Künstler aus verschiedenen humanistischen Kreisen kommunizierten miteinander. Sie besuchten sich, schickten einander ihre Werke und widmeten sie einander (s. ebd., 446–453).

3 Reformation

3.1 Reformation im Mitteleuropa

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts trat in Europa neben des Humanismus und der Renaissance auch die religiöse Erneuerungsbewegung der *Reformation* auf, deren Ziel die Reform der römisch-katholischen Kirche war. Die Reformationsbewegung begann sich vom Gebiet des heutigen Deutschlands auszubreiten und erfasste aus religiösen und politischen Gründen relativ schnell weite Teile Europas. Dabei spielte die Erfindung des Buchdrucks Mitte des 15. Jahrhunderts mit der anschließenden Medienrevolution und Informationsexplosion eine wichtige Rolle bei der Ausbreitung der Reformation (Vocelka 2020, 93f.). In vielen Städten entstanden Druckereien, in wichtigen Kulturzentren gab es sogar mehrere Druckereien, s.g. Offizinen. In der intensivsten Zeit vom Aufkommen der Reformation bis in die 1630er Jahre übernahm die Reformationsbewegung die führende Rolle im Buchdruck in den Ausbreitungsgebieten der Reformation. So wurden Augsburg, Basel, Erfurt, Leipzig, Nürnberg, Straßburg und Wittenberg sowie teilweise auch Hagenau, Speyer und Zürich zu den wichtigsten reformatorischen Druckzentren (Kaufmann 2019, 222). In diesen Zentren arbeiteten ununterbrochen mehr als drei Druckereien, die hauptsächlich reformistische Schriften veröffentlichten. Die Druckereien unterschieden sich in vielerlei Hinsicht, von ihrer Größe über die vorherige Etablierung auf dem Markt bis hin zum Einfluss ihrer Besitzer auf die Gesellschaft. Mit der Ausbreitung der Reformation wurden oft in bestimmten größeren Städten neue Druckereien eröffnet. Die Reformatoren dieser Städte pflegten im Allgemeinen gute Beziehungen zu den örtlichen Druckern (ebd., 224). Der intensivste Zeitraum hinsichtlich der Zahl der Druckereien und der Intensität der Schriftendrucks im deutschsprachigen Raum war der Zeitraum vom Jahr 1517 bis etwa 1530.¹¹

Neben der Stärkung des Nationalbewusstseins durch die Verwendung von Nationalsprachen in bestimmten europäischen Ländern während der Renaissance, spielte auch die Reformbewegung eine wichtige Rolle bei der Einführung von Nationalsprachen. Damit

¹¹ Schätzungen zufolge wurden in diesem Zeitraum etwa 30.000 verschiedene Publikationen veröffentlicht, der größte Teil davon stammte aus den Reihen der Reformation (Schwarz 2020, 63).

möglichst viele Gläubige das Gotteswort verstehen und lesen konnten, war es wichtig, die Bibel in die konkrete Volkssprache zu übersetzen. Dies war besonders wichtig für den *einfachen Mann*, der kein Latein konnte. Darüber hinaus war Latein auch die Sprache der rivalisierenden römisch-katholischen Kirche, sodass die Reformatoren schließlich begannen, auch theologische Schriften in Volkssprachen zu verfassen (Schröder 2000, 686).

Bereits vor dem Aufkommen der Reformation gab es gedruckte Bibeln in Volkssprachen.¹² Die erste hochdeutsche Bibel wurde im Jahr 1466 von Johann Mentel in Straßburg veröffentlicht. Mentels Bibel basierte auf der populären lateinischen Bibelübersetzung der *Vulgata*. Doch nicht nur die Vulgata erwies sich als fehlerhaft; auch die deutsche Mentel-Bibel galt bereits zum Zeitpunkt ihres Erscheinens als sprachlich überholt (Vogel 1958, 270). Vor diesem Hintergrund akzeptierte Luther die humanistische Idee *ad fontes* und erkannte in ihr eine erneuernde Kraft, insbesondere gegenüber dem scholastischen Denken. Daher wollte er eine neue Übersetzung der Heiligen Schrift aufgrund der originalen Texte schaffen. So übersetzte Luther bereits während seines erzwungenen Verbannungsaufenthalts auf der Wartburg im Jahr 1522 das Neue Testament aus dem Griechischen in die deutsche Sprache, s. g. *Septembertestament*. Als Quelle für dieses Unterfangen nutzte er die zweite überarbeitete Auflage der griechischen Übersetzung *Novum Testamentum* von Erasmus von Rotterdam aus dem Jahr 1519. Die erste Auflage erschien 1516 als vergleichende Übersetzung ins Lateinische und Griechische. Für diese Übersetzung verwendete Erasmus mehrere griechische Manuskripte. Erasmus' Übersetzung diente als Basistext nicht nur für Luthers Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche, sondern auch für die Übersetzungen in andere Sprachen (Jambrek 2010, 99).

Um jedem Gläubigen die gesamte Bibel näherzubringen, begann Luther mithilfe anderer Reformatoren, vor allem Phillipp Melanchthon, mit der Übersetzung des Alten Testaments. Im Gegensatz zum Neuen Testament, dessen Übersetzung nur wenige Monate dauerte, erstreckte sich die Übersetzung des Alten Testaments über mehrere Jahre. Ohne Berücksichtigung der Gesamtausgaben unvollständiger Übersetzungen wurde die erste vollständig übersetzte Lutherbibel im Jahr 1534 veröffentlicht (Abb. 4). Um eine möglichst authentische Übersetzung zu schaffen, lernten reformatorische Gelehrte sogar Hebräisch von Rabbinern und studierten jüdische Bräuche. Auf diese Weise wollten sie die jüdische Tradition besser verstehen, die

¹² Vor der Reformation wurden 18 Bibeln in deutscher Sprache veröffentlicht, davon 14 in Hochdeutsch und 4 in Niederdeutsch (s. Vogel 1958, 269–274).

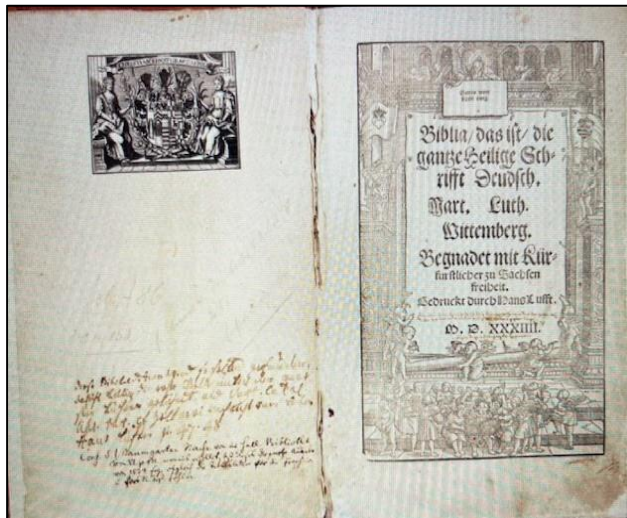


Abb. 4: Martin Luther: Bibel, 1534

nicht das Ergebnis kirchlicher oder päpstlicher Vermittlung war (Gordon 2017, 137). Die protestantische Bibel aus den ersten Jahren der Reformation war mit verbesserten Übersetzungen und Erläuterungen einem ständigen sprachlichen Wandel unterworfen. Luther schrieb in Ostmitteldeutsch und stützte sich auf die sächsische Kanzleisprache, die auch in anderen Städten verwendet wurde. Obwohl er sich an der gesprochenen Umgangssprache

orientierte, war seine Sprache erhaben und er selbst arbeitete an der Schaffung neuer Wörter und Phrasen, von denen einige bis heute erhalten sind (Ottmann 2021, 72). Neben der Übersetzung der Bibel veröffentlichte Luther weitere Werke in deutscher Sprache.¹³ Mit seinen Werken und Übersetzungen ins Deutsche trug er maßgeblich zur Entstehung einer einzigartigen deutschen Literatursprache bei.

Damit Christen das Wort Gottes überhaupt verstehen konnten, mussten sie zunächst lesen lernen. Da die Schulen und Kirchen bis zum Beginn der Neuzeit überwiegend von Angehörigen wohlhabender Familien oder künftigen Priestern besucht wurden, bestand ein großer Teil der Gläubigen nach wie vor aus Analphabeten. Allerdings kam es zu Beginn der Reformation in den Ländern, die den Protestantismus akzeptierten, zu großen Veränderungen und Umbrüchen im Bildungswesen. In Deutschland war Melanchthon ein besonderes Anliegen der Schulreform, die nicht nur im Geiste der Reformation, sondern auch des Humanismus stand. Die Universität Wittenberg sollte in diesem Sinne als protestantisches Vorbild für andere protestantische Universitäten dienen (s. Hammerstein 2003, 17–23). Im Laufe der Zeit studierten junge Protestanten aus verschiedenen europäischen Ländern an protestantischen Hochschulen in den deutschen Territorien. Luthers Bibel und der Katechismus sowie andere religiöse Texte wurden in andere Volkssprachen übersetzt, darunter auch ins Slowenische und Kroatische¹⁴ (Kaufmann 2017, 120). Neben Luther als religiösem und literarischem Vorbild

¹³ Wie *An den christlichen Adel deutscher Nation, Von der Freiheit eines Christenmenschen* oder *Kleiner und Grosser Catechismus*.

¹⁴ Vgl. insbesondere Trubars *Catechismus* (1550), der in Inhalt und Struktur deutlich von Martin Luther und Johannes Brenz geprägt ist, sowie seine Übersetzung des Neuen Testaments, die Einflüsse von Luthers Bibelübersetzung und der griechisch-lateinischen Ausgabe des Erasmus von Rotterdam erkennen lässt (vgl.

orientierten sich die slowenischen und kroatischen Protestanten insbesondere an Melanchthons humanistisch-reformatorischen Werken im Bereich der Linguistik.

3.2 Primož Trubar und die Uracher Druckerei: Sprachentwicklung und protestantisches Verlagswesen

Das Interesse an reformistischen Ideen in den slowenischen Ländern äußerte sich am stärksten beim Landadel und bei den oberen Schichten der Bürgerschaft, die humanistisch gebildet und offen für neue Ideen und Veränderungen waren (Mehnert 2019, 26). Obwohl die größten Errungenschaften der slowenischen Reformatoren größtenteils mit dem sprachlichen Aspekt zusammenhängen, war dieser nicht ihre Priorität. Ihr vorrangiges Ziel war es, den neuen protestantischen Glauben in einer Sprache zu verbreiten, die von einer größeren Zahl von Gläubigen verstanden werden konnte und dafür benötigte es eine literarische Sprache (Ahačič 2007, 27).

Die bedeutendsten slowenischen Protestanten gehörten damals zu den gebildetsten Menschen ihres Landes. In der Regel handelte es sich um Geistliche oder prominente Bürger wie Richter und Lehrer. Einige hatten wichtige Landesämter inne, wie etwa Matija Klombner, der Schreiber der Landesstände, um den sich in Ljubljana ein Kreis slowenischer Protestanten versammelte (Rupel 1960, 51–57). Was die formale Ausbildung der berühmtesten slowenischen Protestanten betrifft, so ist bekannt, dass fast alle von ihnen studiert haben. Einige wie Jurij Dalmatin (Georg Dalmatin) und Sebastijan Krelj (Sebastian Krel) haben ihr Masterstudium abgeschlossen. Adam Bohorič (Adamus Bohorizh) und Primož Trubar (Primus Truber) haben ihr Masterstudium abgebrochen und für Klombner ist keine formelle Ausbildung bekannt (Ahačič 2007, 30). Die genannten Reformatoren machten sich um die Gestaltung der slowenischen Sprache, die Veröffentlichung der ersten slowenischen Grammatik, die erste Übersetzung der Bibel in die slowenische Sprache und die Veröffentlichung von mehr als fünfzig Büchern in slowenischer Sprache verdient. Damit legten sie den Grundstein für die slowenische Literatursprache.

Ahačič 2007, 268f.). Auch Jurij Dalmatin orientierte sich in seiner Bibelübersetzung (1584), vor allem im Alten Testament, stark an Luthers Vorlage. Jurij Juričič griff in seiner Übersetzung des zweiten und dritten Teils der *Postile* (1578) auf Luthers Text in der Fassung von Johannes Spangenberg sowie auf Trubars Übersetzung zurück (ebd, 269f.). Die kroatischen Reformatoren Stjepan Konzul (Stephan Consul) und Anton Dalmatin übersetzten sowohl Trubars Catechismus als auch beide Teile seines Neuen Testaments ins Kroatische (s. Jembrih 2019). So wirkten Luthers Schriften über die slowenischen und anschließend die kroatischen Übersetzungen indirekt auf die Sprachentwicklung beider Sprachen.

Unter den slowenischen Reformatoren sticht der Schriftsteller, Übersetzer, Verleger und Kirchenorganisator Primož Trubar¹⁵ als zentrale Figur hervor. Motiviert durch die Reformationsbewegung, entschloss sich Trubar in den ersten Jahren des Exilaufenthalts, seine ersten Bücher zu drucken. Damit in seiner Heimat auch ein einfacher Mann (*preprosti človek*), der kein Latein beherrschte, die Grundlagen des Glaubens in seiner eigenen Sprache hören bzw. lesen konnte, veröffentlichte er im Jahr 1550 seinen *Katechismus*. Das war nicht nur Trubars erstes Buch, sondern auch das erste gedruckte Buch auf Windisch (im weiteren Text Slowenisch). Das Buch erschien unter dem Namen *Catechismus In der Windischen Sprach* (Abb. 5) unter dem Pseudonym *Philopatridus Illiricus*. Der *Katechismus* enthält reformatorische Religionslehren mit Zitaten aus der Bibel, eine Predigt, die Grundgebeten und einige Kirchenlieder. Als Quelle dienten Trubar dabei Luthers *Katechismus* sowie der Kleine

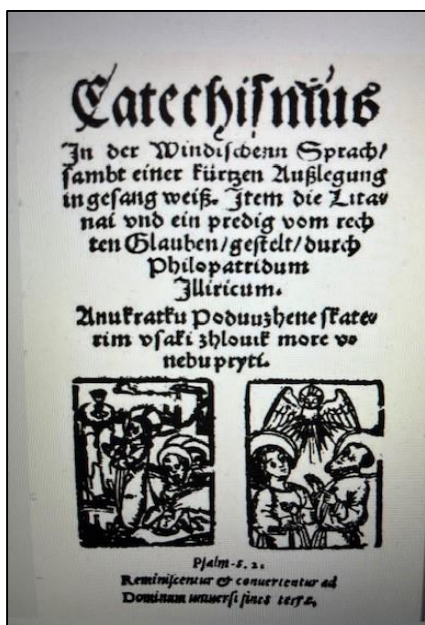


Abb. 5: Primož Trubar: *Catechismus In der Windischen Sprach*, 1550

Katechismus und die Kirchenordnung von Johannes Brenz¹⁶ (s. Rupel 1960, 100).

Abecedarium und der kleine *Catechismus In der Windischen Sprache* ist Trubars zweites Buch, das höchstwahrscheinlich im selben Jahr wie das erste erschien. Es ist eine Fibel gerichtet an Jugendliche, die mithilfe dieses Büchleins Lesen und Schreiben erlernen konnten. Es enthielt auch einen kleinen *Katechismus* von Brenz. Neuere Forschungen erwähnen ausdrücklich Schwäbischer Hall als den Ort, an dem Trubars erste Bücher veröffentlicht wurden (s. Ahačič 2013, 543f.), obwohl man lange glaubte, dass sie in Tübingen erschienen

¹⁵ Der Vater der slowenischen Literatur und Autor des ersten gedruckten slowenischen Buches wurde höchstwahrscheinlich im Jahr 1508 in Raščica, unweit von Ljubljana, geboren. Seine Ausbildung erhielt er in Rijeka, Salzburg, Wien und Triest. Seine Ausbildung in Triest unter der Schirmherrschaft des Triester Bischofs Pietro Bonomo prägte sein weiteres Leben besonders. Von 1530 bis 1547 wirkte er als römisch-katholischer Priester in Laško, Triest und Ljubljana, doch im Laufe der Zeit nahm er zunehmend die Reformation an, deren Ideen er in Triest kennenlernte. Aufgrund seines völligen Bekenntnisses zur Reformation floh er nach Nürnberg und wurde von Bischof Urban Textor aus der römisch-katholischen Kirche exkommuniziert (Kluge 1995, 21). Als Religionsflüchtling war er in verschiedenen Städten als evangelischer Pfarrer, Schriftsteller, Übersetzer und Verleger tätig (s. Rupel 1960, 78–130). Bis zu seinem Tod wird Trubar insgesamt 22 Bücher in slowenischer Sprache schreiben. Bis auf einen kurzen Aufenthalt als Superintendent in Ljubljana blieb er für den Rest seines Lebens im Exil. Er starb 1586 in Derendingen, wo sich auch sein Grab befindet.

¹⁶ Johannes Brenz (1499–1570) war ein deutscher Reformator in Schwäbisch Hall. Noch vor Luther verfasste er im Jahr 1527 den ersten evangelischen *Katechismus Fragstück des christlichen Glaubens für die Jugend zu Schwäbisch-Hall* (mehr darüber bei Hermelink 1955).

seien. Aufgrund des damaligen Druckverbots protestantischer Bücher dürften diese heimlich ohne Trubars Anwesenheit in der Druckerei von Peter Frentz gedruckt worden sein (ebd., 564f.).

Mit diesen Debüts Trubars begann nicht nur seine literarische Reise, sondern auch das Schreiben in slowenischer Sprache, das bis dahin nur mündlich überliefert worden war (abgesehen von einigen erhaltenen mittelalterlichen Dokumenten in slowenischer Sprache). Mit Trubars Umzug nach Kempten im Jahr 1553 begann seine Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Bischof von Koper, Pietro Paolo Vergerio (Peter Paul Vergerius), der selbst zum Protestantismus konvertiert war. Auf Anraten Herzog Christophs von Württemberg engagierte er sich für die Belange der Protestanten in seiner Region, aber auch darüber hinaus. So wurde Vergerio zum Hauptorganisator der Verbreitung protestantischer Lehre unter den Slawen (Blažević 2010, 517). Die Zusammenarbeit mit Vergerio ermutigte Trubar, das Neue Testament in die slowenische Sprache zu übersetzen und auf diese Weise die Reformation zu verbreiten. Die Idee Vergerios, das Neue Testament in die *chrabatische* Sprache zu übersetzen, blieb in dieser Zeit erfolglos. Trubar selbst weigerte sich, aufgrund seiner unzureichenden Sprachkenntnisse an der Übersetzung zu arbeiten. Auch fand man niemanden, der ausreichend *Chrabatisch* (im Weiteren Kroatisch) beherrschte und zugleich Protestant war (s. Rupel 1960, 106–130). Trubar begann damit, das Neue Testament teilweise auf der Grundlage der Lutherbibel ins Slowenische zu übersetzen. Zunächst wurden der erste und der zweite Teil veröffentlicht und 1582 erschien in Tübingen das gesamte Neue Testament unter dem Titel *Ta celi Novi testament našiga gospudi inu izveličarie Jesusa Kristusa*.

In einem ähnlichen Kontext wie der Zusammenarbeit mit Vergerio lässt sich auch Trubars Zusammenarbeit mit dem ehemaligen steirischen Landeshauptmann Hans Ungnad von Sonnegg betrachten. Wie Vergerio stand auch Hans Ungnad unter dem Schutz Herzog Christophs von Württemberg. Die Zusammenarbeit zwischen Trubar und Ungnad führte schließlich dazu, dass Ungnad 1561 in Urach die *Windische, Chrabatische und Cirulische Truckerei* gründete. Er machte Trubar zum (literarischen) Leiter der Druckerei. Das Ziel dieses Unternehmens war es, protestantische Bücher und Schriften in slowenischer und kroatischer Sprache zu drucken und sie von Innerösterreich bis nach Konstantinopel zu verbreiten. Dieses Unterfangen war in erster Linie Teil eines umfassenderen protestantischen Konzepts, zu dem unter anderem die ‚*Protestantisierung*‘ der *Orthodoxie* und die ‚*die Missionierung*‘ der von der Türken unterjochten Völker und der Türken selbst gehörten (Scherber 1995, 156).

Um dieses Ziel zu erreichen, verfolgten slowenische (und kroatische) Protestanten einen ähnlichen Ansatz wie die deutschen Protestanten: Sie übersetzten die Bibel und andere religiöse Schriften in die jeweilige Volkssprache und verbreiteten sie. Damit dieses Vorhaben erfolgreich war, mussten die Werke für möglichst viele Gläubige verständlich sein. So entstand *das Sprachprogramm zur Schaffung reformatorischer Koine*, das Pietro Paolo Vergerio besonders betreute (Blažević 2010, 517). *Chrabatisch* wurde als Mittel zur Missionierung der slawischen Völker innerhalb des Osmanischen Reiches in Südosteuropa gewählt. Zum Idiom, das nach protestantischer Vorstellung den anderen Sprachen auf dem Balkan am nächsten stand, gehörte unter anderem auch, dass einige kroatische Idiome in Westkyrilliza geschrieben waren. Die Westkyrilliza war wiederum die Schrift des Großteils der slawischen Welt in Südosteuropa. Diese reformatorische Koine war eine Mischung aus den čakavischen und štokavischen Dialekten Istriens, des Küstenlandes (Primorje) und Norddalmatiens sowie aus slowenischen Dialekten mit Elementen der glagolitischen Tradition (ebd.).

Die Buchdruckerei war im Betrieb von 1561 bis 1565. Während dieser Zeit wurden die meisten Bücher in kroatischer Sprache in drei verschiedenen Schriften gedruckt: glagolitisch, westkyrillisch und lateinisch. Deutsche Texte erschienen in gotischer Schrift. In der Druckerei wurden die wenigsten slowenischen Bücher gedruckt, insgesamt drei. Dabei handelte es sich entweder um die eigenen Werke (etwa Trubars *Windische Kirchenodnung* von 1564) oder um die Bearbeitungen anderer Werke (Trubars Umarbeitung der *Augsburgischen Konfession* von 1562) oder um die zusammengestellte Sammlung wie *Liederbuch* von M. Klomber und G. Juričić aus dem Jahr 1563 (Vorndran 1976, 291f.). Neben den Übersetzungen ins Slowenische und Kroatische waren auch die Übersetzungen ins Italienische geplant. Bis zum Jahr 1565 wurden insgesamt sechs Bücher in italienischer Sprache gedruckt. Bei den meisten dieser Bücher handelt es sich um die Übersetzungen reformatorischer Schriften aus dem Deutschen und Lateinischen (ebd.).

An die Adressaten ihrer Bücher wandten sich die slowenischen Protestanten in den Vorworten eigener Bücher. Die protestantischen Bücher enthielten meist sowohl ein Vorwort auf der deutschen als auch auf der slowenischen Sprache in gotischer Schrift. In den slowenischen Vorworten wurde der slowenische Leser des Buches angesprochen und motiviert, das Wort Gottes zu lesen und zu verbreiten. So wandte sich Trubar im Vorwort zu seinem ersten Buch auf Slowenisch an *vsem Slovencem* und appelliert an seine gebildeten Landsleute:

„Natu vas, zvejte, brumne farmoštre, pridigarje, šulmaštre inu stariše inu vse te, kir znaju brati, per sodnim dnevi opominam ter prosim, de vi v cerkvi, v štuli, domu inu kir vkupe pridete, te preproste vučite le-te štuके naše prave krščanske vere, nim naprej berite inu pujte vsak praznik, de ti mladi ter stari je bodo umejli inu prov zastopili“ (nach Rupel 1934, 2).

Trubar spricht seine Landsleute nicht nur häufig als *Lubi Slovinci* an, sondern wendet sich auch in vielen anderen Vorworten und Briefen immer wieder an den slowenischen *preprosti človek*, der seine slowenischen Bücher am meisten braucht. Später, im deutschen Vorwort zum ersten Teil des glagolitischen Neuen Testaments von 1562, stellte klar, warum ein einfacher Slowene die Bücher in seiner eigenen Sprache braucht:

„Deželna gosposka, grofi, baroni, vitezi in plemiči slovenskih dežel znajo dobro nemško, a mnogi latinsko in laško. Tudi mnogi meščani, duhovni in menihi govore nemški. Preprosti neuki človek pa govori vseskozi samo slovenski jezik“ (nach Rupel 1934, 58).

Die Zielgruppe von Trubars slowenischen Werken war der einfache slowenische Mann, der keine andere Sprache als Slowenisch beherrschte. Die eigentlichen Adressaten sind jedoch eine Art „Vermittlungsschicht“, meist der niedere Klerus, den Trubar selbst in seinen Vorworten erwähnt (Seitz 1998, 261).

Im Gegensatz zu ihnen sind die Adressaten in den deutschen Vorworten protestantischer Bücher meist potenzielle Geldgeber derselben. Daher erläuterten die Autoren der Bücher häufig die Situation in Slowenien und anderen slawischen Ländern auf dem Balkan, um die Adressaten zur Mäzenatenarbeit zu motivieren. In den Vorworten werden immer wieder ähnliche Themen aufgegriffen: von der Nichtexistenz der (richtigen) Bibeln und anderen religiösen Büchern in der eigenen Sprache bis hin zur Notwendigkeit missionarischer Arbeit. Die Missionierung sollte nicht nur unter den Christen, sondern auch unter den Osmanen stattfinden. Diese potenziellen Finanziere wurden von Trubar im Vorwort zum Register von 1561 beschrieben. Das Vorwort ist dem Baron Hans Ungnad gewidmet:

„Blagorodni in milostni gospod! Da sam izdal tale register, ki vsebuje na kratko in po vrsti najvažnejše nauke in vsebino vseh mojih doslej tiskanih slovenskih knjig in ki javlja, kaj še nameravam s svojimi pomočniki prevesti v slovenski in hrvatski jezikin tiskati z dvojnimi hrvatskimi črkami, namreč z glagolico in cirilico / ki ju uporabljajo tudi Turki [...] Da dovršimo to nameravano hrvatsko podjetje, moramo naprositi za krščansko pomoč in zvesto podporo tudi pobožne, Bogu vdane Nemce visokega in nizkega stanu. In ko bodo Nemci pa tudi krščanske osebe drugih dežel temeljito poučeneo našem nameravanem milostnem in krščanskom gospodu in deželnem knezu württembergškem“ (nach Rupel 1934, 46–49).

In dieser Zeit spielte der württembergische Hof als Finanzier mit der Universität eine besondere Rolle. Sie investierten weit mehr als alle anderen deutschen Länder an Geld und Ideen in missionarische Aktivitäten in ganz Europa. So sind die Ungnad-Druckerei in Urach sowie das Stipendienwerk *Tiffernium*¹⁷ für slowenische evangelische Theologiestudierende integraler Bestandteil des evangelischen Gesamtkonzepts. In diesem Sinne weist Sakrausky darauf hin, dass den württembergischen Herzögen:

„nicht nur das evangelische Deutschland, sondern der gesamte europäische Protestantismus nach dem Interim viel zu verdanken [hätte]. In diesem ausgreifenden Netz von reformatorischen Aktionen und Projekten ist auch das slovenische und kroatische Reformationswerk des 16. Jahrhunderts zu sehen“ (Sakrausky 1989, 27).

Als Autor des ersten slowenischen Buches hatte Trubar keine Vorgänger, zu denen er aufschauen oder mit denen er seine Texte vergleichen konnte. Er orientierte sich bei der Wahl des Dialekts, in dem er schreiben wollte, an Luthers Ansatz. Obwohl Trubar selbst angab, im Dialekt seines Geburtsortes Raščica zu schreiben, zeigten Untersuchungen, dass Trubars Schriftsprache bewusst neu gebildet wurde. Trubar übernahm zwar die Mundart aus dem zentralen Teil des slowenischen Sprachgebiets (Raščica), wo die Oberkrain- und Unterkrain-Dialekte gesprochen wurden und *setzte seine 'schriftlichen Korrekturen' durch und schuf somit eine überdialektale Schriftsprache, die auf allen Sprachebenen von der dialektalen Ausdrucksweise weit entfernt war* (Jesenšek 2011, 304). So entstand das überdialektale (Mittel) Slowenische, das vor allem der Bibelrezeption bei den Slowenen des zentralen Sprachgebiets dienen sollte. Gleichzeitig waren das Schreiben von Trubar und die Aussprache der Laute orientiert an die Adressaten, wie im Beispiel aus *Ta Evangeli svetiga Matevža* (1555):

„Mi smo, Bog vej, dosta zmišlovali, s kakovimi puhštabi to našo besedo bi mogli prov po tej ortografiji, štaltnu inu zastopnu pisati, de bi preveliku puhštabov oli konsonantov k ani silabi ne jemali, koker ti Peami inu drugi dejo, kateru je grdu viditi. Taku mi nesmo mogli zdaj v naši zastopnosti drigači najti, temuč de se ta *h* za *ch*, ta *v* za *pul* / *f* pišejo inu postavijo inu de se ti štimovci izreko po šegi našiga jezika. V ti viži se nom zdi, se ta naš jezik, suseb z latinskimi puhštabi, more prov, lehku inu zastopnu pisati inu brati“ (nach Rupel 1934, 15).

¹⁷ Benannt nach dem slowenischen Protestanten Michael Tiffernus, dem Erzieher und Berater des Herzogs Christoph von Wittenberg. In seinem Testament gründete er das Tiffernium-Stipendium, aus dem vier ausländische Studenten in protestantischen Ländern Stipendien erhalten sollten. Die Hälfte davon sollten Slowenen sein. Auch Jurij Dalmatin war ein Stipendiat (s. Weismann 1987, 439–464).

Es war ihm wichtig, dass die Graphie ästhetisch und praktisch ist, das heißt, möglichst wenige Buchstaben für einen Laut zu verwenden (Ahačič 2007, 228). An mehreren Stellen schrieb er weiter die Aussprachehinweise für die Leser, die an deutsche, italienische oder lateinische Texte gewöhnt waren. So steht im Vorwort von *Ta pervi deil tiga noviga Testamenta* (1557): *In ko sem začel, je Bog dal svoje milost, da sem kmalu videl in spoznal: če se le človek navadi izgovarjati V za mehki F, H za CH, samoglasnike in zloge Sha, Zha, Ish, Ozh in slično po načinu in šegi našega jezika* (nach Rupel 1934, 18).

3.3 Kroatische Beiträge zum protestantischen Buchdruck: Die Zusammenarbeit mit slowenischen Reformatoren in Urach

Von allen historischen Ländern Kroatiens waren Međimurje und Varaždin im Norden, das Gebiet um Karlovac an der Militärgrenze und Istrien im Westen am stärksten von der Reformation betroffen. Varaždin war einer der Verteilungspunkte für kroatische protestantische Bücher aus Urach. Dort war für kurze Zeit auch die aus Nedelišće verlegte kroatische protestantische Druckerei tätig. Die Druckerei wurde von Juraj Zrinski (György Zrinyi) auf seinem Grundstück in Nedelišće nach dem Vorbild des steirischen und ungarischen Adels gegründet (Talan 2017, 114). Leider sind die dort gedruckten protestantischen Bücher nicht erhalten. Bereits nach einem Jahr wurde die Druckerei erneut verlegt, diesmal nach Ungarn (Bučar 1910, 16). Die Reformation breitete sich auch vom nahegelegenen wichtigen protestantischen Zentrum Metlika in Weißkrain aus, wo es eine kroatische protestantische Schule gab. Aus dieser Region ging zudem der kroatische protestantische Prediger Grgur Vlahović hervor, der an der Verbreitung protestantischer Bücher beteiligt war und sich um die kroatischen Übersetzer sowie Mitarbeiter der protestantischen Druckerei in Urach kümmerte (Bučar 1910, 10).

Zu dem bekanntesten kroatischen Protestanten zählt sicherlich, aus Istrien stammenden, Matija Vlačić Ilirik (lat. Mathias Flacius Illyricus, 1520/1575).¹⁸ Es wird ihm zugeschrieben, im Jahr 1555 das erste gedruckte protestantische Büchlein in kroatischer Sprache, *Razgovaranje meju papistu i jednim luteran*, verfasst zu haben, das in lateinischer Schrift gedruckt wurde (Bratulić 2000b, 468). Dieses Büchlein wurde unter dem Pseudonym Anton

¹⁸ Vlačić war ein Theologe, Philosoph, Historiker und Philologe. Die meisten seiner über zweihundert Schriften wurden in lateinischer Sprache und ein kleiner Teil in deutscher Sprache verfasst. In Wittenberg traf er Luther und Melanchthon und wurde ein radikaler Lutheraner. Infolge der Anfeindungen und persönlichen Angriffen verbrachte er seine letzten Lebensjahre unter falschen Namen in Antwerpen, Basel, Berlin und Frankfurt, wo er 1575 starb.

Senjanin veröffentlicht, wobei als Erscheinungsort Padua angegeben wurde; tatsächlich wurde es jedoch in Tübingen gedruckt. Es wurde konzipiert als Gespräch zwischen einem eingefleischten Katholiken (Papisten) und einem Anhänger einer neuen Konfession (Lutheraner). Einige Autoren (mehr dazu bei Čupković 2018) vermuteten aufgrund des verwendeten Pseudonyms, dass es sich bei dem Verfasser des Werkes um Anton Dalmatin handeln konnte. Andere, wie etwa Josip Bratulić, vertreten jedoch eine andere Auffassung. Bratulić zufolge wäre angesichts von Dalmatins mutmaßlicher Herkunft aus dem glagolitischen Milieu Istriens zu erwarten, dass sich sein Stil an eben dieser Tradition orientiert. Das vorliegende Werk wurde jedoch in der gesprochenen Sprache der städtischen Bevölkerung verfasst und weist weder lexikalisch noch syntaktisch Merkmale dieser Tradition auf (Bratulić 2000b, 468).

Vlačićs Beiname Illyricus war in erster Linie für Vlačić mit der Sprache und damit mit seiner eigenen Identität verbunden. In seinem Hauptwerk *Clavis Scripturae sacrae* gibt er an, dass er die *Etymologien*¹⁹ von vier gegenwärtigen Hauptsprachen gesammelt habe: Griechisch, Lateinisch, Deutsch und Illyrisch. Auf der Grundlage dieser *Etymologien* gelangt Vlačić zu der Auffassung, dass das *Illyrische* zu den vier Hauptsprachen (graecae, latinae, germanicae et illyricae) zählt (Matešić 1991, 10). Gleichzeitig verstand Vlačić unter *Illyrisch* nicht alle slawischen Sprachen und Völker, sondern ausschließlich die südslawischen. Ihn beschäftigte auch die Idee, das Kroatische aus Istrien und das Slowenische zu einer kroatisch-slowenischen Sprache zu vereinen (ebd.). Diese Idee entwickelte er im Rahmen der protestantischen Idee der religiösen und kulturellen Integration aller Südslawen weiter.²⁰

Während seines Aufenthalts in Regensburg wurde Vlačić von seinem Schüler, dem slowenischen Protestanten Sebastian Krelj, begleitet. Offenbar ließ Vlačić zusammen mit Krelj in Regensburg *Otrozhia Biblia* (1566) drucken. Das darin enthaltene lateinische Alphabet für die slawischen Sprachen *Alphabetum Slavonicum* wird Vlačić zugeschrieben. Vlačić passte das lateinische Alphabet an die slawischen Sprachen an. Bereits die Bezeichnung des Alphabets lässt vermuten, dass es für mindestens zwei (Slowenisch und Kroatisch) oder sogar mehrere

¹⁹ Flacius verwendet den Begriff *Etymologien* nicht im heutigen Sinne einer systematischen Untersuchung der Herkunft einzelner Wörter. Vielmehr ist darunter eine theologisch motivierte sprachvergleichende Analyse biblischer Begriffe zu verstehen, die der besseren Auslegung der Heiligen Schrift dienen sollte.

²⁰ In diesem Sinne schlug er auch die Gründung einer gemeinsamen evangelischen Akademie in Celovec (Klagenfurt) oder Regensburg vor für die Länder Innerösterreich, Böhmen und die südslawischen Länder. Aufgrund der ungünstigen Lage für die Protestanten in Innerösterreich entschied sich Vlačić dennoch für Regensburg. Allerdings durfte er dort nur eine weiterführende Privatschule eröffnen (Bučar 1910, 63). Wegen seiner Ansichten musste er Regensburg nach einiger Zeit verlassen.

slawische Sprachen vorgesehen wurde. Das ist eine gewisse Neuheit, da die Werke der anderen Protestanten aus Urach nur in einer Sprache (Slowenisch oder Kroatisch in Glagolitisch oder Kyrillisch) gedruckt wurden (Schmidt 1991, 58). Unter Berücksichtigung der sprachwissenschaftlichen Lösungen Vlačićs und der Idee einer protestantischen Akademie zur Ausbildung der Südslawen kann man ihn als den Vorläufer von Ideen betrachten, die erst in späteren Jahrhunderten zum Vorschein kamen. Schmidt beschreibt Vlačićs allgemeine Ansichten wie folgt:

„Dieses relativ konsequent gestaltete Alphabet, dessen Titel schon die Verwendbarkeit für mehrere slawische Sprachen andeutet, hätte, über die Universität verbreitet, die Lateinschrift zu den Balkanvölkern gebracht und zur Überwindung der Schriftbarriere beigetragen und so diesen Völkern den Anschluß an die geistigen Bewegungen Zentraleuropas weit früher ermöglicht, als er tatsächlich erfolgt ist“ (Schmidt 1991, 63).

Die Mitarbeiter der Druckerei in Urach suchten zunächst Rat bei Vlačić, weil sie seine hervorragenden Kenntnisse der Heiligen Schrift und seine guten Kenntnisse der glagolitischen und kyrillischen Schriften schätzten. Eine vertiefte Zusammenarbeit zwischen den Protestanten aus Urach und Vlačić kam jedoch nicht zustande, da sie aufgrund der religiösen Ansichten Vlačićs von den Finanziers der Druckerei abgelehnt wurde (Bučar 1910, 63). Trotzdem kontrollierte Vlačić einige Übersetzungen von Protestanten aus Urach, sein Name durfte jedoch nirgendwo erscheinen (Schmidt 1991, 55).

In der Uracher Druckerei waren Stipan Konzul (Stephan Konsul) und Antun Dalmatin (Anton Dalmata) hauptsächlich für die Übersetzungen ins *Chrabatische* verantwortlich. Die Beiden waren ehemalige glagolitische Priester und ihre Aufgabe bestand darin, hauptsächlich protestantische Werke aus dem *Windischen* ins *Chrabatische* zu übersetzen. Kroatische Übersetzungen wurden in lateinischer, glagolitischer und kyrillischer Schrift gedruckt. In der Druckerei entstanden zwischen 1561 und 1564 insgesamt 39 Bücher. Davon waren 28 kroatischsprachig: 14 in glagolitischer, 8 in kyrillischer und 6 in lateinischer Schrift (Vorndran 1976, 291f.). Ähnlich wie die slowenischen Ausgaben enthielten die kroatischen Ausgaben die Vorworte sowohl auf Deutsch als auch auf Kroatisch. Trubar verfasste deutsche Vorworte²¹ nicht nur zur slowenischen, sondern auch zu einer Vielzahl kroatischer Ausgaben.

²¹ Einzelne Teile mancher Ausgaben wurden im Rahmen eines gemeinsam organisierten Projekts arbeitsteilig an zwei Standorten gedruckt. So wurden etwa einige der deutschen Vorreden Trubers in Tübingen gedruckt, während die glagolitischen und kyrillischen Texte in Urach hergestellt wurden (Jembrih 2019, 17f.). Dies lässt sich auch aus dem Brief Trubers an die Krainer Landstände vom 10. Februar 1562 entnehmen, den Jembrih in seiner Studie zitiert: „Aus dem mügen e. g. vnd her. wol abnemen, daß herr Vngnad vnd ich

Dabei bestand das primäre Ziel darin, die Bibel in die kroatische Sprache zu übersetzen. Bis dahin gab es auf Kroatisch nur bestimmte Teile der Bibel in der Form von Lektionaren und Evangelistaren.²² Trubar schrieb im Jahr 1557 im Vorwort zur slowenischen Übersetzung des ersten Teils des Neuen Testaments (*Prvi del Novoga Testamenta*) über die Notwendigkeit, die Bibel ins Kroatische zu übersetzen:

„Toda dobri i pogumni Hrvatje tudi nimajo biblije niti vsega katekizma v svojem jeziku in pismu, kakor mi Slovenci ne. Doslej so se morali zadovoljevati zgolj s svojo mašno knjigo in brevirkem. Vendar so te dve knjigi pred mnogimi let tako temno in nerazumljivo prevedli, da njihovi duhovniki sami ne razumejo mnogih besed, še v nedeljskih in navadnih evangelijih ne“ (nach Rupel 1934, 18).

Daher begann Konzul Ende 1557, auf Trubars Vorschlag hin, dessen Übersetzung des Neuen Testaments ins Kroatische zu übersetzen. Dieselbe korrigierte Dalmatin in Ljubljana (Jembrih 2019, 20). In Metlika wurde danach die Richtigkeit der Übersetzung bestätigt und beschlossen, sie in Glagolitisch und Kyrillisch zu drucken. Im Jahr 1561 kam auch Dalmatin aus Ljubljana nach Urach. Er übernahm die Arbeit der kroatischen Übersetzungen in den kyrillischen Ausgaben (ebd., 21). Konzul und Dalmatin halfen beim Übersetzen noch weitere kroatischen Mitarbeiter. Unter denen wurden die Namen von Juraj Cvečić und Juraj Juričić am häufigsten genannt (s. Bučar 1910, 107–134). Den kroatischen Mitarbeitern in Urach gelang es *Tabla za dicu* (1561), *Kathekismus* (1561), sowie einige anderen religiösen Bücher zu übersetzen. In den nächsten Jahren wurden die beiden Teilen der kroatischen Übersetzung des Neuen Testamentes, *Prvi del Novoga Testamenta* 1562 in Glagoliza / 1563 in Kyrilliza (s. Abb. 6) und *Drugi del Novoga Testamenta* (1563), gedruckt.

mueßen weiter terminiren vnd andere fürsten, auch etlich reichsstet vmb mehrere hülffe zum crobotischen druckh ansprechen. Daß wird jnerhalb 14 tagen geschehen, wen das crobotisch halb new testament gantz gedruckht vnd zwo teütsche vorreden, die ein vber gemelt crobotisch testament, die ander vber die cyrulische locos theologicos, beide an künig Maximilian, auch gedruckht werden. [...] Dise vorred hab ich auch windisch gemacht vber die augspurgerische confeßion, die ich vermein vber 14 tag zu druckhen zu Tübingen, allspald die leteinisch buchstaben werden renouirt; sein abgenutzt, allt, daß man nichts leßlich damit khan druckhen“ (nach Vrečko & Krajnc–Vrečko 2015, 115f.).

²² Das erste kroatische gedruckte Lektionar stammte von Bernardin von Split aus dem Jahr 1495.

über die Richtigkeit der Übersetzung. Daher wurden auch zwei orthodoxe Priester, die die Reformation annahmen, hinzugezogen, um die veröffentlichten kroatischen Bücher (hauptsächlich den *Katechismus* und das *Neue Testament*) auf deren Richtigkeit und Verständlichkeit der Übersetzung zu überprüfen. Einer von ihnen war Matija Popović aus Serbien und der andere Ivan Maleševac aus Bosnien (Jembrih 2019, 29). Beide bestätigten und unterzeichneten in Urach, dass die kroatischen Übersetzungen gut und verständlich seien. Trubar war jedoch mit der Sprache der kroatischen Übersetzungen nicht zufrieden. Gerade die Uneinigkeit über die Wahl der Sprache war, neben möglichen persönlichen Meinungsverschiedenheiten, die Grundlage für den völligen Bruch der Zusammenarbeit zwischen Konzul und Trubar. Jembrih gibt an, dass die sprachlichen Meinungsverschiedenheiten bereits 1562, während Trubars Aufenthalt in Ljubljana, begannen, als er die kroatischen Übersetzungen einem bestimmten Franziskanermönch Ivan aus Bihać zur Überprüfung übergab. Er äußerte sich nämlich eher negativ über die Sprache, Syntax und Orthographie der Übersetzungen selbst, was Trubar verärgerte und zu seinen Zweifeln an den Übersetzungsfähigkeiten von Konzul und Dalmatin führte (Jembrih 2019, 37). Dass die sprachlichen Konzepte der kroatischen Übersetzer und Trubars unterschiedlich waren, zeigt sich an anderen sprachlichen Meinungsverschiedenheiten. Konzul, der die čakavische Grundlage der kroatischen Übersetzungen verteidigte, verstand die Kritik Trubars nicht. Bučar erklärt Trubars Unzufriedenheit mit den kroatischen Übersetzungen folgendermaßen:

„Radi čistoće prijevoda najradije bi da ima (Trubar, Anm. d. Verf.) uza se kojeg Bosanca ili Uskoka, koji znadu dobro hrvatsku ćirilicu, ako i ne bi ni znao dobro latinski ili talijanski. Prema tome su se za glagolicu dovoljno poskrbili s Konzulom, koji je dobro znao to pismo, jer je u njemu i odrastao, no njegov hrvatski istarski jezik nije se Trubaru dostao svidao. Trubar mišljaše i na to, da bi se uskočki popovi mnogo lakše priljubili novoj vjeri, nego druge pristaše papine, budući da oni u svojoj liturgiji upotrebljavaju hrvatski jezik“ (Bučar 1910, 101).

Um leichter Übersetzer fürs Kroatische zu finden, wollten Trubar und die Krainer Stände die Druckerei von Tübingen nach Ljubljana verlegen (s. Rotar 1983, 79). Aus finanziellen Gründen wurde dies jedoch von Ungnad, möglicherweise auch anderen Geldgebern, nicht unterstützt.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den kroatischen Übersetzern und Trubar wurden immer tiefer. Rotar sei der Meinung, dass Trubar erkannte, dass er die Idee einer *bosnischen* Mundart nicht durchsetzen konnte. Ebenfalls sah Trubar, dass die kroatischen Übersetzungen weniger Erfolg hatten. Daher gab er laut Rotar die Idee einer Verbreitung des Protestantismus

unter den Südslawen auf. Er kehrte danach zu seiner Grundidee des religiösen Trostes durch das Evangelium unter Slowenen und Kroaten zurück (Rotar 1983, 88). Die Zusammenarbeit zwischen Trubar und kroatischen Übersetzern endete endgültig im Jahr 1563.

Bis zu Ungnads Tod Ende 1564 übersetzten kroatische Protestanten weiterhin in Urach. Nach seinem Tod gingen Konzul und Dalmatin nach Regensburg und ließen die *Postilla* in zwei Teilen in lateinischer Sprache drucken. Das Werk war für die Kroaten in Westungarn bestimmt (Jembrih 2019, 38). Danach kehrte Dalmatin nach Ljubljana zurück und Konzul ging zu den vertriebenen Kroaten in Westungarn (heutiges Burgenland), um den Protestantismus zu verbreiten. Er starb höchstwahrscheinlich 1579 in Eisenstadt.

Protestantische kroatische Bücher aus Urach fanden nicht die Resonanz, die sich die Uracher Übersetzer erhofft hatten. Die verarmte und ständig der Gefahr osmanischer Angriffe ausgesetzte Bevölkerung interessierte sich nicht so sehr für die reformatorischen Ideen und Debatten. Die Reformation konnte im kroatischsprachigen Raum keine tiefen Wurzeln schlagen. Selbst die wenigen kroatischen Adligen, die sich zur Reformation bekannten, kehrten größtenteils unter dem Einfluss der Gegenreformation zum Katholizismus zurück. Für die Geschichte der kroatischen Sprache bedeuteten die kroatischen Protestanten jedoch eine wichtige Stufe in der Sprachentwicklung (s. Bratulić 2000a, 13–16).

4 Katholische Reform und Gegenreformation

4.1 Die Gegenreformation im Mitteleuropa

Die Gegenreformation, die im 16. und 17. Jahrhundert stattfand, war die Reaktion der katholischen Kirche auf die protestantische Reformation. Seine konkrete Form nahm es nach dem ökumenischen Konzil in Trient (1545–1563) an. Darüber hinaus zog das Konzil mehrere Schlussfolgerungen, die sich in der römisch-katholischen Kirche auf die Verwendung religiöser Literatur, insbesondere Bibelübersetzungen, bezogen. Der Vorrang der lateinischen Vulgata-Bibel wurde im Gegensatz zu protestantischen Bibelübersetzungen, die sich auf griechische und hebräische Quellen stützten, bekräftigt. Außerdem wurde ein Verzeichnis verbotener Bücher für Katholiken erstellt (Simon 1973, 120).

Um erfolgreicher gegen die Reformation vorzugehen, die die Zahl der Gläubigen in der katholischen Kirche massiv reduzierte, gründete der Papst Gregor XV. die Kongregation zur Verbreitung des Glaubens *Sacra Congregatio de Propaganda Fide* (1622). Die Kongregation

war die höchste geistliche Leitung der katholischen Weltmissionen. Diese erarbeitete ihr Missions- und Unionsprogramm, das auch Auswirkungen auf die Sprachfragen in den Missionsgebieten hatte. Auch zukünftige Missionare sollten gut vorbereitet und ausgebildet sein, daher wurde 1527 das *Collegium Urbanum* zur Ausbildung von Kandidaten aus Missionsländern gegründet. Später wird dort der Lehrstuhl für Altkirchenslawisch eingerichtet (Krasić 2009, 136). Im Programm der Kongregation wurde besonderes Augenmerk auf das Studium der Sprachen gelegt. Zu diesem Zweck wurde eine polyglotte Druckerei *Typographia Polyglotta* gegründet, die Grammatiken, Wörterbücher und andere Bücher möglichst in allen Sprachen der Missionsgebiete druckte (s. Henkel 1971, 335–350).

Vor Ort trugen vor allem bestimmte Kirchenordnungen zur Umsetzung der Gegenreformation bei. Insbesondere die Gesellschaft Jesu spielte eine wichtige Rolle im Bildungsbereich, indem sie in den von ihnen besuchten Gebieten ihre Schulen und Kollegien gründete²⁴. Ihr Collegium Romanum (1549) war eine Art Musterschule, an der sich andere Jesuitenschulen orientierten (Jahreiss 1990, 60). In ihren Kollegien wurden neben klassischen Sprachen in den Unterstufen auch Volkssprachen unterrichtet, was zur Entstehung sprachwissenschaftlicher Werke einzelner Volkssprachen führte, etwa der Illyrischen Grammatik von Bartol Kašić.

Obwohl Latein weiterhin die liturgische Sprache der römisch-katholischen Kirche war, wurde die Verwendung der Volkssprachen insbesondere durch die Übersetzung religiöser Bücher zunehmend gefördert. Während die Kirche die lateinische Bibel (die Vulgata) beibehielt, unterstützte sie zugleich Übersetzungen in einheimische Sprachen, um der Ausbreitung protestantischer Einflüsse entgegenzuwirken. Dabei ist hervorzuheben, dass im kroatisch-kirchenslawischen Raum bereits liturgische Textfragmente, etwa aus Breviarien und Missalen, eine verbindende Rolle spielten²⁵. All dies erforderte die Verständlichkeit der Volkssprachen in einem möglichst weiten Bereich, in dem Dialekte bestimmter Sprachen gesprochen wurden. So unterstützten gegenreformatorische Aktivitäten die Vereinheitlichung der Volkssprachen, um religiöse Werke möglichst vielen Gläubigen verständlich zu machen.

²⁴ Ihr Gründer, Ignatius von Loyola, erkannte, dass für die Bekehrung oder Rekatholisierung auch eine gute Bildung seiner Glaubensbrüder erforderlich ist. Da die vorhandenen Kollegien seiner Meinung nach nicht zufriedenstellend waren, gründete er dutzende Jesuitenseminare (Simon 1973, 114).

²⁵ Zu den bedeutendsten kroatisch-glagolitischen liturgischen Büchern bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zählen das *Missale Romanum* (1483), das *Brevier von Kolin* (1491), das *Baronić-Brevier* (1493), das *Missale von Senj* (1494) sowie das *Missale des Pavao Modrušanin* (1528).

Zu diesem Zweck wurden Grammatiken und Wörterbücher der Volkssprachen zusammengestellt und veröffentlicht, was zu ihrer späteren Standardisierung beitrug.²⁶

4.2 Die Folgen der Gegenreformation auf das kulturelle Leben in den slowenischen Ländern

Unter dem Einfluss der Habsburger und der katholischen Kirche in den slowenischen Ländern im 17. Jahrhundert gewann die Gegenreformation immer mehr an Dynamik. Der protestantische Einfluss schwächte sich im Laufe der Zeit unter kirchlichem und weltlichem Druck ab, was sich auch in der literarischen und kulturellen Tätigkeit widerspiegelte. Während der Gegenreformation wurden Protestanten aus dem öffentlichen Leben verdrängt, ihre Bücher wurden oft vernichtet oder verboten. Ihre Plätze wurden von einer neuen Generation katholischer Intellektueller eingenommen, die an Jesuitenschulen und -kollegien ausgebildet wurden und selbst bei der Gegenreformation mitwirkten (Štih & Simoniti 1996, 212).

Slowenisch wurde daher hauptsächlich in der privaten Kommunikation, in der Kirche in Form von Predigten und teilweise in den Gerichtsverfahren im Zusammenhang mit den Erbschaften und Eiden verwendet (Pogorelec 2011, 64). Im 17. Jahrhundert veränderte sich der Gebrauch der slowenischen Sprache im Vergleich zum 16. Jahrhundert kaum. In den meisten sozialen Schichten wurde Slowenisch weiterhin überwiegend mündlich verwendet. Auch schriftliche Texte orientierten sich vorwiegend an der gesprochenen Sprache und weniger an der literarischen Sprachtradition der Zeit (Ahačič 2012, 38). Slowenisch wurde daher hauptsächlich in der privaten Kommunikation, in der Kirche in Form von Predigten sowie teilweise in Gerichtsverfahren, insbesondere im Zusammenhang mit Erbschaften und Eiden, gebraucht (Pogorelec 2011, 64).

Zu den ersten Werken des 17. Jahrhunderts, die sich mit der slowenischen Sprache befassten, gehört das zweisprachige italienisch-slowenische Wörterbuch *Vocabolario Italiano, e Schiauo* aus dem Jahr 1607 von Gregorio Alasia da Sommaripa (1578–1626). Die Zielsprache des Wörterbuchs ist Italienisch, und es enthält ein Vorwort, einen Wörterbuchteil mit Lemmata, mehrere Grundgebete, Andachtslieder sowie eine Übersetzung alltäglicher Dialoge ins Slowenische. Darüber hinaus enthält das Wörterbuch auch eine Kurzgrammatik der italienisch-slawischen Sprache. Offensichtlich war Megiser eines seiner Vorbilder, denn Alasia da Sommaripa verfügt über dieselben Beispiele für Deklinationen und Konjugationen wie

²⁶ Diese Bemühungen und ihre Ergebnisse lassen sich am Beispiel der kroatischen Sprache unter Artikel 4.3 dieser Arbeit deutlich erkennen.

Megiser (Pogorelec 2011, 66). Es ist im Allgemeinen die dritte Grammatik der slowenischen Sprache nach der von Bohorič und Megiser. Diese Grammatik richtete sich vor allem an Fremde, insbesondere an Priester, die die slowenische Sprache noch nicht beherrschten (s. Ahačič 2012, 76–85).

Allerdings ist die Zahl der in dieser Zeit in slowenischer Sprache verfassten Werke im Vergleich zum 16. Jahrhundert recht bescheiden. So brachte die Gegenreformation bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts nur ein Werk in slowenischer Sprache hervor. Im Jahr 1574 veröffentlichte nämlich der Kärntner Zisterzienser Lenart Pahernek in Graz einen Katechismus in slowenischer Sprache. Dieser Katechismus ist nur aus Trubars Botschaften bekannt (Pogačnik 1968, 129). Daher wird der Beginn der slowenischen gegenreformatorischen Sprachaktivitäten am häufigsten mit dem Namen des Bischofs Tomaž Hren²⁷ (1560-1630) in Verbindung gebracht. Obwohl seine Arbeit an der Wiederherstellung der katholischen Kirche auch bedeutete, gegen reformatorische Ideen vorzugehen, erkannte Hren die Notwendigkeit religiöser Bücher in slowenischer Sprache. Deshalb bat er den Papst zweimal (1602 und 1621) um Erlaubnis, einer bestimmten Anzahl von Geistlichen die Verwendung protestantischer Bücher in slowenischer Sprache zu gestatten (Ahačič 2012, 17). Auf seine Bitte hin erlaubte Rom den Geistlichen, die Bibel von Dalmatin zu verwenden, allerdings ohne das protestantische Vorwort (Štih & Simoniti 1996, 219).

4.3 Der Druck kroatisch-kirchenslawischer liturgischer Bücher im Kontext der katholischen Gegenreformation

Die Bemühungen der kroatischen Protestanten im 16. Jahrhundert, die Problematik der drei Dialekte und drei Schriften zu überwinden und ein für die meisten Südslawen verständliches Sprachkonzept zu finden, trugen keine großen Früchte. Ähnlich wie sie, nur im Auftrag der römisch-katholischen Kirche, suchten die Träger der Gegenreformation im 17. Jahrhundert nach einer sprachlichen Lösung und Vereinheitlichung den slawischen Idiomen im kroatischen Sprachraum. In diesem Sinne spielten verschiedene Ordensleute eine wichtige Rolle, die oft vornehmlich mit dem Ziel arbeiteten, den Einfluss der katholischen Kirche wiederherzustellen.

So entstanden seit den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts Übersetzungen einfacher Katechismen ins Kroatische für den Bedarf nach tridentinischer Visitationen. Eines davon stammt vom Jesuiten Juan Polanc in der Übersetzung von Šime Budinić (1535–1600),

²⁷ Über den Bischof Hren und seine Rolle in der slowenischen Gegenreformation s. Kolar 1994.

Ispravnik za erei, povovidni i za pokornih, übersetzt aus dem Lateinischen ins Čakavische (gedruckt in Rom 1582), und das andere ist ein Katechismus von Robert Bellarmino mit dem Titel *Nauk karstjanski za slovenski narod*, wie es im selben Jahr von Aleksandar Komulović (1548–1608) in Rom ins Štokavische übersetzt wurde (Krašić 2009, 150f.).

Insbesondere die Franziskaner- und Jesuitenorden haben sich intensiv für die Sprachproblematik eingesetzt. Ein Teil von ihnen, meist Franziskaner, führte die Aufgabe der katholischen Kirche mit einem ähnlichen Konzept fort wie die kroatischen protestantischen Schriftsteller vor ihnen. Unter ihnen stehen die Namen der Franziskaner Franjo Glavinić und Rafael Levaković hervor. Glavinić schrieb auf Kroatisch, Latein und Italienisch. Er veröffentlichte drei Werke der Andachtsliteratur auf Kroatisch: *Chetiri poszlidnya chlovika*²⁸ (1628), *Czvit szvetih*²⁹ und *Szvitloszt dusse verne*³⁰ (beide 1638). Alle drei Bücher folgten der protestantischen Idee, in der Volkssprache zu schreiben, im tschakavischen Dialekt, mit einer Mischung aus kajkavischen und štokavischen Elementen. Sie waren für die breite Bevölkerung gedacht, um protestantische Aktivitäten zu unterdrücken. In diesen Werken berührte er eines der sprachlichen Probleme der Zeit, die Aufzeichnung kroatischer Werke in lateinischer Schrift. Er legte seine Sicht der Rechtschreibung dar und übernahm dabei einige Lösungen aus der ungarischen Rechtschreibung. In dem Werk *Czvit szvetih* stellt er fest, dass es schwierig sei, die kroatische Sprache mit lateinischen Buchstaben zu erfassen. Die glagolitischen Buchstaben des heiligen Hieronymus³¹ seien dagegen etwas ganz Natürliches (Filić 1973, 439).

Es war Glavinić, der versuchte, die protestantische Druckerei aus Tübingen zu erwerben und diese in Rijeka zu platzieren, wo dann katholische Werke, hauptsächlich in glagolitischer Schrift, gedruckt werden sollten. Gemäß den Schlussfolgerungen des Konzils von Trient und

²⁸ *Chetiri poszlidnya chlovika T.y. od Szmarti, Szuda, Pakla i Kralyeusztva nebeszkoga Szvakomu duhovnumu i telesznomu sztrahom Božim ziuuchemu kruto potribna i korisztna Szlozeno po [...] u Benetzcich.*

²⁹ *Czvit szvetih toyeszt sivot szvetih od kih Rimska czrikva čini szpominak, preneszen i sslozen na harvatzski jezik catholičansskim običajem po o. F. Franciscu Glavinichu Istrianinu, Reda S. Francisca, Male bratye, Obsslusechih Darsaue Bosne Garuatsske Apostolsskoga Pripoudauca, Theologa ili Bogossloua.*

³⁰ *Szvitloszt dusse verne –gdi seszt sztvary k zvelichenyu clovicanszkomuuzderse sse, prez kih nyedan k Bogu ssverssenim nemoresse obratiti nacinom, ni licze viditi nyegovo.*

³¹ Bereits 1248 erwähnte Papst Innozenz IV. in seiner Antwort an den Bischof von Senj, dass die glagolitischen Buchstaben vom hl. Hieronymus stammten und erlaubte, das Stundengebet in slawischer Sprache zu feiern. Damit war schon Mitte des 13. Jahrhunderts auch in Rom die Ansicht verbreitet, Hieronymus sei der Erfinder der glagolitischen Buchstaben. Während Kyrill und Methodius im Osten als Apostel der Slawen verehrt wurden, war ihr Kult im kroatischen Raum wegen des Verdachts der Häresie problematisch. Hieronymus hingegen, als lateinischer Kirchenvater und Übersetzer der Vulgata, bot eine allgemein anerkannte Autorität. Da er nach mittelalterlicher Überzeugung aus Istrien stammte, verlieh diese Zuschreibung der kroatischen Sprache eine besondere Würde (vgl. Sgambati 1982, 108f.). Über die möglichen Quellen zur Entstehung der Legende von Hieronymus als Schöpfer der glagolitischen Buchstaben siehe Verkholantsev 2014.

den Ermächtigungen der Bischofssynode vom Anfang der 20er Jahre des 17. Jahrhunderts sollte Glavinić die Sprache des kroatischen glagolitischen Messbuchs und Breviers überarbeiten bzw. modernisieren. Ähnlich wie die protestantischen Übersetzer in Urach verwendete er die dreidialektale kroatische Mischsprache. Eine solche literarisch-linguistische Koine wäre für die Sprecher aller drei kroatischen Dialekte ohne große Schwierigkeiten verständlich (Bratulić 2000b, 474).

Die Buchstaben aus der ehemaligen Druckerei aus Urach, die in Graz versteckt waren, wurden nach Rijeka geliefert (Filić 1973, 444). Es war geplant, in Rijeka eine Druckerei zu errichten, in der kroatische Bücher gedruckt werden sollten. Auch das erneuerte Messbuch und Brevier würden in Rijeka gedruckt. Mit der Entscheidung der *Sacra Congregatio de propaganda fide* (weiter *Congregatio*) wurden jedoch die Buchstaben der Druckerei nach Rom verlegt und es wurde beschlossen, die glagolitischen Bücher in Rom zu drucken. Im Rahmen der Missionsarbeit setzte sich *Congregatio* zum Ziel, die Versorgung der südslawischen Völker mit den liturgischen und anderen religiösen Büchern. Anstelle von Glavinić ging jedoch sein Schüler Franziskaner Rafael Levaković nach Rom. Levaković beherrschte Kroatisch (*Illyrisch*), Latein und Italienisch und sollte den Druck *illyrischer* Bücher in Rom beaufsichtigen (ebd., 446).

Das erneuerte kroatische glagolitische Messbuch wurde 1631 unter der Leitung von Levaković in Rom veröffentlicht. Bei der Bearbeitung und dem Druck des Messbuchs wurde Levaković von mehreren Mitarbeitern der ruthenischen unierten Kirche unterstützt. Unter ihnen wurden abgesehen vom Bischof Matodij Terlec'kyj auch Vasylij Novak, Filipp Borovyk, Josafat Isakovyc und andere erwähnt. Obwohl davon ausgegangen werden kann, dass Levaković ausführlich von Glavinićs Überarbeitung des Messbuchs Gebrauch gemacht hat, wurde Glavinićs Name später in diesem Zusammenhang nicht erwähnt (s. Sgambati 1982, 106). Zugleich mit Levaković hielt sich Toma Mrnavić in Rom auf. Er schlug noch vor der Veröffentlichung des glagolitischen Messbuchs eine Kommission der Südslawen vor, um für die liturgischen Bücher eine gemeinsame Sprache zu wählen (ebd., 108). Allerdings begann man in Rom, das Sprachproblem der südslawischen liturgischen Bücher immer mehr als ein allgemeines slawisches Sprachproblem zu betrachten.

So wurden in den glagolitischen Büchern, und mit der Zeit auch kyrillischen, die Elemente aus ostslawischen Grafiksystemen eingeführt. Diese *Ruthenisierung* bzw. *Ostslawisierung*³² kroatischer (glagolitischer und kyrillischer) Texte war kein natürlicher Prozess, bei dem beispielsweise Elemente ostslawischer Sprachen in die kroatische Sprache eindringen würden. Es handelte sich um einen künstlichen Prozess der Umgestaltung der Sprache entsprechend

	C1629 (pp. 7–8)	C1753 (pp. 37, 39)
1	Вѣрѣиѣмъ ѿ Бога Ѡца всемогѣщаго, Створителя Неба, и земли.	Вѣрѣю въ Бога Отца всемогѣщаго Творца небѣ и земли.
2	И ѿ Исѣкарета Сина нѣгѣва ѣдинога Г҃а нашего.	И во Исѣса Хрѣста, Сына Ег҃ѣ Единаго, Господа нашего.
3	Кон зачетъ ѣстъ Ѡ Дѣха Светога, рвиѣнь Ѡ Маріе Дѣве.	Зауѣта Ѡ Дѣха свѣта, рождѣна изъ Маріа Дѣвы.
4	Мѣченъ под Пѣвницем Пилатомъ, пропетъ, мартѣв, и погребенъ бѣ.	Страдаѣша при Понтійствѣ Пилѣтѣ, распѣта, оумерша и погребѣна.
5	Снѣиде над пакаль, третій дань ѣскарѣнъ Ѡ мартѣвѣхъ.	Сошѣдшаго во адъ въ третій дѣнь воскрѣсшаго Ѡ мѣртѣвѣхъ.
6	Ѡзѣиде на небеса, сѣди на деснѣ Бѣг҃а Ѡца всемогѣщаго.	Возшѣдшаго на небеса, сѣдаѣщаго ѣдеснѣѣ Бѣга Ѡца всемогѣщаго.
7	Ѡдъ тѣда има прити сѣдити живѣ, и мартѣвѣ.	Ѡтѣдѣ же градѣщаго сѣдити живѣимъ, и мѣртѣимъ.
8	Вѣрѣиѣмъ ѿ Дѣха Светога.	Вѣрѣю въ Дѣха свѣтаго.

Abb. 7: Die Ostslawisierung des (kroatischen) kyrillischen Textes, Ambrosiani 2019

den orthografischen und grammatikalischen Normen der ostslawischen Grammatiken der altslawischen Sprache. Die Ostslawisierung ist am Beispiel des Gebets *Vaterunser* aus dem kyrillischen Text (s. Abb. 7) deutlich sichtbar. Links ein Beispiel aus *Nauk krstjanski kratak* von Matija Divković (C 1629), rechts der Text mit ostslawischen Elementen aus *Bukvar* von Matej Karaman (C 1753).

Die Ursache dieses Prozesses liegt in den Zielen der Römischen Kurie, insbesondere der *Congregatio*, die sich um die Wiedervereinigung der West- und Ostkirchen bzw. um Unionsbemühungen bemühte. Hierzu waren katholische liturgische Bücher in einer Sprache und Schrift erforderlich, die von der größten Zahl der Slawen verstanden wurden. Die *Congregatio* zielte auf die Russen als zahlreichste slawische Nation ab. Darüber hinaus wurden im Raum zwischen Lemberg und Vilnius ab dem späten 16. Jahrhundert mehrere

³² Vanda Babič weist darauf hin, dass es in diesem Zusammenhang falsch wäre, den Begriff russische oder ruthenische Redaktion der altslawischen Sprache zu verwenden. Die sprachliche Grundlage dieser Texte ist altslawisch, mit ostslawischen phonetischen und morphologischen Besonderheiten. Grafisch orientierte es sich an orthografischen Normen und Grammatiken, die im Gebiet der heutigen Ukraine entstanden waren. Dabei handelte es sich jedoch um altslawische Grammatiken mit ostslawischen phonetischen Merkmalen, nicht um die Grammatiken der Volkssprache, s.g. *проста мова* (Babič 1999, 255).

kirchenslawische Grammatiken und Wörterbücher verfasst, im Gegensatz zum kroatischen Raum, wo Kirchenslawisch weiterhin primär als liturgische Sprache verwendet wurde. So fühlte sich Kirchenslawisch zu dieser Zeit im Gebiet der heutigen Ukraine noch als Schriftsprache an, während dies im damaligen kroatischen Sprachraum lange Zeit nicht der Fall war (s. Sgambati 1982, 113f.).

Als Herausgeber kirchenslawischer liturgischer Bücher im Dienste der *Congregatio* veröffentlichten Levaković und seine Kollegen mehrere religiöse und liturgische Werke in glagolitischer Schrift. Unter anderem *Nauk karstjanski kratak* (1628), *Azbukividnik slovinskij* (1629), *Missal rimskij va êzik slavinskij* (1631) und *Ispravnik za jereji ispovidnici* (1635 in glagolitischer Sprache). *Časoslov rimski* (1648) wurde zum Vorbild für die kroatisch-ostslawische Redaktion der Kirchenslawischen bei Kroaten. Im Zeitraum von 1627 bis 1791 veröffentlichte *Congregatio* etwa 40 Bücher in slawischen Sprachen, und zwar in allen drei Schriften: Glagolitisch, Kyrillisch und Latein. Unter ihnen wurden die wenigsten Titel in kyrillischer Sprache gedruckt (s. Ambrosiani 2019, 1–4). Ambrosiani verglich Fragmente gedruckter slawischer Bücher von *Congregatio* im 17. und 18. Jahrhundert und kam zu dem Schluss:

„Cyrillic, Glagolitic, and Latin-script developments share certain similarities, but that the tendencies are more or less pronounced. In both the Cyrillic and Glagolitic texts we can observe a clear chronological development from orthographies reflecting Central South Slavonic linguistic features to orthographies that show influence of East Slavic orthographic models. In the Latin-script texts [...] the orthography seems to be more stable, even if certain East Slavic Church Slavonic traits can be observed, albeit in very limited way“ (Ambrosiani 2019, 20).

5 Sprachnormierung während der Reformation und Gegenreformation: Adam Bohorič und Bartol Kašić

Die sprachwissenschaftliche Geschichte der slowenischen und kroatischen Gebiete im 16. und 17. Jahrhundert wurde wesentlich durch konfessionelle, kulturelle und politische Prozesse jener Zeit geprägt. Die Epoche der Reformation und Gegenreformation hinterließ tiefgreifende Spuren nicht nur im geistlichen Leben der Völker, sondern auch in ihrer sprachlichen und literarischen Entwicklung. In diesem Zusammenhang kommt zwei Sprachwissenschaftlern besondere Bedeutung zu: Adam Bohorič und Bartol Kašić. Sie verfassten die ersten

Grammatiken der slowenischen bzw. kroatischen Sprache, deren Werke entscheidende Schritte im Normierungs- und Entwicklungsprozess der jeweiligen Nationalsprachen bedeuteten.

Die Wahl gerade von Bohorič und Kašić als repräsentative Figuren für die sprachliche Situation in Slowenien und Kroatien ist kein Zufall. Beide wirkten in einer Zeit, in der Sprache zum Mittel konfessioneller Auseinandersetzung, kultureller Bewahrung und Identitätsbildung wurde. Obwohl sie in unterschiedlichen konfessionellen Kontexten agierten, Bohorič im protestantischen und Kašić im katholischen, belegen ihre grammatischen Arbeiten ein gemeinsames Ziel: den Aufbau einer Schriftsprache auf Basis der Volkssprache.

Adam Bohorič (um 1524–1601/02) war eine Schlüsselfigur der slowenischen Reformationsbewegung. Sein Leben und Wirken standen in engem Zusammenhang mit den reformatorischen Bestrebungen in Krain und der Steiermark. Hauptsächlich bekannt ist sein Beitrag zur Standardisierung der slowenischen Sprache durch die Grammatik *Arcticae horulae succisivae de Latinocarniolana literatura* (1584). Diese Grammatik stellt das erste systematische Normierungswerk der slowenischen Sprache dar. Besonders wichtig ist, dass sie in einer Zeit entstand, in der Slowenisch erstmals ernsthaft für Bildungs- und kirchliche Zwecke verwendet wurde. Bohorič war langjähriger Leiter der protestantischen Standesschule in Ljubljana, was ihm ermöglichte, unmittelbar Einfluss auf Bildungspolitik und Gebrauch der slowenischen Sprache im Unterricht zu nehmen. In seiner *Schulordnung* von 1575 wurde Slowenisch als Unterrichtssprache in den unteren Klassen vorgesehen, was als frühes Zeichen seines Bewusstseins für die Bedeutung der Muttersprache in der Bildung gewertet werden kann. Obwohl Slowenisch im Schulunterricht zunächst nur in unteren Klassen eingesetzt wurde, ist Bohoričs Beitrag enorm: Er schuf erstmals ein klares orthografisches und grammatisches Modell, das langfristig zur slowenischen Sprachnorm wurde.

Bartol Kašić (1575–1650) wirkte hingegen in einem völlig anderen konfessionellen Kontext, nämlich innerhalb der katholischen Gegenreformation und des missionsorientierten Wirkens der Gesellschaft Jesu. Sein sprachwissenschaftliches Werk hatte ebenfalls klare kirchliche Zielsetzungen: die Normierung einer Sprache, mit der der katholische Glaube im südslawischen Raum verbreitet werden sollte. Die Grammatik *Institutiones linguae Illyricae libri duo* (1604) stellt die erste systematische Grammatik des Kroatischen dar. Ihr Auftrag kam direkt von der Ordensleitung der Jesuiten, mit dem Ziel, eine *lingua communis* für die südslawischen Gebiete zu schaffen. Anders als Bohorič, dessen Arbeit eng mit

Bildungseinrichtungen und Bibelübersetzungen verbunden war, verfolgte Kašić mit seiner Grammatik eine deutlich missionarische Funktion.

Obwohl Bohorič und Kašić in unterschiedlichen ideologischen und konfessionellen Rahmen agierten, verbinden ihre Werke mehrere zentrale Gemeinsamkeiten. Beide beschrieben und normierten erstmals ihre Sprachen anhand zeitgenössischer grammatischer Vorbilder, wobei Latein als Metasprache diente. Sie stellten Sprache in den Dienst der Religion: Bohorič formte das Slowenische im Dienst der protestantischen Reformation, Kašić schuf Normen für das Kroatische im Kontext katholischer Gegenreformation und Missionierung. Beide hinterließen bleibende Spuren in der Sprachgeschichte. Bohorič durch die Einführung der *Bohoričica* als erstes systematisches Orthografie-Modell des Slowenischen, Kašić durch die Wahl des Štokawischen Dialekts mit Čakavischem Einschlag, was einen wichtigen Schritt hin zur späteren kroatischen Standardsprache darstellte. Ihre Werke markieren die ersten Normierungs- und Standardisierungsversuche unter starken ideologischen und religiösen Bedingungen.

Die nachfolgenden Kapitel dieser Arbeit widmen sich der detaillierten Analyse ihrer Grammatiken, nämlich *Arcticae horulae succisivae* von Bohorič und *Institutiones linguae Illyricae* von Kašić. Im Fokus stehen Struktur, orthografische Lösungen, Zielgruppen und die ideologischen Konzepte, die ihre Entstehung prägten. Zur Abrundung der sprachlichen Situation werden bei Bedarf auch Werke slowenischer und kroatischer Lexikografen derselben Periode in die Analyse einbezogen. Der methodologische Rahmen dieser Arbeit basiert auf komparativer Analyse grammatischer und lexikalischer Quellen, Textanalyse und historisch-kontextueller Interpretation. Ziel ist es, aufzuzeigen, dass der Prozess der Normierung des slowenischen und kroatischen in den beiden Jahrhunderten des 16. und 17. Jahrhunderts untrennbar mit religiösen Reformen, gesellschaftlichen Erfordernissen und politischen Interessen seiner Zeit verbunden war.

6 Adam Bohorič

6.1 Leben und Werke

Adam Bohorič (Adam Bohorizh) zählt zu den bedeutendsten slowenischen protestantischen Sprachwissenschaftlern und Pädagogen und gilt als Verfasser der ersten slowenischen Grammatik. Er wurde um das Jahr 1524 in der steirischen Umgebung von

Brestnica geboren (Ahačič 2018, 74). Neuere Forschungen³³ datieren sein Todesjahr auf die Zeit zwischen 1601 und 1602. Höchstwahrscheinlich starb er in Ljubljana und wurde dort beigesetzt und nicht wie früher angenommen im Exil in Deutschland (s. Golec 2022, 51–58). Bohoričs Name erscheint erstmals in den Quellen im Zusammenhang mit seiner Immatrikulation an der Universität Wien im Jahr 1543, wo er als ex *Gurgfelt Styrys* geführt wird. An der Universität Wien schloss er 1547 das Bakkalaureat ab (ebd., 19). Bereits im darauffolgenden Jahr schrieb er sich an der Artistischen Fakultät in Wittenberg ein, wo einer seiner Lehrer der bekannte Reformator und Humanist Philipp Melanchthon war.

Im Jahr 1551 kehrte Bohorič ohne abgeschlossenes Magisterstudium in seine Heimat zurück und widmete sich der erzieherischen Arbeit. Über Jahre hinweg unterrichtete er an einer privaten lateinischen Schule in Krško (Gurkfeld), die sowohl von Adelssöhnen als auch von begabten Schülern aus unteren Schichten besucht wurde. Zu seinen Schülern zählte auch Jurij Dalmatin, der spätere erste Übersetzer der gesamten Bibel ins Slowenische. Angesichts der zunehmenden konfessionellen Spannungen brach Bohorič 1563 die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche ab und schloss seine Schule (Berčič 1971, 8). Parallel zur Schultätigkeit verfolgte Bohorič intensiv das literarisch-religiöse Wirken der slowenischen Protestanten sowie die Herausgabe erster Bücher in slowenischer Sprache. So begann er nach der Einstellung seiner Tätigkeit in Krško im Jahr 1563 im Auftrag von Matija Klombner mit der Übersetzung des biblischen Psaltir, der jedoch nur im Manuskript überliefert ist (ebd.). Außerdem überarbeitete er zwischen 1571 und 1572 die von Jurij Jurčič angefertigte Übersetzung *der Postille* von Johann Spangenberg. Diese Revision blieb jedoch unveröffentlicht und wurde auch 1578 nicht gedruckt, als Jurčičs Übersetzung erschien (Ahačič 2018, 74).

Für die im Jahr 1563 gegründete protestantische Ständeschule³⁴ in Ljubljana wurde Bohorič auf Empfehlung von Primož Trubar und Sebastijan Krelj sowie mit Unterstützung der Ständevertreter als Schulleiter berufen (Berčič 1971, 9f.). Er nahm den Ruf an und begann 1566 als Leiter der Ständeschule in Ljubljana zu wirken. In seinem Bemühen um eine kontinuierliche Qualitätssteigerung des Schulbetriebs und mit dem Ziel, die Schule zum Gymnasium zu entwickeln, verfasste Bohorič 1568 die erste Schulordnung für die Ständeschule, die jedoch nicht erhalten geblieben ist. Im Jahr 1575 überarbeitete er diese

³³ Siehe Golec 2022.

³⁴ Mehr über die Schule, ihrer Lehrer und Unterrichtsfächer siehe bei Berčič 1971, 9–13.

Schulordnung und veröffentlichte sie unter dem Titel: *Ordo scholae procerum in Carniola revisus. Anno 1575. Mense Iulio. Einer ersamen Lanndtschafft in Crain Schuelordnung*. Obwohl das Regelwerk nie offiziell angenommen wurde, war es in der Praxis bis 1584 gültig, als es durch die Schulordnung von Nikodemus Frischlin ersetzt wurde. Im Gegensatz zu Bohorič gelang es Frischlin, eine fünfte Klassenstufe einzuführen und die Schule auf das Niveau eines Gymnasiums zu heben (Pogačnik 1968, 124). Für die Entwicklung der slowenischen Sprache spielte die ständische protestantische Schule eine wichtige Rolle, da Slowenisch in den Anfangsklassen verwendet wurde,³⁵ solange die Schüler noch kein Deutsch beherrschten.

Die Schulordnung von Bohorič sah für das erste Schuljahr die Verwendung der *Otročja Biblija* von Sebastian Krelj aus dem Jahr 1566 vor. Nach der späteren Schulordnung von Frischlin war der Slowenischunterricht nur in den ersten beiden Dekurien (von insgesamt drei) der ersten Gymnasialklasse vorgesehen. Als Anfangslektüre diente Bohoričs (nicht erhaltenes) Werk *Elementale Labacense*³⁶ (um 1580), das als erstes Schullesebuch mit einem lateinisch-deutsch-slowenischen Wörterbuch gilt. Dieses kleine Wörterbuch diente höchstwahrscheinlich dem Erlernen des Lateinischen bzw. des Deutschen für die Kinder, die nur Slowenisch oder Slowenisch und Deutsch beherrschten. Die Anwendung des Slowenischen wurde am stärksten im Unterricht mit einem ins Slowenische übersetzten Katechismus verwirklicht. Sehr wahrscheinlich handelte es sich dabei um Trubars Übersetzung aus dem Deutschen ins Slowenische von 1567 (Pogačnik 1968, 124).

Bohorič wird auch die (wahrscheinliche) Urheberschaft eines weiteren Schulbuches zugeschrieben: *Otročja tabla* (um 1580). Es gibt jedoch keine Belege dafür, dass dieses Werk tatsächlich an der Ständeschule in Ljubljana verwendet wurde (Ahačič 2018, 78). Besonders interessant ist das Werk wegen Kreljs Einfluss auf Bohoričs Orthographie, da sich die Schreibweise in der *Otročja tabla* deutlich von der späteren *Bohoričica* unterscheidet. So meint Ahačič:

³⁵ Sobald die Schüler Deutsch gelernt hatten, hörten sie auf, Slowenisch zu verwenden. Nach dem Erwerb der deutschen Sprache lernten sie Latein und sobald sie auch Latein beherrschten, verwendeten sie kein Deutsch mehr und sprachen nur noch Latein, was das Endziel der Schule war. So wurde Slowenisch im Schulbetrieb hauptsächlich im ersten Jahrgang gesprochen und gelehrt, wobei es die Funktion einer *premostitvenega jezika* einnahm (s. Ahačič 2018, 77f.).

³⁶ Mit dem vollständigen Namen *Elementale Labacense cum Nomenclatura trium linguarum latinae, germanicae et sclavonicae*.

„Če štejemo *Otročjo* [tablo] za Bohoričevo delo, moramo o Kreljevem neposrednem oz. takojšnjem vplivu na Bohoričevo pisavo v slovnici govoriti z določeno previdnostjo. Najverjetneje je šlo pri oblikovanju Bohoričevih načel za poznejši premislek morda celo večjega števila ljudi v času revizije Dalmatinove Biblije – ali pa *Otročja* [tabla] ni Bohoričeva“ (Ahačič 2018, 78).

Bohorič leitete die Ständeschule von 1566 bis 1582, als er pensioniert und zum Schulinspektor ernannt wurde. Obwohl seine aktive Rolle in der Schulleitung dem Ende zugeht, erreichte Bohoričs sprachliches Wirken nun seinen Höhepunkt. Von 1580 bis 1581 war er Mitglied einer Kommission, die im Namen der Landstände eine theologische und sprachliche Revision der Bibelübersetzung von Jurij Dalmatin vornehmen sollte, die sich damals noch im Manuskriptstadium befand. Bereits für die erste vorbereitende Sitzung hatte Bohorič einen Bericht zur Sprache der Dalmatin-Übersetzung vorbereitet, insbesondere zu deren orthographischen Lösungen. Bohorič stimmte selbst mit den Lösungen von Dalmatin überein und überzeugte auch die Revisionskommission von deren Annahme. Die Predikanten äußerten nur hier und da Einwände gegen einzelne Wörter der Übersetzung, die man auch mit Begriffen aus anderen Dialekten hätte übersetzen bzw. erklären können. Diese Einwände bzw. Synonyme wurden in das Glossar aufgenommen, das der Bibel unter dem Titel *Register nekaterih besed* beigelegt und das möglicherweise sogar von Bohorič selbst verfasst wurde (Berčič 1971, 15).

Neben all seinen anderen Tätigkeiten ist Bohoričs bedeutendstes Werk, durch das er in die Geschichte der slowenischen Sprache eingegangen ist, die im Jahr 1584 in Wittenberg veröffentlichte erste slowenische Grammatik *Arcticae horulae succisivae de Latinocarniolana literatura*. Es handelt sich um eine didaktische Grammatik zur praktischen Anwendung mit wenig Theorie. Sie war in erster Linie für Sprecher der slowenischen Sprache bestimmt, die Grundkenntnisse der lateinischen Grammatik besaßen und Deutsch sprachen (Ahačič 2018, 74f.). Da *Arcticae horulae succisivae* eines der grundlegenden Werke der slowenischen Linguistik ist, das maßgeblich zur Standardisierung der slowenischen Sprache und zur Entwicklung der nationalen Identität beigetragen hat, werden sich die nächsten Seiten dieses Kapitels ausführlicher mit ihr befassen.

6.2 Bohoričs *Arcticae horulae succisivae*

6.2.1 Die Quellen der Bohoričs Grammatik

Bohoričs slowenische Grammatik mit dem ungewöhnlichen lateinischen Titel *Arcticae horulae succisivae* (s. Abb. 8) wird auf Slowenisch üblicherweise als *Zimske proste urice*³⁷ (Freie Winterstündchen) übersetzt. Der Titel selbst sagt nichts über das Werk an sich aus, sondern bezieht sich vielmehr auf die äußeren Umstände der Entstehung, sodass eine treffendere Übersetzung *Im Norden verbrachten Nebenstündchen*³⁸ wäre (Reichmayr 2014, 87). Bohoričs Grammatik ist die neunte oder zehnte³⁹ veröffentlichte Grammatik einer europäischen Volkssprache.

Wie bei den meisten anderen frühen Grammatiken der Volkssprachen suchte auch Bohorič für seine *Arcticae horulae* Vorbilder in den lateinischen Grammatiken. Über seine

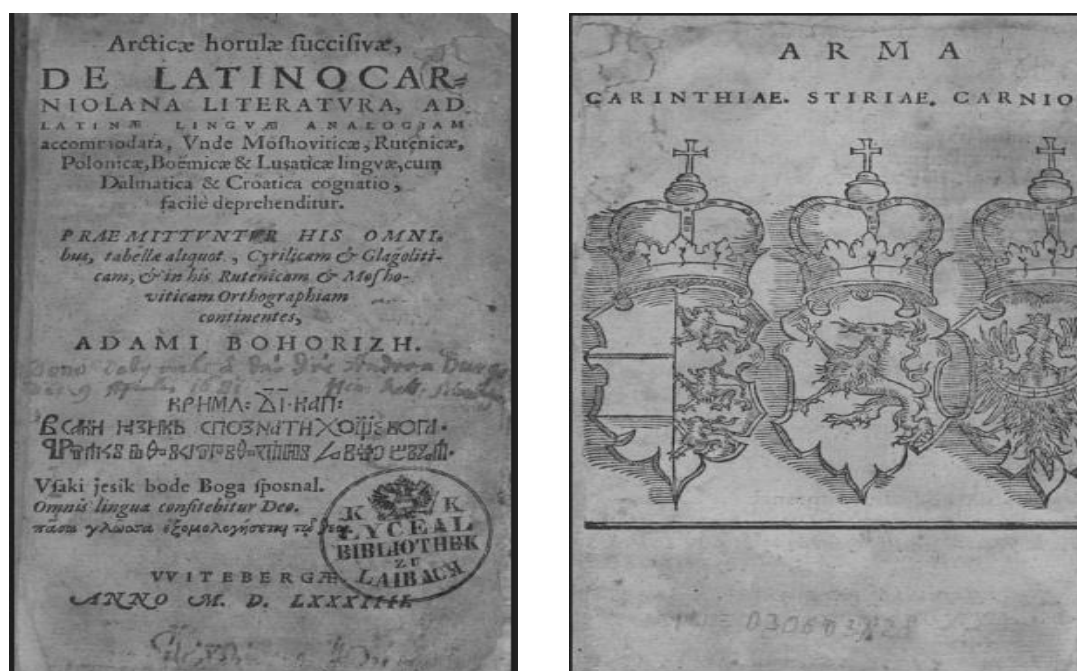


Abb. 8: Titelseite und Wappen der slowenischen historischen Länder, Adam Bohorič: *Arcticae horulae succisivae*, 1584

Bemühungen, die krainische (slowenische) Sprache möglichst gut an das Lateinische anzupassen, sowie über sein Vorbild, an dem er sich orientierte, schrieb Bohorič im Vorwort

³⁷ Erstmals wurde sie unter diesem Titel von Josip Marn im Jahr 1883 übersetzt und erschien in der Zeitschrift *Jeziknik* (s. Reichmayr 2014, 86f.).

³⁸ Sie bezieht sich auf die Stunden / Stündchen (horulae), die in Deutschland im Norden (arcticae) mit Schreiben verbracht wurden und die dem Autor neben seiner eigentlichen Tätigkeit noch verblieben (s. Reichmayr 2014, 87).

³⁹ Im selben Jahr erschien auch eine Grammatik der niederländischen Sprache, sodass nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, welche zuerst gedruckt wurde (s. Law 2003, 234).

Praefatio seiner Grammatik.⁴⁰ Dieses Anlehnen an die lateinischen Grammatiken ist bei Bohorič überlegt und im Geiste seiner Zeit. Obwohl er sich der Unterschiede zwischen dem Lateinischen und dem Slowenischen bewusst war, konnte er sie im Haupttext nicht anführen, um den Leser nicht zu enttäuschen, denn das hätte bedeutet, dass die slowenische Sprache keine eigentliche Grammatik habe (Ahačič 2007, 71).

Da die slowenische Sprache im 16. Jahrhundert vom Deutschen umgeben war, verlief auch die Rezeption der Bücher, die in den slowenischen Sprachraum gelangten, über das Deutsche. Bohorič selbst gibt an, dass er für das Schreiben seiner *Arcticae horulae* vorwiegend Beispiele aus den Grammatiken seines ehemaligen Lehrers Phillipp Melanchthon verwendet habe:

„Accommodavi autem totum negotium ad usitata latinae literature praecepta, adeo, ut etiam communissima non excluderem exempla, sed illis, ipsi, quibus Philippus Melanthon, Vir incomparabilis piae memoriae, praeceptor meus perpetuo observandus in suis Grammaticis usus est, ipse quoque uterer. Idque eam ob causam, ut ex iam usitatis optime notis infignemque doctrinam continentibus exemplis, ignoti ratio illucesceret magis⁴¹“ (Bohorič 1584, **3 vobis).

Dabei vertreten einige Autoren die Ansicht, dass Bohorič für fast alle Kapitel Melanchthons lateinische Grammatik verwendet habe. Beim Kapitel über den Artikel griff er jedoch auf eine griechische Grammatik zurück (Pogorelec 2011, 271). Die Syntax übernahm Bohorič jedoch nicht aus Melanchthons Grammatik, sondern aus einer Sonderausgabe dieser Grammatik: *Syntaxis olim a Philippo Melanchthone collecta, nunc locupletata, ut fit ad usum scholarum accomodatio: Cum Praefatione Philippi Melanchthonis* (ebd.). Auch Bohorič selbst betont im Vorwort seiner Grammatik ausdrücklich, dass er sich auf Melanchthons *Syntax* gestützt habe:

„In qua re etiam, praecipue in Syntaxi, interpretem falcem egi: interim tamen nihil neglexi, imò vnicè annis sum, vt nommatis terminis, vel concordiam vel regimen Syntaxeos ostenderem semper. Nunquam verò dissimulavi, in quo Carniolana lingua à latina divortium faceret“⁴² (Bohorič 1584, **3 vobis).

⁴⁰ Hier in der slowenischen Übersetzung aus dem Lateinischen von Antón Sovrè in Rupel 1934, 219–235.

⁴¹ *Ves svoj posel pa sem prilagodil običajnim parvilom latinske pismenosti, tako zelo, da tudi najsplošnejših zgledov nisem opustil, ampak se sam služil s prav tistimi, ki jih je rabil v svojih slovnicaх mož brez primere, Filip Melanchthon blagega spomina, učitelj moj, na katerega bom zmerom s poštovanjem mislil: rabil pa zato, da se iz že udomačenih, posve znanih in prav posebno poučljivih zgledov pomen neznanega tem jasneje zasveti* (nach Rupel 1934, 233).

⁴² *Pri tem sem imel tudi, zlasti v skladnji, vsaj vlogo tolmača: vendar nisem pustil vmes ničesar znenar, narobe, prizadeval sem si z vso močjo, da bi v imenovanih izrazih vedno pokazal bodi soglasje s sintakso bodi njeno vladanje. Nikoli pa nisem prikrival, v čem se kranjski jezik loči od latinskoga* (nach Rupel 1934, 233).

Wenn man zudem berücksichtigt, dass P. Melanchthon⁴³ einer der bedeutendsten deutschen Humanisten und Protestanten seiner Zeit war, ist sein Einfluss auf Bohorič mehr als naheliegend. Neben verschiedenen theologischen Werken, Dialektik und Rhetorik verfasste Melanchthon auch mehrere sprachwissenschaftliche Werke. Darunter finden sich sowohl altgriechische als auch lateinische Grammatiken sowie einzelne Teile der lateinischen Grammatik, die allesamt in einer großen Zahl von Ausgaben erschienen sind.⁴⁴

Melanchthons *Grammatica Latina* wurde erstmals im Jahr 1525 in Hagenau ohne Zustimmung des Autors gedruckt. Bereits ein Jahr später erschien sie mit Melanchthons Genehmigung. Danach folgten nicht nur zahlreiche weitere Ausgaben derselben, sondern sie wurde auch von anderen Autoren erweitert oder gekürzt (Scheible 1997, 87). Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass Bohorič mehrere verschiedene Ausgaben von Melanchthons lateinischen Grammatiken verwendete, die damals im Umlauf waren. Bohorič verfasste und bearbeitete die einzelnen Kapitel seiner Grammatik in durchaus unterschiedlicher Weise. Während zum Beispiel das Kapitel über die Syntax (s. Abb. 9) stark an Melanchthon angelehnt ist, zeigt das Kapitel über die Morphologie (*De Etymologia*) eine größere Eigenständigkeit und teilweise sogar vollständige Unabhängigkeit vom melanchthonischen Vorbild. Das Kapitel über die Orthographie hingegen ist vollständig eigenständig verfasst (Ahačič 2007, 117).

⁴³ Zum Leben und Werken von Phillip Melanchthon, s. Scheible 1997.

⁴⁴ 1. *Grammatica Graeca integra* (1518), eine griechische Grammatik, die in einer großen Zahl überarbeiteter und erweiterter Ausgaben erschienen ist, 2. *Institutio puerilis literarum Graecarum* (1525), ein griechisches Lesebuch mit einer Einführung in das griechische Alphabet, 3. *Grammatica Latina* (1525), eine lateinische Grammatik, die in zahlreichen Ausgaben dutzendfach gedruckt wurde, 4. *Syntaxis* (1526), eine lateinische Syntax, 5. *Prosodia* (1526), eine lateinische Prosodie, die zusammen mit der *Syntaxis* veröffentlicht wurde, 6. *Elementa puerilia* (1524), ein lateinisches Lesebuch mit dem lateinischen Alphabet, 7. *Nomina mensurarum et vocabula rei numariae* (1529), Bezeichnungen für Maße und Geld, sowie möglicherweise 8. *Nomenclatura rerum*, ein anonymer thematisch geordneter Wortschatz, bekannt seit 1539, der Melanchthon zugeschrieben wird, da er auch das Melanchthon-Kapitel *Nomina mensurarum et vocabula rei numariae* enthält (s. Ahačič 2007, 81f.).

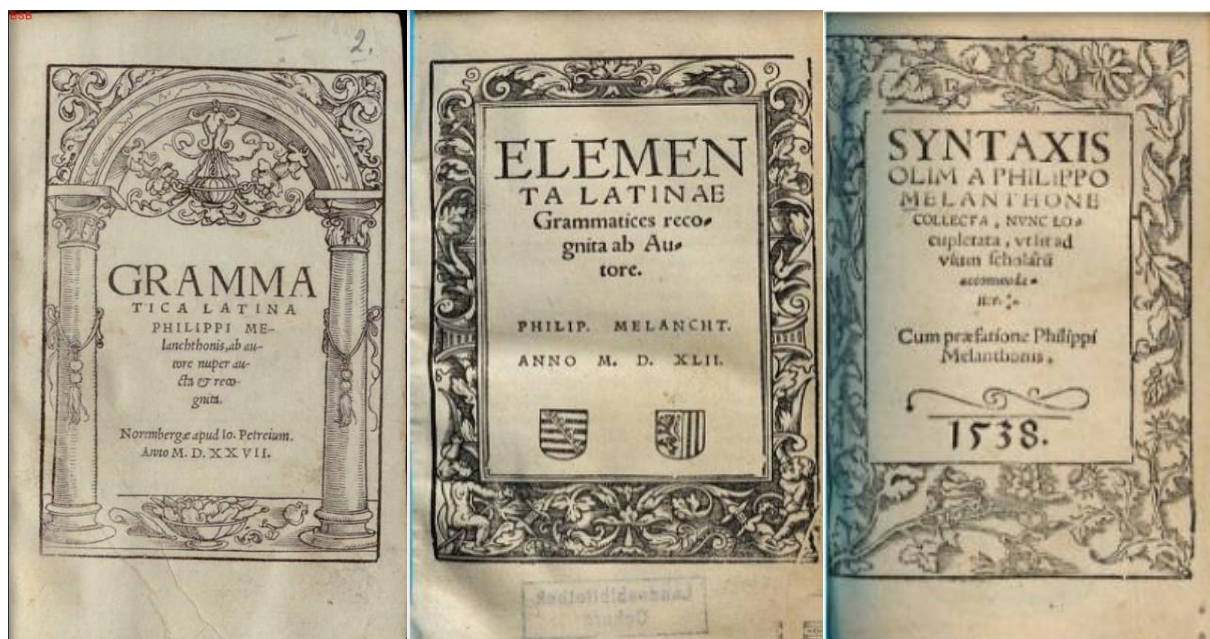


Abb. 9: Verschiedene Titelblätter von Melancthons Werken: *Grammatica Latina* (1527), *Elementa Latinae* (1542) und *Syntaxis* (1538)

Neben Melancthon war auch Aelius Donatus⁴⁵ einer der möglichen Quellen für Bohoričs Grammatik. Auch wenn es keine Belege dafür gibt, dass Bohorič Einsicht in die Originalfassung seiner bekannten Grammatik *Ars minor* hatte, lässt sich vermuten, dass irgendeine Version davon dennoch als Vorbild diente. Besonders wenn man bedenkt, dass seinem lateinischen Text über Jahrhunderte hinweg zunächst Glossen und später vollständige Übersetzungen in die Volkssprache beigelegt wurden. Wenn man zudem weiß, dass sich Melancthon selbst auf Donatus stützte, ist es manchmal schwer zu bestimmen, ob Donatus bei bestimmten Kapiteln als direktes oder indirektes Vorbild diente. Doch abgesehen von Melancthon beruft sich Bohorič nur noch auf Donatus explizit als Vorbild. Im Kapitel über die Pronomen schrieb Bohorič in Bezug auf Donatus folgendes: *Pronomina eo ordine, quo à Donato numerantur, recensēbimus declinābimur*'q (Bohorič 1584, 79). So sehr Donatus auch als eine ziemlich sichere Quelle für Bohoričs Grammatik erscheinen mag, stammt dieser Einfluss wahrscheinlich dennoch nicht aus der ursprünglichen Version der *Ars minor*, sondern

⁴⁵Aurelius Donatus war ein lateinischer Grammatiker des 4. Jahrhunderts, der unter anderem ein kurzes grammatisches Handbuch mit dem Titel *Ars minor* verfasste. Dabei handelt es sich um eine kompakte Version der lateinischen Grammatik, unterteilt in acht Kapitel, von denen jedes eine Wortart kurz darstellt: Substantiv, Pronomen, Verb, Adverb, Partizip, Konjunktion, Präposition und Interjektion. Das Werk ist in Frage-und-Antwort-Form verfasst, was es für den Schulunterricht besonders geeignet machte (s. Law 2003, 65; Ahačič 2007, 86).

aus humanistischen erweiterten Ausgaben (s. Abb. 10) oder durch die Vermittlung anderer Grammatiken:

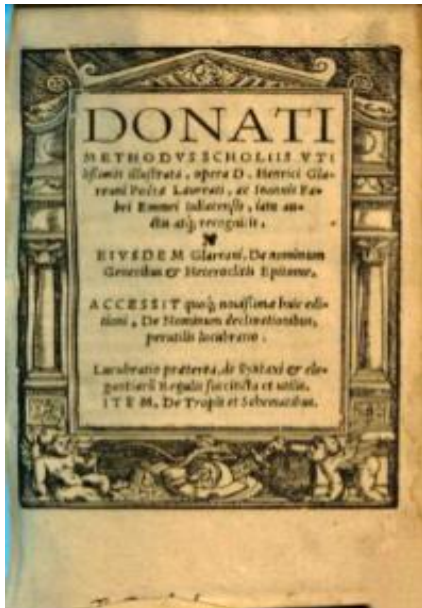


Abb. 10: Ein bearbeitetes Exemplar der Grammatik von Aurelius Donatus: *Ars minor*, 1537

„Donat je tedaj s svojo *Ars minor* predstavljal osnovni fond znanja latinske slovnice, osnovo, mimo katere ni mogel iti v okviru učnega procesa prav nihče. Poleg tega ima MGL⁴⁶ zaimke našteje v enakem zaporedju kot (izvirni) Donat, prav tako obe deli ne naštevata vseh zaimkov, ki jih ima Bohorič, tako da vpliv (izvirnega) Donata na ta del Bohoričeve slovnice ni neposreden. [...] Nedvomno sta naslonjena na katero od humanističnih razširjenih in komentiranih izdaj Donata, morda tudi na kako nam neznano slovnico. Primerjava z zgoraj opisano izdajo Donata iz leta 1542 (Donatus 1542, t. i. Torgauer Donat) denimo kaže na precejšnjo podobnost“ (Ahačič 2007, 138).

Eine weitere mögliche Quelle für Bohorič war der lateinische Autor Priscian⁴⁷ (s. Abb. 11). Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob

Bohorič mit Priscians Werken vertraut war, obwohl dies sehr wahrscheinlich ist, da sich Priscians Schriften bereits früher verbreitet hatten. Neben seinem bekanntesten Werk *Institutiones grammaticae* stellt Vivian Law fest, dass in diesem Werk zwei grammatische Ansätze miteinander vermischt werden: die Schulgrammatik und die Formenbildungsregeln (*regulae*). Dies zeigt sich auch in der Struktur des Werks, die weitgehend Donatus' *Ars maior* folgt, jedoch zahlreiche Erweiterungen aufweist (s. Law 2003, 88). Hinzu kommt das kürzere Werk Priscians *Institutio de nomine et pronomine et verbo*, das die wichtigsten morphologischen

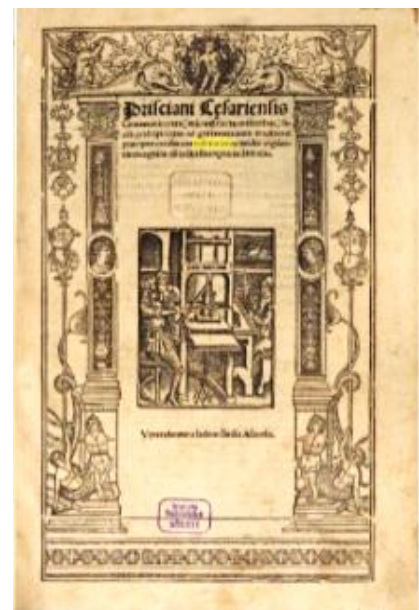


Abb. 11: Priscianus: *Grammaticae Institutiones*, 1515

⁴⁶ Melanchthon, Philippus, [s. a.]: *Grammatica Philippi Melanchthonis, Latina, iam denuo recognita, et plerisque in locis locupletata*. Norimbergae: Apud Ioh. Petreium.

⁴⁷ Priscianus Caesariensis war ein lateinischer Grammatiker (5./6. Jh.). Er stammte aus Cäsarea in Mauretanien und wirkte als Grammatiklehrer in Konstantinopel. Er ist Autor einer Reihe von Werken zur Grammatik, Metrik und Rhetorik. Sein umfangreichstes und bedeutendstes Werk ist die *Institutiones grammaticae*, eine ausführliche und systematische Darstellung der lateinischen Grammatik in 18 Büchern, die sich größtenteils auf die griechischen Grammatiker stützt (s. HE 2025, Priscian iz Cezareje).

Bestandteile seiner Grammatik zusammenfasst und gerade wegen seiner Übersichtlichkeit in jener Zeit ebenfalls sehr einflussreich war.

Neben Donatus und Melanchthon ist auch ein möglicher Bezug zu anderen protestantischen Grammatiken des 16. Jahrhunderts denkbar. Besonders hervorzuheben ist hier Johannes Clajus⁴⁸, der im Jahr 1578 seine *Grammatica Germanicae Linguae* (s. Abb. 12) verfasste. Dieses Werk schrieb er auf Latein, jedoch mit deutschen Beispielen.

Seine Grammatik steht im Zusammenhang mit der sprachpolitischen Ausrichtung der Reformation, insbesondere mit dem Bestreben, die Sprache der Bibel Martin Luthers als Grundlage für eine normierte

deutsche Sprache zu etablieren. Clajus folgte vermutlich der im zeitgenössischen Lateinunterricht üblichen Einteilung der Grammatiken in Orthographie, Prosodie, Etymologie und Syntax, auch wenn sich kein konkretes Vorbild nachweisen lässt. Eine Ausnahme bildet die Bezugnahme auf Melanchthon (s. Basler 1957, 258f.). Von allen deutschen Grammatiken weist seine die meisten Gemeinsamkeiten mit Bohoričs Grammatik von 1584 auf (s. Ahačič 2007, 101).

6.2.2 Die Zielgruppe der Grammatik

Die Adressaten der slowenischen protestantischen Bücher waren meist je nach Sprache der Werke bestimmt. In den auf Slowenisch verfassten Werken wird häufig der einfache Mensch (*preprosti človek*) erwähnt, während die Texte auf Deutsch meist den Finanziers dieser Werke gewidmet waren. Es gab jedoch auch eine kleinere, dritte Gruppe von Adressaten, an die sich die Autoren auf Latein wandten. Dieser Gruppe ist auch Bohoričs Grammatik gewidmet.



Abb. 12: Titelblatt und Orthographia von Johannes Clajus: *Grammatica Germanicae Linguae*, 1578

⁴⁸ Johannes Clajus (auch Clay), 1535–1592, war ein deutscher protestantischer Grammatiker.

Indem Bohorič auf Latein schrieb und sich dabei nicht religiösen, sondern grammatischen Themen widmete, richtete er sich an einen kleinen, gebildeten Kreis des slowenischen Volkes, der Latein verstand. Daher war Bohoričs Grammatik weder für Ausländer noch für Schüler der Ständeschulen bestimmt. Sie richtete sich an hochgebildete Leser mit guten Kenntnissen in Latein und Deutsch sowie zumindest grundlegenden Kenntnissen des Slowenischen. Die Zielgruppe von Bohoričs Grammatik war also die akademische Elite der damaligen slowenischen Gesellschaft (Ahačič 2007, 210). Wie es in jener Zeit üblich war, nennt auch Bohorič im Vorwort seiner Grammatik (*Præfatio*) eine konkrete Gruppe der slowenischen Elite, an die er sich richtet – junge Adlige, Söhne des slowenischen Adels: *Ad vos verò ingenui juvenes, Illuſtrium nimirum Styriæ, Carinthiæ et Carniolæ procerum, et vniuerſi Equeſtris ordinis filios, venio, vobis inquam et veſtris hominibus, hanc meam, opellam conſecro* (Bohorič 1584, vobis).

Bohorič spielt anschließend auf die *Goldene Bulle* Karls IV. an, in der die Kurfürsten verpflichtet wurden, ihren Söhnen unter anderem auch die slawische Sprache beizubringen, da sie zu den am weitesten verbreiteten Sprachen im Reich gehörte (s. Rajšp 2020, 283). Diese Idee der Pflicht, die slawische Sprache zu erlernen, überträgt Bohorič auf die Nachkommen des slowenischen Adels aus der Steiermark, Kärnten und Krain. Er fordert sie dazu auf, möglichst korrekt auf Slowenisch zu schreiben und zu lesen, damit auch das einfache Volk von ihnen die Grundlagen der slowenischen Grammatik lernen könne. Auf diese Weise könnten gewöhnliche Menschen in kurzer Zeit lernen, die Heilige Schrift zu verstehen und zu lesen. Darüber hinaus stellt Bohorič den jungen Adligen zwei Habsburger Adlige slowenischer Herkunft als Vorbilder vor, nämlich Graf von Thurn⁴⁹ und Siegmund Freiherr von Herberstein⁵⁰, die beide als fromm und humanistisch gebildet galten. Diese beiden sowie auch ihre eigenen Vorfahren stellt Bohorič den jungen Adligen als Vorbild hin und ruft sie nochmals dazu auf, diesen Ruhm, die Frömmigkeit und das Interesse an (humanistischer) Wissenschaft an ihre Nachkommen weiterzugeben, da diese *etiam veſtro exemplo commendabilior* (Bohorič 1584, *Præfatio*).

Diese Widmung von Bohorič, die nicht den Finanziers selbst, sondern deren Söhnen galt, spricht sehr wahrscheinlich für den Bildungsstand des slowenischen Adels zur Zeit Bohoričs. Es ist möglich, dass viele von ihnen nicht ausreichend gebildet waren, um von einer solchen

⁴⁹ Ein Förderer des Protestantismus in den slowenischen Ländern.

⁵⁰ Ein Adliger slowenischer Herkunft, kaiserlicher Diplomat und Humanist, mehr dazu s. Kidrič 1929, 16.

Grammatik unmittelbar zu profitieren. Daher sah Bohorič in ihren Söhnen die Chance für eine zukünftige Verbreitung des Sprachwissens. Solchen jungen und gebildeten Adligen sollte seine Grammatik helfen, die slowenische Sprache noch korrekter zu verwenden. Und wenn sie einst an die Stelle ihrer Väter treten, sollen sie ihr Wissen über das Slowenische an ihre Untertanen weitergeben können (Ahačič 2007, 209f.).

6.2.3 Die Sprache des Werkes

Die Metasprache von Bohoričs Grammatik ist Latein. Neben dem Krainischen (Slowenischen), der den Hauptgegenstand der Analyse bildet und in dem Bohorič seine Beispiele formuliert, erscheinen auch Übersetzungen dieser Beispiele ins Deutsche. In der Orthographie findet sich zudem ein bestimmter, begrenzter Wortschatz aus mehreren slawischen Sprachen. Den größten Teil davon nennt Bohorič im *Vaterunser*, das er in verschiedenen slawischen Sprachen aufführt (s. Bohorič 1584, 36–39). Die slowenische bzw. krainische Sprache, in der Bohorič schrieb, war ihm bereits aus den Werken Trubars als Schriftsprache bekannt. Es handelte sich um einen zentralen Dialekt aus dem Raum um Laibach. Diese Literatursprache verfügte über eine gewisse Normierung, insbesondere durch die Bibel, aber auch durch die Grammatik. Es war das Unterkrainische (*dolenjščina*) mit deutlichen Einflüssen des Oberkrainischen (*gorenjščina*) und des Innerkrainischen (*notranjščina*). In ihr spiegelten sich sowohl die Herkunft als auch die sprachlich-kulturelle Bildung der Hauptautoren deutlich wider (Kidrič 1929, 79).

Diese Sprache zeichnet sich durch die Schreibung des Reflexes *e* aus, der sich aus dem ehemaligen langen *jat* (*ê*) entwickelt hat. Neben dem Reflex *e* erscheint am Wortende auch die Form *ej*, häufig zur Unterscheidung von Homonymen wie *svejt* / *mundus* im Gegensatz zu *svet* / *sanctus* (s. Pogorelec 2011, 263). Der kurze Reflex des *Jats* wurde, im Unterschied zum *e*, in einigen älteren Texten mit *i* wiedergegeben. Diese Auswahl von *jat*-Reflexen, die in manchen Dialekten vielleicht tatsächlich vorkamen, deutet dennoch auf eine bewusste Selektion sprachlicher Elemente und auf die künstliche Formung einer Literatursprache hin (ebd.). Charakteristisch für die Sprache der slowenischen Protestanten ist auch die uneinheitliche, teils inkonsistente Schreibung des langen *o* mit Zirkumflex. Traditionell wurde dieser Laut häufiger als *o* wiedergegeben, während ihn die Protestanten, nach unterkrainischen Sprachmustern, öfter mit *u* verschriftlichten. Bohorič war sich dieser Schreibdualität offensichtlich bewusst und erwähnt sie am Ende seiner *Syntax* im Abschnitt *De Metaplasmi*. Unter *Antiftichon* führt er an, dass man manchmal statt *u* besser *o* verwenden solle, also z. B. *kakòr*, *Moj*, *Tvoj* statt

kakur, muj, tvuj, und umgekehrt manchmal *u* statt *o*, etwa *Bug* statt *Bog* (Bohorič 1584, S Stum).

Eine Besonderheit der Sprache und Orthographie Bohoričs ist auch die Einführung des Apostrophs nach einsilbigen Präpositionen *h* und *k* sowie deren Schreibung und Aussprache. So wird *h* vor den Buchstaben *c*, *g*, *k* und *q* geschrieben und vor Vokalen und anderen Konsonanten erscheint *k* (Bohorič 1584, 31). Auch die Unterscheidung in der Schreibung der Laute *i* und *j* stellt eine Neuerung im slowenischen Schriftsystem dar (ebd., 33). Bohorič versuchte, die Schreibung von Graphemen, die im lateinischen Alphabet nicht vorhanden waren, insbesondere *š*, *ž* und *č*, konsequent zu regulieren. Zu diesem Zweck führte er kombinierte Grapheme ein. Sein Rechtschreibsystem wurde später nach ihm benannt: *Bohoričica*. Die *Bohoričica* blieb bis ins 19. Jahrhundert in Gebrauch. Eine ausführlichere Darstellung von Bohoričs Orthographie findet sich im Kapitel *Orthographia Carniolana* dieser Arbeit.

6.2.3.1 Der Akzent in Bohoričs Grammatik

In der *Orthographia Carniolana* (s. Abb. 13) schrieb Bohorič, dass es im *Krainerischen* fünf kurze (*à, è, ì, ò, ù*) und fünf lange (*á, é, í, ó, ú*) Vokale gebe. Die kurzen Vokale sind bei Bohorič mit dem Gravis, die langen mit dem Akut gekennzeichnet. Im Unterschied zu Krelj und Dalmatin⁵¹ markiert der Akut bei ihm jedoch keinen besonderen Lautwert, sondern lediglich die Betonungsstelle (Rigler 1968, 193). Gegen Ende seiner *Syntax* bringt Bohorič auch ein kürzeres Kapitel über die Prosodie bzw. den Akzent: *De Prosodia sev Accentv*.

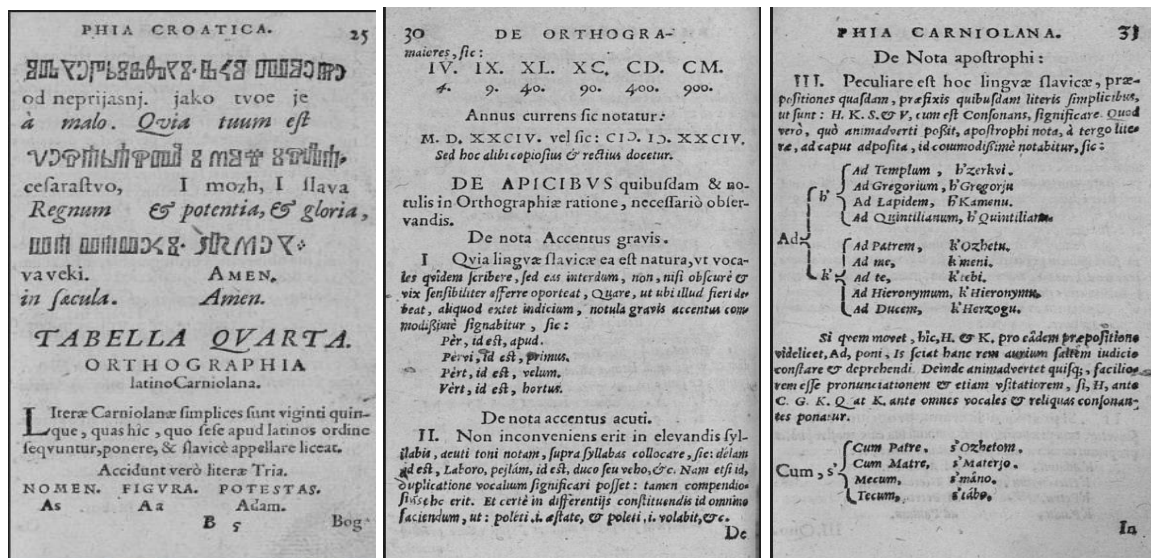


Abb. 13: Beispielseiten aus Adam Bohorič: *Arcticae horulae succisivae*, *De Orthographia Carniolana*, 1584

⁵¹ Der Akut stand bei ihnen in der Regel auf dem Laut *ě*.

Darin formuliert er einige der grundlegendsten prosodischen Regeln. So schreibt er etwa, dass man bei einsilbigen Wörtern, die nicht akzentuiert sind, davon ausgehen müsse, dass sie mit einem Akut gesprochen werden, wie *jěft* / *ego*, *Vejm* / *scio* oder *Gdu* / *quis* (Bohorič 1584, S INDEX). Müssen diese Wörter jedoch schneller ausgesprochen werden, erhalten sie einen Gravis – etwa *pèr* / *ad* oder *kàr* / *quid* (ebd.). Bereits auf Grundlage dieser Regel schließt Kolarič, dass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Heimatdialekt von Bohorič (Dobrova–Reichenburg–Krško) kein ausgeprägter quantitativer Gegensatz zwischen langen und kurzen Vokalen mehr vorhanden war. Dies begründet er anhand des Personalpronomens *jàz*, dialektal *jěft*, das Bohorič offenbar als langes *jěft* mit Akut wahrnahm. Darüber hinaus belegt Kolarič dies mit mehreren Beispielen aus Bohoričs Grammatik. So schreibt Bohorič etwa *Medèn*, *niga* anstelle von *medên*, *-ega* (ebd., 50), *Pogléd* statt *poglèd* (ebd., 52) oder auf *Pijhàl* statt *piščâl* (ebd., 58) usw. (vgl. Kolarič 1971, 38). Da Bohorič den Akzent in seiner Grammatik nicht immer konsequent nach seinen eigenen Akzentregeln setzt, lässt sich daraus nur schließen,

„daß sich die kurzen betonten Vokale bereits gedehnt haben und daß keine echten Quantitätsoppositionen bei den betontn Silben mehr bestanden haben [...] auch die Intonationsoppositionen [...] gab es nicht mehr; die Intonation war nur noch fallend auf betonten Silben (langen oder höchstens noch halbgedehnten!). Heute gibt es südlich des Bohor nur lang betonte Silben; kurz sind nur die unbetonten Silben“ (Kolarič 1971, 39).

In der zweiten und dritten Regel schreibt Bohorič über die Stelle des Akzents im Wort. So soll man bei zweisilbigen Wörtern davon ausgehen, wenn er nicht eigens angegeben ist, dass die Betonung auf der ersten Silbe liegt und zwar als Akut. Im entgegengesetzten Fall, wenn die Betonung auf der zweiten Silbe steht, muss sie durch *vajlám* oder *Predám* (Bohorič 1584, S INDEX) bezeichnet werden. Ähnlich schreibt er auch in der folgenden Regel, die für die Stelle der Betonung in mehrsilbigen Wörtern gilt. In ihnen fällt die Betonung in den meisten Fällen auf die vorletzte Silbe. Falls sie sich auf einer anderen Silbe befindet, soll sie gekennzeichnet werden. Auch in diesem Fall handelt es sich um den Akut *velímo* (ebd.).

Bohorič nennt außerdem Wörter, bei denen ein Laut schnell ausgesprochen werden muss; dann soll er mit Gravis gekennzeichnet werden, obwohl die Betonung des Wortes auf einer anderen Silbe liegt, wie in *pèrprávim* oder *rèsvéshem* (ebd.). Das Zeichen für Gravis bezog sich nach Kolarič hier überwiegend auf den Halbvokal sowie auf die Kennzeichnung des vokalischen *r*, nicht als echtes Akzentzeichen (Kolarič 1971, 40). Allerdings stimmt Toporišič dieser Auffassung nicht vollständig zu und hält es für notwendig, dass ein Teil der *e*-Laute mit

Gravis auch ein kurzes *e* gekennzeichnet haben muss, nicht nur den Halbvokal (Toporišič 2005, 156). Dieses vierte Regelwerk überschneidet sich ebenso wie das fünfte mit den Regeln zum Gravis und Akut aus der *Orthographie* (vgl. Bohorič 1584, 30). Auf Grundlage dieser Akut-Regel, bei der der Akut mitunter zur Unterscheidung visueller Synonyme verwendet wird, lässt sich auch die fünfte und letzte prosodische Regel betrachten: *vajlam*, *-a/h*, *-a* gegenüber *vajlám*, *-á/h*, *-á* (s. Bohorič 1584, S INDEX).

6.2.4 Der Aufbau der Grammatik

Die erste slawische Grammatik aus dem Jahr 1584 trägt den vollständigen Titel *Arcticae horulae succisivae de Latinocarniolana literatvra, ad latinae lingvae analogiam accomodata, Und Mo/hoviticae, Rutenicae, Polonicae, Boemicae & Lusaticae lingvae, cum Dalmatica & Croatica cognatio, facile deprehenditur*. Sie wurde im Oktavformat (8°) auf 278 Seiten gedruckt. Davon umfassen das Titelblatt und das Vorwort (*Prafatiuncula*) 24 unnummerierte Seiten; der erste Teil der Grammatik (*Orthographia und Etymologia*) besteht aus 176⁵² nummerierten Seiten, der zweite Teil (*Syntaxis*) aus 59 nummerierten Seiten. Den Rest bildet der unnummerierte abschließende Teil der Grammatik (*Examen Syntaxeos, De Metaplasmis, De Prosodia und Index*). Die unnummerierten Seiten sind überwiegend mit Kustoden gekennzeichnet.

Auf dem Titelblatt befinden sich mehrere Schriften. Der Titel der Grammatik, der kurze Untertitel sowie der Name des Autors sind in lateinischer Schrift⁵³ geschrieben. Danach folgt ein Bibelzitat (aus Römer 14:11) *Omnis lingua confitebitur Deo* (*Jede Zunge wird Gott bekennen*). Das wird in fünf verschiedenen Sprachen wiedergegeben: auf Kroatisch in der glagolitischen Redaktion des Kirchenslawischen, auf Rutenisch bzw. Moschowitzisch in kyrillischer Schrift,⁵⁴ auf Slowenisch (*Carniolana*) in lateinischer Schrift sowie auf Latein und Altgriechisch (s. Ahačič 2008a, 93). Der grammatische Text ist auf Lateinisch und Slowenisch (*Carniolana*) gedruckt, während einzelne Beispiele auf Griechisch, Moskowitisch, Ruthenisch,

⁵² In der Grammatik ist dieser Abschnitt irrtümlich von 1 bis 178 nummeriert, wobei die Seiten 176 und 177 nicht existieren.

⁵³ *PRAEMITTUNTUR HIS OMNI bus, tabellae aliquot, Cyrillicam & Glagolicam, & in his Rutenicam & Mo/hovitiacam Orthographiam continentes, ADAMI BOHORIZH* (Bohoric 1584, Titelseite).

⁵⁴ Die kyrillische Version stellt eine Transkription desselben Textes wie in der glagolitischen Fassung dar (Ahačič 2008, 93) und entspricht laut Bohorič der Sprachform, die von den Janitscharen am Hof des türkischen Kaisers sowie von allen Bosniaken, Ruthenen und Moskowitern verwendet wird (s. Bohorič 1584, 1). Den Ausdruck *Cyrilica* verwendet Bohorič dabei nicht ausschließlich zur Bezeichnung des Schriftsystems, sondern offensichtlich auch als eine Art Oberbegriff für die slawischen Sprachen, die diese Schrift verwenden, also eben jene, die er mit den genannten Gruppen verbindet.

Polnisch, Tschechisch und Kroatisch in griechischer, lateinischer sowie westkyrillischer und glagolitischer Schrift gesetzt sind. In lateinischer Schrift sind auch Ort und Jahr der Ausgabe gedruckt: *VVITEBERGAE ANNO M. D. LXXXIII*. Die Seite hinter dem Titelblatt enthält die Wappen der Länder Steiermark, Kärnten und Krain, in manchen Exemplaren der Grammatik sogar von Hand koloriert (Berčić 1969, Vorwort).

6.2.4.1 *Praefatiuncula* (Vorwort)

Bereits mit diesem biblischen Leitspruch, dass *jede Zunge Gott bekennen wird*, zeigt Bohorič seine vom Humanismus der Renaissance geprägte Haltung gegenüber den Volkssprachen sowie seine Einstellung zum Lateinischen, das im Mittelalter als die einzig würdige Sprache galt, eine Grammatik zu beschreiben (Pogorelec 2011, 259). Diese Idee wird Bohorič weiter im Vorwort zu seiner Grammatik, *Praefatiuncula*, entfalten (s. Abb. 14). Die

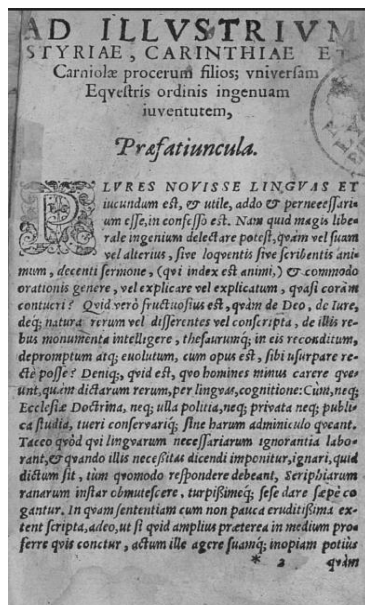


Abb. 14: Adam Bohorič, *Arcticae horulae succisivae, Praefatiuncula*, 1584

Einleitung widmete er den Söhnen der Finanziers seines Werkes, also den Söhnen des slowenischen Adels der Steiermark, Kärntens und Krains: *AD ILLUSTRIVM STYRIAE, CARINTHIAE ET Carniolae procerum filios; vniuersam Equitris ordinis ingenuam iuventutem*⁵⁵. Seine Einleitung, die eine Art Traktat darstellt, wie er für jene Zeit typisch war (Pogorelec 2011, 260), lässt sich in mehrere gedankliche Einheiten gliedern.

Im ersten Abschnitt erklärt er anhand biblischer Motive die *erste Sprache* von Adam und Eva, die ungehorsam gegenüber Gott waren, sowie die Strafe in Form des Turmbaus zu Babel die Entstehung verschiedener Sprachen. Unter diesen hebt Bohorič das Hebräisch, die Sprache des auserwählten Volkes, hervor, mit der die ersten Menschen mit Gott kommunizierten. Dem

Hebräischen fügt er noch das Chaldäische, Griechische und Lateinische hinzu, da in diesen Sprachen Übersetzungen der Heiligen Schrift überliefert sind. Damit betrachtet er sie als die vier Hauptsprachen. Er fügt jedoch hinzu, dass es mittlerweile auch die Heilige Schrift in anderen Sprachen gibt, und schließlich auch in *krainischer Sprache*.

Der zweite gedankliche Abschnitt bezieht sich auf die ruhmreiche Vergangenheit und die Herkunft der Slawen. In dem Bestreben, der krainischen bzw. slowenischen Sprache Bedeutung zu verleihen, stellt er sie in einen allgemeinen slawischen Kontext. Dadurch

⁵⁵ Weitere Informationen dazu im Unterkapitel *Zielgruppe*.

gewinnt auch das Slowenische an *Größe* und Wichtigkeit und verdient somit, wie viele andere europäische Sprachen, eine Grammatik in der eigenen Volkssprache. Einzelne Punkte haben dabei einen mythischen Charakter und entsprechen nicht den (heutigen) historischen und sprachlichen Tatsachen. Etwa die Verbindung der Slawen mit den Venezianern, bis hin zu den Janitscharen, die am Hofe des Sultans dienen und die alle *unsere Sprache* sprechen, jedoch in kyrillischer Schrift schreiben:

„[...] Henetos, Venetos feu Venedos, VVindos, Vvandalos et Slavos, candem et vnus eiusdemque effe originis, gentem Siquidem quodcunq [...] Reliqui omnes, tum in Aula Turcici imperatoris, prætoriani videlicet milites, quos Ianizaros appellant, tùm qui militant, omnes illi inquam, nostra lingua loquuntur, forma literarum, quam in peculiari tabella expreßi et Cyrillicum appello, omnia perforibunt“ (Bohorič 1584, nibus-fedibus).

Bohorič führt auch Toponyme verschiedener Orte in Europa an, die seiner Meinung nach eine slawische Etymologie haben. Damit will er zusätzlich das Alter und die Verbreitung der slawischen Sprachen belegen. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch die Goldene Bulle Karls des Großen, in der dieser die Söhne der Kurfürsten dazu aufruft, auch die slawische Sprache zu erlernen. In gleicher Weise ruft auch Bohorič seine Adressaten dazu auf, sich der Verbreitung der slawischen Sprache zu widmen, sowohl zum Zwecke des Spracherwerbs als auch zur Ausbreitung des Glaubens. Denn durch ihre Kenntnis der slawischen Sprache werde auch das einfache Volk leichter lernen können, die Heilige Schrift zu lesen.

In der Einleitung erläutert Bohorič, wie es auch bei anderen Autoren jener Zeit üblich war, wie sein Werk entstanden ist. So verweist er auf den Auftrag einer Revisionskommission, eine Regelung der slowenischen Sprache zu verfassen. Dieses Bedürfnis sei im Zusammenhang mit Dalmatins Übersetzung der Heiligen Schrift entstanden. Doch das gesamte Vorhaben wuchs über die ursprünglichen Erwartungen hinaus und führte schließlich zur ersten Grammatik der slowenischen Sprache, die er nach eigenen Angaben in einer sehr kurzen Zeitspanne von etwa einem Jahr verfasste.

6.2.4.2 *De Orthographia (Rechtsschreibung)*

Den im Vorwort begonnenen Gedanken über die slawische Verwandtschaft und sprachliche Verbreitung entwickelt Bohorič weiter im ersten Teil der Grammatik über die Rechtsschreibung *De Orthographia*. In mehreren Tabellen stellt er verschiedene slawische Schriften jener Zeit dar und bringt Leseproben in Form des *Vaterunsers*. Durch die Beschreibung der kyrillischen und glagolitischen Schrift sowie ihrer orthographischen Lösungen zeigt Bohorič nicht nur, ganz im protestantischen Geist, ein Bewusstsein für einen

weiteren Kreis möglicher Leser, sondern präsentiert auch einige mögliche rechtschreibliche Lösungen nach dem Prinzip ein Laut = ein Zeichen (s. Bratulić 1971, 111). Doch besondere Aufmerksamkeit widmet er dennoch seiner Muttersprache, dem Slowenischen, das er als *krainisch* (*Carniolana*)⁵⁶ bezeichnet. In seinem Vorwort erklärt Bohorič, dass er diesen Teil nachträglich hinzugefügt habe. Darüber hinaus lässt sich daraus erkennen, dass er seine Orthographie verfasst hatte, noch bevor er den übrigen Teil seiner Grammatik schrieb:

„Verum, dum hoc vnicum agere instituo, animo meo præter institutum, me vltcrius rapiente: eâdem opera, dereliquis Grammaticæ partibus, ex communi usu rectißimi loquendi, regulis depromptis, atq; in certam methodum coactis, totam rem Grammaticam Carniolanam, paruo hoc meo libello comprehendere volui“ (Bohorič 1584, regulis-**3).

In der ersten Tabelle stellt Bohorič die kyrillische Schrift dar (s. Abb. 15), die seiner

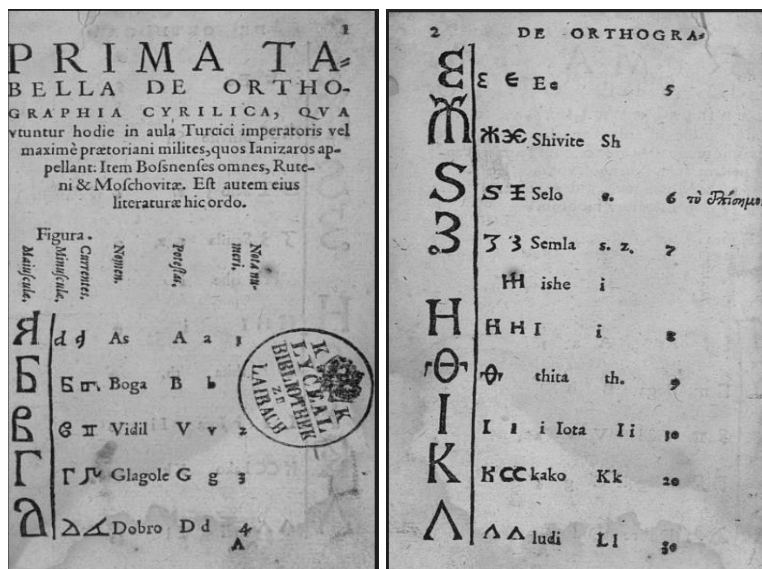


Abb. 15: Seitenbeispiele aus Adam Bohorič: *Arcticae horulae succisivae, Prima Tabella*, 1584

Meinung nach am Hofe des türkischen Kaisers von der Leibgarde, den Janitscharen, verwendet wird, ebenso wie von allen Bosniern, Ruthenen (Ukrainern und Weißrussen) und Moskowitern (Russen). *Prima Tabella de Orthographia cyrilica, qva vtuntur hodie in aula Turcici imperatoris vel maximè prætoriani milites, quos Ianizaros appellant: Item Bosnenses omnes, Ruteni & Moschovitæ* (Bohorič 1584, 1).

Die Tabelle besteht aus *kyrillischen* Großbuchstaben (*Mainfcula*), Kleinbuchstaben (*Minufcula*), Kursivbuchstaben (*Currentes*), den Bezeichnungen der Buchstaben, ihren Lautwerten sowie dem Zahlenwert der einzelnen Zeichen. Interessant ist, dass Bohorič nicht die übliche Reihenfolge des kyrillischen Alphabets (der *Azbuka*) einhält, sondern an bestimmten Stellen Buchstaben einschiebt, damit die Reihenfolge dem Muster der Zahlenwerte der Zeichen entspricht (Bratulić 1971, 113f.). So fügt er z. B. hinter dem Buchstaben *H* das

⁵⁶ Auch in dieser Arbeit wird der Abschnitt über die krainische Sprache besonders hervorgehoben.

Graphem *Θ* (Zahlenwert 9) ein oder hinter dem Graphem *И* den griechischen Buchstaben *ξ*, da er den Zahlenwert 60 benötigte (s. Bohorič 1584, 2f.).

Bohorič unterteilt die kyrillischen Zeichen in stimmlose, die keinen Akzent tragen (wie z. B. *harter* bzw. *weicher Ier*), und stimmhafte, also Vokale und Konsonanten. Besondere Aufmerksamkeit schenkt er den komplexen Konsonanten, unter denen er beispielsweise für *ŠĆ* anführt, dass es sich um einen *siebenfachen* Laut handelt, der in der deutschen Orthographie aus sieben Zeichen besteht: *Schtsch*. Er beschreibt ihn jedoch in der von ihm vorgeschlagenen vereinfachten Rechtschreibung als: *fhzha, Septuplex, que duo X et praterea f. Z. habet in fe* (Bohorič 1584, 3). Die *Vokale* bezeichnet er als Sonanten und unterteilt sie in *einfache* und *Diphthonge* (*ja, je, jo, ju, u / oy*). Den *Jat* (*ě*), den er *Iad* nennt, führt er gesondert an und erklärt, dass er dem altgriechischen Diphthong *ei* sowie der Silbe *ja* entspricht. Nach einer ausführlichen Darstellung der Zahlenwerte kyrillischer Buchstaben gibt Bohorič als Übungstext ein *Vaterunser*, das in drei Fassungen wiedergegeben ist: einmal in kyrillischer Schrift, dann transliteriert in lateinischer Schrift und schließlich in einer lateinischen Übersetzung.

Die zweite Tabelle ist dem ruthenischen und russischen (*Moshovitica*) Schriftsystem gewidmet: *Secvnda Tabella de Orthographia Rvtenica et Moshovitica* (s. Abb. 16). Darin

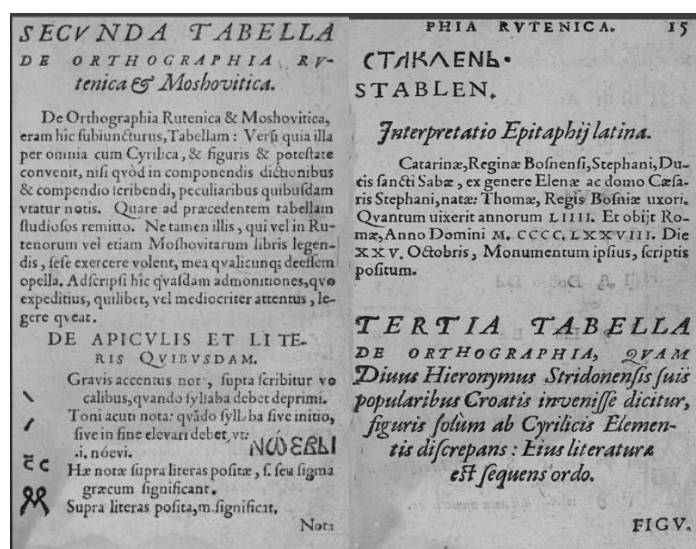


Abb. 16: Beispiele aus Adam Bohorič: *Arcticae horulae succisivae, Secunda & Tertia Tabella*, 1584

expliziert Bohorič, dass die Buchstaben dieser Schriften mit den kyrillischen identisch seien und denselben Lautwert hätten, weshalb er sie nicht erneut aufführt. Er behandelt lediglich einige Besonderheiten, die für diese Schriften charakteristisch sind, insbesondere die supralinearen Zeichen (*De Apicvlis*). Unter diesen hebt Bohorič *gravis*, *akut*, das Zeichen für *Hiatus*, die *Diärese* sowie das Abkürzungszeichen (*Abbreviatur*) hervor. Darüber hinaus führt er

supralineare Zeichen wie *x*, *t*, *ž* an. Als Beispiel für das Lesen der *kyrillischen Schrift* gibt Bohorič einen *Epitaph* der letzten bosnischen Königin Katarina, die in Rom begraben liegt. Der Text ist zweizeilig angeordnet, zunächst in kyrillischer Schrift, dann in lateinischer

Transliteration sowie abschließend in einer gesonderten lateinischen Übersetzung des Epitaphs⁵⁷. Wie Josip Bratulić anführt, ist das Beispiel des Bohorič'schen Textes in *Bosančica* geschrieben und wurde aus dem Buch von Gian Battista Palatino über verschiedene Schriftarten aus dem Jahr 1545 übernommen (Bratulić 1971, 116).

Die dritte Tabelle ist der glagolitischen Schrift gewidmet, die nach der damals weit verbreiteten Auffassung von Heiliger Hieronymus für seine Landsleute, die Kroaten, geschaffen wurde: *Tretia Tabella de Orthographia quam Diuus Hieronymus Stridonensis fuis popularibus Croatis inuenisse dicitur, figuris solum ab Cyrillicis Elementis discrepans* (Bohorič 1584, 15). Bohorič nennt mit einem ähnlichen Ansatz wie bei den kyrillischen Buchstaben, wie er selbst angibt, 32 *glagolitische Zeichen* und fügt noch die Buchstaben *M* und *F* hinzu. Dabei führt er aus, dass das Graphem *M* von den Kroaten aus dem Lateinischen übernommen wurde, wohingegen das Graphem *F* griechischen Ursprungs sei. Die glagolitischen Zeichen teilt er in solche, die ausschließlich Zahlen bezeichnen, und in Buchstaben ein. Die Buchstaben wiederum unterteilt er in unbetonte (*I, jer*) und betonte. Die betonten teilt er in Vokale (einfache und Diphthonge: *ja, je, ju*) und Konsonanten. Interessant ist auch, dass Bohorič die glagolitischen Buchstaben *Vidil* und *Uk* in der lateinischen Transliteration beide als *V* schreibt, sie aber dennoch unterscheidet, indem er bei *Vidil* die Notiz *konsonant* hinzufügt (S. 16), bei *Uk* hingegen *vocalis* (S. 18). Wie auch bei der kyrillischen Schrift hebt Bohorič die *vielfachen* Konsonanten hervor und erklärt sie – als solche, für die es im Glagolitischen jeweils ein einzelnes Zeichen gibt, das jedoch mit mehreren lateinischen Buchstaben wiedergegeben werden muss. Nach einem ähnlichen Prinzip wie in der kyrillischen Tabelle stellt er in drei Zeilen das Zahlensystem dar, wobei jedem Zeichen ein Zahlenwert von *eins bis hundert* zugeordnet wird. Als Beispiel für das Lesen der glagolitischen bzw. kroatischen Schrift dient die *Molitva nedilna (Oratio dominica)*, die nach dem bereits bekannten Modell, zuerst in glagolitischer Schrift, dann transliteriert in lateinischer Schrift und schließlich in einer lateinischen Übersetzung wiedergegeben wird. *Oratio dominica* ist eine andere Bezeichnung für das *Vaterunser*, dem, wie schon in der kyrillischen Version, der für die protestantische Zeit typische Zusatz⁵⁸ angefügt ist: *Jako tvoe je cesarstvo, I mozh, I flava va veki. Amen* (Bohorič 1584, 25).

⁵⁷ Der ursprüngliche Epitaph auf dem Grab der Königin Katarina in Rom ist in lateinischer Schrift verfasst.

⁵⁸ Der sogenannte Zusatz, die Doxologie (s. HE 2025, *doksologija*), stellte bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil ein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal zwischen der katholischen und der protestantischen Version des *Vaterunsers* dar.

Die vierte Tabelle (*Orthographia Latinocarniolana*) ist die umfangreichste und dem *krainischen* (slowenischen) Sprachsystem sowie der lateinischen Schrift gewidmet, da laut Bohorič die kyrillische und glagolitische Schrift in Krain bereits außer Gebrauch geraten seien (s. Bohorič 1584, regulis). Gleich zu Beginn erklärt Bohorič, dass es im *Krainischen* 25 einfache Buchstaben gebe, die in der gleichen Reihenfolge wie im lateinischen Alphabet angeordnet, jedoch *slawisch* benannt seien. Im Unterschied zu den vorhergehenden Tabellen führt Bohorič in der Tabelle zur krainischen Sprache den Namen (*Nomen*), die Form (*Figura*) sowie den Wert (*Potestas*) jedes Buchstabens auf. Eine solche Darstellung von Buchstaben war für die Autoren jener Zeit üblich, wobei die tabellarische Präsentation der Schriftzeichen als moderner galt als deren Beschreibung im Fließtext (Ahačič 2007, 203). So betont Bohorič, dass der Buchstabe *c* vor *e* und *i*, wie auch im Lateinischen, ausgesprochen werde, etwa im Wort *Cerkov*. Er hebt jedoch hervor, dass der Lautwert des Buchstabens *c* in fremdsprachigen Wörtern, das heißt in allen nicht-slawischen Wörtern, beibehalten werden soll und daher so ausgesprochen werden müsse, wie im Original, etwa in *Christus* oder *Ctechifmus* (ebd., 26). Bohorič bedient sich auch anderer Sprachen bzw. Schriftsysteme, um den Lesern die Aussprache einzelner Buchstaben besser zu veranschaulichen. Neben dem Deutschen greift er

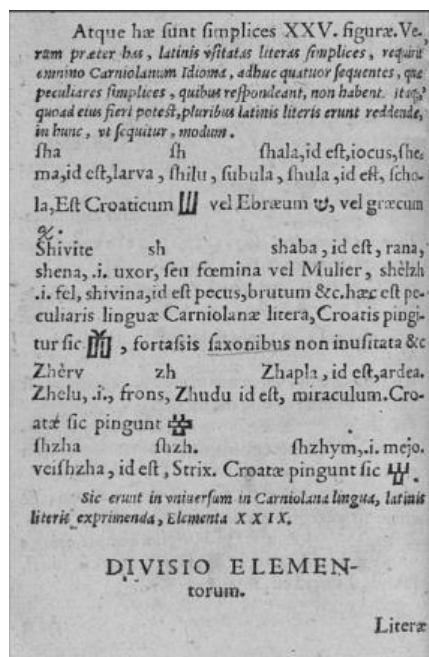


Abb. 17: Ausschnitt aus den orthographischen Regeln der Bohoričica, Adam Bohorič: *Arcticae horulae succisivae*, 1584

dabei häufig auf glagolitische Buchstaben zurück, die er, wie er schreibt, als *kroatisch* bezeichnet. So erklärt er etwa den Unterschied in der Aussprache der Buchstaben *f* und *S*, indem er angibt, dass *f* wie der glagolitische Buchstabe in *fabla*, *fejme* ausgesprochen werde, während *S* in Wörtern wie *slatu*, *semla*, *sima* gesprochen werde (ebd., 27).

Nach Bohorič gibt es insgesamt neunundzwanzig *krainische* (slowenische) Buchstaben. Diese teilt er in Vokale, daraus abgeleitete Diphthonge und Triphthonge sowie in Konsonanten (einfache und zusammengesetzte)⁵⁹. Bemerkenswert ist auch seine Notation der zusammengesetzten Palatale *š* (*ša*), *ž* (*živjete*), *č* (*jerv*) und *č* (*šta* / *šća*). Zur Erklärung dieser Laute greift Bohorič erneut auf glagolitische Zeichen zurück (s. Abb. 17). Für *š* (*ša*) verwendet er die Kombination der Buchstaben */h*, z. B.

⁵⁹ Wie die slawischen Konsonantenverbindungen damals in einfache Schriftzeichen aufgelöst wurden, wird anschaulich bei Ahačič 2007, 204 veranschaulicht.

fhala, *fhema* oder *fhula*, und für *ž* die Kombination *sh*, wie in *shaba* oder *shena*. Für die beiden anderen slawischen Laute *č* (*ĵerv*) und *ć* (*šta* / *šća*) schlägt Bohorič folgende Kombinationen lateinischer Buchstaben vor: *zh* für *č*, z. B. *Zhapla*, *Zhudu*, sowie *fhzh* für *ć*, wie in *fhzhym* oder *veifhzh* (s. Bohorič 1584, 28f.).

Im Abschnitt über die Zahlenwerte der Buchstaben (*De Nvmeris per literas notandis*) stellt Bohorič die römischen Zahlen vor, die in den slowenischen historischen Ländern verwendet wurden. Unter dem Titel *De Apicibvs quibufdam & notulis* behandelt Bohorič dann Gravis, Akut und Apostroph. Zum Gravis (slow. *krativec*) erklärt er, dass er bei Vokalen eingesetzt werde, die zwar geschrieben, deren Aussprache jedoch unklar sei (Bohorič 1584, 30). Er nennt Beispiele wie *Pèr* (apud), *Pèrvi* (primus), *Pèrt* (velum) und *Vèrt* (hortus). Bohorič hat hier die Halbvokale im *Krainischen* gut erkannt, deren Artikulation je nach den benachbarten Lauten variierte. Seine Lösung, solche Laute mit einem Gravis zu kennzeichnen, ist an sich sinnvoll, allerdings hielt er sich selbst nicht konsequent an diese Regel (s. Ahačič 2007, 205). Der Akut (slow. *ostrivec*) sollte nach Bohorič über betonten Silben stehen, z. B. *délam*, *pejlám* etc., insbesondere zur Unterscheidung von Synonymen wie *poléti* (aetate) gegenüber *poleti* (volabit).

Der *Apostroph* (slow. *opuščaj*) hingegen sollte verwendet werden, wenn es sich um Präpositionen mit nur einem Buchstaben handelt (*h*, *k*, *s*, *v*) und das folgende Wort mit einem Konsonanten beginnt, wie in *h' Kamenu*, *k' tebi*, *s' Materjo* (Bohorič 1584, 31). Ein weiterer Vorschlag von Bohorič ist, dass in Fällen, in denen zwei identische Konsonanten aufeinandertreffen, von denen der erste zu einer einsilbigen Präposition gehört, nur ein Konsonant geschrieben werden solle: Statt *v' volu* sei es daher besser, *v' olu* zu schreiben oder statt *s' jinom* besser *s' inom* (ebd., 32). Dieser Vorschlag konnte sich jedoch nicht durchsetzen und ist ausschließlich bei Bohorič zu finden.

Ein besonders wichtiges Merkmal der bohoričischen Orthographie, der sogenannten *Bohoričica*, ist die Regel, dass der Konsonant *j* als *j* geschrieben wird, und nicht als *i*, unabhängig davon, ob er vor oder nach einem Vokal steht: *jidi*, *Iunak*, *daj*, *fvoj* (Bohorič 1584, 33). Zusätzlich führt Bohorič in seiner *Orthographia* eine weitere Regel an, die sich im *Krainischen* vom Lateinischen unterscheidet: Jeder Konsonant, der vor den Lautfolgen *ja*, *je*, *ji*, *jo*, *ju* steht, wobei das *j* ein Konsonant ist, bildet mit diesen eine Silbeneinheit: *bja* → *verbja*, *bju* → *verbju* (ebd., 34). Am Ende der vierten Tabelle führt Bohorič schließlich auch die Interpunktionszeichen auf, unter dem Titel *De notis distinctionum* (ebd., 35). Diese dienen zur

Gliederung von Satzteilen. Bohorič zählt sie nicht nur auf (Komma, Doppelpunkt, Punkt, Fragezeichen, Klammer), sondern gibt auch ihre Zeichenformen an (, / : / . / ? / () /).

In der fünften und letzten Tabelle gibt Bohorič einen vergleichenden Überblick über das grundlegende christliche Gebet, das *Vaterunser*. Dieses präsentiert er in mehreren Sprachen: in *Cyrilica*⁶⁰, *Croatica*, *Polonica*, *Boëmica*, *Lufatica* und *Carniolana* (Bohorič 1584, 35–39). Bemerkenswert ist, dass alle Versionen des *Vaterunsers* in dieser Tabelle in lateinischer Schrift wiedergegeben sind, obwohl sie in den vorhergehenden Tabellen *Cyrilica* und *Croatica* noch in kyrillischer bzw. glagolitischer Schrift dargestellt wurden. Im Titel dieser Tabelle weist Bohorič darauf hin, dass sich die *Rutenica et Mofhovitica* größtenteils mit *Cyrilica* und *Croatica* decken, weshalb er für diese beiden keine eigenen Beispiele angeführt hat (ebd., 35). Der Sinn dieses Vergleichs verschiedener slawischer Sprachen besteht für Bohorič darin, Kenntnisse über diese zu gewinnen und deren Ursprünge zu erkennen. Dies, so Bohorič, lasse sich am besten durch einen direkten Vergleich derselben Texte erreichen (s. ebd., 35–39).

6.2.4.3 *De Etymologia (Morphologie)*

Der zentralste und umfangreichste Teil der Grammatik ist der Morphologie gewidmet. Gleich zu Beginn seiner *Etymologia* verwendet Bohorič die klassische Einteilung der Wortarten in acht Klassen, wie sie in der lateinischen Grammatik von Donatus bis Melanchthon üblich war. Er erklärt, dass die *Partes orationis flavonicæ lingvæ* dieselben seien wie im Lateinischen und gliedert sie wie folgt: *Nomen*, *Pronomen*, *Verbum*, *Participium*, *Aduerbium*, *Coniunctio*, *Præpositio et Interiectio* (Bohorič 1584, 40). Bohorič behandelt Adjektive und Zahlwörter innerhalb der Wortart *Nomen*. Unter diesem Begriff fasst er sowohl Substantive als auch Adjektive zusammen, was sich aus seiner Definition und den angeführten Beispielen klar erkennen lässt: etwa *Kojn*, aber auch *Dobàr* (ebd.). Die Substantive unterteilt er in Eigennamen (*proprium*) und Gattungsname (*appellativum*): etwa *Ioannes* bzw. *Sodèz*. Als charakteristische Merkmale der Wortart *Nomen* führt er an: *Ableitung*, *Steigerung*, *Genus*, *Numerus*, *Form*, *Deklination* und *Kategorien*. Damit folgt er der traditionellen Beschreibung der Wortarten, wie sie bereits in Schulgrammatiken etwa bei *Donatus* zu finden ist (s. Abb. 18).

⁶⁰ Siehe Anmerkung 51 in dieser Arbeit.

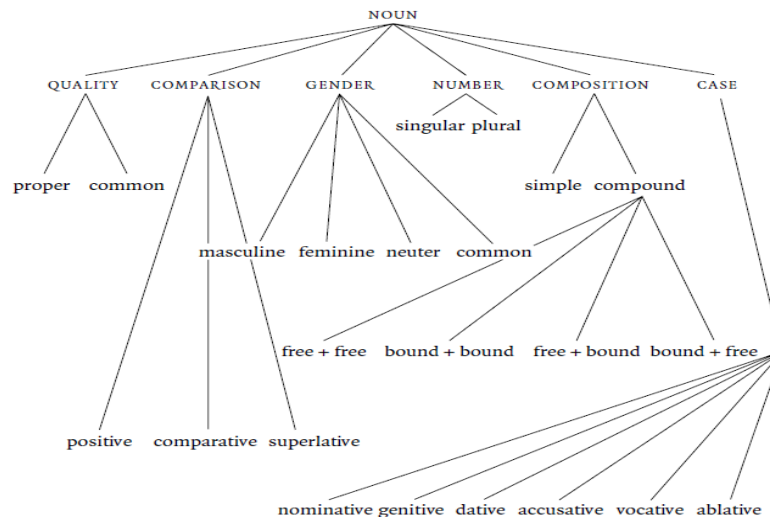


Abb. 18: Charakteristika der Substantive, nach V. Law 2003

Nach Bohorič unterscheiden sich Adjektive und Substantive auch in der Flexion des Genus (*Motio*). Seiner Ansicht nach liegt der Unterschied darin, dass Adjektive vom Maskulinum ins Femininum und Neutrum gebeugt werden und Endungen für alle drei Genera besitzen. Ebenso gilt dies für Pronomen und Partizipien. Er gibt Beispiele wie *Boshji*, *-ja*, *-je* und *na/h*, *-a*, *-e* bzw. *Delajozhi*, *-i*, *-e*. Dagegen haben Substantive Endungen nur für zwei Genera, wobei das Femininum auf *-a* endet: *Kojn* → *Kojnka*⁶¹, *Lev* → *Levinja* (Bohorič 1584, 40f.).

Bei der Komparation der Adjektive betont Bohorič, dass sowohl der Komparativ als auch der Superlativ mit der Endung *-/hi*, *-a*, *-e* gebildet werden. Für den Superlativ wird zum Komparativ lediglich das Präfix *nàr-* hinzugefügt. Er nennt zudem eine weitere Möglichkeit der Komparation *per periphrafim*, indem anstelle von *nàr-* die Partikeln *viffoku*, *mozhnu* oder *cilu* verwendet werden (Bohorič 1584, 41). Dabei bemerkt er, dass es bei manchen Formen zu Lautalternationen zwischen *e* / *ə* (Vokalschwund) kommt, wie zum Beispiel bei *Brumèn* (fromm), *Brumna* → *Brumnifhi*, *Brumnai/h* (ebd.; vgl. Kolarič 1971, 44). Bohorič nennt auch die unregelmäßige Steigerung der Adjektive, wobei nur die Adjektive *Dobèr*, *Hud* und *Velik* gesteigert werden. Er unterscheidet weiterhin das natürliche und grammatische Geschlecht, entweder nach der Bedeutung (*significatione*) wie *Mati*, *Brat* oder nach der Endung (*terminatione*) *tu delu*, *ta dela*, *Matere* (Bohorič 1584, 42f.). Außerdem gibt er kurze Beispiele

⁶¹ Nach Kolarič 1971, 43 ist das eine Neuschöpfung von Bohorič.

für *Simplex*, *Composita* und *Decomposita* Formen von Adjektiven und Substantiven: *pravizhén*, *pravizhén*, *nepravizhnoft* (ebd., 44).

Im Abschnitt über die Kasus bzw. Deklination hält sich Bohorič an die klassische lateinische Kasuseinteilung, was bei nahezu allen Autoren jener Zeit üblich war. Daher nennt Bohorič nur die Kasus, die auch das Latein kennt, und sagt, dass es so viele Kasus gibt *quot apud latinos*, nämlich: *Nominativ*, *Genitiv*, *Dativ*, *Akkusativ*, *Vokativ* und *Ablativ* (s. Bohorič 1584, 44). Die zwei slowenischen Kasus, die die heutige slowenische Grammatik kennt (*Instrumental* und *Lokativ*), erwähnt er nicht. Den *Vokativ*, der im Slowenischen keine eigene Form hat, sondern mit dem *Nominativ* identisch ist, führt er dennoch als eigenen Kasus an. Er gibt auch die Paradigma der maskulinen Substantivs *mosh* (*hic vir*, *der Mann*) gemeinsam mit dem Demonstrativpronomen *ta*: *ta mosh*, *tiga moshá*, *timu moshu*, *tiga mosha*, *ô ti mosh*, *od tiga mosha* (ebd.). Dieses Beispiel ist, wie auch einige andere, höchstwahrscheinlich von *Clajus* übernommen (s. Ahačič 2008, 287). Das Demonstrativpronomen *tà* (*hic*) im genannten Beispiel verwendet Bohorič wahrscheinlich einerseits aus Gewohnheit, weil dasselbe in den adjektivischen und substantivischen Paradigmen im Latein als Artiklersatz dient – obwohl das Latein keinen Artikel kennt. Andererseits ist es noch wahrscheinlicher, dass er es wegen der deutschen Sprache und des Einflusses von Melanchthons Grammatik verwendet, denn die krainische (slowenische) Sprache kennt keinen Artikel (ebd., 291). Das sagt auch Bohorič selbst unter dem Titel *De Articulo*, nämlich dass der Artikel nur in der Deklination verwendet wird, während die slawischen Sprachen, so auch das Krainische, keinen Artikel kennen. Falls ihn die Krainer im Sprachgebrauch dennoch stellenweise benutzen, sei das eine Verzerrung und unter dem Einfluss der deutschen Sprache (Bohorič 1584, 44). Andererseits sei laut ihm der Gebrauch des Artikels in der Deklination notwendig, da man aus dem Artikel auf das Geschlecht, den Numerus und den Kasus schließen könne.⁶² Aus diesem Grund führt er das Demonstrativpronomen *der* (*tà*) in allen drei Genera *tà*, *ta*, *tu* an und sagt, dass es gelegentlich als Artikel verwendet werden könne. Da die Formen dieses Pronomens im *Nominativ* für Maskulinum und Femininum gleich sind, verwendet Bohorič gelegentlich (aber nicht systematisch) einen Akzent im Singular und Dual, um sie vom Femininum zu unterscheiden (ebd., 45f.). Über den *Dual*, den die slowenische Sprache beibehalten hat, schreibt er nichts Besonderes, sondern gibt lediglich dessen Paradigma für alle drei Genera an. Das ist umso

⁶² Interessant ist an dieser Stelle auch Bohoričs Auffassung vom Alter der Sprache bzw. der Dialekte. Im Zusammenhang mit dem Artikel sagt Bohorič, dass man die Sprache deutlich und klar auch ohne Artikel verwenden könne, so wie es im *dalmatinskom* und *hrvatskom* der Fall sei und fügt in Klammern hinzu: *ex quibus hæc, Carniolana, ceu ex fonte, promanavit* (Bohorič 1584, 44).

bemerkenswerter, als Bohorič neben dem Krainischen nur noch das Griechische als eine Sprache kannte, die den Dual verwendete, sodass man eine ausführlichere Erklärung erwarten könnte (Ahačič 2008, 288).

Nach den Paradigmen des Pronomens *tà* (*hic*) in allen drei Genera (maskulin, feminin und neutrum) und in allen drei Numeri (Singular, Dual und Plural) geht Bohorič ohne jegliche weitere Erklärung zu den Nominalparadigmen über. Im Prinzip unterscheidet er insgesamt vier *Paradigmen*, davon drei nominale (für alle drei Genera) und eine adjektivische. Als Beispiel für die Nominalparadigme des Maskulinums (*Paradigma Masculini Generis*) nimmt Bohorič das Substantiv *ta Ozha* (*hic Pater*). Die Paradigme im Singular lautet: N. *ta Ozha*, G. *tiga Ozheta*, D. *timu Ozhetu*, A. *tiga Ozheta*, V. *ô ozha*, Ab. *od tiga ozheta* (Bohorič 1584. 46f.). Nach dieser Paradigme gibt Bohorič auf mehreren Seiten (S. 47–54) krainische Substantive des Maskulinums mit Übersetzung ins Lateinische und Deutsche an, die nach der *ta Ozha*-Paradigme dekliniert werden. Ähnlich wie für maskuline Substantive und Adjektive gibt Bohorič auch die Paradigme des femininen Substantivs *ta Mati*⁶³ (*hæc Mater*) in allen drei Numeri. Hier im Dual: N. *te Matere* (*hæ duæ Matres*), G. *tiu Mater*, D. *tima Materima*, A. *te matere*, V. *ô vi matere*, Ab. *od tiu mater* (ebd., 55). Auf den Seiten 55–60 folgen femininen Substantive, die nach der Paradigme *ta Mati* dekliniert werden. Als letztes Beispiel bringt Bohorič die Paradigme des Neutrums *tu pifmu* (*hoc scriptum*) in allen drei Numeri. Hier ein Beispiel im Plural: N. *Ta pifma* (*hæc scripta*), G. *Tih pifmih* oder *pifem*, D. *Tim pifmam*, A. fehlt, da gleich wie N., V. *ô vi pifma*, Ab. *od tih pifmih* (ebd., 60). Es folgen, wie auch bei den anderen Genera, aber in geringerem Umfang, einige Seiten mit Substantiven des Neutrums (S. 61–63), die nach der Paradigme *tu pifmu* dekliniert werden. Diese Glossare von Bohorič sind höchstwahrscheinlich eine Anpassung einer lateinisch-deutschen Quelle, möglicherweise auch eine Bearbeitung eines elementaren Lehrbuchs (Ahačič 2008, 294f.). Darüber hinaus gibt Bohorič ein Beispiel für die *vierte Deklination* der Adjektive und zwar im Positiv, Komparativ und Superlativ in allen drei Numeri. Beispiel für den Komparativ im Dual des Femininums *ta Dobra* (*hæc Bona*): N. *te bulfhi* (*hæ duæ meliores*), G. *tiu bulfhih*, D. *tima bulfhim*, Ac. *te bulfhi*, V. *ô vi bulfhi*, Ab. *od tiu bulfhih* (Bohorič 1584, 63f.).

Im Abschnitt über die Arten der Substantive *De Specie* unterteilt Bohorič diese zunächst in ursprüngliche *Primitivum* (*kojn*, *equus*) und abgeleitete *Derivatium* (*kojniz*, *equulus*). Die

⁶³ Kein besonders gut gewähltes Beispiel, da es nicht der Regel von Bohorič entspricht, dass femininen Substantive auf *-a* enden (Kolarič 1971, 47).

abgeleiteten Substantive teilt er weiter ein in *Patronymica* (*Tershazhki, Lublantzhih*), *Possessiva* (*Shairerjouv*), *Diminvtiva* (*krajlizhica, pfizhica*) und *Denominativa* – Substantive, die von anderen Substantiven abgeleitet sind. Die *Denominativa*⁶⁴ unterteilt er wiederum in Substantive: die eine Sache bezeichnen *materiam significantia* (*Schelésen*), das Aussehen oder den Charakter *habitium significantia* (*s'plafhém oblézhen*), den Wunsch *cupiditatem denotantia*, (*vinen, v' vinu, v' dann, Vinofus*), die Menge *copiam* (*voden*), eine Tätigkeit *active significantia* (*Jkarbliv, Curiofus*), den Passiv *passivam habentia significationem* (*nenavidliv, Individiofus*), waldreiche Orte *loca arborum* (*hraftje*) sowie Behälter für Dinge *receptacula rerum* (*perniiza, Calamarium*) als auch die Zahlwörter *Numeralia* (s. Bohorič 1584, 67ff.).

Bohorič widmet den Zahlwörtern *Numeralia* ungewöhnlich viel Raum. Er führt ihre Einteilung an und erklärt ihre Deklination. So haben die Grundzahlen *Cardinalia* (*eden, dva, tri* etc.) nicht in allen Fällen Formen für alle drei Genera und werden nicht alle dekliniert: *eden* hat Formen für alle drei Genera (*eden, edna, ednu*) und wird in allen Numeri dekliniert, *dva* hat Formen für alle drei Genera, wird jedoch nur im Dual dekliniert. Die Zahl *tri* hat für alle drei Genera die gleiche Endung, wird aber nur im Plural dekliniert. Die übrigen Zahlen bis zehn (49) haben im Nominativ dieselbe Endung, werden jedoch nur dekliniert, wenn ihnen ein Demonstrativpronomen in der Funktion eines Artikels beigefügt ist (Bohorič 1584, 71). Die Ordnungszahlen *Ordinalia* (*Pèrvi, drugi, tretji* etc.) werden regelmäßig wie Adjektive dekliniert, wobei die Endung *-i* im Femininum und Neutrum zu *-a* bzw. *-u* übergeht oder, wenn nötig, zu *-e*. Die Vielfachzahlen *Mvltiplicata Numeralia* bildet Bohorič mit Hilfe des Wortes *guba* (ebd., 74) entsprechend *ena guba* (*Simplex*), *dvei gubei* (*Duplex*), *tri gube* (*Triplex*). Sie werden nach der femininen Deklination gebeugt, da das Wort *guba* grammatikalisch weiblichen Geschlechts ist (*ta ena guba, te ené gube* etc.).

Die Vervielfältigungszahlen *Ponderalia* (Bohorič 1584, 74) werden in den meisten Fällen durch das Vorsetzen der Partikel *famo* (dt. *felb*) vor die Pluralformen der Zahlwörter gebildet, während sich auch als *teshak / Leenkrat tulikajn* und Duplus als *topèlt* oder *dvoizo teshak* bzw. *samo drug* ausdrücken lässt. Dabei wird der zweite Teil der Wortgruppe flektiert. Weiterhin unterscheidet er Verteilungszahlen *Distribvtiva* (ebd.) wie *vfelej edèn, vel vfaki fufeb* (*Singuli*), *vfelej dva v' kup* (*Bini*) etc. Dabei erkannte er jedoch nicht die eigentlichen slowenischen distributiven Formen wie *po en / po enega, po dva / po dvoje* etc. (Kolarič 1971, 53). Zu den Zahlwörtern zählt Bohorič auch einige Adverbien, darunter die Zahladverbien *Adverbialia*,

⁶⁴ Vgl. Kolarič 1971, 49f.

etwa: *enkrat* oder *fart* (Semel), *dva krat* (Bis) etc. Ebenfalls rechnet er hier Zeitadverbien *Temporis* (s. Bohorič 1584, 75) dazu, wie *léta star* (Anniculus) oder *dva meſza* (Bimeſtris). Bohorič fügt noch entsprechend der lateinischen Endung *-rius* die *Numeralia in rivs* hinzu, obwohl für das Slowenische Formen mit der Endung *-er* oder *-ak* passender wären: *zbajer* (Binarius), *drajer* (Ternarius) oder *deseták* (Denarius) etc (ebd., 76). Als letzte Kategorie in dieser Einteilung nennt er die *Numeralia Verbalia*, für die er jedoch kein passendes Beispiel im Slowenischen findet.

Am Ende des Kapitels über Substantive hebt Bohorič Besonderheiten in der krainerischen Sprache hervor, nämlich Substantive in allen drei Genera, die nur im Singular oder nur im Plural vorkommen: *Foeminina ſingularia tantum* (*Vmétalnoſt* / Ars, Kunſt, *Mladuſt* / Iuventus, Iugent), *Maſculina ſingularia tantum* (*zhlovik* / homo, *svet* / mundus), *Neutra ſingularia tantum* (*Sdravie* / Salus, *Oroſhiè* / arma), *Maſculina pluralia tantum* (*Ludje* / homines, *Otroci* / proles), *Foeminina pluralia tantum* (*Vinkuſti* / Pentecoſtes, *Buquæ* / liber) sowie *Neutra pluralia tantum* (*Vuſta* / Faux, *Vrata* / porta). Darüber hinaus fügte er auch spezielle Beispiele zur Deklination von zusammengesetzten Wörtern *De Compositorvm declinatione* hinzu (s. Bohorič 1584, 76ff.).

Die nächste Wortart, die Bohorič behandelte, sind die *Pronomen*. Gleich zu Beginn beruft er sich auf Donatus, da er nach dessen Beispiel die Pronomen in seiner Grammatik aufgezählt und dekliniert hat. In diesem Sinne nennt Bohorič zunächst das Pronomen auf Latein und fügt die Bezeichnung auf Krainerisch hinzu. Er gibt Paradigmen aller slowenischen Formen der Pronomen in allen drei Genera und drei Numeri. Eine theoretische Erklärung gibt Bohorič im einleitenden Teil nicht. Aus dem Material geht hervor, dass Bohorič sechs verschiedene Arten von Pronomen unterscheidet: *Simplicia*, *Demonstrativa*, *Interrogativum*, *Relativum*, *Possessiva* sowie *Gentilia*⁶⁵ (s. Bohorič 1584, 79–94). Daneben unterscheidet er auch zusammengesetzte Pronomen (*Compositas*), die aus *Interrogativum* und *Relativum* gebildet werden. Hier ist ein Beispiel für das *Interrogativum* im Neutrum in allen drei Numeri *kateru, kaj* / quod, quid, wobei kein Vokativ vorhanden ist: Sg. N. *kateru*, G. *kateriga*, D. *katerimu*, Ac. *kateru*, V. *caret*, Abl. *od kateriga*; Dual, N. *katera*, G. *katerih*, D. *katerima*, Ac. *katera*, V. *caret*, Abl. *od katerih*; Pl. N. *katera*, G. *katerih*, D. *katerim*, Ac. *katera*, V. *caret*, Ab. *od katerih* (ebd., 84).

⁶⁵ Possessivpronomen, die Verwandtschaft oder Herkunftsland bezeichnen.

Im Kapitel *De Verbo* (Bohorič 1584, 94–153) teilt Bohorič die Verben in *perfonale* und *imperfonale*. *Perfonale* sind diejenigen, die in drei Personen konjugiert werden (*delam, delaſh, dela*), während *imperfonale* nur in der dritten Person Singular erscheinen (*se dela*). Die Merkmale des Verbs sind: *Genus* (grammatisches Geschlecht), *Tempus* (Zeit), *Modus* (Aussageweise), *Figura* (Verbform), *Perſona* (Person), *Numerus* (Zahl) und *Coniugatio* (Konjugation). Bohorič erklärt jedes dieser Merkmale des Verbs näher. So gehören zum *Genus* das *Activum* (*ſekam*), das *Paſſivum* (*bom ſekan*) sowie die neutrale Verbform *Neutrum* (*ſedim, Tezhem*) (ebd., 95). Von den Tempora erwähnt Bohorič nur drei: *Præſens* (*ſekam*), *Præteritvm* (*Sem ſekal*) und *Futvrv* (*Bom ſekal*). Zu den Modi sagt Bohorič, dass sie wie im Lateinischen seien und zählt fünf auf: *Indicativvs* (*ſekam*), *Imperativvs* (*Sekaj*), *Optativvs* (*ô Debi ſekal*), *Subiunctivvs* (*Kadar ſecam*) und *Infinitivvs* (*Sekati*). Von diesen Verbalmodi existiert im Slowenischen der *Subiunctivvs* überhaupt nicht; das von Bohorič gegebene Beispiel *kadar ſecam* stellt lediglich ein Präsens mit einer temporalen Konjunktion dar (Kolarič 1971, 60). Die *Figura* des Verbs wird bei ihm, wie bei den Substantiven, unterteilt in *Simplex* (*ſekam*), *Composita* (*naſekam*) und *Decomposita* (*neprepovedujem*). Es gibt drei Personen (erste, zweite und dritte), und ebenso drei Numerusformen (Singular, Dual und Plural), wie Bohorič anmerkt: *Numeri ſun tres, ut: apud græcos* (Bohorič 1584, 96). Der Autor kennt drei Konjugationen der Verben, die er anhand der Endung der ersten Person im Präsens bestimmt. So unterscheidet er: die erste Konjugation auf *-am*: *delam*, die zweite auf *-em*: *derém* und die dritte auf *-im*: *velim*.

tres ordines coniugandi (three types of coniugation)	delam 'I work'	pifhem 'I write'	lubim 'I love'
Starting point			
↓ infinitive (in <i>-ti</i>); which is the same as Latin gerund in <i>-di</i> and supine in <i>-tu</i>	del-a-ti 'to work'	pif-a-ti 'to write'	lubi-ti 'to love'
→ <i>-ti</i> > <i>-l</i> : verbale* sive participiale verbum (participial verb)	del-a-l	pif-a-l	lubi-l
→ + <i>fim, fi, je</i> (itd.) > praeteritum (past tense)	fim (itd.) delal	fim (itd.) pifal	fim (itd.) lubil
→ + <i>bom, bofh, bo</i> (itd.) > futurum (future tense)	bom (itd.) delal	bom (itd.) pifal	bom (itd.) lubil
→ <i>-ti</i> > <i>-n</i> : verbum passivum (passive)	del-a-n ←	(pif-a-n)** ←	(lubi-a-n)
→ <i>-ti</i> > <i>-nje</i> : verbalia in <i>-nje</i> , gerund in <i>-nje</i>	del-a-nje ←	(pif-a-nje) ←	(lubi-a-nje)
→ <i>-ti</i> > <i>-t</i> : supinum in <i>-tum</i> , gerundium in <i>-dum</i> (supine in <i>-tum</i> , gerund in <i>-dum</i>)	del-a-t	pif-a-t	lubi-t
3. pers. pl. present indicative + <i>-č</i> > gerundium in <i>-do</i> (gerund in <i>-do</i>)	delajo-zh	pifhejo-zh	lubijo-zh
+ inflection > participium praesens (present participle)	delajo-zhi/-zha/-zhe	pifhejo-zhi/-zha/-zhe	lubijo-zhi/-zha/-zhe

Abb. 19: Bildung der Tempora nach Ahačič 2014

Und wie bei den Substantiven unterscheidet er die Typen in *Primitiva* und *Derivativa* (s. ebd., 97).

Am Anfang des Kapitels *De Formatione Verbi* erklärt Bohorič, wie man vom Präsensstamm der ersten Person Singular (z. B. *del-am*) den Infinitiv bildet (*del + ti*) und wie sich daraus das Partizip ableitet (*del-ti* → *l = delal*). Die Bildung der Verbformen wird auf der folgenden Abbildung sehr übersichtlich und systematisch dargestellt (s. Abb. 19). Die angeführte Übersicht erläutert unter anderem auch die Bildung des *Gerundium*, für das die slowenische Sprache jedoch keine eigene Form besitzt. Das schreibt auch Bohorič im dritten Teil der Grammatik, im Kapitel *De Syntaxi Verbum*, in dem er bestimmte Regeln in Bezug auf das Verb angibt. Zum Gerundium schreibt er: *Gerundiis enim destituitur lingua Slavica* (Bohorič 1584, S 33)⁶⁶. Hier erklärt er sprachliche Möglichkeiten in der slavischen Sprache zur Wiedergabe des lateinischen Gerundium, wie z. B. die Verwendung des Genitivs oder einer Präposition mit Dativ: *Iešt ga poſhlem k' gledajnju grada* (ebd.).

⁶⁶ S 33 = De Syntaxi 33.

Nach den Beispielen zur Bildung des *Supinums* und der *Verbalia* erklärt Bohorič die Konjugation der Hilfsverben *Coniugatio verbi Substantivi* (Bohorič 1584, 102–107). Gleich zu Beginn stellt Bohorič fest, dass ohne das Verb SVM (slow. *sem*) kein einziges Verb konjugiert werden könne und dass es zu jedem Verb hinzugefügt werden müsse. So wird das Verb *biti* (*sem* / *sum*) in allen drei Personen und drei Numeri gebeugt. Er liefert die Konjugation im Präsens, Präteritum (bei ihm sind *Praeteritum imperfectum*, *perfectum* und *plusquamperfectum* ein und dieselbe Form) sowie im Futur. Dazu fügt er zwei Modi hinzu: den Imperativ und den Optativ sowie den Konjunktiv. Hier ein Beispiel des *Indicativus Praesens* in allen drei Numeri: Sg. 1. *Ieft sim*, 2. *ti fi*, 3. *On / ona / onu ie*; Dual: 1. *Mi fva, fve, fva*; 2. *Vi fta, fte, fta*; 3. *Oná / oné / oná fta*; Pl. 1. *Mi fmo*, 2. *Vi fte*, 3. *Onì / oné / oná fo* (ebd., 102f.).

Bis zum Ende des Abschnitts über Verben bringt Bohorič Beispiele von Paradigmen für Verben der ersten Konjugation, die auf *-am* enden, wie *fekam*. Er fügt eine Übersicht über einen Teil der Verben der ersten Klasse hinzu, wobei zuerst die Präsensform genannt wird, dann der Infinitiv und das Partizip, z. B. *Dam dati dal Do, gibe* und schließlich das Verb auf Latein und Deutsch (s. Bohorič 1584, 114). Außerdem gibt er eine Übersicht über dasselbe Verb *fekam*, jedoch im Passiv *fekan*, sowie Paradigmen in allen genannten Zeiten im Passiv. Für die Übersicht der zweiten Verbklasse wählt er als Beispiel das Verb *Pijhem* / *scribo* und fügt nach demselben Prinzip weitere Seiten (s. ebd., 128–134) mit Beispielen von Verben der zweiten Klasse hinzu. Da das Verb *Pijhem* im Passiv nicht auf *-en* endet, sondern auf *-an*, wählte Bohorič für die Übersicht der Passivparadigmen ein anderes Beispiel: *Pezhem* (lat. *torreor* oder *vrór*), dessen Passivform lautet (*bom*) *pezhen*. Als Beispiel für die dritte Verbklasse mit der Endung auf *-im* wird das Verb *Lvbim*, *Amo* herangezogen, dessen Passivform (*jem*) *Lublen* lautet. Mit der Übersicht der Verben der dritten Klasse (s. ebd., 147–151) schließt der Abschnitt über die Verben. Hier ein Beispiel für das *Praeteritum imperfectum* des Verbs *Lubim*: Sg. 1. *Ieft jim libul, -a, -u*; 2. *Ti sfi Lubil, -a, -u*; 3. *On, -a, -u je lubil, -a, -u*; Dual: 1. *Mi fva, fve, fva Lubila*; 2. *Vi fta, fte, fta lubila, -e, -a*; 3. *Oná, -é, -a fta, fte, fta lubila, -e, -a*; Pl. 1. *Mi fmo lubili, -e, -a*; 2. *Vi fte lubili, -e, -a*; 3. *Oni, -e, -a fo lubili, -e, -a* (ebd., 142f.).

Nach dem Kapitel über die Verben folgen die Kapitel zu den übrigen Wortarten. *De Participiis* (Bohorič 1584, 153) ist neben dem Ausruf (*Interjectio*) eines der kürzesten verbleibenden Kapitel in *De Etymologia*. In kurzen Zügen wird hier die Einteilung der Partizipien in aktive und passive dargestellt. Die aktiven Partizipien (*Participia activæ*) werden unterteilt in: Präsenspartizip *Præsens* (*delajozhi, -a, -e*), aktives Präteritumspartizip *Praeteritum* (*kir je delal, -a, -u*) sowie das Futurpartizip *Futurum* (*kir bom delal, -a, -u*). Die passiven

Partizipien hingegen werden eingeteilt in: passives Präteritumspartizip *Præteritum* (*delan*, -a, -u) und passives Futurpartizip *Futurum* (*bom delal*, -a, -u). Dabei sind die Formen *kir bom delal* und *bom delal* nicht typisch für die slowenische Sprache, sondern stellen eine Nachahmung des lateinischen Modells dar (Kolarič 1971, 67).

Im Kapitel *De Adverbiis* schreibt Bohorič, dass sich die Adverbien, wie auch im Lateinischen, nach *Species* (Art), *Significatio* (Bedeutung), *Figura* (Form) und *Comparatio* (Steigerung) gliedern. Danach erläutert er jede dieser einzelnen Eigenschaften. Nach der Art (*Species*) teilt er die Adverbien zunächst in nicht abgeleitete (*Primitiva*) wie *donès* und *hodie* sowie in abgeleitete (*Derivata*). Die *Derivata* leiten sich ab von Substantiven (*a nomine*), zum Beispiel *k' vezheri*; von Pronomen (*a pronomine*), etwa *léfim*; von Verben (*a verbo*), wie *škriuſhi* und von Präpositionen (*a prepositione*), zum Beispiel *supèrnu* (Bohorič 1584, 154). Nach der Bedeutung (*Significatio*) zählt Bohorič vierunddreißig Arten der Adverbien auf (ebd., 154–157): *in loco* (*letukaj*); *ad loco* (*leſim*) [...] *comparandi* (*viſoku*), *declarandi* (*slaſti*). Nach der Form (*Figura*) unterscheidet er: *Simplex* (*davnaj*, *diu*), *Composita* (*zhedán*, *Interdiu*) und *Decomposita* (*nemodru*, *imprudenter*). Schließlich nennt er zur Steigerung (*Comparatione*), dass sich Adverbien, die aus Adjektiven gebildet wurden, auf dieselbe Weise wie diese steigern lassen: *Mozhnu* – *mozhneſhi* oder *vezhmozhnu* – *nar mozhneſhi* oder *viſoku mozhnu* (ebd., 158).

Præpositiones, latinorum ordine percurrtemus. Er primum de illis agemus, quæapu Latinos, um Accufatiou caſu conſtruuntur (Bohorič 1584, 158). Mit diesen Worten beginnt Bohorič das Kapitel über die Präpositionen *De Præpositionibvs*. Zuerst nennt er neununddreißig verschiedene lateinische Präpositionen und ihre Entsprechungen im Slowenischen. Dazu gibt er jeweils auch den Fall an, den die jeweilige Präposition verlangt, sowie ein Beispiel auf Slowenisch. Bei bestimmten Präpositionen, die im Slowenischen den lokativ oder instrumental erfordern und die Bohorič in dieser Form nicht kennt, findet er bestimmte Lösungen mit speziellen Endungen. So erklärt er zum Beispiel bei den Präpositionen, die den lokativ verlangen, dass sie den Dativ mit einer anderen Endung benötigen (s. Ahačič 2007). Ein solches Beispiel finden wir unter anderem beim lat. Präposition *ante*, beziehungsweise der slowenischen *pred*. Bohorič schreibt: *Sed hæc præpoſitio, eculiaremqvandamet non ſimpliciter dativi caſus terminationem requirit* (Bohorič 1584, 159). Danach gibt er ein Beispiel im Maskulinum und Neutrum Singular, die dann die Endung -om oder -ſom erhalten: *pred Ozhetom* oder *pred teleſom* (ebd.). Darüber hinaus führt er unter eigenen Überschriften Präpositionen an, die den Ablativ beziehungsweise Akkusativ verlangen, obwohl einige der genannten Präpositionen im Slowenischen andere Kasus

erfordern. Am Ende des Kapitels über die Präpositionen nennt Bohorič noch die sogenannten *Præpositiones Inseparabiles*, die im Grunde keine Präpositionen, sondern Präfixe sind: *resderem* oder *odjekam* (ebd., 164).

Am Ende seiner *Etymologia* beschreibt Bohorič außerdem noch Konjunktionen und Interjektionen. Seiner Auffassung nach werden die Konjunktionen (*De Conivnctione*) wie folgt unterteilt: *Copulativæ*, *Disiunctivæ*, *Dubitativæ*, *Adversativæ*, *Causales*, *Conditionales seu Exceptivæ*, *Ratiocinativæ*, *Ordinis*, *Approbativæ* und *Completivæ* (Bohorič 1584, 164ff.). Die letzte Wortart, die Bohorič behandelt, führt er unter *De Interiectionibvs* an bzw. Interjektionen mit Beispielen. Von den Konjunktionen unterscheidet Bohorič: *Admirationem*, *Comminationem*, *Dolorem*, *Silentium* und *Ejulationem* (ebd., 166). Nach dem Überblick über die Wortarten in Bohoričs Grammatik folgt noch eine Analyse der Wortarten im *Examen Etymologiae* (ebd., 167–175). Als Übung nahm Bohorič das Beispiel des Gebets *Vaterunser* und analysierte jedes einzelne Wort.

6.2.4.4 *De Syntaxi (Syntax)*

Der letzte Teil von Bohoričs Grammatik umfasst den Abschnitt über die Verbindung bestimmter Wortarten im Satz unter dem Titel *De Syntaxi Latinocarniolana*. Dieser ist in sieben Unterkapitel gegliedert: die Syntax der Substantive (*De Syntaxi Nomine*), der Verben (*De Syntaxi Verborvm*), der Partizipien (*De Participiis*), der Adverbien (*De Adverbiis*), der Konjunktionen (*De Coniunctione*), der Präpositionen (*De Præpositionibvs*) sowie der Interjektionen (*De Interiectionibvs*). Die Syntax von Bohorič besteht aus neunundfünfzig separat paginierten Seiten⁶⁷ sowie zusätzlich aus zwanzig unpaginierten Seiten mit verschiedenen Beilagen. In diesem Teil der Grammatik befasst sich Bohorič ausschließlich mit der Syntax der Wortarten, die er bereits in seiner *Etymologia* behandelt hat, jedoch nicht mit der Syntax des Satzes. Zur Zeit der Entstehung seiner Grammatik war das jedoch durchaus üblich. Wie G. A. Padley anmerkt, wurde der Syntax damals nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt und die meisten Autoren übernahmen die traditionelle Lehre Priscians über die *tres concordantiae* sowie Einzelheiten zur Kasuskongruenz (Padley 1976, 51). Gerade in der Syntax stützt sich Bohorič besonders auf Melanchthon, wobei er natürlich slowenische Beispiele verwendet. Im ersten Teil behandelt er die Übereinstimmung von Substantiven und Adjektiven beziehungsweise von Wörtern, die wie Adjektive gebraucht werden. Hier stellt er dreizehn Regeln auf und bereits in der ersten betont er, dass diese Wörter ebenso wie im

⁶⁷ Diese werden in dieser Arbeit, wie auch in der Mehrheit der Literatur, mit einem zusätzlichen S vor der Seitenzahl zitiert.

Lateinischen in Kasus, Numerus und Genus kongruieren. Dazu nennt er mehrere Beispiele mit Substantiven, Pronomen und Partizipien: *Stonovit pèrjatèl, S' fvojo nogo* oder *K' sgublenimu blagu* (Bohorič 1584, S 1). Anhand der gegebenen Beispiele ist zu erkennen, dass Bohorič mit dem Apostroph die im Teil *De Orthographia* vorgeschlagene Rechtschreibung verwendet. Interessant ist auch die fünfte Regel über den Superlativ (*De Sverlativis*), in der Bohorič erklärt, dass der lateinische Superlativ mit dem Genitiv in der krainischen Sprache durch *ner* + Komparativ und das Hinzufügen der Präposition *mej* oder *is* am Ende ausgedrückt wird. In den Beispielen verwendet er dabei auch Kasus, die er in *De Etymologia* nicht eigens benannt hat. Ein Beispiel für den Instrumental: *Nar nekasniſhi mej v femi* (ebd., S 4).

Den umfangreichsten Teil der Syntax widmet Bohorič der Kongruenz der Verben (*De Sintaxi verborvm*). Er beginnt mit vier einleitenden Regeln, die sowohl in der Anzahl als auch im Inhalt mit jenen bei Melanchthon übereinstimmen (Ahačič 2007, 171). In allen genannten Regeln gibt er Beispiele, manchmal auch Erklärungen zur Übereinstimmung des Verbs mit anderen Wortarten oder Kasus. So heißt es etwa in *Nominativus ante personale verbum*, dass das Verb mit dem Nominalwort übereinstimmt: *Jeſt berem; ti bereſh* etc. (Bohorič 1584, S 9). Solche Beispiele mit der Nennung von Pronomen werden im Slowenischen allerdings nur dann verwendet, wenn der Satz stark betont ist (Kolarič 1971, 76). Oder in *De vocativi constructione* bringt er ein Beispiel für die Verbindung von Vokativ und Imperativ sowie die Übereinstimmung in Person und Numerus: *Ti Rimlán, gledaj, de s' ladajnom folk regiraſh* (Bohorič 1584, S 11).

Das Kapitel über die Formen (*De Figuris*) beschreibt die Übereinstimmung der Formen. Davon gibt es acht Arten: *De Syntesi* (Übereinstimmung im Genus oder Numerus sowie gleichzeitig im Genus und Numerus), *Zeugma* (Übereinstimmung nur im Genus, Numerus oder in der Person), *Syllepsis* (Nichtübereinstimmung im Genus, Numerus, in der Person oder im Kasus), *De Prolepsi* (vorausgestelltes Subjekt oder Objekt), *De Synechdoche* (Synekdoche⁶⁸), *Antiptosis* (Antiptose⁶⁹), *Enallage* (Wechsel der grammatischen Kategorie wie Person, Genus, Numerus oder Tempus) und *Evocatio* bzw. Herbeirufung (s. Bohorič 1584, 12–19).

⁶⁸ Synekdoche (gr. *synekdochē*, lat. *intellectio*) ist ein Tropus, bei dem ein Wort durch ein anderes ersetzt wird, das in einem Bedeutungsverhältnis zu ihm steht. Dies kann zum Beispiel der Austausch einer Art durch eine Gattung sein (*Sterbliche* statt *Menschen*) oder der Ersatz eines Teils durch das Ganze (*kalte Jahreszeit* statt *Winter*). Siehe HE 2025, *Synechdoche*

⁶⁹ Antiptose (gr. *ἀντίπτωσις*) ist eine Figur, die manchmal aus metrischen Gründen entsteht, indem ein Kasus anstelle eines anderen verwendet wird, zum Beispiel der Vokativ anstelle des Nominativs. Siehe HE 2025, *Antiptose*.

Im Kapitel über die Syntax der Verben mit obliquen Kasus *De Syntaxi Verborum cum obliquis* (Bohorič 1584, S 19–46) behandelt Bohorič lateinische Verben, die verschiedene oblique Kasus verlangen. In sieben Regeln gibt er die Übersetzungen der lateinischen Verben ins Slowenische an, wobei in manchen Fällen die slowenischen Kasus nicht mit den lateinischen übereinstimmen. Besonders ausgeprägt ist dies in der siebten Regel zu Verben mit Ablativ. Im folgenden Beispiel erklärt Bohorič, dass der Ablativ auch die Präposition *od* benötigt: *Gonio od jaſli zhmèrle, leno shivino* (ebd. S 28). Bohorič nennt einzelne lateinische Verben mit Ablativ, die im Slowenischen meist den Akkusativ verlangen, wie zum Beispiel *Iem kruh* oder *Ladajnje jima* (ebd. S 29).

Bohorič behandelt auch die Syntax der unpersönlichen Verbformen wie Infinitiv, Gerundium und Supinum sowie der Verben des Handels (*Mercandi verba*), Substantive, die Zeit bezeichnen (*Nomina Temporis*), Substantive für Maße und Raum (*Mensvrae et Spacia*) und Substantive zur Ortsangabe, lat. *Loca* (s. Bohorič 1584, S 31–41). Aus heutiger grammatischer Sicht ist es überraschend, dass Bohorič ein Kapitel über die Syntax der Zahlen (*Nvmeri Syntaxis*) im Rahmen eines umfassenderen Kapitels über Zahlen einordnet. Unter anderem behandelt er dort die distributiven Formen (*Diftributiuis*), wobei er erklärt, dass die Slawen distributive Zahlen mit Ausdrücken wie *v felej eden, -a, -u* oder *vſakimu* bilden (ebd., S 45). Die Ordinalzahlen (*Ordinis Nvmerorum*) werden wie andere Adjektive verwendet, zum Beispiel *na vſaki tretji dan rad pride* (ebd., S 46). Das Kapitel über die Konstruktion von Verben schließt Bohorič mit einer Reihe von Regeln zu den aktiven unpersönlichen Verbformen (*De Impersonalibvs activis*) ab. Für die slowenischen Beispiele werden dabei meist Verben im 3. Singular angegeben, häufig mit dem Reflexivpronomen *se* und deren Konstruktionen mit obliquen Kasus. Hier ein Beispiel mit dem Dativ eines Verbs: *Meni ſliſhi, doſtoji oli ſe ſpodobi nikar krivizo ſturiti* (ebd., S 49). In den abschließenden Teilen der Syntax stützt sich Bohorič weiterhin weitgehend auf Melanchthons Konzeption, wenn auch mit einigen kleineren Änderungen. Seine Behandlung der Partizipien (*De Participiis*), Adverbien (*De Adverbiis*), Konjunktionen (*De Coniunctione*), Präpositionen (*De Præpositionibvs*) und Interjektionen (*De Interiectionibvs*) zeigt eine deutliche Übernahme der grundlegenden Struktur und des Inhalts aus Melanchthons Syntax, wobei einzelne theoretische Abschnitte weggelassen oder an die Erfordernisse der slowenischen Sprache angepasst werden (s. Ahačič 2007, 177).

Nach der 59. Seite der Syntax folgen mehrere unpaginierte Seiten mit verschiedenen Untertiteln. Der erste Untertitel widmet sich der Syntaxanalyse (*Examen Syntaxeos*) anhand

des *Oratio Dominica*, nach dem Vorbild der Werke Priscians (s. Law 2003, 86–91). Der nächste Titel bezieht sich auf lautbezogene Sprachfiguren im Krainischen: *De Metaplasmi qvibvsdam Speciebus in Carniolana lingua vfitatis*. Bohorič nennt *Aphärese*, *Synkope*, *Paragoge*, *Apokope* sowie *Antistichon* und gibt passende Beispiele für jede dieser Figuren an. Etwa *mu pro njemu*, illi. *ga pro njega*, eum, illum; *jo pro njo*, iliam; *nu pro inu* etc. (Bohorič 1584, S tum) für die Aphärese. Interessant ist auch seine Lösung im *Antistichon*, in welchem er auf die doppelte Verwendung des langen Vokals o hinweist, einmal als o und einmal als u: *Bog / Bug, moj / muj* (ebd.). Darauf folgt das Kapitel *De Prosodia*⁷⁰ und auf mehreren Seiten das Inhaltsverzeichnis bzw. *Index* der Grammatik.

6.2.5 Protestantische Ideen als ideologische Grundlage der Bohoričs Grammatik

Die erste slowenische Grammatik *Arcticae horulae succisivae* von Adam Bohorič ist nicht nur ein sprachliches Dokument, sondern auch eine ideologische Schrift, die aus dem geistigen Rahmen der protestantischen Reformation hervorgeht. Ihr Fundament liegt in den theologischen und pädagogischen Grundlagen des Protestantismus, insbesondere in der Idee, dass die Heilige Schrift in der Volkssprache zugänglich sein soll, im Bedürfnis nach Alphabetisierung der unteren Gesellschaftsschichten und in der Rolle der gebildeten Elite bei der Verbreitung von Glaube und Sprache.

Eines der zentralen Prinzipien des Protestantismus war die Zugänglichkeit der Bibel in einer Sprache, die das Volk versteht. Der protestantische Gedanke zieht sich durch die gesamte Grammatik: von der mehrsprachigen Titelseite mit dem Leitspruch *Omnis lingua confitebitur Deo* bis hin zum Abschluss mit der protestantischen Doxologie am Ende des Vaterunsers – *Krajleſtvu je tvoje, krajleſtvu inu muzh, muzh inu zhaſt, je vekoma. Amen. / Regnum eſt tuum, Regnum et potentia, potentia et gloria eſt in ſæcula. Amen.*⁷¹ (s. Bohorič 1584, S DE ME). In Bohoričs Grammatik wird auch der ideologische Rahmen der Reformation sichtbar: Der Glaube muss persönlich sein, gegründet auf der Heiligen Schrift, die für alle zugänglich sein muss. Dafür braucht es jedoch eine standardisierte Sprache und eine gebildete Elite, die in der Lage ist, diese Sprache zu lehren.

⁷⁰ Mehr zur Prosodie im Unterkapitel dieses Textes 6.2.3.1. *Der Akzent in der Bohoričs Grammatik*.

⁷¹ Den genannten Text behandelt Bohorič als Wiederholung des Lernstoffs. Dabei analysiert er ihn Stück für Stück und verweist auf die Seite, auf der die jeweilige Wortart behandelt wird. Zum Beispiel: *Krajleſtvu je tvoje, Regnum est tuum. Verbum ſubſtantium, je, ante & poſt ſe, ſua natura, requirit nominatiuum, pagina 11* (Bohorič 1584, S DE ME).

Im Vorwort der Grammatik (*Praefatio*) wendet sich Bohorič genau an diese gebildete Elite, die Söhne des slowenischen Adels aus Steiermark, Kärnten und Krain, in der Hoffnung, dass gerade sie Träger der sprachlichen und geistlichen Erneuerung des Volkes werden. Er sieht die Grammatik als ein Mittel, um diesen frommen Zweck zu erreichen. Wenn die Adligen die slowenische Sprache gut beherrschen, können sie sie auch ihren Untertanen lehren. Sie werden dann leichter die Heilige Schrift lesen und die Botschaft des Heils verstehen. Damit wird Luthers Idee verwirklicht, dass jeder Einzelne das Recht und die Pflicht hat, das Wort Gottes ohne Vermittler zu verstehen. So erfüllt Bohoričs Grammatik auch eine ideologische Funktion. Seine Absicht ist nicht nur, die Sprache zu normieren, sondern auch zukünftige Lehrer des Volkes auszubilden. Damit wird Bohoričs Grammatik zu einem Mittel der Verbreitung von Glauben und Kultur.

Bohorič fördert auch die Idee einer slawischen Sprachgemeinschaft. In seinen Rechtschreibtabellen und Beispielen (wie dem Gebet *Vaterunser*) zeigt er Texte in Glagolitisch, Kyrillisch und Lateinisch, wobei er auf eine gemeinsame sprachliche Herkunft anspielt und die Zusammenarbeit unter den slawischen Völkern fördert. So eröffnet er die Möglichkeit, den protestantischen Gedanken auch unter anderen slawischen Völkern zu verbreiten, zum Beispiel unter Kroaten, Tschechen, Ruthenen und Russen. Wie andere protestantische Autoren sieht auch Bohorič die Grammatik als Teil eines umfassenderen kultur-religiösen Projekts. Die Grammatik ist kein isoliertes sprachliches Werk, sondern ein wesentlicher Bestandteil des Prozesses des geistigen Erwachens des Volkes durch Sprache, Alphabetisierung und religiöse Erneuerung.

7 Bartol Kašić

7.1 Leben u Werke

Bartol Kašić (1575–1650) war einer der produktivsten und vielseitigsten Schriftsteller unter den Südslawen im 17. Jahrhundert. Er wirkte als Priester, Sprachwissenschaftler, Übersetzer, religiöser Autor und Lexikograph. In der Kroatistik nimmt er einen besonderen Platz ein und wird als *Vater der kroatischen Sprachwissenschaft* bezeichnet. Kašić wurde am 15. August 1575 in der Stadt Pag auf der gleichnamigen Insel in Norddalmatien geboren, die damals unter venezianischer Herrschaft stand. Seine Grundausbildung erhielt er in Pag und Zadar. Im Alter von 16 Jahren ging er nach Italien, um am *Collegium Illyricum* in Loreto (1591–1593) und anschließend am *Collegium Romanum*

(1597–1599) zu studieren. Seit 1595 war er Mitglied des Jesuitenordens und wurde im Jahr 1606 er zum Priester geweiht. Danach folgte seine seelsorgerische und missionarische Tätigkeit in den südslawischen Gebieten. Als Ausgangspunkt diente ihm Dubrovnik, wo er seelsorgerisch tätig war und an der jesuitischen Akademie unterrichtete. Zwei Mal unternahm er Missionsreisen in die unter osmanischer Herrschaft stehenden Gebiete, vor allem nach Bosnien, Syrmien, Slawonien und Serbien. Nach der zweiten Missionsreise lebte und wirkte er mehrere Jahre in Dubrovnik. Im Jahr 1633 kehrte er nach Rom zurück, nach manchen Angaben nach Loreto, wo er als Beichtvater für Gläubige aus den südslawischen Ländern tätig war. Er starb am 12. August 1650 in Rom, wo er auch begraben wurde.

Als begabter Student wurde Kašić zum Grammatiklehrer am *Collegium Romanum* ernannt und erhielt im Jahr 1599 vom General des Jesuitenordens Claudio Acquaviva den Auftrag, eine Grammatik der *lingua communis* für den südslawischen Raum zu verfassen. So begann der junge Kašić mit der Ausarbeitung einer Grammatik und veröffentlichte im Jahr 1604 sein erstes Werk auf Latein mit dem Titel *Institutiones linguae Illyricae libri duo*.⁷² Nach der Veröffentlichung der *illyrischen* Grammatik widmete sich Kašić jahrelang ausschließlich der pastoralen Arbeit und missionarischen Reisen. Erst fast ein ganzes Jahrzehnt nach der Grammatik begann er wieder, seine Werke zu veröffentlichen. Der größte Teil von Kašićs späteren Schriften besteht im Umfang nach aus Bearbeitungen anderer Autoren. Zur Zeit der katholischen Erneuerung war es eine gängige Praxis, Werke bekannter europäischer Theologen und religiöser Schriftsteller zu kompilieren und zu überarbeiten (Gabrić-Bagarić 2002, 404), sodass Kašić diese Art von Werken im Einklang mit der Zeit, in der er lebte, verfasste. Zu diesen Werken gehören *Način od meditacioni* (1613), *Istorija Loretana od svete kuće Bogorodičine* (1617), *Život sv. Ignacija* (1623), *Perivoj od djevstva* (1628), *Zrcalo nauka krstjanskoga* (1631), *Nauk krstjanski kratak* (1633), *Život sv. Frančeska Saverija* (1637), *Život Gospodina našega Isukrsta* (1638) sowie im selben Jahr *Život prečiste Bogorodice vazda Dvice Marije* (ebd., 405).

Ein weiteres Werk Kašićs, das neben seiner Grammatik großen Einfluss auf die Normierung der kroatischen Standardsprache hatte, ist das *Rituale Romanum editum Illyrica lingua / Ritval rimski istomaccen slovinski* (Rom, 1640). Dabei handelt es sich um die erste vollständige Übersetzung eines *Rituale* ins Kroatische, die liturgische Texte für verschiedene Anlässe enthält. Die besondere Bedeutung dieser Übersetzung in die Volkssprache liegt

⁷² Die Grammatik selbst wird in den folgenden Kapiteln ausführlicher vorgestellt.

einerseits darin, dass es damals nicht üblich war, Rituale in Volkssprachen zu übertragen und andererseits darin, dass das Rituale im Alltag der Gläubigen präsent war und somit zweifellos Einfluss auf die Ausprägung des sprachlichen Ausdrucks hatte. Umso mehr, als das *Ritual* als Literatursprache und als Sprache der Kultur angenommen wurde (Gabrić-Bagarić 2010, 156). Ausgehend von einer ursprünglich čakavisch-štokavischen Sprachbasis in seiner Grammatik, wandte sich Kašić im *Rituale Romanum* vollständig dem štokavischen Dialekt in der ikavischen Variante zu. Sein *Rituale* wurde sowohl im čakavischen als auch im štokavischen Teil des kroatischen Sprachraums verwendet, insbesondere an der Adriaküste und im Hinterland, und blieb dort im Gebrauch bis zur Einführung des neuen Rituale im Jahr 1925 (Katičić 2013, 110).

Obwohl seine Übersetzung der Heiligen Schrift ungedruckt blieb, wurde dennoch ein Teil dieser Übersetzungen unter einem anderen Titel veröffentlicht. Da das überarbeitete kirchenslawische glagolitische Messbuch von Rafael Levaković in den štokavischen Gebieten, besonders in Dubrovnik, keinen großen Anklang fand, richtete der Erzbischof von Dubrovnik eine Bitte, zumindest für den praktischen Gebrauch Kašićs Lektionar in lateinischer Schrift drucken zu lassen. Die Erlaubnis zur Verwendung des Lektionars *Vanđelja i pištule istomačene iz Misala rimskoga u jezik dubrovački* (1641, 1787, 1841) und zwar ausschließlich im Erzbistum Dubrovnik, wurde im Jahr 1642 erteilt (s. Erdmann-Pandžić 2000, 120–129). Von den für diese Arbeit relevanten Werken⁷³ ist es wichtig, auch jene zu erwähnen, die im Manuskript verblieben sind: die Autobiographie auf Latein (veröffentlicht 1940, sowie in Übersetzung 1987, 1999 und 2006), ein Kroatisch-Italienisches Wörterbuch mit einem Konversationshandbuch (*Faksimile* 1990)⁷⁴ sowie die vollständige Übersetzung der Heiligen Schrift (veröffentlicht 1999).

Aus Kašićs lateinisch verfasster Autobiographie⁷⁵ geht viel über sein Leben hervor. In dieser schildert Kašić sein Leben bis ungefähr zum fünfzigsten Lebensjahr, wobei er in der dritten Person schreibt. Er konzentrierte sich dabei vor allem auf sein priesterliches und missionarisches Wirken. Über Kašić als Sprachwissenschaftler, Lexikograf und Übersetzer

⁷³ Unveröffentlicht zu Kašićs Lebzeiten blieb auch die Tragödie *Sveta Venefrida* (veröffentlicht 1938, 1991), die jedoch für diese Arbeit keine relevante Bedeutung hat.

⁷⁴ Das Werk wird genauer im Kapitel 8.2 dieser Arbeit vorgestellt.

⁷⁵ Die Autobiographie wurde erstmals im Original auf Latein im Jahr 1940 von Miroslav Vanino unter dem Titel *Autobiografija Bartola Kašića, Građa za povijest književnosti Hrvatske*, Bd. XV, 1940, herausgegeben. Zur Problematik von Kašićs Autobiographie siehe ausführlicher bei Horvat 1999, 16–38.

enthält die Autobiographie hingegen deutlich weniger Informationen. Diese lassen sich eher aus seinen anderen Werken entnehmen. Ausführlich beschreibt er seine Missionsreisen durch die vom Osmanischen Reich beherrschten Balkanregionen, bringt aber auch Briefe damaliger bedeutender, meist kirchlicher Persönlichkeiten. Die Autobiographie endet mit einem abrupten Abbruch des Textes und einem Zusatz, den Kašić Mitbruder, der Jesuit Rafael Prodanelo, verfasst hat:

„Ovdje je autor i pisac svojega života otac Kašić završio. Kada je ovo pisao imao je 76 godina i dobar starac, već iscrpljen od godina i starosti postao je poput djeteta. Umro je na blagdan Nevine dječice u 14 sati 1650. godine. [...] Ovaj dodatak je napisao Dubrovčanin Rafael Prodanelo, član Družbe Isusove, koji je ovu knjigu poslao u Dubrovnik na dar sinu svoje sestre o. Rafaelu Tudiševiću“ (Sršan 1999, 176).

Gerade ein solcher Schluss von Kašićs *Autobiographie* hat Zweifel über den Zeitpunkt der Abfassung dieses Werkes aufgeworfen. Miroslav Vanino, der Kašićs *Autobiographie* erstmals herausgab, datiert den Beginn ihrer Abfassung spätestens auf das Jahr 1649 (Sršan 1999, 10). Vladimir Horvat hingegen verlegt auf Grundlage einer Textanalyse den Beginn des Schreibens um zehn Jahre früher, spätestens auf das Jahr 1639 (vgl. Horvat 1999, 18f.).

Die Übersetzung eines bestimmten religiösen Buches in die Volkssprache war zweifellos ein bedeutendes kulturelles und religiöses Ereignis für ein Volk. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war auf dem Gebiet der historischen kroatischen Länder das einzige Exemplar des Neuen Testaments in der Volkssprache, das im Umlauf war, die protestantische Übersetzung aus Urach. Aus diesem Grund griffen einzelne Priester für liturgische Lesungen, manchmal sogar heimlich, entweder auf die protestantische Übersetzung zurück oder übersetzten selbst Teile der *Vulgata* und das nicht immer korrekt (Horvat 1999a, 72). Dies galt insbesondere für den Süden, also die Republik Ragusa (Dubrovnik), wo die Liturgie auf Latein abgehalten wurde. Daher begann Kašić während seines zweiten Aufenthalts in Dubrovnik (1620–1633) mit der Übersetzung des Neuen Testaments. Wie er selbst in seiner *Autobiographie* angab, fing er etwa im Jahr 1622 mit der Arbeit an der Übersetzung an (Sršan 1999, 157). Als Vorlage diente ihm die lateinische *Vulgata*. Auf dieser Grundlage übersetzte er die Schrift in den štokavischen Dialekt unter Verwendung der lateinischen Schrift. Nachdem er im Jahr 1625 die Übersetzung des *Neuen Testaments* abgeschlossen hatte, erteilte die *Sacra Congregatio de propaganda fide* dem Erzbischof von Dubrovnik, Vincentius Lanterius, den schriftlichen Auftrag, dass Kašić die gesamte Heilige Schrift in die Volkssprache übersetzen solle, damit sie später in der Liturgie verwendet werden könne. Zu diesem Zweck wurde eine

Bibelkommission aus sechs Priestern gebildet, unter ihnen auch Kašić selbst, die seine Übersetzung überprüfen sollte (Horvat 1999a, 73).

Kašićs Arbeit an der Übersetzung des Neuen Testaments fand zu einer Zeit statt, als die *Congregatio* in Rom bereits Richtlinien für die Sprache und Schrift festgelegt hatte, in denen religiöse Handbücher und Bücher für die südslawischen Gebiete gedruckt werden sollten.⁷⁶ Nach der Fertigstellung wurde Kašićs Übersetzung des Neuen Testaments nach Rom geschickt, wo 1631 die *Congregatio* eine Kommission einsetzte, die die Übersetzung in der Volkssprache prüfen sollte. Nach mehrjährigen Diskussionen über Kašićs Übersetzung traf die *Kongregation des Heiligen Offiziums (Congregatio Sancti Officii)* 1634 die endgültige Entscheidung, die Veröffentlichung der Übersetzung zu untersagen. Die Kommission entschied sich für die kirchenslawische Redaktion und die glagolitische Schrift und unterstützte bereits genehmigte überarbeitete kirchenslawische Breviarien und andere Handbücher.⁷⁷

Kašić arbeitete in der Zwischenzeit auch an der Übersetzung des Alten Testaments, die er spätestens bis zum Jahr 1636 abgeschlossen hatte. In diesem Jahr beendete er nämlich die Übersetzung des *Rituale Romanum*, das jedoch erst 1640 veröffentlicht wurde. Im bereits oben erwähnten Vorwort *Blagomv i millomv sctiocu* schreibt Kašić, dass er bereits beide Teile der Heiligen Schrift übersetzt habe:

„Hochiu yofc, datti nà znanye Poetovanim Popovom, i Paštirom od dufcà, dàfam ne fàmo prinejlào ù nafc yezik ovim govorom opchèniyim Ritual ovij Rimski, neggo takòyer i fjà ffeta Pijfma, Stàroga, i Novoga Zakonna: ffe, fètòye ù Biblij upijfano, i potvardyeno od Sfetoga Oça Pape“ (Kašić 1640, ta).

Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass Kašić die gesamte Bibel bereits in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts übersetzt hatte und sie vermutlich von Zeit zu Zeit bis Anfang der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts überarbeitete (s. Thomson 2008, 566f.). Trotz aller Bitten Kašićs, sogar an den Papst selbst, und trotz des Drängens der Erzbischöfe von

⁷⁶ Siehe Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

⁷⁷ Der Gutachter des Heiligen Offiziums begründete in einem gesonderten Schreiben die Gründe für das Verbot des Drucks von Kašićs Neuem Testament in der gesprochenen Sprache. Aus der Begründung des Gutachters geht deutlich hervor, dass sich die Kongregation des Heiligen Offiziums für die kirchenslawische Sprache entschieden hatte (vgl. Erdmann-Pandžić 1997, 34–42).

Dubrovnik, blieb Kašićs Übersetzung der gesamten Bibel ein Manuskript und wurde erstmals im Jahr 1999 gedruckt.⁷⁸

7.2 Kašićs Institutiones Linguae Illyricae

7.2.1 Die Quellen der Kašićs Grammatik

Die erste kroatische Grammatik von Bartol Kašić wurde 1604 in Rom unter dem Titel *Institutionum linguae illyricae libri duo* (s. Abb. 20) gedruckt. Die Grammatik war Kašićs

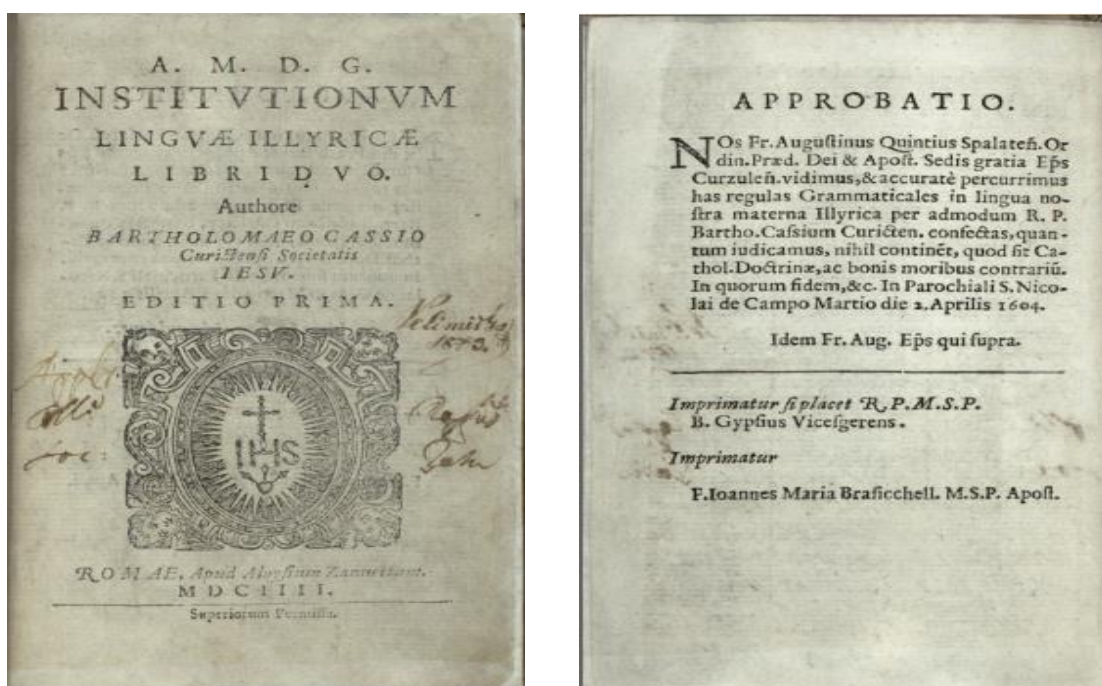


Abb. 20: Titelblatt und Approbatio, Bartol Kašić: *Institutionum linguae Illyricae*, 1604

Erstlingswerk und entstand noch während seiner Ausbildung im Orden. Da er sich im (lateinischen) Grammatikunterricht besonders hervorgetan hatte, wurde er als Lehrer in den Vorbereitungsklassen der Akademie für die *illyrische* Sprache am Jesuitenkolleg in Rom eingesetzt (s. Katičić 1981, 7). Kašić selbst erklärt im Vorwort, dass er beim Verfassen seiner Grammatik auf keine Vorgänger zurückgreifen konnte und ihm keine schriftlich fixierten Regeln für die *illyrische* Sprache bekannt waren: *Nemo enim adhuc extiterat (quod sciam) quem*

⁷⁸ Kašićs Bibelübersetzung wurde im Jahr 1999 als Teil des Projekts *Slavenske Biblije* veröffentlicht. Das Projekt wurde zu Lebzeiten von Dr. R. Olesch geleitet und nach dessen Tod von Dr. Hans Rothe fortgeführt. Laut Vladimir Horvat hat Kašić insgesamt 37 Werke geschrieben, übersetzt, überarbeitet oder veröffentlicht. Davon hat Kašić selbst 18 Titel herausgegeben, 15 wurden von anderen Autoren veröffentlicht und 4 Werke gelten als verschollen (s. Horvat 1999, 41–49).

authorem sequi possem, cuius praecepta de Illyrico fermone litteris consignata prodierint (Kašić 1604, A2 scendi).

Da Kašić bei der Abfassung seiner Grammatik keine kroatischen Vorbilder hatte, stellte sich für einige Sprachwissenschaftler⁷⁹ die Frage, ob ihm vielleicht die ältere Grammatik von Bohorič als Vorbild diene. Vladimir Horvat hält diese Möglichkeit allein schon deshalb für ausgeschlossen, weil Kašić selbst in seiner *Apologia* angibt, dass er Bohoričs Grammatik erst zwei Jahre nach der Veröffentlichung seiner eigenen gelesen habe, also erst im Jahr 1606 (Horvat 1999, 114). Auch Radoslav Katičić ist nicht davon überzeugt, dass der Jesuit Kašić den protestantischen Autor Bohorič als Vorbild hatte. Er erklärt bestimmte unspezifische Übereinstimmungen zwischen Kašićs und Bohoričs Grammatik mit der Tatsache, dass sich Bohorič auf die Grammatik von Melanchthon stützte, dieser wiederum auf Donatus (Katičić 1981, 9). Auch Zvonko Pandžić ging auf Kašićs Bemerkung ein, dass er Bohorič erst im Jahr 1622 gelesen habe und stellte durch eine Analyse erhebliche Unterschiede zwischen ihren Werken fest. So fehlt bei Bohorič zum Beispiel das Hilfsverb *htjeti*, das bei Kašić vorkommt, und bei Bohorič fehlen auch die Definitionen der *Redeteile*, die hingegen bei Kašić vorhanden sind. Daher zieht Pandžić folgendes Fazit: *Iako sam se doista trudio pronaći koju sličnu ili identičnu rečenicu, nisam uspio. Stoga je posve vjerojatno da Kašić govori istinu* (Pandžić 2005, 52). Damit schließt auch Pandžić die Wahrscheinlichkeit, dass sich Kašić an Bohorič orientiert hat, nahezu sicher aus.

Dementsprechend ist davon auszugehen, dass Kašićs Vorbilder beim Schreiben seiner Grammatik überwiegend lateinischer Herkunft waren, also jene Autoren, auf die sich die Jesuitenschüler während ihrer Ausbildung stützten. Dazu gehörten in erster Linie Álvares, Manuzio, Gretser und Donatus. Die meisten von ihnen erwähnt Kašić auch selbst in seiner Autobiographie und in der Grammatik. In der Autobiographie gibt er an, dass er bereits während seiner Schulzeit in Pag und in Zadar lateinische Grammatiken von Donatus und Guarino studierte, später dann auch die von Álvares:

„Ponajprije je dobio Donatovu i Guarinijevu gramatiku, potom i djelca Scope i Despauterija, iz kojih je učio skoro do 12 godine. [...] Potom ostavivši knjige spomenutih gramatičara, počeo je

⁷⁹ Zu den Ersten zählt Ivan Macun, der bereits im Jahr 1865 in dem Artikel *Razvitak slovenske slovnice. 1. Bohoričeva slovnica prisposobljena s najstarijom hrvatskom t.j. s Kašićevom* eine vergleichende Analyse zwischen Bohoričs und Kašićs Grammatik vornahm.

učiti sintaksu i metriku po Emanuelu Álvaresu kod novog učitelja, koji je bio unajmljen na javni trošak, gotovo kroz cijele 3 godine“ (Sršan 1999, 26f.).⁸⁰

Die lateinische Grammatik *Ars minor* des römischen Grammatikers Aelius Donatus (um 320–380 n. Chr.) war offenbar bis zum Ende der Renaissance eines der Standardlehrbücher, nach denen in den Schulen unterrichtet wurde. Da sie in Frage-und-Antwort-Form verfasst war, eignete sie sich besonders gut zum Auswendiglernen. Inwieweit das Werk von Donatus eine direkte Quelle für Kašićs Grammatik war oder ob es eher über andere Autoren vermittelt wurde, lässt sich vermutlich nicht vollständig klären. Eine ähnliche Frage-und-Antwort-Struktur wie bei Donatus findet sich auch bei dem bekannten venezianischen Humanisten, Drucker und Autor einer lateinischen Grammatik Aldus Manutius⁸¹ (1449–1515), wobei seine Definitionen komplizierter sind als jene von Donatus (s. Abb. 21). A. Manutius wird von Kašić auch in seiner Grammatik erwähnt. So schreibt er im zweiten Teil des zweiten Buches *De Participio et Adverbio*:

„Alterum vero adverbium, quod additum verbo significationem eius explanat et implet: nam sine eo sensus perfectus esse non videtur, ut ait Aldus Manutius maior vir de humanarum litterarum studiis optimè meritis (Kašić 1604, 164)“.



Abb. 21: Titelblatt von Aldo Manuzio:
*Institutionum Grammaticarum libri
quatuor*, 1516

Aldus Manutius verwendete, ähnlich wie Kašić, die traditionelle Einteilung in acht Wortarten (Redeteile), nämlich: *Nomen*, *Pronomen*, *Verbum*, *Adverbium*, *Participium*, *Coniunctio*, *Praepositio* und *Interiectio*. Damit orientierte sich Manutius an Donatus, der seinerseits auf das wesentlich ältere Werk des griechischen Sprachwissenschaftlers Dionysios Thrax (um das 2. Jahrhundert v. Chr.) zurückgreift, die *Τέχνη γραμματική*. Dieses grammatische Handbuch von Thrax basiert auf eben jenen acht Wortarten und beschreibt deren Eigenschaften (s. Katičić 1981, 13f.). Vjekoslav

Štefanić ist der Ansicht, dass sich Kašić nicht nur in

⁸⁰ Mit Ausnahme von Donatus und Álvares haben die übrigen genannten Autoren vermutlich nur einen geringeren Einfluss auf Kašićs Werk ausgeübt. Der Humanist Guarino Veronese (1370–1460) war Verfasser des grammatikalischen Handbuchs *Regulae*, der niederländische Humanist Jan van Pauteren (1460–1520) Autor einer lateinischen Grammatik, während Scopa ein Verfasser eines phraseologischen Handbuchs war (s. Katičić 1981, 12).

⁸¹ Aldi Pii Manutii *Institutionum Grammaticarum libri quatuor*, Venetiis, 1501

einzelnen Definitionen, sondern auch in der Stoffaufteilung an Manutius orientierte. So behandelt Kašić im ersten Buch wie auch Manutius neben allgemeinen Fragen das Nomen, im zweiten Buch das Verb und die übrigen Wortarten. Allerdings lässt Kašić nach Štefanić das dritte Buch von Manutius über die Syntax aus und führt stattdessen dreizehn syntaktische Regeln ein, die er von Emanuel Álvares⁸² übernommen hat, während er das vierte Buch von Manutius über die Prosodie vollständig weglässt (s. Štefanić 1940, 28).

Emanuel Álvares wird von Kašić als einer seiner wichtigsten Vorbilder für seine Grammatik auch im 3. Kapitel des 2. Buches der Grammatik *De Coniugatione verbi* bei den intransitiven Verben *yesàm* und *hochiù* erwähnt: [...] *Yesàm, sum. (ut Emanuelis Aluari nostre Societatis uiri eruditissimi in hoc consilium sekumur, qui hoc ipsum uerbum, ante omnia proposuit.) Et uerbum, Hochiù, uolo* (Kašić 1604, 88). Die erwähnte Grammatik von Álvares, aus der Kašić, wie er selbst in seiner Autobiographie angibt, Latein gelernt hat, besteht ursprünglich aus drei Büchern (*libri tres*): der Etymologie, der Syntax und der Prosodie. Álvares Werk verzichtete auf die ältere dialogische Methode der Stoffvermittlung in Frage-Antwort-Form (s. Abb. 22).

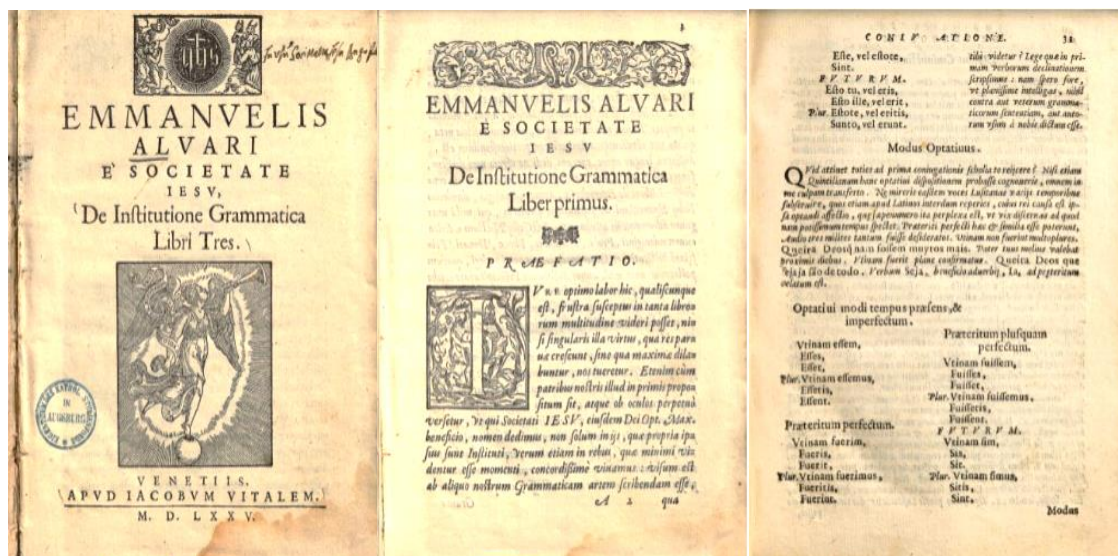


Abb. 22: Titelblatt und Beispielseiten aus Emanuel Álvares: *De institutione grammatica: libri tres*, 1575

⁸² Manuel Álvares (1526–1583) war ein portugiesischer Jesuit. Seine lateinische Grammatik *De institutione grammatica libri tres* aus dem Jahr 1572 wurde in Lissabon gedruckt und erlebte über 400 Bearbeitungen und Übersetzungen; seit 1591 wurde sie zum Pflichtlehrbuch der jesuitischen Schulen (vgl. HE 2025: Álvares, Manuel). Die Grammatik erschien in über 400 verschiedenen Ausgaben, sowohl in vollständigen als auch in gekürzten, überarbeiteten und in die Volkssprachen übersetzten Fassungen. Die letzte vollständige Ausgabe erschien 1859 in Paris (vgl. Štefanić 1940, 13).

Die Einteilung in drei Bücher half dabei, festzulegen, welcher Stoff zu den einzelnen grammatischen Klassen gehört. Außerdem enthielten die Kapitel bestimmte Zusätze (*scholia* oder *appendices*), mit denen empfohlen wurde, welcher Abschnitt zu welcher Klasse zählt, sowie methodische Anweisungen, die *admonitiones* genannt wurden (s. Štefanić 1940, 13). Kašić verwendet ebenfalls kein dialogisches Modell und da er dem lateinischen Modell folgte, ist seine Grammatik voller Hinweise (*admonitio*) und Ausnahmen (*exceptio*). Da er in den grundlegenden Erklärungen nicht alle *illyrischen* Besonderheiten der Sprache zeigen konnte, waren die Hinweise und Ausnahmen meist ausführlicher als die Grunddefinitionen (Gabrić-Bagarić 2002, 393). Štefanić belegte anhand von Beispielen, dass sich Kašić bei einzelnen Definitionen auf Álvares stützte, wobei eines der auffälligsten Beispiele Kašićs dreizehn syntaktische Regeln, die *praecepta*, sind:

„[...] on ta praecepta nije sam stvarao, nego ih je našao gotova u Alvaresa, tek ih je malo retuširao s obzirom na drugu svrhu. [...] Dakle od Alvaresovih 14 pravila Kašić je preuzeo čitavih 12. Izostavio je IV. i VI. pravilo, jer sadrže posve latinsku konstrukciju, a dodao je jedno pravilo, koje je u njega četvrto po redu. Valjda je stoga i našao za shodno da u tom pravilu umetne pobožno svoje ime“ (Štefanić 1940, 32ff.).

Neben Álvares hatte offensichtlich auch der Jesuit Jakob Gretser⁸³ mit seinen *Institutionum linguae Graecae* Einfluss auf den jungen Kašić (s. Abb. 23). Seine griechische Grammatik war gewissermaßen das Pendant zur lateinischen Grammatik von Álvares an den Kollegien des Jesuitenordens (Pandžić 2005, 52). Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass Kašić während seiner Ausbildung mit diesem Werk vertraut wurde. In seiner Grammatik, im ersten Teil *De Litteris, De Tono et Apostropho*, bezieht sich Kašić auf das zweiundzwanzigste Kapitel über die Akzente in Gretsers Grammatik, wenn er über die Akzente schreibt:

„Quod benè notat Iacobus Gretserus noſter capite 22. de Accentibus, ubi ait, θεός, non effe legundum elata ultima ſyllaba, quaſi effet θεός, ſed depreſſa: ex quo inter acutum, grauem accentum ſatis apparet diſtincio“ (Kašić 1604, 16).

Einige Autoren wie Pandžić sind der Ansicht, dass die Grammatik von Gretser abgesehen vom Abschnitt über die Akzente für Kašić beim Verfassen seiner eigenen Grammatik keine größere Vorbildfunktion hatte. Dies wird unter anderem durch die Tatsache gestützt, dass Gretser seine Grammatik selbst nach dem Vorbild von Álvares aufgebaut hatte (s. Pandžić

⁸³ Jakob Gretser oder Iacobus Gretserus (1562–1625) war ein Theologe der Gegenreformation, der unter anderem eine Griechische Grammatik mit dem Titel *Institutionum linguae Graecae liber secundus* (Ingolstadt, 1593) verfasste, die an Jesuitenschulen verwendet wurde (Anm. d. Verf.).

2005, 54). Derselbe Autor hält es für wahrscheinlicher, dass anstelle von Gretser Giambullari⁸⁴ eine größere Rolle als Quelle spielte, da dieser für die toskanische Sprache dieselben drei Akzente verwendete (s. Abb. 24). Kašić übernimmt an mehreren Stellen Definitionen oder Beispiele von Giambullari entweder durch direkte Übersetzung oder durch Paraphrasierung. So zum Beispiel in der folgenden Definition von *prelaznosti* (ebd., 60):

„Tranſitiua ſunt uaria. Quædā enim trāſe unt in perſonam patientem rationis partici cipem, ut, *mollim tebbé*, rogo te, *ſctūye mené*, honorat me. *Yá násliduyem preblaxennógo Isùſſa* Ego ſequor beatiſſimū Ieſum. Quædā tranſeunt in rē patientē, quæ est rationis expers, ut, *mij òremo zèmgliu* nos aramus terram. *vij bodetè kognà* vos pungitis equum. Quædam denique habent nomina, quæ idem, quod ipſa uerba ſignificant, ut, *oní xivú xivòt veſſèl* illi uiuunt uitā lætam. *Oví, prilípu póyku poyú* hi pulcherrimam cantilenam canunt“ (Kašić 1604, 83).

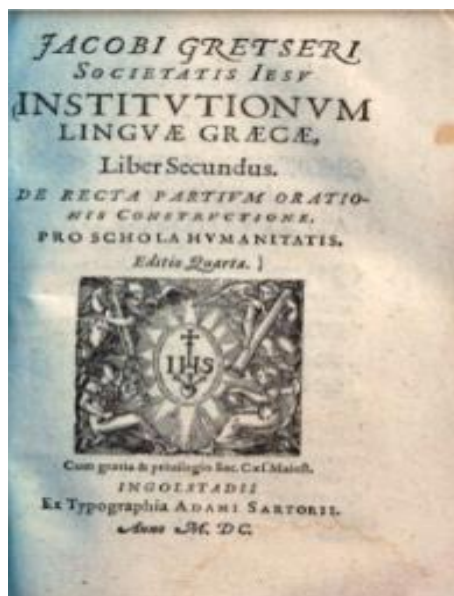


Abb. 23: Titelblatt von *Institutionum linguae Graecae* von Jacob Gretser, 1600

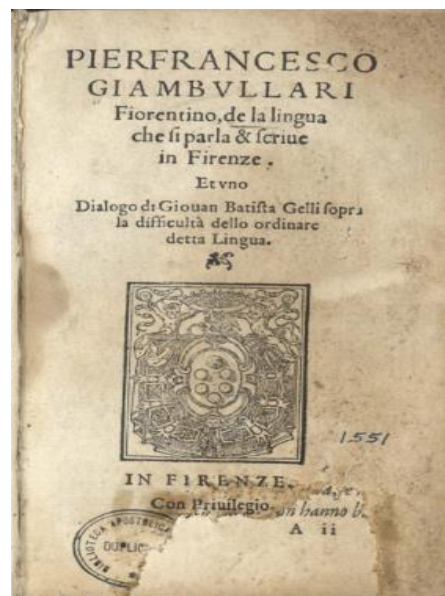


Abb. 24: Titelblatt von Pierfrancesco Giambullari: *Della lingua che si parla e scrive in Firenze*, 1551

Kašić strukturierte seine Grammatik nach klassischen antiken grammatischen Modellen, die zuerst für das Griechische von Dionysios Thrax aufgestellt wurden und von römischen Sprachwissenschaftlern wie Priscianus Caesariensis übernommen wurden. Diese prägten die grammatische Tradition bis ins Mittelalter, indem sie acht grammatische Kategorien festlegten: Substantiv, Pronomen, Verb, Adverb, Partizip, Konjunktion, Präposition und Interjektionen (s. Michel 2016, 104f.). Dieser Ansatz wurde bis zu den Grammatiken der Renaissance verwendet

⁸⁴ Pier Francesco Giambullari war ein florentinischer Humanist, Schriftsteller und Philologe (1495–1555). Er ist der Autor der Grammatik des toskanischen Dialekts *Della lingua che si parla e scrive in Firenze*, erschienen 1551 in Florenz. Siehe HE 2025: Giambullari, Pier Francesco.

und diente auch als Vorlage für Kašićs Grammatik. Indem er den Regeln der lateinischen Grammatik folgte, sah sich Kašić bei seinem Werk der Herausforderung gegenüber, die Besonderheiten der slavisches Sprache wie Kasus und Aspekt anzupassen. Trotz seiner Orientierung an antiken Modellen musste Kašić Innovationen einführen, um die kroatische Sprache zu beschreiben, wodurch er die Grundlagen für deren weitere Standardisierung legte.

7.2.2 Die Zielgruppe der Grammatik

Die Grammatik von Bartol Kašić steht in engem Zusammenhang mit der gegenreformatorischen Missionsarbeit im südosteuropäischen Raum. In diesem Zusammenhang spielte die Gesellschaft Jesu in vielen Sprachgebieten eine wichtige Rolle. Bereits seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden Jesuiten im Rahmen ihrer missionarisch-pastoralen Tätigkeit in südslawische Gebiete entsandt. Für diese Missionare war es wichtig, die Sprache der Bevölkerung zu lernen, für deren Seelsorge sie zuständig waren, denn das bedeutete zugleich, dass Kommunikation und Predigt⁸⁵ überhaupt erst möglich wurden. Daher war es notwendig, dass es in einem bestimmten Sprachraum eine Literatursprache gab, die über die Dialektgrenzen hinaus als allgemeine Sprache, *lingua communis*, funktionieren konnte (Gabrić-Bagarić 2010, 149f). Zu diesem Zweck wurde auch ein Lehrstuhl für die *illyrische* Sprache am römischen Jesuitenkolleg *Collegium Romanum* eingerichtet. Für die Schüler, die *Illyrisch* lernen sollten, sowie für die Missionare, die in *Illyrien* missionierten, war es notwendig, eine grundlegende Grammatik der *illyrischen* Sprache zu verfassen. Diese Aufgabe wurde im Jahr 1599 dem jungen Bartol Kašić vom Ordensgeneral Acquaviva übertragen. Da die Grammatik in erster Linie für Ausländer gedacht war, die *Illyrisch* lernen sollten, wurde sie auf Latein verfasst.

Kašić selbst äußert sich im Vorwort seiner Grammatik *Ad Illyricae linguae Studiosos*⁸⁶ zur Entstehungsweise und zum Zweck seines Werkes. Er schreibt, dass er seine Arbeit mit Freude, jedoch unter Zeitdruck verfasst habe und dass er dabei kein Vorbild gehabt habe. Weiterhin erklärt er, dass er sich selbst nicht hätte dazu entschließen können, diese Aufgabe zu übernehmen, wäre ihm dies nicht von jenen befohlen worden, denen man sich nicht widersetzen dürfe, den Vorgesetzten seines Ordens beziehungsweise der kirchlichen Hierarchie. Und all dies mit dem Ziel, dass einzelne Mitglieder der Gesellschaft Jesu diese Sprache erlernen sollten: *Quò autem ip/i confilio id fecerint, vt nostra è Societate delecti*

⁸⁵ Siehe Horvat 1999, 54f.

⁸⁶ Die Bedeutung und Verwendung des Begriffs *illyrisch* im Titel wurde bereits in früheren Kapiteln erläutert.

nonnulli in hac lingua perdiscenda studium/uum, atque operam collocarent, quò ijs discendi [...] (Kašić 1604, A2 scendi). Und zwar so, dass die am besten geeigneten Lehrer die Muttersprache jenes Volkes erlernen, dessen Sprache am weitesten verbreitet ist: Quarè sapienter est à nostre Societatis Moderatoribus constitutum, ut eius nationis lingua vernacula, quæ apud plurimos populos latissimè patet, addiscatur abijs, qui ad eos erudiendos idonei censeantur (ebd., multi).

7.2.3 Die Sprache der Kašićs Grammatik

Kašić beschreibt in seiner *Grammatik* einen Sprachgebrauch auf Latein, der damals unter der Bezeichnung *lingua illyrica* bekannt war, in Anspielung auf die römische Provinz *Illyricum*, die sich über Teile des heutigen Südosteuropas erstreckte.⁸⁷ Als junger Mann schreibt Kašić im Vorwort seiner Grammatik, dass die Oberen der Gesellschaft Jesu klug entschieden hätten, eine Sprache zu lehren *quæ apud plurimos populos latissimè patet* (Kašić 1604, multi). Diese am weitesten verbreitete Sprache, mit der Kašić arbeitet, definiert er jedoch nirgends explizit in seiner Grammatik. Viel später, als reifer Verfasser, klärt er in der Vorrede zur Übersetzung des *Rituale Romanum* namens *Blagomv i millomv štiocu* seinen Standpunkt zur *lingua communis*. Dabei erkennt er regionale Sprachunterschiede an und spricht sich für ein weiter gefasstes Konzept aus, in dem regionale Unterschiede als Teil derselben Sprache akzeptiert werden. Er nennt die Sprache, in der er selbst schreibt, *Bosnisch (bosanski)*, der Text zeigt jedoch, dass es sich um einen štokavischen Idiom handelt:

„Yur dakle, akò yà Bošànski upijšcem ove rijci (Pošlòšam, ucìošam, rekàošam, illi takkae innae) ne brànim zà to Dalmatìnu naššcemu, dà on neobràti nà sfoj nacìn ovae ifte rijci, i inakae, ter recè: Pošlálšam, ucilšam, rekálšam,) ni magne Dubrovcaninu, dà ne recè (Pošlòšam, rekošam, (Alli gdi yà upijšcem (šetò, illi šetà) ne brànim Dàlmatìnu, dà on recè (Cà) ter takò ù innih rjicìh, koyae nebuddu upijšanae nacìnnom sfoga grada, illi mifšta, sfak nà sfoj nacìn navornurvfci šlovò koyegodir pò sfojov obicàyi: takò ne imamo koritti yednì družih, velècchi, dà zanoššè“ (Kašić 1640, ta).

Als gebürtiger Čakavisch Sprecher muss Kašić bereits in jungen Jahren mit Sprechern des štokavischen Dialekts in Kontakt gekommen sein. Es ist möglich, dass er die štokavische

⁸⁷ Heutzutage wird die Bezeichnung *lingua illyrica* meist mit dem Ausdruck *kroatische Sprache* übersetzt. Was jedoch das Gebiet betrifft, das in der Frühen Neuzeit als *Illyricum* bezeichnet wurde, verweist Zvonko Pandžić (2005, 47) in seiner *sprachlich-philosophischen Prolegomena* zur neu herausgegebenen Kašić-Grammatik in einer Fußnote auf Stjepan Krasić (2004, 103). Krasić erwähnt dort ein Urteil der *Sacra Rota* aus dem 17. Jahrhundert, dem zufolge das Gebiet *Illyriens* als Binnenkroatien, Dalmatien, Bosnien, die Herzegowina und Slawonien betrachtet wurde.

Sprachvarietät durch Begegnungen mit katholischen Gläubigen aus verschiedenen Teilen Dalmatiens, der Küstenregion Bosnien und Herzegowina sowie durch das Lesen der Werke älterer kroatischer Autoren⁸⁸ übernommen hat und das noch vor seinen missionarischen Reisen (Neweklowsky 1981, 27). Ebenso ist es denkbar, dass ein anderer kroatischer Schriftsteller und Übersetzer Aleksandar Komulović⁸⁹ Einfluss auf ihn hatte. Im selben Jahr, in dem Kašić den Auftrag erhielt, eine *illyrische* Grammatik zu verfassen, wurde Komulović am Collegium Romanum eingeschrieben. Obwohl er wie Kašić Čakavisch sprach, setzte sich Komulović aufgrund pastoraler Erfahrungen für das Štokavische als gemeinsame Sprache für den südslawischen Raum ein (s. Horvat 1999, 26). Allerdings ist Kašić in seiner jugendlichen Grammatik noch recht weit von seinem sprachlichen Ideal entfernt, wie er es im *Rituale Romanum* beschrieben hat. Eine Analyse der Beispiele und Regeln, die Kašić in seiner Grammatik verwendet, zeigt, dass die štokavische Stilistik stark von seiner heimischen čakavischen Stilistik geprägt ist. So dass

„On nastoji dati jednu neutralnu stilizaciju koju smatra nečim kao prosjekom hrvatskoga pisanog uzusa. [...] Ne može se čak reći ni to da je dijalekatska osnova jezika Kašićeve gramatike sva čakavska. Ona je čakavsko-štokavska, kako je odgovaralo tradiciji hrvatskoga pisanja, gdje su čakavske redakcije i stilizacije književnoga jezika trajno utjecale na štokavske, i obrnuto, a odgovaralo je i potrebama stanovništva, u kojemu su štokavski migracioni valovi preslojavali područja čakavskih starinaca“ (Katičić 1981, 42).

Obwohl in Kašićs Heimatdialekt der Reflex des alten *Jats ě* ikavo-ekavisch war, ist seine Grammatik deutlich ikavisch geprägt: *vìttar* (Kašić 1584, 27), *sfidòk* (S. 31)⁹⁰, *vríme* (S. 32) oder *clovicki* (S. 55). Nur in seltenen Fällen verwendet er ekavische Beispiele: *devóyka* (S. 22) oder *vencàç* (S. 31). Beispiele für den ijekavischen Reflex des *Jats (ie)* sind fast nicht vorhanden, abgesehen vom Beispiel *Tieh* (S. 9), das er als Halbvokal (*femiuocales*) bezeichnet.

Neben dem čakavischen Akzent in Kašićs Grammatik, dem später noch mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird, finden sich eine ganze Reihe čakavischer Merkmale. Dazu gehört die Vokalisierung des schwachen Halbvokals in bestimmten Positionen, in denen dieser

⁸⁸ Auch wenn sich ältere Schriftsteller des 16. Jahrhunderts auf ihren jeweiligen Heimatdialekt stützten, versuchten sie dennoch, ein breiteres Sprachgebiet abzudecken. Daher waren čakavische Autoren gegenüber dem Štokavischen offen und štokavische gegenüber dem Čakavischen (Katičić 2013, 84f.).

⁸⁹ Zur Tätigkeit von Aleksandar Komulović siehe Abschnitt 4.3 dieser Arbeit; vgl. auch HE 2025, Eintrag *Komulović, Aleksandar*.

⁹⁰ Die Beispiele in den Unterkapiteln 7.2.3–7.2.5 stammen aus Kašić 1604 und werden der Übersichtlichkeit halber lediglich mit Seitenzahlen gekennzeichnet.

im štokavischen Dialekt weggefallen ist, wie in den Beispielen: *zalli* (S. 66), *vazimam* (S. 132), *vavík* (S. 175). Charakteristisch čakavisch ist auch der Lautwandel von *d'* zu *j*: *zìyem* (S. 131), *sprováyam* (S. 142), *mèyu* (S. 181) sowie die Formen *Vàs*, *Vsà*, *Vsè* (S. 54) im Gegensatz zum štokavischen *sav* (vgl. Neweklowsky 1989, 78). Bemerkenswert ist auch die Anzahl čakavischer Lexeme wie *Tég* (S. 29), *Petteh* (S. 29), *cá* (S. 48), *trudni* (S. 84), *zàc* (S. 176) etc.

In einer beträchtlichen Anzahl von Beispielen stellt Kašić štokavische und čakavische Formen nebeneinander, wobei er einem der beiden Varianten den Vorzug gibt, indem er sie an erster Stelle nennt. So steht etwa die štokavische Form *mòxem* vor der čakavischen *mòrem* (S. 155). Gleiches gilt für das Beispiel *Sctò, uel cá?* (S. 48) bzw. *zàc? cur? zàfcto?* (S. 176). Besonders deutlich wird dieses Vorgehen bei den Partizipformen des Perfekts, bei denen čakavische Formen auf *-l* parallel zu štokavischen Formen stehen, in denen der Wandel von *-l* zu *-o* vollzogen wurde: *bio uel bil* (S. 96), *hotío uel hotíl* (S. 106), *ucío uel ucíl* (S. 111) oder *tijćáo uel tijćál* (S. 134). In diesen Fällen gibt Kašić den štokavischen Formen den Vorzug. Dieses Prinzip der Gegenüberstellung zeigt sich nicht nur bei Einzelwörtern, sondern auch bei den Kasusendungen im Plural. So erscheinen in der Nominaldeklinations im Genitiv Plural nebeneinander die Endungen *-ov / -ev, -a* und *-i*. Im siebten Fall Plural (Instrumental) und im achten Fall Plural (Lokativ) erscheinen nebeneinander sowohl alte als auch neue Endungen (vgl. Matasović 2008, 194) wie: *-i, -imi, -ima, -ami, -ama* beziehungsweise *-ih, -i, -ah* (Gabrić-Bagarić 2002, 400).

7.2.3.1 Der Akzent der Grammatik

Kašić stellte im vierten Kapitel des ersten Buches *De Tono et Apostropho* (s. Abb. 25) das

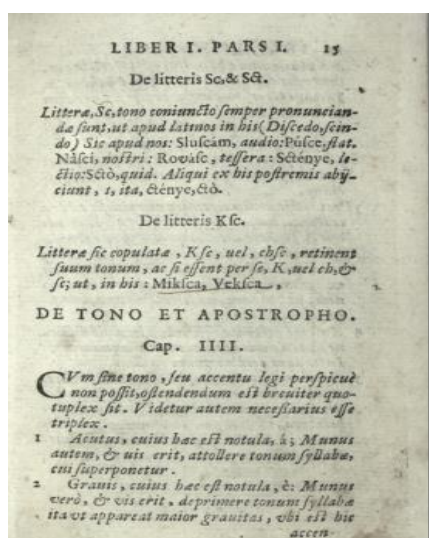


Abb. 25: Kapitel *De Tono et Apostropho*, Seite 15 aus Bartol Kašićs *Institutionum linguae Illyricae*, 1604

Akzentsystem vor, das er in seiner Grammatik verwendete. Dies ist einer der auffälligsten Abschnitte seiner Grammatik, in dem er vollständig auf čakavische Elemente zurückgriff. Er akzentuierte nahezu die gesamte Grammatik und orientierte sich dabei am griechischen Akzentsystem, wobei er drei Zeichen zur Kennzeichnung des Akzents verwendete: Auf kurzen Vokalen verwendete er *Gravis* (´), auf langen Vokalen *Acutus* (ˊ) und *Zirkumflex* (˘). Anhand eines Beispiels aus Iacobus Gretserus altgriechischer Grammatik erklärt Kašić dabei den Unterschied zwischen *Gravis* und *Acutus*. Obwohl Kašić drei Akzentzeichen benutzt, setzt er sie meist unsystematisch ein, was Zweifel

daran aufkommen lässt, ob er tatsächlich das erwähnte dreiakzentige System konsequent anwandte.⁹¹ Ein solches Dreiakzentsystem würde dem čakavischen Akzentsystem entsprechen, das in manchen čakavischen Dialekten eine Intonationsopposition auf langen Vokalen aufweist. Die heutigen čakavischen Dialekte auf Kašićs Heimatinsel Pag hingegen besitzen ein Zweiakzentsystem, in dem sich der Acutus mit dem Zirkumflex ausgeglichen hat, das heißt es gibt keine Intonationsoppositionen mehr (Katičić 1981, 33). Einige Autoren vertreten die Auffassung, dass bereits zur Zeit der Abfassung von Kašićs Grammatik gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf Pag keine Intonationsoppositionen mehr bestanden (s. Neweklowsky 1981, 28).

Kašić verzeichnete die Akzente in seiner Grammatik ziemlich inkonsequent. Den kurzen Akzent Gravis auf betonten kurzen Silben kennzeichnete er meist mit dem Zeichen (˘), etwa in den Wörtern *clovik* (S. 10), *kùchia* (S. 12), *xenà* (S. 13) oder *otàç*. Gelegentlich markiert er den Gravis auch durch Verdopplung des Konsonanten nach der betonten Silbe, wie in *mukka* / mŭka oder *ribba* / rĭba, oder kombiniert das Zeichen mit der Konsonantenverdopplung, wie in *Isùssom* / Isŭsom oder *vĭttar* / vĭtar (Kapović 2006, 29). Lange Akzente, Acutus und Zirkumflex, kennzeichnet Kašić mit den Zeichen (ˊ) und (ˆ), etwa in den Wörtern *mêd* (S. 16), *snĭg* (S. 29), *nôcch* (S. 40) bzw. *dán* (S. 32), *méso* (S. 12) oder *çríkva* (S. 39). Manchmal bezeichnet Kašić, besonders mit dem Akut, auch lange unbetonte Vokale. Den betonten Teil der Silbe markiert er dann durch Konsonantenverdopplung oder mit zwei Akzentzeichen, etwa in *trattím* (S. 119), *drímatti* (S. 132), aber auch in *yùnáce* (S. 31), *Rímskí* (S. 55). Obwohl Kašić drei Akzentzeichen verwendet, sind sich die meisten der genannten Autoren⁹² einig, dass keine klare Unterscheidung nach Intonation auf langen Silben erkennbar ist. Katičić erkennt in Kašićs Akzentsetzung jedoch bestimmte Regelmäßigkeiten, die er morphologischen Kategorien zuschreibt. So zeigen laut Katičić zweisilbige Substantive des Neutrums mit langem fallendem Akzent auf der ersten Silbe die Tendenz, einen Acutus zu erhalten: *drívo*, *méso*, *zláto*. Andererseits erhalten einsilbige Substantive des Maskulinums mit langem fallendem Akzent bei Kašić meist den Zirkumflex: *grâd*, *pûk*, *snĭg* (Katičić 1981, 33).

Neben den vorhergehenden Beispielen, in denen sowohl die Position des Akzents als auch die Quantität der betonten Silbe erhalten blieb, verzeichnete Kašić in einer Reihe von Fällen

⁹¹ Mehr dazu bei Neweklowsky 1981, Katičić 1981 und Kapović 2006.

⁹² S. Anm. 91.

auch die Vokallänge vor und nach dem Akzent⁹³: *veccér* (S. 12), *yùnáce* (S. 31) oder *tíçalli* (S. 124), *rétatti* (S. 121). Offenbar waren diese Längen in Kašićs Sprache noch gut erhalten, wobei er mehrheitlich den älteren čakavischen Zustand beschreibt, mit der Ausnahme, dass sich durch die Verschiebung des Akzents viele Vokale mit vorakzentuierter Länge zu betonten Silben entwickelten (Katičić 1981, 37). Der Akzent verlagerte sich dabei von der letzten auf die vorhergehende Silbe, sofern diese lang war: *mûka* (S. 9) statt čak. *mūkă*, *gláva* (S. 11) statt čak. *glāvă*, *zíma* (S. 13) statt čak. *zīmă*, *mlíko* (S. 35) statt čak. *mlīkō*, *dūsca* (S. 38) statt čak. *dūšă* oder *slûga* (S. 39) statt čak. *slūgă* (Kapović 2006, 30).

7.2.4 Die Orthografie

Ab Seite 7 beginnt das erste Buch der Grammatik *De Litteris, Nomine et Pronomine*. Kašićs Auseinandersetzung mit Buchstaben und Schrift war gleich zu Beginn seiner Grammatik von großer Bedeutung, da es damals unter den Autoren aus den historischen kroatischen Ländern keine einheitliche Verwendung der lateinischen Schrift gab. Autoren aus den südlichen Gebieten standen unter dem Einfluss der italienischen, jene aus dem Norden unter dem Einfluss der deutschen oder ungarischen Schrifttradition. Dieses Problem betraf insbesondere die Wiedergabe der palatalen Konsonanten. Deshalb stellt Kašić zu Beginn seiner Grammatik eigene Vorschläge zur Schreibung vor, also eine Reform der lateinischen Schrift für die *illyrische* Sprache. Dabei geht er zum Teil von bereits bekannten Lösungen aus, wie sie vor allem Autoren aus den südlichen kroatischen Gebieten aus Dalmatien, Dubrovnik und Bosnien verwendet hatten. In seiner Grammatik versuchte er, eine orthografische Lösung zu geben, bei der jedem Phonem ein Graphem zugeordnet wird, doch gelang ihm das nicht vollständig (Gabrić-Bagarić 1984, 26f.). Dabei hielt er sich so weit wie möglich an das lateinische Vorbild und nahm fünfundzwanzig Buchstaben in das lateinische *illyrische* Alphabet auf. Für bestimmte Phoneme verwendete er jedoch orthografische Zeichen, die aus zwei oder mehreren Graphemen bestehen, was das ursprünglich gedachte Schriftsystem etwas belastete (ebd.). Seine Orthografiereform stellte Kašić auch in anderen späteren Werken vor, erklärte sie aber vielleicht am besten im bereits erwähnten Vorwort zum Römischen Rituale:

„Oftàyemi yofcter, Setioce milli, dàti ocituyem razlog, koyimeye potaknuo, i fillovào ovàçimi flovij upijfati naŕŕcae rijci. Proctiofam yà bio razlika pijfma Pijfaça naŕŕcih, i nieŕam naŕcào, ni yednoga, meyu mnozimi, dà yednako yednimi flovimi pijfce; pacek ni dvoičçu skladnu meyu

⁹³ Das lässt sich gut erkennen, wenn man sich die heutige Akzentuierung der genannten Beispiele anschaut: *veccér* / vèčēr, *yùnáce* / jùnāče, *tíçalli* / tīcāli, *rétatti* / rēžāti.

Jobom: zà tòye velè mucno gnih pijfma proctitti, neimayucchi mij odlùcen yedàn nacin osòbiti, neggo ù moyòy Grammatìçi, ù kòyfam oblahfcaò fctioçu trùdno ctenye, nekàfe nebi ctècchi, ni fmetao, ni potaknuo: Namiſlih bo, dàchie bitti lafnò proctitti ona pijfma, ù koyih budde imatti sfakko flovò sfudà, yednò vazda fàmo glaſenye, à ne jad yednò jadli druggo. Odlùcìh dakle ù Gram matìçi, flùxitife vazda ù moyih pijfmih yednimi poſobitimi flovimi dvadeſſet, i pèt, nekàfe nebi ù gnih nitko fmetao, zapametivſci yednom glaſenye sfakoga yedno“ (Kaſić 1640, da-ticch).

Das Kapitel über die Buchstaben besteht aus drei Unterkapiteln, in denen er Anweisungen zum Schreiben und zur Aussprache einzelner Buchstaben gibt. Im ersten Unterkapitel *De vocalibus, et dipthongis* unterscheidet er fünf Vokale *a, e, i, o, u*, die auch im Lateinischen vorkommen und daher nicht besonders erläutert werden. Dazu fügt er sieben Diphthonge hinzu: *aa, ee, ie, ij, oo, uu* und *ae*. Nach ihm zeigen die meisten dieser Diphthonge die Länge der Silbe an, wie zum Beispiel: *ee, facit, e, longius, ut, Xenee, mulieris [...]* *ij, facit, i, longius, ut, Lovij, uenatur* (Kaſić 1604, 9), wobei der Diphthong *ie* den langen Reflex von *ě* im Štokavischen darstellt, den Kaſić beschreibt als *ie, facit, i, et, e, femiuocales, ut Tieh, istorum* (ebd.). Außerdem ist *ae* kein echter Diphthong, sondern ein Morphem, das zeigt, dass es sich um eine Deklination von Substantiven des weiblichen Geschlechts handelt: *ae, facit, e, quae erit faepe in vfu. pro, ee, praeſertim in fine dictionis* (ebd.).

Im zweiten Unterkapitel erklärt Kaſić die Grapheme für einfache Konsonanten *De Litteris Consonantibus Simplicibus*. Fast alle Grapheme kommen auch im Lateinischen vor, außer dem Graphem *ç*, der als *c* ausgesprochen wurde, zum Beispiel in *çîlo, çvît, Çésar* (S. 10). Dieses Graphem war damals bereits in der französischen und portugiesischen Schrift üblich und wurde auch in den südslawischen Gebieten bei der lateinischen Schrift für slawische Wörter verwendet (Katičić 1981, 20). Bei der Aussprache der Buchstaben blieb Kaſić größtenteils bei den lateinischen Werten, obwohl er manchmal Abweichungen einführte, die im Lateinischen nicht galten. So wurde zum Beispiel der Buchstabe *c* immer als */tʃ/* ausgesprochen und nicht nur vor *i* und *e*, wie es im lateinisch-italienischen Aussprachestil üblich war (ebd.), etwa in *rècce* oder *ríci*, aber auch in *clovik* oder *clán* (S. 10). Interessant ist außerdem, dass der Graphem *x* nicht für *ks* steht, sondern für den palatalen Laut */ʃ/*, wie in *xenà*, was bereits eine akzeptierte Variante im Spanischen und Portugiesischen war (s. Katičić 1981, 21). Kaſić benutzte auch das Graphem *h* neben seinem Konsonantenwert manchmal, laut Kaſić, als Zeichen für Aspiration, besonders nach den Buchstaben *c* und *g*, wie in *chamen* oder *dvighnu* (S. 11). Außerdem ist zu erwähnen, dass Kaſić unter dem Einfluss des Lateinischen für das illyrische Schriftsystem auch den Buchstaben *q* einführte, der für die Kombination *qv* stand,

wie in *qvàs* oder *qvòcka* (S. 12). Es ist ebenfalls anzumerken, dass einzelne Grapheme bei Kašić in mehreren Formen auftreten können, zum Beispiel *i* und *v* oder *f* und *s*, was mit dem Schriftsatz und den unterschiedlichen Formen desselben Buchstabens zusammenhängt (Katičić 1981, 24).

Kašić ist trotz seines Strebens, für jeden Laut nur einen Buchstaben zu verwenden, von dieser Regel abgewichen und die sogenannten mehrfach zusammengesetzten Konsonanten eingeführt, wie es im dritten Unterkapitel *De Multiplicibvs consonantibus simul iunctis* genannt wird. Obwohl er Buchstabengruppen benutzte, versuchte er, die Aussprache dieser Gruppen eindeutig festzulegen. So werden die Konsonantengruppen *cch* und *ck* in allen Positionen gleich ausgesprochen. *Cch* wurde als / *tɛi* / ausgesprochen, wie in den Beispielen *mocchi* und *ópccchina* (S. 13), während *ck* als / *tʃ* / ausgesprochen wurde, wie in *kùcka* oder *qvòcka* (ebd.). Für den Laut / *ɲ* / schlägt Kašić, nach dem Vorbild der italienischen Aussprache des Lateinischen, die Buchstabengruppe *gn* vor, wie in den Beispielen *pòmgnà* oder *ogàgn* (S. 14). Befindet sich jedoch ein anderer Konsonant wie *g* oder *k* davor, werden sie getrennt ausgesprochen, wie in *oggnà* oder *kgnàst* (ebd.). Wenn *g* und *n* keine eigene grafische Einheit bilden sollen, werden sie durch das Graphem *h* getrennt, also durch ein Aspirationszeichen nach Kašić, wie in *odàghnan* oder *dvighnùt* (ebd.). Ebenso kann das *h* zwischen *g* und *l* stehen und sie getrennt aussprechen. Folgt jedoch ein Vokal auf *gl*, wird die Gruppe als Laut / *ʎ* / ausgesprochen. In diesem Unterkapitel erklärt Kašić auch die Buchstabengruppen für den Laut / *ʃ* /. Dieser wurde immer durch die Gruppe *sc* gebildet, wie in *sluscàm* oder *nàsci* (S. 15). Dementsprechend wurden auch die Lautgruppen *sct* als *št* sowie *ksc* und *chsc* als *kš* in allen Positionen gleich ausgesprochen: *scténje*, *sctò* beziehungsweise *Miksca* und *veksca* (ebd.). Auffällig ist, dass die Grapheme für *ž* und *ž'* bei den Konsonantengruppen nicht vorkommen, was auf das čakavische phonetische System hinweist (Katičić 1981, 24).

7.2.5 Der Aufbau der Grammatik

Kašićs Grammatik wurde in kleinem Oktavformat (8°) auf 189 Seiten gedruckt. Die ersten sieben nicht paginierten Seiten bestehen aus dem Titelblatt, der Druckgenehmigung und dem Vorwort. Die übrigen 182 Seiten sind paginiert und beginnen mit der Nummer 7. Die Metasprache der Grammatik ist Latein. Das Titelblatt ist auf Latein verfasst und lautet *A.M.D.G. INSTITVTIONVM LINGVAE ILLYRICAE LIBRI DVO Authore BARTHOLOMAEO CASSIO Curictenfi Societatis Iesv. EDITIO PRIMA. ROMAE, Apud Aloyfium Zannettum. MDCIII. Superiorum Permissu*. Darauf befindet sich auch das Emblem der Gesellschaft Jesu.

Nach dem Titelblatt folgt eine kurze Druckgenehmigung *Approbatio*, die nicht paginiert ist. Darin haben neben dem Bischof von Korčula Fr. Augustinus Quintius Spaleten auch zwei weitere hochrangige Geistliche B. Gypsius und F. Ioannes Maria Brašicchell die Druckfreigabe

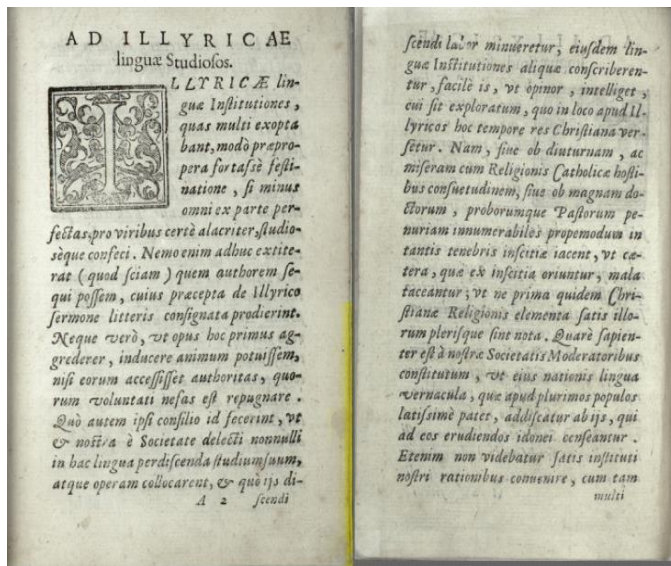


Abb. 26: Bartol Kašić: *Institutionum linguae Illyricae*, Vorwort, 1604

Imprimatur erteilt. Auf den nicht paginierten Seiten drei bis sechs, die mit Kustoden versehen sind, befindet sich Kašićs Vorwort *Ad Illyricae linguae Studiosos* (s. Abb. 26). Darin beschreibt Kašić, wie er von seinen Vorgesetzten aus dem Jesuitenorden den Auftrag erhielt, ein Werk zu verfassen, damit ausgewählte Mitglieder des Ordens *Illyrisch* lernen konnten. In bescheidener Weise schildert er, wie er versucht hat, die Regeln der *illyrischen*

Sprache zusammenzutragen und bezeichnet sein Werk nicht als Grammatik, sondern als *Institutionum*, also Grundlagen. Die Sprache selbst hat er, wie er angibt, nach einer bestimmten Methode und einem bestimmten Prinzip zu erfassen versucht, um sie leichter erlernbar zu machen. Ermutigend gegenüber jenen, die mit seinen *Grundlagen* lernen wollen, schließt Kašić sein Vorwort mit *Valete. Ro. 15. Cal. Maias. An. 1604* (Kašić 1604, INSTI-). Im ersten Teil des ersten Buches (*Liber primus, De Litteris, Nomine, et Pronomine. Pars prima, De Litteris*) behandelt Kašić die Frage der Schreibung sowie die Verschriftlichung einzelner Phoneme, also das Verhältnis Phonem – Graphem, wobei er bemüht ist, mehrdeutige Lösungen zu vermeiden. Das zentrale Merkmal seines Schriftsystems ist der Versuch, dass ein Graphem oder eine Buchstabenkombination stets auf dieselbe Weise ausgesprochen wird.⁹⁴

Der größte Teil seiner Grammatik ist den Wortarten sowie den Deklinationen und Konjugationen gewidmet. Am Ende des zweiten Buches fügte Kašić außerdem dreizehn syntaktische Regeln hinzu. Wie bereits zuvor erwähnt⁹⁵, übernahm Kašić das klassische antike Modell der Einteilung in acht Wortarten. In seiner Grammatik beschreibt er dies wie folgt:

⁹⁴ Eine ausführlichere Darstellung von Kašićs graphischer Reform findet sich im Unterkapitel 7.2.3 dieses Werks mit dem Titel *Orthographie*.

⁹⁵ Siehe Kapitel 7.2.1 dieser Arbeit.

„Diuiditur autem Oratio etiam apud nos, ut apud Latinos in octo partes, hoc est, Nomen, Pronomen, Verbum, Participium, Aduerbium, Præpositionem, Interiectionem et Coniunctionem. Ex quibus quatuor, Nomen, Pronomen, Verbum et Participium declinantur. Reliquæ uerò sunt declinationis expertes [...]“ (Kašić 1604, 20).

Im zweiten Teil des ersten Buches (*Libri primi, Pars secunda*) behandelt Kašić die Substantive und ihre Deklinationen, von denen er drei unterscheidet (s. Abb. 27). Das Nomen teilt er in zwei Arten: Substantive und Adjektive (*Substantium et Adiectium*). Die Substantive untergliedert er weiter in Eigennamen, Gattungsnamen und Sammelnamen (*Nomen Proprium*,

LIB. I. PARS II. 33	
Sept.	verimenem, uel verimenem. cum (Tempore.)
Plurali.	
Nom.	verimenem. Tempora.
Gen.	verimenem, uel verimenem. cum (Tempore.)
Dat.	verimenem. Tempora.
Acc.	verimenem. Tempora.
Voc.	o verimenem. o Tempora.
Abl.	od verimenem, &c. ut in Gen. a temporibus.
Sept.	o verimenem, uel verimenem. cum a temporibus.
Oct.	u verimenem. in temporibus.
Admonitio.	
1 Nomina Neutra habent in utroque Numero Accusatiuum, & Vocatiuum finitum Nominatiuo: Ablatiuum uero finitum Genitiuum. 2 Omnia sunt finita in eo, &c. pluribus, &c. ye, non crescant in obliquis, ut: Rôge, Sâge, Sêge, Zêge, Pôge, &c. ye, goro, &c. ye, cum omnibus verbalibus definitibus in eo. Definitia uero in me, te, atque, &c. sunt imparifyllaba, ut: rime, rimenar, Tele, Teleta, Dite, Ditea, &c. alia huiusmodi.	
C Exem.	

Appellativum et Collectivum). Die Deklinationen unterscheidet Kašić nach den Endungen im Genitiv Singular. Zur ersten Deklination zählen Substantive des maskulinen und neutralen Genus mit der Genitivendung *-a* wie etwa *Isùs* (S. 24) oder *vríme* (S. 32). Die zweite Deklination umfasst Substantive des weiblichen und männlichen Genus mit der Endung *-e* im Genitiv, wie (*ová*) *Mariya* (S. 37) oder (*oví*) *Voyvòda* (S. 37f.). In die dritte Deklination

gehören feminine Substantive mit der Genitivendung *-i* wie *rîc*, *lipóft* oder *Sladóft* (S. 40). Im Genitiv Sg. weisen sie die Endung *-i*: *rîc*, *lipóft* bzw. *Sladóft* (S. 40).

In Anlehnung an das lateinische Vorbild musste Kašić häufig Anmerkungen (*Admonitio*) und Ausnahmen (*Exceptio*) verwenden, in denen er die Besonderheiten der *illyrischen* Sprache im Vergleich zum Lateinischen darlegte (Gabrić-Bagarić 2002, 393). So versuchte er etwa im Bereich der Nominaldeklinaton eine Lösung für das *illyrische* Kasussystem zu finden, das mehr Kasus als das lateinische aufwies. Kašić übernahm die sechs lateinischen Kasus Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ und Ablativ und ergänzte sie im Singular um einen siebten und im Plural um einen achten. Genau so nannte er sie auch der Reihenfolge nach *Septimus et Octauus*, was dem heutigen kroatischen Instrumental und Lokativ entsprechen würde. Er erklärt, dass der siebte Fall Begleitung, Ursache, Art und Weise oder Mittel bezeichnet, während der achte im Plural mit der Präposition *ù* einen Zustand an einem Ort ausdrückt. Außerdem schlägt er vor, dass im Singular statt des achten Falls den Dativ mit

derselben Präposition verwendet werden sollte (Kašić 1604, 22). Den Ablativ, der für die kroatische Sprache nicht charakteristisch ist, übernahm Kašić ebenfalls aus dem Lateinischen, mit dem Hinweis, dass er dem Genitiv ähnlich sei (ebd., 24). Die Beispiele für den Ablativ bringt er hauptsächlich mit der Präposition *od*: *od Gòluba* (S. 27), *od Víttra* (S. 28) oder *od vrìmena* (S. 32). Um die Verwendung des Ablativs als eigenen Fall in der *illyrischen* Grammatik zu rechtfertigen, versucht Kašić in einzelnen Beispielen, den Unterschied zwischen Genitiv und Ablativ auch in der Betonung zu zeigen: *gen. Sg. ovaè Mariyaè* gegenüber *abl. Sg. od ovaè Mariyae* (S. 37) oder *gen. Pl. níkh* gegenüber *abl. Pl. od níkh* (S. 52). Dieser Versuch ist eher eine künstliche Konstruktion als eine tatsächliche grammatikalische Gegebenheit der kroatischen Sprache (Katičić 1981, 49). Zudem war Kašić offensichtlich mit dem Konzept der Belebtheit im Akkusativ Singular maskuliner Substantive nicht vertraut. So wird in beiden Beispielen *Gòlub* und *Víttra* (S. 27f.) der Akkusativ Singular für ein Belebtes mit *-a* gebildet (*Gòluba*, *Víttra*), obwohl für Unbelebtes Nominativ und Akkusativ gleich lauten sollten: *Víttra* (Katičić 1981, 53).

Im Gegensatz zu den orthographischen Regeln normiert oder verordnet Kašić in der Darstellung der Deklinationen keine Form als die beste. Er hält offensichtlich lediglich den Sprachgebrauch fest, wie er ihn kennt, was vermutlich auch für Missionare wichtig war, die mithilfe seiner Grammatik die *illyrische* Sprache erlernen sollten (s. Neweklowsky 1981, 29). Auffällig ist jedoch, dass Kašić beim parallelen Anführen mehrerer Formen für einzelne Kasus im Plural meist die chakavische Form an erster Stelle nennt, gefolgt von der štokavischen, wie etwa bei der Deklination des Substantivs *golub* im Plural:

„Nom. (Ovi) Gòlubi, Gen. Gòlubov, uel golubâ, uel golubî, Dat. Gòlubom, Acc. Gòlubi, uel gòlube, Voc. ò Gòlubi, Abl. Od Gòlubov, uel golubâ, uel golubî, Sept. S' Golubìmi, uel s'golubìma, uel s'golubî, Oct. Û Golubíh, uel golubî“ (Kašić 1604, 27).

Weiter in seinem ersten Buch, im dritten Teil, schreibt Kašić über Adjektive (*De Nomine Adiectivo*), wobei er sechs verschiedene Arten von Adjektiven unterscheidet. Die erste Art umfasst jene, die etwas über das Substantiv aussagen oder zu jemandem gehören wie u. a. *Nomina Abfoluta*: *bîli, stâri* (S. 42) oder *Nomen Possessivum*: *Ivannôv, Slovínski* (S. 42f.). Die zweite Art sind *Nomen Interrogativum*: *tkò* beziehungsweise *kakòv* (S. 43). Die dritte Art der Adjektive sind laut Kašić *Nomen Relativum*: *Sctiosa sfèto písma koyé Dûh sfèti ocittova* (S. 43). Die vierte Art bilden *Nomen Redditivum*⁹⁶: *tolik* beziehungsweise *takòv*. Die fünfte Art

⁹⁶ In der heutigen grammatischen Terminologie spricht man von Demonstrativpronomen.

stellen die *Nomen Partituum*⁹⁷ dar: *nikí* oder *sfakí* (S. 44). Und schließlich bildet die sechste Art die Gruppe der *Nomen Numeralis*: *Yedàn*, *Dvá* oder *Parví*, *Drùgi* beziehungsweise *Dvóyci*, *Tróyci* (S. 44). Kašić kennt außerdem die Steigerung der Adjektive und unterscheidet drei Stufen: den Positiv, den Komparativ *magní* oder *veksci* (S. 62), sowie den Superlativ *náylipscí*, aber auch *pridrági* (S. 63).

Kašić kannte keine Begriffe für bestimmte und unbestimmte Formen von Adjektiven, zeigte aber in einer Anmerkung (*Admonitio*) zu den Possessivadjektiven der maskulinen und neutralen Form, dass er die Möglichkeit einer doppelten Deklination von Adjektiven kennt (Horvat 2002, 117f.). Nach Kašić können Possessivadjektive des maskulinen oder neutralen Genus, die von einem Eigennamen abgeleitet sind und im beliebigen Fall auf *-óga* oder *-ómu* enden, durch Synkope die Endungen *-og* oder *-om* weglassen, wie bei *Petrovóga*, *Petróva*; *Petrovómu*, *Petróvu* etc. (Kašić 1604, 56). Wenn er über die Zahlwörter bzw. *Nomen Numeralis* schreibt, nennt Kašić getrennte Deklinationsbeispiele für die Zahlen *Yedàn*, *Dvá*, *Trì*, *Cetìrì* sowie *Obba* (S. 5760). Dabei geht er auch auf das Konzept des Duals ein. Im zweiten Beispiel der Deklination der Zahl zwei (*Nominis Numeralis Dualis*) erwähnt Kašić ausdrücklich den Dual. In der Anmerkung, die auf die Deklination folgt, schreibt Kašić, dass er nicht mit denen übereinstimme, die behaupten, im *illyrischen* Sprachgebrauch werde auch der Dual verwendet: *Mihi uerò iftud non probatur, cum in una forma Maſculina hæc mutatio contingat. Perindè ac ſi diceremus dva clovika, duo hominum dvá Vlaſtelina, duo nobilium; dvá goſpodina, duo dominorum* (Kašić 1604, 58). Er erklärt, dass dieses Phänomen nur für Substantive im Maskulinum gilt und beschreibt anschaulich, dass die Zahl zwei im Nominativ und Akkusativ mit dem Genitiv Plural auf *â* übereinstimmt, wobei die Länge verkürzt wird. Obwohl Kašić eine interessante Lösung für den Dual gefunden habe, der im *illyrischen* Sprachgebrauch nicht so verbreitet gewesen sei wie im Altkirchenslawischen oder Altgriechischen, habe er mit dieser Erklärung bestimmte Substantive im Femininum nicht erfasst und damit nicht ganz richtig gelegen (Katičić 1981a, 243f.).

Im letzten, fünften Teil des ersten Buches beschreibt Kašić die Pronomen (*De Pronomine*). Er unterteilt die Pronomen zunächst in zwei Grundtypen: ursprüngliche (*primitiua*) und abgeleitete (*deriuata*). Die ursprünglichen wiederum gliedert er in Demonstrativpronomen (*Pronomen demonstratiuum*) und Reflexivpronomen (*Pronomen reciprocum*), die abgeleiteten in Possessivpronomen (*Pronomen poſſeſſiuum*), Genus- bzw. Herkunftspronomen (*Gentili seu*

⁹⁷ Sie werden in der modernen Grammatik als indefinite Pronomen bezeichnet.

Patrio) und ebenfalls Reflexivpronomen (*reciprocum*). Die Demonstrativpronomen im Singular sind nach Kašić *yá, tí, oví, táy, oní* etc.; die Genus- oder Herkunftspronomina etwa *našcinski* bzw. *vašcinski*, und als Reflexivpronomen führt er *sebé* an (Kašić 1604, 69–74).

Das zweite Buch von Kašićs Grammatik besteht aus drei Teilen. Der erste Teil ist den Verben gewidmet (*De Verbo*), der zweite den Partizipien und Adverbien (*De Participio et Adverbio*), und der dritte behandelt Präpositionen, Interjektionen und Konjunktionen (*De Præpositione, Interiectione & Coniunctione*). Vom Umfang her ist der erste Teil über die Verben auch der ausführlichste. Kašić definiert das Verb als eine Wortart, die Modi und Tempora besitzt, jedoch keine Kasus, und beschreibt dessen grammatische Merkmale: *Attributa Verbi sunt Genus, Modus, Tempus, Species, Figura, Persona, Numerus et Coniugatio* (Kašić 1604, 82). In weiterer Erklärung jeder einzelnen verbalen Kategorie, dem lateinischen Vorbild folgend, äußert Kašić auch seine eigene Auffassung über das grammatische Genus des Verbs im *Illyrischen*:

„Apud nos vero, ut mihi quidem videtur, dividi potest personale et impersonale in verbum transitivum, quod vi sua transit in aliud, et in verbum intransitivum, quod sua significatione non transit in aliud [...] cum neque forma habeatur neque sonus ex quibus verborum inter sese diversitas intelligatur, si ea sine ulla alia particula sumantur“ (Kašić 1604, 83).

Hier konnte Kašić das lateinische Modell nicht anwenden, da die einfachen Formen des slawischen Verbs nur eine aktive Konjugation kennen und der Verbalaspekt sich erst in den zusammengesetzten Zeiten verändert, in denen der Verbform zusätzliche Partikeln beigefügt werden (Katičić 1981, 64). Obwohl der Einfluss der lateinischen Grammatik im gesamten Werk Kašićs erkennbar ist, zeigt er sich am deutlichsten gerade im Abschnitt über die Verben, insbesondere über die Verbmodi und Adverbien. Kašić unterteilte die Verbmodi in Indikativ, Imperativ, Optativ, Konjunktiv, Potenzialis und Infinitiv. Daran wird deutlich, dass sich Kašićs Konjugationssysteme nicht auf den tatsächlichen Sprachgebrauch stützten, denn sie enthalten viele Formen wie den Konjunktiv, Optativ oder Potenzialis, die in der gesprochenen Sprache nicht existierten (Neweklowsky 1981, 30).

Die Zeiten der Verben teilte er in Präsens, Präteritum und Futur. Das Präteritum unterteilte er wiederum in Imperfekt, Aorist (den er *Indefinitum* nennt), Perfekt und Plusquamperfekt, denen er am Ende der Konjugation noch Gerundium und Partizip (des Präsens und Imperfekts

sowie des Perfekts und Plusquamperfekts)⁹⁸ hinzufügte. Was die Konjugationen der Verben betrifft, so ordnet Kašić sie nach der Komplexität der Verben ein. So haben intransitive Verben wie *biti* und *htjeti* (*yesàm* und *hochiù*) jeweils eine Konjugation. Einfache Verben besitzen drei Konjugationen (*ucím*, *tícem*, *ìmam*), zusammengesetzte und abgeleitete Verben zwei Konjugationen (*potuyùyem* / *ìmenuyem*, *napravgliam* / *napáyam*), unvollständige (*dvìghnuh*), unregelmäßige (*mòxem*, *mòrem*, *mogú*) und unpersönliche Verben (*garmij*, *daxij*) jeweils eine Konjugation (S. 88–109).

Aus den genannten Beispielen wird deutlich, dass Kašić vollständige Paradigmen für imperfekte Verben verwendet, während er für perfekte Verben andere Beschreibungsweisen nutzt, wie im Beispiel *dvìghnuh*, das er nach lateinischem Vorbild (*leuauit*) zu den unvollständigen bzw. defekten Verben zählt. Die Verb-Aspekt-Kategorie setzt Kašić nicht als eigene Kategorie an, obwohl er sie erwähnt. Im genannten Beispiel des perfekten Verbs ist die Gegenwart nur angedacht und entspricht daher einem Präsens, das entweder Optativ oder Konjunktiv ist (Katičić 1981, 75). So erkennt er beim zweiaspektigen Verb *mocchi* im Indikativ des Präsens dessen Perfektform *mòxem* (im Čakavischen *mòrem*) sowie die Imperfektform *mogú*, jedoch nicht als eigenständige Aspektformen.

Der zweite Teil des zweiten Buches der Grammatik ist dem Partizip⁹⁹ und dem Adverbium gewidmet (*De Participio et Adverbio*). Kašić nennt fünf Eigenschaften des Partizips: Genus (maskulin, feminin und neutrum), Kasus (wie bei den Adjektiven), Zeit (Präsens, Imperfekt, Präteritum, Perfekt und Plusquamperfekt), Valenz (transitiv und intransitiv) und Form (einfach und zusammengesetzt). Die Zahl wird zu Beginn nicht erwähnt, erst später sagt er, dass es Singular und Plural gibt (Kašić 1604, 165f.). Obwohl Kašić angibt, dass Partizipien auch nach Kasus dekliniert werden, hatten sie die Flexion wohl schon früh größtenteils verloren. Als Beispiel nennt Kašić die Deklination des Perfektpartizips (und Plusquamperfekts): Nom. Sg. *ucío* oder *ucíl*, *ucilla*, *ucillo*; Gen. Sg. *ucilloga*, *ucillae*, *ucilloga*; Dat. Sg. *ucillou*, *ucillo*, *ucillomu* etc. (S. 167f.). Diese Formen waren jedoch vermutlich bereits zur Zeit Kašićs im gesprochenen Sprachgebrauch nicht mehr gebräuchlich, sondern wurden von ihm künstlich unter dem Einfluss der lateinischen Sprache verwendet (Matasović 2008, 299).

⁹⁸ Das Gerundium des Präsens und Imperfekts *budducci* sowie das Gerundium des Perfekts und Plusquamperfekts *bivsci* oder *buducchi bio* bzw. *bil bi* entsprechen in den Formen der modernen kroatischen Grammatik dem Adverbialpartizip Präsens und dem Adverbialpartizip Perfekt. Die Partizipien des Präsens und Imperfekts *buducci* sowie die Partizipien des Perfekts und Plusquamperfekts *bio* oder *bil* bzw. *bivsci* entsprechen den Adverbialpartizipien und dem aktiven Partizip (vgl. Horvat 2002, 118).

⁹⁹ Vgl. Matasović 2008, 291–300.

Was die Adverbien betrifft, so sagt Kašić, dass sie unveränderliche Redeteile sind und beim Verb stehen. Ihre Eigenschaften sind Art (ursprünglich und abgeleitet), Aufbau (einsilbig und mehrsilbig, z. B. *dobrò, ne dobrò*) sowie Bedeutung, die Kašić insgesamt mit vierundzwanzig angibt. Davon hebt er besonders die Adverbien der Zeit hervor (wann? *obnócch, priódne* etc.) sowie der Ortsangabe (wo? *óvdi, kàmo?, onàmo*). Die übrigen zweiundzwanzig (z. B. Adverbien des Wunsches *ò dà*, der Aufforderung *nù* oder der Frage *zàc?*) zählt er jeweils mit einigen Beispielen auf (s. Kašić 1604, 173–178).

Im dritten Teil des zweiten Buches behandelt Kašić die letzten drei Redeteile: Präposition, Ausruf und Konjunktion (*De Præpositione, Interiectione & Coniunctione*). Beim ersten Thema, den Präpositionen, erklärt Kašić, dass die Präposition ein unveränderliches Redeteil ist, das vor anderen Redeteilen steht. Er nennt als Eigenschaften den Aufbau (einfach und zusammengesetzt) sowie den Kasus: *Huic autem accidunt Figura, et Cafus* (Kašić 1604, 179). Mit einer etwas verwirrenden Definition führt er weiter aus, dass die Lateiner den Präpositionen nur Akkusativ und Ablativ zuschreiben, die *Illyrier* jedoch nahezu alle Kasus. Damit knüpft er an die antike Tradition an, nach der die Präposition vor anderen Wortarten steht und deren Bedeutung verändert oder ergänzt, wodurch auch der Kasus bestimmt wird (Katičić 1981, 82f.). Als Beispiel nennt Kašić zuerst Präpositionen, die den Nominativ verlangen. In seinen Beispielen wird jedoch der Akkusativ verwendet, was offensichtlich darauf zurückzuführen ist, dass er den Akkusativ Singular maskuliner unbelebter Substantive fälschlicherweise für den Nominativ hielt: *zà uzròk tvóy, zà grád sféti, nà pòd, ù nàsc grád* etc. (S. 179).

Die Beschreibung der Redeteile schließt Kašić kurz mit den Ausrufen und Konjunktionen ab, die seiner Ansicht nach beide unveränderliche Redeteile sind. Der Ausruf, der zur Ausdruck von Gemütszuständen dient, besitzt nur Bedeutung und Kašić nennt vierzehn davon, beginnend mit jenen des Lobens (*Laudantis et exultantis*), wie *blàgoxe* oder *blàgoti* (S. 183), bis hin zu denen des Zorns oder Ärgers (*Stomachantis, uel indignantis*), wie *zlòbbo* oder *hùddo* (S. 183). Im Gegensatz dazu nennt Kašić nur halb so viele Konjunktionen, nämlich sieben, darunter zusammengesetzte wie *ì* oder *à* sowie trennbare wie *àl, àlli* etc. Seine Beschreibung der acht Redeteile beendet Kašić mit dem Eingeständnis, dass er sich aufgrund der Kürze der Zeit einiger Mängel bewusst ist und er ruft diejenigen auf, die die Sprache besser kennen und mehr Zeit haben, dieses Werk vollständiger und perfekter zu beschreiben:

„Hac sunt, quæ de octo partibus orationis, Illyrica Linguae occurrerunt ita, ut multa à me prætermiſſa eſſe non ignorem. Quarè etiam atque etia obſecro huius Lingua Peritiores, ut, quod

mihi angustiae temporis perficere denegarunt, hoc opus ip[s]i, qui et lingua peritia, et otio abundant, absolutissimum in lucem, edant. FINIS LIBRI SECVNDI. Laus DEO, ac Deiparae Virgini” (Kašić 1604, 185).

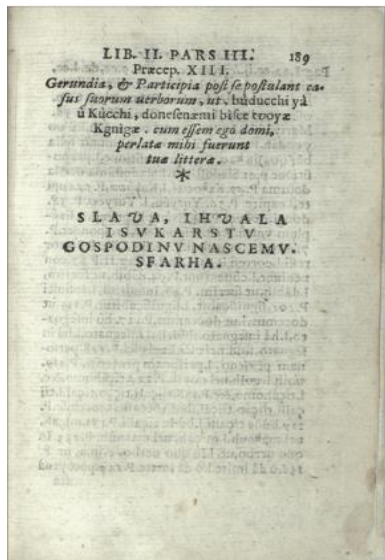


Abb. 28: Abschluss der Grammatik, Bartol Kašić: *Institutionum linguae Illyricae*, Vorwort, 1604

Die Phonologie und Morphologie, die Kašić als Lehre von den Buchstaben und Redeteile bezeichnet, ergänzt er auf den letzten Seiten seines Werks um dreizehn weitere syntaktische Regeln. Einige der Regeln (*De Constrvctione præcepta aliqvot*) sind im Grunde syntaktische Anmerkungen, die vor allem erklären, welche Wörter miteinander kombiniert werden, aber *ne omogućuju stvaranje slike o rečeničnom ustrojstvu koje Kašić preporuča ili normira, a još manje kakvo provodi u svojim djelima* (Gabrić-Bagarić 2002, 398). Seine Grammatik schließt Kašić mit einem Lobpreis auf *Illyrisch* ab: *SLAVA, IHVALA ISVKARSTV GOSPODINV NASCEMV. SFARHA* (s. Abb. 28).

7.2.6 Kašićs Grammatik als das Werkzeug der gegenreformatorischen Politik

Im Jahr 1622 wurde die *Sacra Congregatio de Propaganda Fide* gegründet, die auch für den südslawischen Raum konkrete sprachliche Vorgaben formulierte. Grundlage dafür war eine zuvor durchgeführte Umfrage über die am weitesten verbreitete Sprache in *Illyrien*.¹⁰⁰ Diese Umfrage ergab, dass das *bosnische* beziehungsweise *štokavische* Idiom unter allen slawischen Varietäten im südslawischen Gebiet am weitesten verbreitet war. Doch bereits vor der Gründung der *Sacra Congregatio* gab es Berichte aus dem Gebiet und Vorschläge, grundlegende religiöse Bücher für die Christen in dieser Region in der Volkssprache zu verfassen.¹⁰¹ Offensichtlich führten die Ergebnisse dieser Umfrage und der erwähnten Berichte

¹⁰⁰ Die in den Jahren 1598/99 unter Mitgliedern des Jesuitenordens in Osteuropa durchgeführte Umfrage sollte später eine wichtige Rolle für die Wahl der Sprache und Schrift spielen, in der die liturgischen Kirchenbücher für die Südslawen gedruckt werden sollten (Katičić 2013, 102f).

¹⁰¹ Der Jesuitenkandidat aus Dubrovnik, Marin Temperica, hatte als Mitglied der Gesellschaft Jesu Erfahrung mit dem Aufenthalt in slawischen Gebieten unter osmanischer Herrschaft. Auf Anregung seines Mentors sandte er einen Bericht an den Jesuitengeneral Acquaviva, in dem er über die religiösen, kulturellen und sprachlichen Verhältnisse sowie über die Möglichkeiten zur Schaffung einer gemeinsamen Sprache in diesem Raum berichtete, um die katholische Erneuerung voranzubringen (Katičić 2013, 99). Er stellte fest, dass die *lingua slavona* von allen Sprachen, die im südslawischen Raum gesprochen werden, die am weitesten verbreitete sei. Er betonte den Bedarf an Missionaren, die die *slovinski jezik* beherrschen, und schlug die Verfassung einer Grammatik und eines Wörterbuchs dieser Sprache vor (Horvat 1999, 61).

auch zur Einrichtung eines Lehrstuhls für die *illyrische* Sprache sowie zur Beauftragung des jungen Jesuiten Bartol Kašić, eine Grammatik der *illyrischen* Sprache zu verfassen (Krašić 2009, 202f). Kašićs Aufgabe bestand somit darin, ein grundlegendes Sprachlehrbuch zu verfassen, damit künftige Jesuitenmissionare die Sprache der Gläubigen, um die sie sich seelsorgerisch kümmern sollten, möglichst schnell erlernen konnten. Auch wenn Kašićs Grammatik ursprünglich zu gegenreformatorischen Zwecken in Auftrag gegeben wurde, sollte sie in der Geschichte der (kroatischen) Sprache eine weitaus tiefere Spur hinterlassen.

In diesem Zusammenhang erhielt Kašićs *Institutiones linguae Illyricae* (1604) eine klar definierte politische und konfessionelle Grundlage. Als Teil der systematischen Antwort der katholischen Kirche auf die Herausforderungen der Reformation wurde sie zu einem Mittel der Verbreitung und Festigung des katholischen Glaubens unter den slawischen Völkern in den Randgebieten der Christenheit. Es handelt sich um eine Epoche, in der die katholische Kirche durch den Jesuitenorden ihre geistliche Präsenz und sprachliche Einheit in einem Raum sichern wollte, der sowohl protestantischen als auch osmanischen Einflüssen ausgesetzt war. Kašićs Grammatik ist daher nicht nur ein sprachwissenschaftliches Werk, sondern auch ein Instrument katholischer Sprachpolitik im südslawischen Raum.

Sprachliche Mittel zur Erreichung konfessioneller Ziele wurden allerdings auch von den Protestanten gezielt eingesetzt. Um die dialektalen Unterschiede zu überwinden und möglichst viele Gläubige zu erreichen, griffen sie in ihrer Sprachverwendung auf sogenannte *Kontaktsynonyme* zurück. Eine ähnliche sprachliche Methode wandten auf der anderen Seite auch die Vertreter der Gegenreformation an, indem sie nach der am weitesten verbreiteten Sprache, der *lingua communalis*, suchten. Obwohl einzelne franziskanische Autoren sporadisch Synonyme in ihren Werken verwendeten, ist diese sprachliche Praxis bei Kašić¹⁰² am deutlichsten erkennbar. Diese bewusste sprachliche Gestaltung trug wesentlich dazu bei, dass Kašićs Grammatik und seine späteren Werke beim katholischen Volk einen deutlich stärkeren Einfluss hinterließen als die protestantischen Schriften. Interessanterweise lässt sich trotz dieser unterschiedlichen Wirkung eine gewisse methodische Nähe zwischen Kašić und den Protestanten feststellen, da beide Seiten ähnliche Strategien im Umgang mit Sprache verfolgten. In diesem Zusammenhang weist Gabrić-Bagarić darauf hin, dass sich ihre Ansätze in mancher Hinsicht übereinstimmten: *zapravo pravci njihova djelovanja bili su bliski, što je*

¹⁰² Ausführlichere Informationen zu den čakavisch-štokavischen Synonymen finden sich in Unterkapitel 7.2.3 *Die Sprache von Kašićs Grammatik*.

onda omogućilo Kašiću da iskoristi neke njihove prevodilačke postupke (Gabrić-Bagarić 1984, 140).

Kašićs Grammatik, das erste umfassende Lehrbuch zum Erlernen der *illyrischen* Sprache, spielte eine wichtige Rolle bei der Herausbildung einer einheitlichen Sprache unter den Katholiken im weiteren Balkanraum. Durch die Ausarbeitung einer sprachlichen Norm konnten die Jesuiten gezielten Einfluss auf die Identitätsbildung der lokalen Bevölkerung nehmen, indem sie die Verbindung zwischen dem katholischen Glauben und einer gemeinsamen Sprache stärkten. Dabei ist hervorzuheben, dass Kašićs Grammatik kein isoliertes Unterfangen war, sondern Teil eines umfassenderen kultur- und sprachpolitischen Projekts, das auch die Erstellung von Wörterbüchern, die Übersetzung heiliger Schriften und die Abfassung lehrreicher Handbücher umfasste. All dies zeugt von der Ernsthaftigkeit, mit der die römisch-katholische Kirche ihre Mission unter den slawischen Völkern verfolgte. Die Grammatik erweist sich somit nicht nur als Mittel zum Sprachunterricht, sondern auch als Bestandteil einer umfassenderen Strategie, mit der die katholische Kirche im Zeitalter tiefgreifender religiöser und politischer Spaltungen ihre Autorität erneuern und festigen wollte.

8 Lexikografische und literarische Beiträge slowenischer und kroatischer Autoren zur Reformations- und Gegenreformationszeit

8.1 Weitere protestantische Autoren und literarische Entwicklungen in der Reformationszeit bei den Slowenen

Trubars Nachfolger als Superintendent in Laibach war der junge Sebastijan Krelj. In seinem Katechismus für junge Protestanten *Otrozhia Biblia* aus dem Jahr 1566 führt er die grundlegenden Gebete sowie die wesentlichen Unterschiede zwischen den Evangelischen und den *Papisten* an. Dieser Katechismus wurde in fünf verschiedenen Sprachen verfasst (slowenisch, kroatisch, deutsch, lateinisch und italienisch) und diente dem Erlernen religiöser Wahrheiten bzw. des Katechismus in der Muttersprache an der protestantischen Ständeschule in Laibach. In sprachgeschichtlicher Hinsicht gilt er als Gegenpol zu Trubars Sprachauffassung. Im Gegensatz zu Trubar vertrat Krelj ein anderes sprachliches Konzept. In der *Postila slovenska* (1567) erläutert Krelj dieses Konzept, indem er erklärt, worauf man beim Schreiben mit lateinischen Buchstaben achten sollte:

„[...] ali saj gledati, da se latinski puhstabi na mesto naših starih slovenskih, koliker je mogoče, v glihi moči postavijo inu ta ortografija drži, katero našiga jezika idioma inu natura potrebuje, nekar kakor oče vsaki v soji vasi ali méstu imeti. Zato sem spred to s to staro *abc* po imenih inu pruti latinske puhstabe postavil, ako kateri hrvatsko pismo zna, da nas tim bulje zastopi“ (nach Rupel 1934, 184).

Krelj strebte nach einer phonetisch konsistenteren Orthographie und bemühte sich, für jeden Laut ein bestimmtes Graphem oder eine Graphemkombination zu finden (s. Ahačič 2007, 229f.). In dem bereits erwähnten Werk kritisiert Krelj darüber hinaus Trubars Orthographie und erläutert anschließend seine eigene Auffassung:

„Ti pak, kir ne zastopiš, kaj je orthographia, kaj proprietas linguae, inu si se navadil na gospod Truberjovo kranščino, beri le precej le-to pismo, kakor sice druga bereš: tebi nej veliko ali skori nič preminjenu. Črkom se ne pusti irati, kakor da bi ne bile, ch za zh, ſ za ſſ včasí beri. Inu c za c, nekar za k, taku se ne bodeš skuži nu skuži ništer blaznil. To diferencijo ali razlotek mej s in ſ, meju sh inu ſh bodeš sam dobro zamerkal inu naš jezik oče ga imeti“ (nach Rupel 1934, 184)

Das wird auch im Alphabet deutlich, das ein Teil von Kreljs *Otrozhia Biblia* ist. Obwohl das *Alphabetum Sclavonicum* im lateinischen Alphabet geschrieben ist, folgt es der Abfolge der glagolitischen Schrift. Im *Alphabetum* sind auch Buchstaben aufgeführt, die es in der slowenischen Sprache nicht gibt: *q*, *x*, *y*, und bei deren Beschreibung werden Fremdwörter angeführt (s. Schmidt 1991, 58f.). Ebenso sind die Zeichen *Iat* (*ě*), *Ia* und *Ie* genannt, für die unterschiedliche Zeichen vorgeschlagen wurden. Die Buchstaben sind zudem mit den traditionellen glagolitischen Namen¹⁰³ versehen, was auf einen sprachlich gebildeten Autor in der glagolitischen Tradition hinweist (ebd., 59). Daher wird das Alphabet auch Kreljs Lehrer Matthias Flacius Illyricus zugeschrieben, mit dem Krelj sich in Regensburg aufgehalten hatte. Daraus wird ersichtlich, dass Krelj nicht nur Trubars Sprachkonzept ablehnte, sondern vermutlich auch einer anderen religiösen Richtung folgte.

Den Höhepunkt des Drucks protestantischer Bücher in slowenischer Sprache stellt zweifellos die Bibelübersetzung von Jurij Dalmatin dar (s. Abb. 29). Nachdem er zuvor mehrfach Teile des Alten Testaments veröffentlicht hatte, brachte er schließlich im Jahr 1584 in Württemberg die erste vollständige Bibel auf Slowenisch unter dem Titel *Biblie, tv ie, vse Svetv pismv, Stariga inu Noviga Teſtamenta, Slovenſki, tolmazhena, ſkusi Ivria Dalmatina. Bibel/ das iſt/die ganze heilige Schrifft / Windiſch* heraus. Dalmatin erklärt im Vorwort seiner

¹⁰³ *As, Buki, Vidi, Glagolie, Dobro, Eſti* [...] *Ier, Iat, Ia, Iuſ* (Krelj 1566, Aa vocales).

Bibel, dass er für die Übersetzung des Alten Testaments Luthers Vorlage als Ausgangstext verwendet hat. Schon auf dem Titelblatt bezieht er sich auf die protestantische Bewegung und auf Luthers Übersetzung, indem er dem slowenischen Titel auch den von Luther übernommenen deutschen Titel *Bibel / das ist / die ganze heilige Schrift* hinzufügt. Für die Übersetzung des Neuen Testaments stützte er sich stärker auf Trubars Übersetzung und dessen Tradition, ließ dabei zwar einige Germanismen weg, führte aber gleichzeitig neue ein. Der Einfluss Trubars war somit auch zu Dalmatins Zeit noch sehr stark, ungeachtet der Reformen Kreljs (Rajhman 1984, 217).

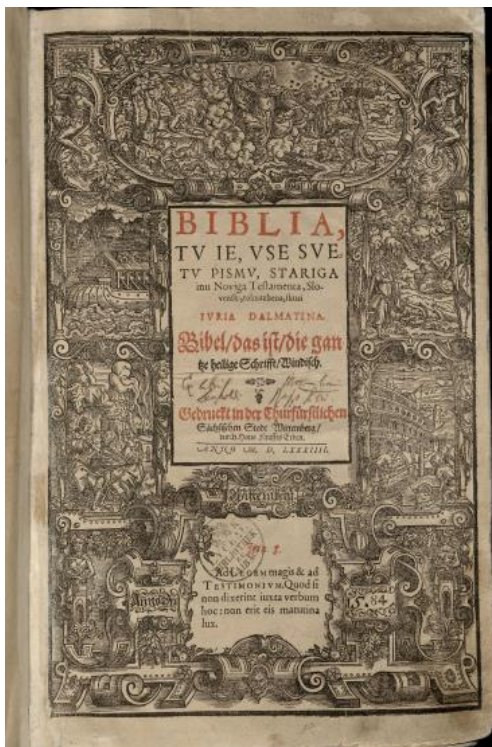


Abb. 29: Titelblatt der Bibelübersetzung, Jurij Dalmatin, 1584

Das Vorwort der *Dalmatins* Bibel ist auf acht Seiten in deutscher Sprache und in gotischer Schrift verfasst. Es ist an alle Adeligen, aber auch an alle Christen in den slowenischen Ländern gerichtet. Gleich zu Beginn spricht Dalmatin vom *reinen Evangelium* und grenzt damit sein Werk von der katholischen Glaubenslehre ab. Er erklärt auch das Wort Bibel, das dem slowenischen Volk bis dahin offenbar unbekannt war (s. Dalmatin 1584, ij). Dalmatin, ähnlich wie Bohorič, erklärt die Entstehung der Sprache, wobei er Hebräisch als heilige (göttliche) Sprache *lingua sacra* bezeichnet und das Motiv des Turms von Babel einführt. Er kehrt zum Motiv des reinen göttlichen Wortes zurück, das *der gemeine Mann* durch Luthers Übersetzung erhalten hat, damit ihn alle verstehen können. Beim Aufzählen der

Sprachen, in die die Bibel übersetzt wurde, stellt er auch die muttersprachliche *Windisch* auf dieselbe Stufe wie Deutsch und andere europäische Sprachen, denn auch die Slowenen haben endlich eine Bibel in ihrer Sprache und müssen kein Latein mehr kennen, um das Wort Gottes zu verstehen. Und nicht nur sie, sondern auch die anderen slawischen Völker von den Kroaten bis zu den Moskowitern auf der einen Seite sowie die übrigen slawischen Völker unter den Osmanen auf der anderen Seite benötigen das Wort Gottes in ihrer eigenen Sprache (s. ebd., Gott-Gottseli-). Viele werden es durch seine Übersetzung verstehen können. Als Ort und Datum sind Wittenberg, Neujahr 1584, angegeben, unterschrieben ist Georgius Dalmatinus. Es folgt ein recht umfangreiches Vorwort auf Slowenisch, das zahlreiche religiöse und kirchliche

Themen sowie ein Verzeichnis biblischer Namen umfasst. Ein Anhang zur Bibel bildet außerdem ein sprachwissenschaftliches Verzeichnis, das im nächsten Kapitel ausführlicher behandelt wird.

Unter den Mitgliedern der protestantischen Revisionskommission, die die theologische, sprachliche und dogmatische Korrektheit von Dalmatins Übersetzung sicherstellen sollte, war auch Dalmatins Lehrer Adam Bohorič. Er übernahm den Hauptteil der sprachlichen Korrekturen, was bedeutet, dass sich diese beiden Autoren derselben Orthographie bedienten. Die langjährige Zusammenarbeit von Dalmatin und Bohorič bei der Vorbereitung der Bibelveröffentlichung führte zu einem der bedeutendsten Werke der slowenischen reformatorischen Spracharbeit. In Württemberg wurde 1584 auch die erste slowenische Grammatik von Adam Bohorič *Arcticae horulae succisivae* veröffentlicht, die in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich vorgestellt wurde. Dalmatins Bibel und Bohoričs Grammatik beeinflussten langfristig die Entwicklung der slowenischen Literatursprache und die Bildung ihrer Normen. Dalmatins Bibel wurde im slowenischsprachigen Gebiet nicht nur von Protestanten, sondern auch von katholischen Geistlichen bis Anfang des 19. Jahrhunderts verwendet (Kučiš 2015, 308). Obwohl die Bibelübersetzung und das Erscheinen der ersten slowenischen Grammatik den Höhepunkt der protestantischen sprachlichen Bemühungen darstellten, markierten sie in gewisser Weise auch das baldige Ende der protestantischen und damit überwiegend auch der literarisch-sprachlichen Produktion in slowenischer Sprache.

8.1.1 Entwicklung der slowenischen Wörterbücher während der Reformation

Als Bestandteil von Dalmatins Bibelübersetzung wurde auch der kurze *Register Nekaterih befed, katere Crajnſki, Corofhki, Slóvenſki ali Besjázhki, Hervázhki, Dalmatinſki, Iſtrianſki, ali Craſhki ſe drugázhi govoré* (1584) veröffentlicht (s. Abb. 30). Darin werden die Synonyme *krainischer* Wörter mit solchen aus anderen slowenischen Dialekten sowie aus den Randgebieten kroatischer Mundarten in Istrien vergleichend aufgeführt. Auf diese Weise wurde der Anspruch an ein allgemeines Verständnis der Bibel sowohl im slowenischsprachigen Gebiet als auch in den Randgebieten gezeigt. Wie wichtig und finanziell riskant dieses Übersetzungsprojekt für die slowenischen Protestanten war, zeigt auch die Tatsache, dass das Manuskript zunächst von führenden slowenischen Protestanten geprüft wurde, bevor es gedruckt wurde (Kučiš 2015, 307f.). Was die Entstehung dieses ersten slowenischen regional-dialektalen synonymen Wörterbuchs betrifft, werden in der Literatur als zentrale Autoren Jurij Dalmatin und Adam Bohorič genannt, die, nach eigenen Angaben, vor

allem mit den sprachlichen Besonderheiten des sogenannten kranischen slowenischen Idioms vertraut waren (Orožen 1984, 196). Dieses lexikalische Material mit insgesamt 755 Wörtern

Abb. 30: Register aus der Bibel, Juraj Dalmatin 1584

entstand höchstwahrscheinlich über viele Jahre, da ein Teil bereits 1578 im *Pentateuch* von Dalmatin veröffentlicht wurde (Rigler 1967, 104). Es ist möglich, dass ein Verfassen des Registers für einzelne Sprachen beziehungsweise Dialekte auch andere slowenische Protestanten mitgewirkt haben. Es gilt jedoch als am wahrscheinlichsten, dass Adam Bohorič der Autor des Registers ist. Jakob Rigler hat anhand der Häufigkeit des Auftretens des Akuts auf é, der nicht aus dem *Jat* (ě) entstanden ist, der Graphemkombination für den Laut šč sowie ähnlichen Merkmalen nachgewiesen, dass Bohorič der Verfasser des Registers ist. Dalmatin hat in

seiner Bibelübersetzung den Laut e, der nicht vom *Jat* (ě) stammt, meist nicht gekennzeichnet, während er das aus *Jat* entstandene e konsequent als é markierte. Bohorič hingegen hat in seiner Grammatik überhaupt nicht auf die Kennzeichnung des e-Lauts, der vom *Jat* stammt, geachtet, verwendete aber das akutierte é zur Kennzeichnung langer Vokale. Auffällig ist zudem die Verwendung und grafische Kombination /hzh/ für šč, was charakteristisch für Bohorič ist. Im Gegensatz dazu nutzte Dalmatin die grafische Kombination /zh/ (s. ebd., 104ff.).

Nahezu der gesamte slowenische Wortschatz aus dem *Register* fand Eingang in das erste umfangreichere gedruckte Wörterbuch, in dem die slowenische Sprache gleichberechtigt neben anderen europäischen Sprachen vertreten ist. Das mehrsprachige Wörterbuch mit dem Titel



Abb. 31: Titelseite, Widmung und Beispielseite, Hieronymus Megiser: *Dictionarium quatuor linguarum*, 1592

Dictionarium quatuor linguarum (1592) ist das Werk des deutschen Humanisten, Universalgelehrten und Lexikografen Hieronymus Megiser¹⁰⁴ (1555–1619). In seinem Wörterbuch behandelt er die slowenische Sprache (unter dem Namen *Windisch*) umfassend neben Deutsch, Latein und Italienisch. Das *Dictionarium quatuor linguarum* (s. Abb. 31) wurde in der Druckerei von Johannes Faber in Graz herausgegeben und stellt die erste umfangreiche lexikografische Darstellung der slowenischen Sprache dar. Das Werk ist Maximilian, dem Sohn des Erzherzogs Karl gewidmet und umfasst 344 Seiten mit insgesamt 8.575 slowenischen Einträgen. Megiser übernahm fast alle slowenischen sowie auch kroatischen Wörter aus dem Register der Übersetzung von Dalmatins Bibel und ergänzte diese um weitere slowenische Ausdrücke, die im Register nicht enthalten waren (vgl. Stabej 1967, 186). Als Metasprache dient Latein. Außerdem wurde dem Werk eine kurze Widmung vorangestellt. Die Ausgangssprache bildet Deutsch, und die Einträge sind alphabetisch geordnet. Im Rahmen von Megisers Wörterbuch von 1592 wurde auch eine kurze Grammatik der genannten vier Sprachen mit dem Titel *Exempla aliquot declinationum et coniugationum* veröffentlicht. Sie enthält grundlegende Beispiele für die Deklination von Substantiven und Pronomen sowie für die Konjugation der im Wörterbuch behandelten Verben, ohne diese näher zu erläutern. Trotz ihrer Knappheit ist diese Grammatik für die slowenische Sprache von besonderer Bedeutung, da es sich um die zweite überhaupt erhaltene Grammatik handelt, die sich mit dem Slowenischen beschäftigt (Ahačič 2007, 215).

Auch wenn davon ausgegangen werden kann, dass sich Megiser an den Werken von Dalmatin, Bohorič oder Krelj orientierte, ist sein Zugang dennoch recht eigenständig. So verwendet er weder durchgehend die Orthographie der Dalmatin-Bibel noch jene der Bohorič-Grammatik. Für slowenische Begriffe gibt er mitunter mehrere Synonyme an oder ergänzt sie durch ein kroatisches Äquivalent mit der Abkürzung *Cr.* wie etwa *Land* = *deshéla*, *zemlia*, *Cr. Semla*, *ftrana* (Megiser 1592, Land). Mitunter schreibt er ein und dasselbe Wort in Zusammensetzungen in unterschiedlicher Schreibung, z. B. *deshéla*, aber *svabska deshella* = *Schwabenland* (ebd., *Schwág*). Auch bei der Wiedergabe des Lautes *n'* zeigen sich Unterschiede in ähnlichen Lemmata: *ogèin*, *ogajn* = *fewer*, *ognen* = *fewzig* (ebd., *fewzig* / *finster*). Unterschiedliche Orthographien sind auch bei der Markierung des Akuts erkennbar. Während Krelj das lange *é* zur Kennzeichnung des historischen *Jat*-Lauts (*ě*) verwendet, markiert Bohorič diesen Laut überhaupt nicht. Megiser hingegen benutzt unterschiedliche

¹⁰⁴ Zum Leben und Werk von H. Megisers siehe Doblinger, 1905.

Schreibweisen gleichzeitig: *ne enim oki flép: flép na enim* = Ainaugig, oder auch *slep* = blind (ebd., A2 / Blut). Charakteristisch für sein Wörterbuch ist, wie allgemein bei den slowenischen protestantischen Autoren, auch der Gebrauch von Lehnwörtern. Je nach Verbreitungsgrad im Sprachgebrauch wurden manche stärker manche weniger stark übernommen (Merše 2006, 129). Zu diesen zählen beispielsweise *wandern* → *vandrati* (Megiser 1592, Warfæ), *Halsband* → *alsband* (ebd., *han*) sowie *Ancker, anchora* → *ankora* (ebd., *An-*).

Nach der Veröffentlichung seines Wörterbuchs im Jahr 1592 setzte Megiser seine Arbeit und das Sammeln von lexikalischem Material fort. Im Jahr 1603 veröffentlichte er daher in Frankfurt am Main eine erweiterte Ausgabe des ersten Wörterbuchs unter dem Titel *Thesaurus*



Abb. 32: Titelblatt und eine Beispielseite aus Hieronymus Megiser: *Thesaurus Polyglottus*, 1603

*Polyglottus*¹⁰⁵ (s. Abb. 32). Dieses Wörterbuch umfasst mindestens 20 Sprachvarianten. Die Metasprache ist auch hier Latein, daneben fügt er Hebräisch, Griechisch, Deutsch, Slowenisch (häufig unter der Bezeichnung slavisch), Kroatisch,

Ungarisch sowie weitere europäische und nichteuropäische Sprachen hinzu. Das Wörterbuch wurde auf 1583 Seiten in zwei Bänden gedruckt und enthält über 8000 lateinische Lemmata, während die Zahl der slowenischen Wörter mehr als 10.445 beträgt (Jakopin 1977, 222). Im Unterschied zum *Dictionary*, das eine klar pädagogisch-protestantische Funktion hatte, kann der *Thesaurus* als eine Art kulturpolitisches Projekt betrachtet werden. Er war für den höheren Adel, Klerus und die Intellektuellen bestimmt, die in der habsburgischen Verwaltung tätig waren. Im *Thesaurus* sind die Wörter nicht nur alphabetisch geordnet, sondern nach Möglichkeit auch thematisch gruppiert. Gelegentlich finden sich auch Synonyme aus verschiedenen slowenischen Dialekten. Andererseits jedoch verfügt Megiser nicht für alle lateinischen Lemmata über passende slowenische (oder kroatische / dalmatinische)

¹⁰⁵ Dem Zeitpunkt seiner Veröffentlichung nach fällt Megisers zweites Wörterbuch zwar nicht mehr in die Zeit der Reformation in den slowenischen Ländern, doch wird es aufgrund seiner Bedeutung und des verwendeten Materials in dieser Arbeit kurz behandelt.

Entsprechungen, sodass er diese entweder auslässt oder ein und dasselbe Wort für verschiedene Sprachen bzw. Dialekte verwendet, was sowohl die Übersichtlichkeit als auch die Nutzung durch unterschiedliche grafische Lösungen erschwert. Dennoch haben seine Methoden, auch wenn sie mitunter inkonsequent waren, wesentlich zur Bewahrung und Dokumentation der slowenischen Sprache in der Phase vor der Standardisierung.

8.2 Gegenreformatrische Literatur in den slowenischen Gebieten

Das slowenische protestantische Schrifttum verlor gegen Ende des 16. Jahrhunderts zunehmend an Rückhalt, insbesondere nach der Ausweisung der protestantischen Prediger im Jahr 1598. Die Rekatholisierung wurde in der Folgezeit mit starker staatlicher Unterstützung betrieben, wobei Bücher eine geringere Rolle spielten als noch in der früheren Phase der Reformation (s. Kidrič 1929, 88). Der Bischof Tomaž Hren verfolgte den Plan, mehrere grundlegende religiöse Werke in slowenischer Sprache herauszugeben: ein Lektionar, ein Kirchenliederbuch sowie die Übersetzung des großen und kleinen Katechismus. Sein Fokus lag offensichtlich auf zentralen katechetischen Zielen, die den Einsatz der slowenischen Sprache erforderten (Pogačnik 1968, 163).

Von diesen Vorhaben gelang es Hren jedoch nur, den Lektionar vorzubereiten und in Druck zu geben. Dieser wurde vom Jesuiten Janez Čandek (ca. 1581–1624) zusammengestellt. Die neutestamentlichen Texte seines Lektionars *Evangelija inu listuvi* (1612) begannen mit der Zeit, Dalmatins Bibelübersetzung zu verdrängen. Allerdings übernahm Čandek große Teile des biblischen Abschnitts seines Lektionars direkt aus Dalmatins Bibel, wobei er Passagen, die nicht mit der Vulgata übereinstimmten, korrigierte und Germanismen durch slawische Ausdrücke ersetzte. Auch Tomaž Hren selbst wirkte an der sprachlichen Überarbeitung des Textes mit. Durch die Verwendung von Dalmatins Bibeltext trug Čandek unbeabsichtigt dazu bei, dass sich die Sprache der slowenischen protestantischen Autoren, mit nur geringfügigen Änderungen, auch in der Zeit der Gegenreformation erhalten und weiterverbreiten konnte. Von den geplanten Werken konnte Hren noch eine weitere Ausgabe realisieren: Čandeks Übersetzung des *Kleinen Katechismus* von Petrus Canisius¹⁰⁶ wurde 1615 veröffentlicht,

¹⁰⁶ Canisius (latinisiert von Pieter Kanijs), Jesuit, war einer der bedeutendsten Vertreter der Gegenreformation im deutschsprachigen Raum. Er wirkte als Prediger in Deutschland, der Schweiz und Innerösterreich und gründete Jesuitenkollegien in Prag und Ingolstadt.

während das Kirchenliederbuch und der *Große Katechismus* lediglich geplant blieben (Pogačnik 1968, 163).

In den Lektionaren, die nach Čandek veröffentlicht wurden, beginnend mit der Ausgabe von 1672 und in den folgenden des 18. Jahrhunderts, blieb das Bewusstsein für die sprachliche Norm der protestantischen Autoren weitgehend erhalten, da diese Ausgaben meist auf früheren Texten beruhten (Ahačič 2012, 18). Dennoch begann sich die gesprochene slowenische Sprache zunehmend vom Sprachgebrauch der protestantischen Bücher bzw. der Bücher, die von katholischen Priestern verwendet wurden, zu entfernen. So enthielt die Schriftsprache, die sich an der Norm der protestantischen Autoren orientierte, immer mehr Elemente der gesprochenen Sprache. Dies zeigte sich besonders deutlich im Neudruck des Lektionars *Evangelia inu listuvi* (1672), herausgegeben von Johann Ludwig Schönleben.¹⁰⁷ Damit trat das Bedürfnis nach einer klareren Abgrenzung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache stärker in den Vordergrund (Pogorelec 2011, 67). Schönleben äußerte sich daher bereits im lateinischen Vorwort des Lektionars, *Praemonitio ad lectorem*, zu bestimmten sprachlichen Fragen, insbesondere zur Orthographie. Besonders bemerkenswert sind seine Überlegungen zu Fremdwörtern im Slowenischen. Während er slawische Entlehnungen, vor allem *kroatische* und *dalmatinische*, als fremd für das Slowenische ansieht und sie selbst orthographisch nicht für integrierbar hält, betrachtet er deutsche Lehnwörter nicht als fremd. Dies erklärt er sowohl mit deren allgemeiner gesellschaftlicher Akzeptanz als auch mit der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung in Krain:

„Čez staro knjigo, ki jo je objavil Tomaž, deveti ljubljanski škof častitljivega spomina, že dolgo poslušamo pritožbe, da je v njej mogoče brati mnogo hrvaških in dalmatinskih besed. Toda, kako naj se nadomestijo z drugimi, ko pa ni na voljo domačih? Kranjski jezik je istega izvora kot hrvaški in dalmatinski, vendar se v mnogih besedah, in zlasti v narečju, od obeh razlikuje; poleg tega pa tudi ne premore toliko lastnih besed, da ne bi kdaj potreboval izposojenih. Nekateri se bodo spet pritoževali čez kake nemške besede. Toda kadar nam manjka lastnih besed, rajši uporabljamo te, ki smo jih že na vajeni, kot pa hrvaške, ki so središču Kranjske povsem neznane. Malokateri Ljubljčan bo razumel besedo jesér, s katero Hrvatje označujejo število tisoč, zato se med ljudstvom rajši uporablja iz nemščine prevzeta beseda tauhent. Nihče od naših rojakov

¹⁰⁷ Der slowenische Autor Janez Ludvik Schönleben (1618–1681) war ein äußerst produktiver Schriftsteller. Da er seine Werke jedoch überwiegend auf Latein und Deutsch verfasste, hatte er keinen direkten Einfluss auf die slowenische Sprache. Eine Ausnahme bildet lediglich die Herausgabe des bereits erwähnten Lektionars. Obwohl er sich intensiv mit der Geschichte der slowenischen Länder befasste, blieb sein sprachlicher Beitrag zum Slowenischen begrenzt. Sein bedeutendstes historiografisches Werk ist *Carniola antiqua et nova* (1681), in dem er die Geschichte Krains beschreibt.

ne razume besede dedizh; človeka, ki podeduje, vseprek imenujemo erbizh, to, kar se podeduje, pa erblhina. Enako je z drugimi besedami. In takšne besede moramo šteti za domače, saj naša Kranjska ni sestavljena iz čistih Slovanov, ampak iz Germanov in Slovanov, kipomešano prebivajo že od prihoda Slovanov v te kraje“ (nach Ahačič 2012, 169f.).¹⁰⁸

Zur Unterscheidung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache äußert er sich wie folgt:

„Vendar pa podobnih besed ne smemo pisati tako, ko se izgovarjajo: prvič zato, ker nekatere besede ponekod še zmerom obdržijo neokrnjeno izgovorjavo, drugič pa zato, ker nekaterih besed sploh ne bi bilo mogoče brati, če bi izpustili samoglasnike, kot npr. pèrvèrgèl, kar pomeni 'privrgel' ['dodal']; če odstraniš samoglasnike, bo ostalo prurgl, česar ne boš mogel izgovoriti. Zato pišimo po šegi naroda, izgovarjajmo pa po šegi pokrajine“¹⁰⁹ (nach Ahačič 2012, 170).

Seine orthographischen Überlegungen beziehen sich überwiegend auf die Aussprache der Laute beim Lesen, nicht jedoch auf deren schriftliche Wiedergabe. Besonders konzentrierte er sich auf die lautliche Unterscheidung bei der Aussprache der Laute *i* und *j*, *u* und *v*, *s* und *f* sowie *sh* und *ff*.¹¹⁰

Matija Kastelec (1620–1688) verfasste mehrere Werke, von denen ein großer Teil im Manuskript geblieben ist. Sein Erstlingswerk *Bratovške buqvice S. Roshenkranza* (1678 und 1682) wurde auf Slowenisch geschrieben und war für seine Bruderschaft bestimmt. Es besteht aus einem Psalter, einem Rosenkranzgebet sowie einem Gebetbuch mit Liedersammlung. Sein zweites Werk *Nebeshki Zyl* (1684) ist eine Sammlung verschiedener geistlicher Betrachtungen und Gebete in slowenischer und deutscher Sprache, ergänzt durch eine Notiz zum Lesen und Schreiben. Für Erwachsene übersetzte er aus dem Deutschen den Katechismus *Praxis*

¹⁰⁸ Das Beispiel wurde wie bei Ahačič (2012) in der Übersetzung aus dem Lateinischen ins Slowenische wiedergegeben.

¹⁰⁹ Das heißt, man soll so schreiben, wie es das Volk gewohnt ist und so aussprechen, wie es in einer bestimmten Region üblich ist (Anm. Ahačič 2012, 170).

¹¹⁰ Glede črkovnih znamenj v kranjskem jeziku opazamo tudi to, da so posebni razložki zlasti pri črkah *i*, *s*, *u*, ki se za različne glasove različno pišejo. Kadar nastopa črka *i* v vlogi samoglasnika, se piše³³⁶ preprosti (*i*); kadar pa preide v soglasnik in se združi z naslednjim samoglasnikom, se mora pisati³³⁷ nekoliko podaljšani (*j*). Podobno je s črko (*u*), kadar ostane samoglasnik, (*u*) pa postane soglasnik. Največja pa je razlika med malim ali kratkim (*s*) in dolгим (*f*), ker se kratki (*s*) izgovarja blažje in mehkeje, dolgi (*f*) pa bolj ostro, kot npr.: beseda *sadét*, če se piše z malim (*s*), pomeni 'zadeti', če pa se piše z dolгим (*f*) *sadét*, pomeni 'saditi'. Beseda *sad* z malim (*s*) pomeni 'zad[aj]', *sad* z dolгим (*f*) pa pomeni 'sadež'. Enako se zgodi, če se črki (*s*) pridruži pridih.³³⁸ Zato shalit z malim (*s*) pomeni 'žaliti', shalit z dolгим (*f*) pa pomeni 'šaliti [se]'. Toda, kako se morajo te in podobne besede izgovarjati, lažje razberemo iz smisla in iz besedne zveze³³⁹ kot pa iz pisave same. Kdor ni več tega jezika, mu ne bo zadoščalo nobeno navodilo, kdor pa ga je več, navodil sploh ne potrebuje (nach Ahačič 2012, 170f.).

Catechistica von Placidus Spies unter dem Titel *Navuk christianski, sive Praxis catechistica* (1688). Sein Kinderkatechismus wird nur in den Schriften anderer Autoren (z. B. Valvasor) erwähnt, ist jedoch nicht erhalten geblieben. Im Manuskript sind mehrere seine Werke überliefert, unter denen insbesondere ein lateinisch-slowenisches Wörterbuch (*Dictionarium latino-carniolicum*) für den Schulgebrauch sowie eine slowenische Bibelübersetzung (von der nur zwei Bände erhalten sind) von besonderer Bedeutung sind. In seinem Werk *Bratovfke buqvica S. Roshenkranza* gab Kastelec, nach dem Vorbild von Schönleben, einen kurzen Überblick über die Aussprache bestimmter Wörter im Slowenischen bzw. *Krainischen* unter dem Titel *Modus pronunciandi aliqua nomina in idiomate Carniolicum* (Ausgabe von 1678). In seinem zweiten Werk *Nebeshki Zyl* erweiterte er diese Überlegungen zur Aussprache krainischer Wörter aus alten *krainischen, kroatischen und illyrischen Büchern* und legte sie in lateinischer Sprache in alphabetischer Reihenfolge vor. Diese Sammlung trägt den Titel *Obfervationes in lectione et scriptione idiomatis Carniolici juxta antiquos libros Carniolicos, Croaticos, et Ilyricos*.¹¹¹

Johann Weichard von Valvasor, auf Slowenisch Janez Vajkard Valvasor (1641–1693), befasste sich in seinem bekanntesten historischen Werk *Die Ehre dess Hertzogthums Crain* (1689) nicht nur mit den slowenisch bzw. krainischen Gebräuchen, sondern auch mit der slowenischen Sprache. Schon im ersten Kapitel des sechsten Buches *Von der Crainerischen und Slavonischen Sprache* äußert er sich dazu. Häufig macht Valvasor hier keinen

¹¹¹ A. in B. Se nikoli ne spreminjata, pač pa se á, ó in ú z naglasom na koncu besede praviloma skrajšajo.

C. Se zelo malo rabi, kajti namesto C se piše Z in včasih tudi K.

D. Ne more stati namesto T, kot npr. tert, terte 'trte'; drugače terd 'trd'.

E. Če je nad črko è krativec, je tako, kot da bi bilo ie, npr. grè, kot bi bilo grie 'gre'. Če pa je é opremljen z ostrivcem, je tako, kot če bi bilo ei, npr. vézhnu 'večno'.

H. Se zelo pogosto rabi na začetku, na sredini in na koncu besede, npr. nuzh 'noč', drugače nuz 'korist'.

I. i je samoglasnik, j je soglasnik, npr. ima 'ima', toda jutri 'jutri'. i s takšnim naglasom [= naglasnim znamenjem] pa zveni kot v italijanščini vigne 'vinogradi', npr. nîega 'njega'. Podobno je z ê, npr. preminên ['premenjen'].

K. Se pogosto uporablja za c, npr. Kamra.

L. M. N. Se nikoli ne spreminjajo.

O. Če ima ó naglas, se skrajša, npr. gredó 'pridejo', drugače gredo 'bruno'; ò s krativcem se komaj kdaj rabi.

Ph. Kot nadomestilo za F se ne uporablja, razen v lastnih imenih, npr. Ioseph.

Q. Se zelo malo rabi, razen buque, cèrque itd.

R. Se ne spreminja.

S. Dolgi f, npr. fad 'sadež'; drugače sad 'zad[aj]'. fh, npr. fhaliť 'šaliti [se]', drugače shalit 'žaliti' (nach Ahačič 2012, 178f.).

Unterschied zwischen den Bezeichnungen *slawisch* und *slowenisch*, was sich bereits im Titel des Vorwortes zeigt. Neben tabellarischen Darstellungen des kyrillischen und glagolitischen Alphabets und der Namen der Buchstaben führt er auch eine Tabelle mit dem *Vaterunser* in verschiedenen, überwiegend slawischen Sprachen auf. In dieser Tabelle erwähnt er besonders getrennte Spalten für *Slavonicè* und für *Carniolicè* (Valvasor 1689, 274). Darüber hinaus spricht Valvasor in Hinweisen zu einzelnen Lautaussprachen über Unregelmäßigkeiten im gesprochenen Slowenischen. Auch wenn er betont, dass die slowenische Sprache zunehmend unregelmäßig gesprochen werde, schließt er am Ende, dass dies angesichts der Vielfalt der dort gesprochenen Sprachen in Krain kaum anders möglich sei:

„Že nekaj let pa se ta jezik govori zelo nepravilno in vsak dan bolj napačno– ponekod bolj, drugod manj, zlasti pa v Ljubljani in na Gorenjskem. Do tega pride zato, ker se zelo meša z nemščino, kakor na primer:

Nemško: Taufend, Leiter...Nepravilno: Taufënt, Luitra...Pravilno kranjsko: Jefer, Stop [...]

Še brez števila drugih podobnih besed kroži zdaj v kranjskem jeziku, kakor je tudi v nemški jezik polagoma vdrla marsikatera francoska in latinska beseda ter si v njem sčasoma pridobila domovinsko pravico. Ker je ta dežela obljudena z različnimi narodnostmi, ne more biti drugače, kot da je kranjski jezik čedalje bolj poškopljen s tujimi besedami in tako rekoč postekljen ali kakor kak pološčen predmet z barvami okrašen: saj je na Kranjskem več kot en jezik v navadi, ker govorijo tu dalmatinsko, hrvaško, vlaško, kočevsko, istarsko, italijansko, nemško, kranjsko in še v kakih drugih jezikih. Vse to pa se ne govori v vseh kranjskih pokrajinah hkrati: ponekod prevladuje ta, drugod oni jezik, kakor pač leži pokrajina; tudi dialekt ali narečje in izgovor je v vsaki petini te dežele različen. Zato bom v naslednjih poglavjih poleg nravi in običajev vsake petine navajal tudi njene jezike“ (nach Ahačič 2012, 187).

Zu Beginn des Übergangs vom 17. zum 18. Jahrhundert entstand eine Predigtensammlung des Kapuziners Tobias Lionelli (slow. Janez Svetokriški) mit dem Titel *Sacrum promptuarium*¹¹². Das Werk erschien in slowenischer und lateinischer Sprache in fünf Bänden zwischen 1691 und 1707. In der Sprache von Janez Svetokriški sind viele Abweichungen vom geschriebenen Sprachgebrauch der protestantischen Werke zu erkennen, das heißt, es enthält zahlreiche Elemente der gesprochenen Sprache. Vor allem treten phonetische und morphologische Abweichungen aus dem Vipava-Dialekt stark hervor. Deutlich erkennbar ist auch der Unterschied in Häufigkeit und Art deutscher Lehnwörter aus dem Alltagsgebrauch

¹¹² Vollständiger Titel lautet: *Sacrum promptuarium singulis per totum annum dominicis, et festis solemnioribus Christi Domini et B. V. Mariae, praedicabile.*

ganz im Westen gegenüber den zentralen slowenischen Dialekten (Pogorelec 2011, 67). Sein Werk zeigt eine Sprachsituation, die Raum für die allmähliche Herausbildung regionaler Varianten der slowenischen Schriftsprache ließ, was sich besonders ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigen wird (s. Ahačič 2012, 19). Im Vorwort *Praefatio ad benevolum lectorem* des ersten Buches äußert sich Svetokriški über seine eigene Sprache:

„Ieft vejn de veliku njih se bodo zbudili, de jeft sim se podstopil moje pridige drukat sturiti v'flovenskim jesiku, dokler dosehmal obeden nej tiga sturil, de si lih veliku lepshi slovanski jesik fo imeli, kakor je moj Vipavski, jest pak negledam na letu, temuzh na besede S. Augustina. Kateri lhe nekadaj je fvetoval rekozh. *Ideoque utile est plures libros a pluribus fieri diverfo stylo, et idiomate, non diverfa fide, etiam de quaestionibus eisdem, ut ad plurimos res ipsa perveniat, ad alios fide, ad alios vero fide*“¹¹³ (nach Ahačič 2012, 189).

Am Ende dieses Vorworts fügt Svetokriški eine lateinische Ergänzung hinzu, die er mit NB kennzeichnet. Der Text besteht im Wesentlichen aus alphabetisch geordneten Hinweisen zur Aussprache einzelner Laute, die Svetokriški aus den zuvor dargestellten *Observationes* von Matija Kastelec übernommen hat.

Abgesehen von der sprachlichen Norm selbst änderte sich in den Werken der katholischen Erneuerung auch teilweise der Adressatenkreis im Vergleich zu den protestantischen Schriften. Die Adressaten der Werke im 17. Jahrhundert in den slowenischen Ländern waren in erster Linie die Priester der römisch-katholischen Kirche, indirekt jedoch auch die Gläubigen, denen die Inhalte durch die Geistlichen vermittelt wurden. Es kann davon ausgegangen werden, dass auch Personen, die der deutschen Sprache nicht gut mächtig waren, etwa Bürger, Händler oder möglicherweise auch Adelige, die slowenischen Bücher nutzten, ebenso wie jene, die zwar Deutsch beherrschten, sich aber dennoch für die slowenische Sprache interessierten (Ahačič 2012, 22). Am Beispiel der Titelblätter von *Evangelia inu listuvi* aus den Jahren 1612 und 1672 lässt sich eine Widmung an alle katholischen Kirchen (Kleriker) in Krain erkennen, wobei in beiden Ausgaben die Sprache als *slowenisch* bezeichnet wird:

„Vsem catholishkim cerkvam, stvprau v' Krajnski Desheli, k' dobrimu, s' novizh is Bukovskiga na Slovanski jesik svestu prelosheni“ (Čandek, 1612). „Vsem catolishkim slouenskim Cerkuam, ftuprau v' Krainski Desheli, k' dobrimu, is Latinskiga na Slovanski jesik svestu prelosheni, inu s'nouizh poprauleni“ (Schönleben, 1672).

¹¹³ Zato je koristno, da mnogi avtorji ustvarjajo številne knjige z različnim slogom in v različnih jezikih – ne pa tudi različnih ver; da ustvarjajo celo knjige o enakih vprašanjih, da bi sama stvar prispela do čimveč ljudi: do enih tako, do drugih drugače (nach Ahačič 2012, 189).

Auch an späterer Stelle desselben Werkes richtet sich Schönleben ähnlich wie die protestantischen Autoren an die Jugend, für die er den *Catechismus ali kratki sapopadik potrebnih katolshkih navukov, sa karshanska mladust preprostu postaulen*“ (Schönleben 1672, 405) verfasst hat.

Im Gegensatz zur Reformation, die eine literarisch schöpferische Bewegung war, brachte die Gegenreformation in den slowenischen Ländern bereits nach dem Tod des Laibacher Bischofs Tomaž Hren (1630) nur sehr wenige Werke in slowenischer Sprache hervor. Als religiöse Bewegung ordnete sie alles ihrem Hauptziel unter, nämlich der Erneuerung der katholischen Kirche, wobei sie sich auf die Zeit vor dem Auftreten der Reformation stützte. Pogačnik beschreibt dieses Bestreben der Gegenreformation in der *Zgodovina slovenskega slovstva* folgendermaßen:

„Idejni in kulturni razpon protireformacije je v slovstvenem pogledu neznatan. Gibanje je bilo izrazito religiozno in je tej svoji značilnosti podrejalo politični i družbeni razvoj. Njegova glavna tendenca je bila restavracija srednjega veka, temu so se morali umakniti vsi drugi aspekti. Ker pa je zgodovinski proces v bistru neobrnljiv, se je v kasnejšem razvoju po zakonu o negaciji negacije stalno vračala kulturotvorna pobuda reformacijskega gibanja (Pogačnik 1968, 130).

Zu den ersten Werken des 17. Jahrhunderts, die sich mit der slowenischen Sprache beschäftigten, gehört auch das zweisprachige Italienisch-Slowenische Wörterbuch *Vocabolario Italiano, e Schiauo* aus dem Jahr 1607 von Gregorio Alasia da Sommaripa (1578–1626). Die Metasprache des Wörterbuchs ist Italienisch. Es enthält ein Vorwort, den eigentlichen Wörterbuchteil mit Lemmata, einige grundlegende Gebete, religiöse Lieder sowie eine Übersetzung gebräuchlicher Alltagssituationen ins Slowenische. Darüber hinaus umfasst das Werk auch eine kurze Grammatik der italienisch-slowenischen Sprache. Insgesamt handelt es sich um die dritte Grammatik der slowenischen Sprache nach jenen von Bohorič und Megiser. Diese Grammatik war jedoch für Ausländer bestimmt, die der slowenischen Sprache nicht mächtig waren, in erster Linie für Priester (vgl. Ahačič 2012, 76–85).

8.3 Katholische Literatur in der Gegenreformation in den kroatischen Länder

Neben den Franziskanern, die sich mit der Bearbeitung glagolitischer Bücher beschäftigten, waren viele von ihnen auch als Seelsorger und Missionare in Gebieten des Osmanischen Reiches tätig, vor allem in Bosnien, Herzegowina und Slawonien. In diesen Regionen sowie im benachbarten Dubrovnik wurde im Gegensatz zum Čakawischen, das bis dahin als angesehenste kroatische Mundart in der Literatur- und Sprachproduktion galt, der Štokavische

Dialekt gesprochen. Die bosnischen Franziskaner¹¹⁴ haben sich neben ihrer seelsorgerischen und missionarischen Tätigkeit in der nachtridentinischen Zeit auch um den Druck von Werken in der Volkssprache verdient gemacht.

Der erste und einer der bedeutendsten Vertreter auf diesem Gebiet war der Franziskaner Matija Divković (1563–1631), der in Venedig das erste gedruckte Buch in der Volkssprache aus dem Gebiet des heutigen Bosnien und Herzegowina mit dem Titel *Nauk karstjanski za narod slovinski* (1611) veröffentlichte. Gleichzeitig druckte er auch sein Werk *Sto čudes a liti zlamenja blažene i slavne Bogorodice Dvice Marije*. Divković ließ seinen *Nauk karstjanski* im Jahr 1616 in Venedig in einer erweiterten Ausgabe erneut drucken. Die Bücher wurden in westlicher Kyrilliza, der sogenannten *Bosančica*, gedruckt. Mit dieser Schrift knüpfte Divković nicht nur an die mittelalterliche bosnische Schrifttradition an, sondern auch an die dalmatisch-dubrovniker Tradition (s. Jurić-Kappel 2014, 123). Als er seine ersten Werke in Venedig drucken lassen wollte, stieß er offenbar auf das Problem, dass die venezianischen Druckereien keine Lettern in Bosančica besaßen. Daher ließ Divković selbst kyrillische Lettern anfertigen. Dies hielt er auch in seinem *Nauk karstjanski* (1616) fest, in dem er schreibt, dass er seine kyrillischen Lettern der dalmatinischen Bruderschaft *Scuola di San Giorgio degli Schiavoni* überlässt:¹¹⁵

„Budući ja mnogo vremena stratio, i velik trud učinio izdielati za slovinski narod ovu štampu; zato želići, i hotiući, da ne pogine, osta(v)ljamiu na postavu kumpanji, aliti brati Svetoga Iuria, koisu našega Iezika. Zato akobi tko hotio što štampati u slovinski iezik oviemi slovi, naćiće slova, i lievke Umnetzie u Svetomu Iuriu u rečene bratie aliti kompanjie. A ovieh knjiga, i ostalih, akoe komu odpotrebe možeih iskati. U Šibeniku. U Splitu. U Dubrovniku. U Banjoiluci; i u Saraevu“ (nach Mihaljević 1996, 176).

Divković bezeichnet seine Sprache als *slovinski*, an anderen Stellen jedoch auch als *bosanski*. Auch für die Mitglieder der Bruderschaft des hl. Georg und Triphon sagt er, dass sie *našega Iezika* seien, obwohl viele von ihnen Čakavisch sprachen. So verwendete die Mehrheit

¹¹⁴ In Bosnien waren die Franziskaner bereits seit dem späten 13. Jahrhundert präsent und wurden vom Papst entsandt, um unter anderem die sogenannten bosnischen Christen zu missionieren. Vor der osmanischen Eroberung umfasste das bosnische Franziskaner-Vikariat (lat. *Vicaria Bosnae S. Crucis*) ein großes Gebiet von der Adria über weite Teile des heutigen Kroatiens, Teile Südungarns bis hin nach Bulgarien. Mit der osmanischen Eroberung wurde das bisherige bosnische Vikariat in *Bosna Hrvatska* und *Bosna Srebrena* unter osmanischer Herrschaft geteilt, wobei beide 1517 zu eigenständigen Provinzen wurden (vgl. Tóth 2002).

¹¹⁵ Diese Bruderschaften wurden in Venedig in jener Zeit als *Schulen* bezeichnet (Mihaljević 1996, 175). Die Bruderschaft *Scuola di San Giorgio degli Schiavoni* war hauptsächlich für katholische Slawen von der Ostküste der Adria bestimmt, von Istrien bis Kotor. Später erhielt dieselbe Bruderschaft auch den Namen *Scuola Dalmata di San Giorgio e Trifone*.

der gelehrten Katholiken aus den kroatischen Gebieten jener Zeit den Begriff *slovinski* als Synonym für *kroatisch*, insbesondere beim Übersetzen aus anderen Sprachen, in denen diese Sprache auch als *ilirisch*¹¹⁶ bezeichnet wurde. Daher ist Divkovićs *slovinski (kako se govori u Bosni)*, also *bosanski*, im Grunde ein štokavischer Idiom¹¹⁷ Bosniens mit ikavo-ijekavischer Realisierung des Lautes *ě*, wie er damals in den zentralen Teilen Bosniens zwischen Olovo und Sarajevo gesprochen wurde. Neben den bosnischen lautlichen und morphologischen Merkmalen sind auch sprachliche Merkmale der Dubrovniker Dialekte erkennbar. Ebenso sind Lexik und Syntax durch sprachliche Eigenschaften der Dubrovniker Literatur bereichert, insbesondere ihrer älteren Prosa (Gabrić-Bagarić 2014, 35).

Die meisten Werke Divkovićs sind Übersetzungen oder Bearbeitungen populärer katholischer Autoren seiner Zeit.¹¹⁸ Neben europäischen Vorbildern fand Divković seine Vorlagen auch in einem kulturellen Umfeld, das ihm ideologisch am nächsten stand und über eine weiterentwickelte Literatursprache verfügte. So fand er seine Vorbilder auch in Dubrovnik, insbesondere in Texten, die bis zum 16. Jahrhundert entstanden waren, unter anderem in: Gebetbüchern, dem Lektionar von Ranjina (1508), administrativ-rechtlichen Schriften der Kanzlei von Dubrovnik sowie in Abschriften des Lektionars von Bernardin (Gabrić-Bagarić 2014, 34). Divkovićs Werke erlangten Popularität beim einfachen Volk in Bosnien, Slawonien, Dalmatien und in Dubrovnik, was sicherlich auch auf den Einfluss der Franziskanerprovinz *Bosna Srebrena* zurückzuführen ist. Mit seinen Werken beeinflusste er Prediger, Schriftsteller und Dichter, aber auch Lexikographen des 17. und 18. Jahrhunderts.

¹¹⁶ Unter dem Einfluss des Humanismus verwendeten ausländische Autoren den Begriff *illyrisch* häufig in seiner antiken Bedeutung. Er bezog sich sowohl auf ein geografisches Gebiet als auch auf die Sprachen, die die südslawischen Völker umfassten. Katholische Missionare neigten später dazu, den lateinischen Ausdruck *lingua illyrica* wörtlich als *Illyrisch* zu übersetzen. Obwohl alle drei Bezeichnungen oft als gleichbedeutend verstanden wurden, lagen den jeweiligen Autoren häufig unterschiedliche Sprachmodelle zugrunde (Iovine 1984, 114).

¹¹⁷ Vor den großen Bevölkerungsverschiebungen und der Vermischung der Dialekte. Mehr zum štokavischen Dialekt bei Lisac 2003.

¹¹⁸ Seine ersten Werke wurden stark vom deutschen Dominikaner Johannes Herolt (ver. 1468) beeinflusst, dessen bedeutendstes Werk eine auf Latein verfasste Sammlung von Predigten und Wundern der seligen Jungfrau Maria ist: *Sermones Discipuli de tempore et de sanctis cum Promptuario exemplorum et de miraculis Beatae Mariae Virginis* (Radošević 2016, 333f.). Neben Johannes Herolt wirkten sich auch andere bekannte katholische Schriftsteller und Theologen des 15. und 16. Jahrhunderts auf Divkovićs Werke aus. Auf sein Werk *Besjede svarhu evanđelja nedjeljnijeh priko svega godišta* (1616), eine Übersetzung und Kompilation verschiedener Predigten, hatten unter anderem Guillaume Pepin (1465–1533), Vinzenz Ferrer (1350–1419) und Bernardino de Busti (1450–1543) Einfluss. Sein *Nauk karstjanski s mnozjemi stvari duhovnijemi i vele bogoljubnijemi* (1616) wiederum ist eine Kompilation von Katechismen, vor allem von Robert Bellarmin (1542–1621) und Jakob Ledesma (1519–1575). Unter den Texten finden sich Gedichte, Prosatexte, Predigten und Wundergeschichten.

Ein weiterer bosnischer Franziskaner, der maßgeblich zur Gestaltung der kroatischen Sprache beitrug, ist Fra Ivan Bandulavić (2. Hälfte des 16. Jh.–1. Hälfte des 17. Jh.). Er war ein Zeitgenosse Divkovića, war jedoch im Unterschied zu diesem der erste bosnische Franziskaner, der seine Werke in lateinischer Schrift druckte. So wurde auch sein bekanntestes Werk *Pištola i Evandjelja priko svega godišta novo istomačena po razlogu Misala Dvora rimskoga* (1613) in lateinischer Schrift veröffentlicht. Als Vorlage diente ihm das erste Lektionar in lateinischer Schrift von Bernardin Splićanin aus dem Jahr 1495. Doch textologische und sprachliche Analysen haben gezeigt, dass die Abhängigkeit vom älteren Vorbild gering war (Gabrić-Bagarić 2010, 154). Bandulavić nahm in sein Lektionar auch Übersetzungen einiger Episteln und Evangelien auf, die im Lektionar von Bernardin nicht enthalten waren. Darüber hinaus fügte er verschiedene Segenssprüche, den Taufritus sowie das bis heute unter römisch-katholischen Kroaten beliebte Weihnachtslied *Vse vrime godišta* hinzu. Auf phono-morphologischer Ebene ist Bandulavićs Werk in der štokavischen Varietät verfasst, mit einigen Merkmalen seiner bosnischen Herkunftsregion. Auf der Ebene der Syntax und des Wortschatzes griff Bandulavić auf das bisherige kroatische schriftsprachliche Erbe zurück, darunter Wörter aus älteren čakavischen Lektionaren, altkirchenslawische Lexeme, literarische Lexeme aus Dubrovnik und Dalmatien sowie den Wortschatz der bosnischen Dialekte (ebd.). Bandulavićs Lektionar war das offizielle liturgische Buch in Kirchen mit lateinischem Ritus auf dem Gebiet von Bosnien bis Bulgarien, in Dalmatien und Slawonien, in Dubrovnik, in Istrien und im Küstenland sowie im Binnenland Kroatiens (ebd., 153). Sein Lektionar wurde offiziell vom 17. bis zum 19. Jahrhundert verwendet und erschien in 17 Ausgaben, ohne die bearbeiteten Ausgaben zu zählen, für die es als Vorlage diente. Der weit verbreitete Gebrauch des Lektionars war für die Kirchenvertreter in Rom ein Beleg dafür, dass die Sprachform des Bandulavić-Lektionars für viele verständlich und akzeptabel war (ebd., 154). So trugen die Werke der bosnischen Franziskaner zur Überwindung dialektaler Unterschiede in der Schriftsprache bei und zur Vereinheitlichung der kroatischen Literatursprache von Slawonien bis zur Adriaküste.

Was die Suche nach einer gesamtslawischen Sprachlösung betrifft, so ging unter den Kroaten Juraj Križanić¹¹⁹ (um 1617–1683) am weitesten. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht

¹¹⁹ Er war von der Idee des Panslawismus, der christlichen Einheit sowie der Befreiung von den Osmanen und Germanen (Protestanten) unter der Führung des russischen Zaren und des Heiligen Stuhls getragen. Er setzte sich für eine Vereinigung des orthodoxen Russlands mit Rom ein, jedoch ohne die Übernahme westlicher Riten. Križanićs idealistische Bestrebungen führten ihn nach Russland, wo er durch kaiserliches Dekret nach

ist sein bedeutendstes Werk die gesamtslawische Grammatik *Gramatično izkazanje ob ruskom jeziku* (ca. 1665). Diese blieb jedoch lange unveröffentlicht, sodass ihre erste Ausgabe erst 1859 erschien. Die Grammatik ist in kyrillischer Schrift verfasst und verwendet eine künstliche gesamtslawische Koine, die eine Mischung aus dem Kroatischen, dem Kirchenslawischen und dem Russischen darstellt, wie auch seine übrigen Werke nach 1658 (Vončina 1983, 168). Križanić nahm in seine Grammatik sechs slavische Sprachen¹²⁰ auf, wobei er sich am ausführlichsten mit dem Russischen und dem Kroatischen befasste. Aufgrund sprachlicher Analysen von Križanićs Anmerkungen zum Kroatischen kam Milan Moguš zu dem Schluss, dass Križanić sich auf die kroatische Sprache des sogenannten *ozaljski književnojezični krug*¹²¹ bezog, der eine dreidialektale Koine verwendete. Moguš folgert, dass *ozaljski književnojezični krug imao [je] ne samo svoje pjesnike i leksikografe, nego i svoga gramatičara u osobi Jurja Križanića* (Moguš 1991, 59). Trotz interessanter orthografischer Lösungen (ein Phonem für ein Graphem) und eines wissenschaftlichen Zugangs zu sprachlichen Fragen konnte Križanićs Grammatik, da sie erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts gedruckt wurde, keinen nennenswerten Einfluss auf spätere kroatische Grammatiker ausüben.

Im Gegensatz zur sprachlich-literarischen Tätigkeit der Protestanten im 16. Jahrhundert, die in den kroatischen Ländern keine tiefgreifenden Spuren hinterließ, hatte die Arbeit der Sprachwissenschaftler der Katholischen Erneuerung einen nachhaltigen Einfluss auf die kroatische Literatursprache. Unter dem Einfluss der römisch-katholischen Kirche wurden im 17. Jahrhundert die ersten Weichen für die Wahl des štokavischen Dialekts als Grundlage der kroatischen Literatursprache gestellt.

8.3.1 Entstehung der kroatischen Wörterbücher in der Zeit der Gegenreformation

Ein weiterer Name, der zumindest kurz erwähnt werden sollte, obwohl er nicht direkt zu den protureformatorischen kroatischen Sprachgelehrten und Autoren gehört, ist Faust Vrančić (1551–1617), kroatischer Polihistor, Lexikograph und Erfinder.¹²² Vrančić ist der Verfasser

Sibirien verbannt wurde und dort fünfzehn Jahre verbrachte. Während dieses Aufenthalts verfasste er mehrere sprachwissenschaftliche Werke. Zu Križanićs Leben siehe unter HE 2025, *Križanić, Juraj*.

¹²⁰ Die Sprachen, die *Rusjani, Lehi, Cehi, Bolgari, Serbljani i Hervati* verwenden (Moguš 1991, 57).

¹²¹ Der sprachlich-literarische Kreis von Ozalj ist vor allem für seine besondere literarische Koine bekannt, in der seine Mitglieder ihre Werke verfassten. Diese Koine war eine Mischung von Elementen aller drei kroatischen Dialekte. Die bedeutendsten Vertreter waren Petar Zrinski, Fran Krsto Frankopan und Ivan Belostenec. Mit der Hinrichtung der kroatischen Adligen Zrinski und Frankopan in Wiener Neustadt fand auch die Existenz dieses literarischen Kreises ihr Ende.

¹²² Mehr über Faust Vrančić in HE 2025, *Vrančić, Faust*.

des ersten Wörterbuchs, in dem auch die kroatische bzw. dalmatinische Sprache vorkommt: *Dictionarium quinque nobilissimarum Europæ linguarum, Latinæ, Italicæ, Germanicæ, Dalmaticæ et Ungaricæ* (1595).¹²³ Die Ausgangssprache ist Latein, und kroatische Wörter gibt es etwa 3.800. Der größte Teil dieser kroatischen Wörter ist čakavisch, doch es sind auch štokavische sowie vereinzelt kajkavische Wörter enthalten. Der Wörterbuchtext selbst wurde möglicherweise ein gutes Jahrzehnt vor dem Druck angelegt. Neben der Tatsache, dass es das erste kroatische Wörterbuch ist, liegt die außerordentliche Bedeutung von Vrančićs Wörterbuch darin, dass es eine Quelle für viele nachfolgende kroatische Sprachgelehrte und Lexikographen war. Laut Josip Vončina hatte Vrančićs Wörterbuch besondere Bedeutung auch für die Protireformatoren noch vor dem Erscheinen von Mikaljas Wörterbuch. Besonders hervorzuheben ist, dass im Wörterbuch angegeben wird, dass diese Variante slavisch, wie gesprochen in allen südslawischen Gebieten, verwendet wird. Vončina geht davon aus, dass vor allem italienische Missionare Teile von Vrančićs Wörterbuch in Handschriften genutzt haben und höchstwahrscheinlich in der Reihenfolge kroatisch, italienisch und lateinisch (Vončina 1979, 14).

Der Name des Autors, der am Anfang der Gegenreformation bei den Kroaten steht, ist mit Sicherheit Bartol Kašić. Neben der Grammatik ist Kašić unter anderem auch Verfasser zweier lexikographischer Werke. Eines davon ist ein Konversationshandbuch (*Libretto di frasi*), das während seines Aufenthalts in Loreto zwischen den Jahren 1590 und 1593 entstand. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um eine Abschrift eines älteren Manuskripts, die Kašić als junger Student anfertigte, um leichter mit Italienern bzw. mit anderen Personen, die Italienisch und Latein verwendeten, kommunizieren zu können. Das Handbuch besteht aus kroatischen Wörtern verschiedener Dialekte und ist in einer sehr uneinheitlichen Orthographie geschrieben (s. Putanec 2000, 216). Das zweite, handschriftlich überlieferte Wörterbuch wird unter der *Signatur rkp. 194* in der Bibliothek des Franziskanerklosters in Dubrovnik aufbewahrt und wurde erst im Jahr 1990 veröffentlicht. Es ist bekannt unter dem Titel *Hrvatsko-talijanski rječnik* bzw. *Dizionario illirico-dalmatino-italiano* (Manuskript aus dem Jahr 1599). Das Wörterbuch ist eine Bearbeitung von Vrančićs Wörterbuch nach dem Verfahren der Umkehrung, wobei die Ausgangssprache Kroatisch ist und in der zweiten Spalte das italienische Äquivalent folgt. Dabei wurde jedem Lemma eine grammatische Ergänzung

¹²³ Vrančićs Wörterbuch mitsamt seinem Vorwort wurde 1605 in Prag vom Prager Benediktiner Peter Loderecker herausgegeben, ergänzt um eine tschechische und eine polnische Spalte.

hinzugefügt. Von den insgesamt etwa 3.700 Wörtern sind 3.127 aus dem Wörterbuch Vrančićs übernommen.

Einzelne Autoren vertreten jedoch eine andere Meinung über Kašićs Wörterbuch, wie z. B. Valentin Putanec. Putanec bestreitet nicht, dass Kašićs Wörterbuch eine Umkehrung von Vrančićs *Dictionarium* darstellt. Putanec ist jedoch der Ansicht, dass Kašić nicht der erste Autor war, der Vrančićs Wörterbuch nach dem Prinzip der Umkehrung bearbeitete, sondern dass er ein bereits überarbeitetes Manuskript erneut überarbeitete. Ausgehend davon, dass sich viele kroatische Intellektuelle und Studenten jener Zeit in der Herberge des hl. Hieronymus in Rom trafen, habe bereits jemand vor Kašić eine Umarbeitung von Vrančićs lange im Manuskript überliefertem Wörterbuch vorgenommen. Laut Putanec war dies höchstwahrscheinlich Šime Budinić.¹²⁴ Erst später sei dieses Budinićsche Wörterbuch in Kašićs Hände gelangt, dessen Endfassung zur Veröffentlichung erst viel später fertiggestellt worden wäre. Schließlich wurde es nach Putanec nicht gedruckt, da Jakov Mikalja nach seiner Balkanmission sein eigenes Wörterbuch herausgab (s. Putanec 2000, 215–243).

Daher ist das Wörterbuch des Jesuiten Jakov Mikalja genau jenes lang erwartete gegenreformatorische Wörterbuch, das unter den Wörterbüchern jener Zeit etwas mehr Aufmerksamkeit verdient. Jakov Mikalja, Jacobus Micalia bzw. Giacomo Micaglia (1601–

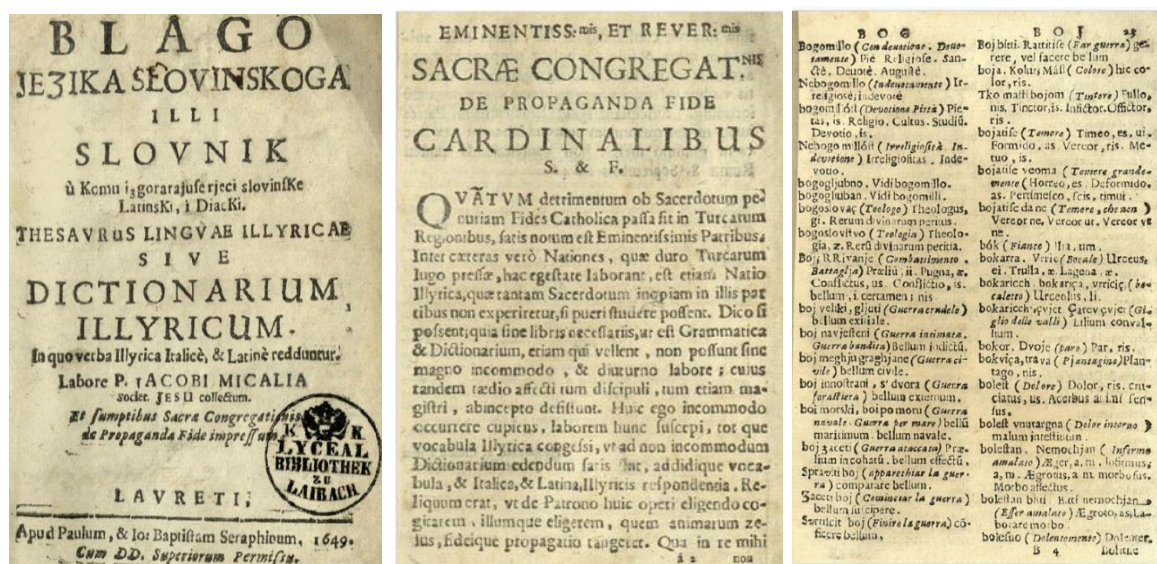


Abb. 33: Titelblatt, Vorwort und Beispieleite, Jakov Mikalja: *Blago jezika slovinskoga*, 1649

¹²⁴ Siehe HE 2025: Budinić, Šime.

1654)¹²⁵, war ein Linguist und Lexikograf sowie ein ausgezeichnete Kenner der illyrischen Sprache. Während seiner Tätigkeit am Gymnasium in Dubrovnik (1630–1633) kam er mit dem Werk und den sprachlichen Positionen Kašićs in Berührung, was wahrscheinlich auch seine eigene sprachliche Orientierung beeinflusste (Gabrić-Bagarić 2010, 158). Neben der ersten kroatischen Bearbeitung der lateinischen Grammatik von Emanuel Álvares *De institutione grammatica pro illyricis accommodata* (1637) verfasste er auch die erste italienische Grammatik in kroatischer Sprache *Gramatika talianska u kratho ili Kratak nauk za naucitti latinski jezik* (1649). Die Grammatik erschien nicht nur als eigenständige Broschüre, sondern auch zusammen mit Mikaljas Hauptwerk *Blago jezika slovinskoga ili Slovník u Komu izgovaraju se rjeci slovinske Latinski, i Diacki* (Loreto 1649 / Ancona 1651). Dabei handelt es sich um ein dreisprachiges kroatisch-italienisch-lateinisches Wörterbuch mit dem Kroatischen als Ausgangssprache (s. Abb. 33). Seine Zielgruppe waren die jesuitischen Missionare im *Illyricum*, Geistliche ohne besondere theologische Ausbildung sowie insbesondere slawische Schüler, die außerhalb ihrer Heimat unterrichtet wurden:

„[...] one, koji sgjude Latinski Jezik nauciti nego jofce za dječu od Dalmatie, koja uce diački jezik grammatikom za Latine upišanom, jere dječa najprije nauce materin jezik tó jest slovinski; a pák mallo po mallo ù skullah uce Latinski jezik, i veoma jm je mučno uciti Diački jezik, ne razumivši dobro Latinski“ (Mikalja 1649, 2).

Das Werk entstand im Rahmen des Programms der katholischen Erneuerung und diente der Schaffung einer Gemeinsprache oder *lingua communis*, wobei es auf dem kroatischen štokavischen Idiom basiert, das aus dem Gebiet Bosniens stammt und von kroatischen Autoren der Gegenreformation als *Bosnisch* bezeichnet wurde. Mikalja war sich offensichtlich bewusst, dass er ein Wörterbuch einer Sprache mit unterschiedlichen Dialekten verfasste. Zwar gibt er überwiegend štokavische Ausdrücke mit ijekavischem Reflex von *ě* an, doch sind auch vereinzelt Wörter aus dem čakavischen Dialekt sowie der ikavische Reflex von *ě* vertreten. Das Wörterbuch umfasst insgesamt 927 Seiten.

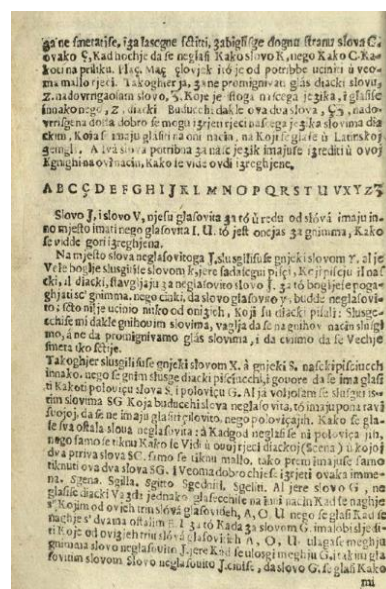


Abb. 34: Od Ortographie Jesika Slovinskoga, J. Mikalja: *Blago jezika slovinskoga*, 1649

¹²⁵ Höchstwahrscheinlich war er Italiener, wobei einige Forschungen vermuten, dass er möglicherweise Kroat aus Molise war (Gabrić-Bagarić 2000, 46). Als Missionar wirkte er in Temeswar unter osmanischer Herrschaft sowie im Gebiet des heutigen Slowakei. Zudem war er Beichtvater für kroatische Pilger in Loreto (HE 2025, Mikalja, Jakov).

Nach dem Titelblatt folgt eine Widmung in lateinischer Sprache, die an den Geldgeber des Wörterbuches, die *Sacra Congregatio de Propaganda Fide*, gerichtet ist. In dieser beschreibt Mikalja das Leid des christlichen Volkes unter der osmanischen Herrschaft sowie die Notwendigkeit von Büchern und Wörterbüchern in der Volkssprache. Die Widmung ist auf den 8. September 1646 datiert, also etwa fünf Jahre vor dem Erscheinen des eigentlichen Wörterbuches.

Das Vorwort selbst ist auf Italienisch verfasst und *an den gütigen Leser* gerichtet (*Al benigno Lettore*). Es folgt die Druckerlaubnis im Namen des Generalpräfekten der Jesuiten, Vincenzo Carafa. In *De Ortographia pro lingua Illyrica* bzw. *Od Ortographie Jesika Slovinskoga* gibt Mikalja orthographische Hinweise (s. Abb. 34). Er listet alle slawischen / kroatischen Grapheme auf, deren Zahl 27 beträgt, wobei nur Ć und Ž gesondert markiert sind. Zudem zählt er zu den slawischen Graphemen auch für slawische Sprachen untypische Zeichen wie Q, X oder Y. Er schlägt insbesondere Schreibweisen für Palatale vor, die je nach Autor in Form von Graphemkombinationen erscheinen, etwa: *gn* = *nj*, *chj* = *ć*, *sgj* = *ž* usw. Dem zentralen lexikografischen Teil mit dreisprachigen Lemmata geht eine 40-seitige *Gramatika talijanska ukratho illi Kratak nauk za naucciti latinski jezik* voraus, die bereits zuvor separat gedruckt worden war. Der lexikografische Teil umfasst 863 Seiten mit jeweils zwei Spalten pro Seite und enthält ungefähr 25.000 Lemmata. Die Lemmata sind alphabetisch geordnet und decken Wörter aus unterschiedlichen Bereichen ab, wie etwa Toponymie, Medizin, Zoologie, Linguistik, Kulinarik und Onomastik.

Besonderheiten von Mikaljas Wörterbuch sind unter anderem Syntagmen beziehungsweise ganze Sätze, die zur Erklärung einzelner Lemmata dienen, wie im Beispiel *jaje: jaja od ribbe ikre (Ovi de pefci) Pinnæ; arum* oder *jaje, koje nevaglja za nafaditi (Ovo, che non vale per far pul cipi) Ovum cinoforum* (Mikalja 1649, 171). Mikalja bemühte sich, der Anforderung des Generaloberen des Jesuitenordens nachzukommen und die am weitesten verbreitete Varietät der Sprache darzustellen. So schreibt er im Vorwort des Wörterbuchs, die *bosnische Sprache* sei die schönste: *Cofì anco fono molti, e varii li modi di parlare in lingua Illirica ma ogn'un dice, che la lingua Bosnese fia la più bella* (ebd., uere). Gleichzeitig rechtfertigt er im selben Vorwort den Gebrauch zahlreicher dialektaler Synonyme sowie Lehnwörter aus dem Italienischen, Griechischen und Ungarischen, mit dem Ziel, den Reichtum des *illyrischen* Wortschatzes darzustellen. So finden sich beispielsweise dialektale Synonyme wie *dekla, djevojka, slusgbeniça / serva, Ancilla* (ebd., 61) oder *oblok, prozor / Feneßra, hæc Feneßtra* (ebd., 342). Durch die Analyse der Lemmata in Mikaljas Wörterbuch lassen sich seine

wahrscheinlichsten Quellen für die Zusammenstellung des Werkes erkennen. Dazu zählen in erster Linie lebendige bosnische und dubrovnische Sprachformen, literarische Quellen wie Werke von Kašić, franziskanische und dubrovnische Autoren sowie Wörterbücher wie Bandulavićs *Lekcionar* und Vrančićs *Dictionarium* (s. Gabrić-Bagarić 1996, 40–48; Gabrić-Bagarić 2000, 47–54).

Ein etwas anderes lexikalisches Material bietet der Jesuit Juraj Habdelić¹²⁶ (1609–1678) in seinem Wörterbuch *Dictionar ili Réchi Szlovenſzke / zvexega ukup zebrane, u red poſztaulyene i diachkemi zlahkotene, trudom Jurja Habdelicha massnika Tovarustva*

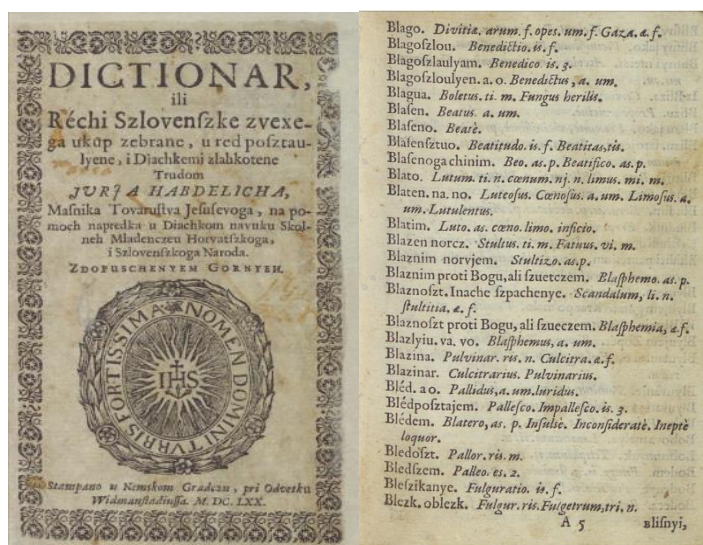


Abb. 35: Titelblatt und Beispielseite, Juraj Habdelić: *Dikcionar*, 1670

Jesusevoga, na pomoc napredka u diachkom navuku skolneh mladenczeu horvatzskoga i szlovenszkoga naroda aus dem Jahr 1670 (s. Abb. 35). Im Gegensatz zu Kašić und Mikalja basiert Habdelićs Wörterbuch auf dem kajkavischen Dialekt und war in erster Linie für Schüler aus den nördlichen kroatischen Gebieten bestimmt, also für jene, deren Muttersprache der Kajkavisch ist. Habdelić dachte

jedoch weiter und widmete seine Arbeit auch slowenischen Schülern (*skolneh mladenczeu horvatzskoga i szlovenszkoga naroda*).

Sein kroatisch-lateinisches Wörterbuch umfasst etwa 12.000 Lemmata, wobei es sich, wie im Titel angegeben, um die gebräuchlichsten Wörter handelt, also *zvexega ukup zebrane*. Die Metasprache ist Latein, die Ausgangssprache jedoch ist das Kajkavische. Da das Wörterbuch für den schulischen Gebrauch bestimmt war, fügte Habdelić auch noch ein *Appendix* hinzu, in dem er die Monatsnamen und Zahlen näher erläutert. Aufgrund der kajkavischen Grundlage seines Wörterbuchs leistet Habdelić neben einem Beitrag zur dialektalen Literatur auch interessante Vorschläge im Bereich der Orthographie. Anders als Kašić und Mikalja, die sich

¹²⁶ Kroatischer Schriftsteller und Lexikograf adeliger Herkunft. Rektor an den Jesuitenschulen in Zagreb und Varaždin. Neben lehrreichen und religiösen Schriften ist sein wichtigstes Werk der *Dictionar* aus dem Jahr 1670. Mehr über ihn in: HE 2025, *Habdelić, Juraj*.

stärker am Süden und am Italienischen orientierten, nahm Habelić bei der Orthographie eher ungarische Lösungen zum Vorbild. Besonders interessant sind seine Entscheidungen in Bezug auf die Grapheme, die häufig uneinheitlich verwendet wurden. So sahen Habelićs Lösungen für Palatale wie folgt aus: *g* wurde zu *gy*, etwa in *brade hergyave. Aerobarbus. bi. m.* (Habelić 1670, A7), *l* wurde zu *ly*, etwa in *Chaplya. Ardea, æ. f.*, und *n* wurde zu *ny*, wie in *Bubeny. Tympanum. ni, n.* (ebd., broi-). Auch die Verwendung nördlicher Vorbilder zeigt sich in anderen orthographischen Lösungen wie *cz* für *ž*, etwa in *Ki Bodecz ima. Pleuriticus. ca. um* (ebd., A6) oder */z* für *s*, wie in *Bojaznofzt. Timiditas, is. f. Timor, is. m. Pavor. ris. m.* (ebd., bore-).

Habelićs Wörterbuch¹²⁷ enthält unter den Fremdwörtern vor allem Germanismen, während Turzismen praktisch nicht vertreten sind. Wenn es sich um Latinismen oder Romanismen handelt, wurden diese meist ebenfalls über das Deutsche übernommen (Bockholt 1990, 431). Habelić vermeidet Internationalismen und führt, wenn es für ein bestimmtes Wort keinen kajkavischen Ausdruck gibt, ganze Definitionen an (ebd.), etwa: *Preželyeno lychtvo na drugu zemlyu, ali orfzag. Colonia, æ. f.* (Habelić 1670, prežve-). Diese sorgfältige Wortauswahl zeigt gut, welche wichtige Rolle Wörterbücher in der katholischen Erneuerung gespielt haben. Kroatische Wörterbücher der Gegenreformation erfüllten nicht nur sprachliche Aufgaben, sondern dienten zugleich als theologische Instrumente: Sie trugen zur späteren Standardisierung der kroatischen Sprache bei und unterstützten die religiösen Zielsetzungen der Gegenreformation, insbesondere durch das Wirken der Jesuiten und Franziskaner.

¹²⁷ Das Wörterbuch von Habelić diente später als Quelle für das kroatisch-lateinische Wörterbuch von Ivan Belosten mit dem Titel *Gazophylacium seu Latino-Illyricorum onomatum aerarium*, das zwar im 17. Jahrhundert zusammengestellt wurde, jedoch aufgrund finanzieller Schwierigkeiten erst postum im Jahr 1740 gedruckt wurde und daher nicht in den Rahmen dieser Arbeit fällt.

9 Resümee

Die Entwicklung der slowenischen und kroatischen Schriftsprachen im 16. und 17. Jahrhundert kann nicht von den politischen, kulturellen und konfessionellen Bewegungen getrennt werden, die Europa während der Reformation und Gegenreformation erfassten. Die sprachliche Normierung war nicht ausschließlich das Ergebnis sprachlicher Bedürfnisse, sondern vor allem eine Reaktion auf tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen, die nach Sprachen für Kirche, Identität und Bildung verlangten. Werke wie *Arcticae horulae succisivae* von Adam Bohorič (1584) und *Institutiones linguae Illyricae* von Bartol Kašić (1604) müssen daher genau in diesem Kontext betrachtet werden, nämlich als Instrumente konfessioneller, kultureller und politischer Strategie und nicht nur als erste Grammatiken der eigenen Sprachen.

Die Reformation ermöglichte in den slowenischen Ländern die Entwicklung der Schriftlichkeit und die Anerkennung der Volkssprache, durch welche die ersten systematischen Versuche der Standardisierung des Slowenischen auftraten. Der wichtigste unter den Reformatoren war Primož Trubar, der 1550 den *Catechismus In der Windischen Sprach* veröffentlichte, das erste gedruckte Werk in slowenischer Sprache. Seine Sprachstrategie war eng mit seiner missionarischen Tätigkeit verbunden. Neben ihm spielten auch Jurij Dalmatin, der 1584 die vollständige Bibel ins Slowenische übersetzte, sowie Sebastijan Krelj eine bedeutende Rolle, dessen Arbeit besonders auf den Aufbau der orthographischen Norm Einfluss hatte. Dalmatins Bibelübersetzung war wichtig, weil sie mehrere Dialekte vereinte und die Grundlage einer verständlichen Sprache für eine breitere Bevölkerung schuf. Kreljs Reform der Orthographie und Phonologie half bei der Schaffung einer Norm, die der tatsächlichen gesprochenen Sprache näher stand.

Den zentralen Platz in dieser protestantischen Strategie nimmt Adam Bohorič ein. Sein *Arcticae horulae succisivae* ist nicht nur die erste slowenische Grammatik, sondern auch eine grundlegende Reform der slowenischen Orthographie. Später werden seine orthographischen Regeln unter dem Namen *Bohoričica* bekannt werden und über Jahrhunderte die Schriftform darstellen, in der die slowenische Sprache aufgezeichnet wurde. In seiner Grammatik folgt Bohorič, wie es in jener Zeit üblich war, dem lateinischen Grammatikmodell und versucht, die slowenische Sprache diesem anzupassen, wobei er bestimmte Merkmale des Slowenischen (des *Krainerischen*) gelegentlich auslässt und nach dem lateinischen Vorbild nicht vorhandene ergänzt. In seiner Orthographie gibt er außerdem Übersichten der Rechtschreibregeln anderer slawischer Sprachen und Schriften. Damit eröffnet er potenziell nicht nur den Weg zur

Verbreitung seiner Grammatik, sondern auch der protestantischen Glaubensgedanken unter anderen Slawen.

Im Unterschied zum slowenischen Raum, in dem die Reformation eine schöpferische und literarische Kraft besaß, wurden die kroatischen Länder stärker von der Gegenreformation geprägt, insbesondere durch das Wirken des Jesuitenordens. Eine Schlüsselrolle spielte Bartol Kašić. Sein *Institutiones linguae Illyricae* war ursprünglich als praktisches Handbuch für jesuitische Missionare in Auftrag gegeben, erhielt jedoch bald eine weitaus größere Bedeutung. Ähnlich wie Bohorič versucht Kašić, die Regeln des Kroatischen (*Illyrischen*) der lateinischen Sprache anzupassen, mal mit weniger, mal mit mehr Erfolg. Er bringt auch interessante orthographische Lösungen, um die Rechtschreibung in den kroatischen Ländern zu vereinheitlichen. Die Orthographie unterschied sich damals buchstäblich von Autor zu Autor, abhängig davon, in welcher Region sie lebten oder unter wessen Einflüssen sie standen, sei es italienischen, deutschen, ungarischen oder osmanischen. Kašićs Grammatik stellt den Beginn einer systematischen Standardisierung der kroatischen Sprache dar, mit dem Versuch, čakavische und štokavische Elemente zu vereinen, wobei die *Štokavština* klar als *lingua communis* bevorzugt wird. In sprachlicher Hinsicht verfolgen Bohorič und Kašić unterschiedliche Ansätze, teilen jedoch eine ähnliche Bestrebung nach einer funktionalen Sprache, die im religiösen Dienst eingesetzt werden kann. Bohorič entwickelt die orthographischen Normen und die Orthographie detailliert aus, während Kašić ein Werk mit missionarischem Zweck verfasst, das an sich schon ein Instrument der katholischen Sprachpolitik unter den slawischen Völkern war.

Eine wichtige Rolle in beiden Kontexten spielten auch die Lexikographen, die durch Wörterbücher versuchten, die sprachlichen Normen zu festigen und dem einfachen Volk die religiösen Inhalte näherzubringen. Im slowenischen Raum, wo die protestantischen Schriftsteller grundlegende Texte gestalteten, dienten die Wörterbücher als praktische Werkzeuge zur Auslegung der Heiligen Schrift und theologischer Begriffe. Dalmatins *Register* war dazu bestimmt, das Lesen der Bibel nicht nur den Slowenen, sondern auch den benachbarten slawischen Völkern, besonders den Kroaten, zu erleichtern. Auf der anderen Seite zeugt das *Dictionarum* von Hieronim Megiser, ein umfangreiches mehrsprachiges Wörterbuch, das zahlreiche slowenische Wörter enthält, von dem systematischen Bemühen protestantischer Autoren, eine funktionale und normierte Sprache zu schaffen, die im Dienst religiöser Aufklärung und Bildung stehen konnte.

In den kroatischen Ländern spielten im 17. Jahrhundert Bartol Kašić, Jakov Mikalja und Juraj Habelić eine Schlüsselrolle in der Lexikographie. Ihre Wörterbücher waren nicht neutral, sondern enthalten Idiome, Definitionen und Ausdrücke, die den theologischen Bedürfnissen der römisch-katholischen Kirche entsprachen. Mikaljas *Blago jezika slovinskoga* war das lange *erwartete* gegenreformatorische Wörterbuch mit štokavischer Grundlage, enthielt jedoch auch zahlreiche Synonyme, die die Vielfalt der kroatischen Dialekte erkennen ließen. Habelićs *Dictionar*, im kajkavischen Dialekt verfasst, zeugt vom Versuch, die regionale Identität innerhalb der breiteren katholischen Strategie zu stärken. Seine Orthographie stand unter dem Einfluss der deutschen und ungarischen Rechtschreibung, was mit der politischen Realität der damaligen Zeit übereinstimmte.

Neben den Standardisierungsbemühungen in Grammatik und Wörterbüchern sind auch die Ideen bedeutsam, dass eine slawische Liturgiesprache als verbindendes Element unter den verschiedenen slawischen Völkern dienen könnte. Solche Vorstellungen waren in beiden religiösen Strömungen präsent. Versuche wie der Druck protestantischer Bücher in Urach blieben unter anderem deshalb erfolglos, weil ein ungeeigneter Sprachidiom gewählt wurde, mit dem man eine größere Zahl von Gläubigen nicht erreichen konnte. In der Druckerei von Hans Ungnad arbeiteten slowenische und kroatische Übersetzer, die versuchten, einen gemeinsamen Idiom zu finden, doch zeigte sich bald, dass die Dialektunterschiede unter den Südslawen ein ernsthaftes Hindernis darstellten. Auf der anderen Seite waren während der Gegenreformation die Bemühungen zur Unitarisierung der Sprache auf der Grundlage des Kirchenslawischen und der Druck gemeinsamer kirchenslawischer Bücher mit den Ruthenen von Bedeutung. Langfristig hatte dies im Kroatischen keine nachhaltige Wirkung, hinterließ jedoch Spuren in der Gestaltung der Liturgiesprache und im symbolischen Kampf gegen den Protestantismus. Hervorzuheben ist auch die Arbeit der bosnischen Franziskaner wie Matija Divković und Pavao Bandulavić, deren Werke eine wichtige Rolle bei der Überwindung dialektaler Unterschiede spielten und die Literatursprache den Gläubigen von Bosnien bis zur Adria näherbrachten. Divkovićs Predigten und Katechesen wurden in einer einfachen und verständlichen štokavischen Sprache verfasst, während Bandulavić verschiedene theologische Schriften übersetzte und sie den geistlichen Bedürfnissen des Volkes anpasste.

Trotz der unterschiedlichen Ziele teilten die protestantischen und katholischen Ansätze einige gemeinsame Methoden. Beide Seiten verwendeten Kontaktsynonyme, um die dialektalen Unterschiede zu überwinden und eine verständliche Sprache für einen möglichst breiten Kreis von Gläubigen zu schaffen. Gemeinsam war ihnen auch die Suche nach einer

funktionalen Sprache, die dem Glauben und der Bildung diene. So ermöglichte die Reformation in den slowenischen Ländern die Ausbreitung der Volkssprache in Liturgie und Bildung und förderte normative Sprachbemühungen. Die Gegenreformation in den kroatischen Ländern hingegen lenkte die Sprachpflege auf eine organisierte Erneuerung der katholischen Identität, insbesondere durch die Jesuitenschulen und die missionarische Tätigkeit. Bohorič wirkte als Reformator in einer Zeit, als die protestantische Bewegung bereits im Rückgang war, während Kašić als Vorreiter der katholischen Gegenreformation vor der formalen Gründung der *Sacra Congregatio de Propaganda Fide* im Jahr 1622 hervortrat.

Daher stellen die Werke von Bohorič und Kašić, aber auch von Trubar, Dalmatin, Megiser, Mikalja und Habelić den Kern der vorstandardisierenden Bemühungen in den slowenischen und kroatischen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert dar. Ihre Bedeutung ist nicht nur linguistisch, sondern auch zutiefst ideologisch und kulturell. Sie spiegeln eine Epoche wider, in der die Sprache ein Mittel des Glaubens, des Kampfes, der Bildung und der Formung nationaler Identität war. Ihre Grammatiken und Wörterbücher zeugen von den Bemühungen, durch sprachliche Normen auf das geistige und gesellschaftliche Leben der Völker Einfluss zu nehmen, wobei Sprache, Schrift und Inhalt stets mit höheren Zielen verbunden waren, sei es religiösen oder kulturpolitischen.

10 Sažetak

Ovaj master rad se bavi razvojem lingvističke misli na slovenskom i hrvatskom jezičnom prostoru tijekom 16. i 17. stoljeća. To razdoblje je bilo obilježeno velikim društvenim, političkim, kulturnim i konfesionalnim promjenama koje su oblikovale jezične politike i procese normiranja diljem Europe. Cilj ovoga rada bio je pokazati kako su konfesionalne i političke okolnosti za vrijeme reformacije i protureformacije utjecale na nastanak i razvoj slovenskog i hrvatskog književnog jezika te kako su se te okolnosti odrazile u lingvističkim djelima toga vremena na južnoslavenskim prostorima. Poseban naglasak je stavljen na analizu i usporedbu dvaju ključnih lingvističkih djela ranonovovjekovnog utvrđivanja jezičnih normi: gramatike *Arcticae horulae successivae* (1584) Adama Bohoriča i gramatike *Institutiones linguae Illyricae* (1604) Bartola Kašića.

U širem europskom kontekstu, razdoblje humanizma i renesanse donijelo je velike promjene u društvenom i kulturnom životu, a pitanje jezika se našlo kao jedno od središnjih pitanja tih procesa. Dok su tadašnje zapadnoeuropske zemlje nastojale potisnuti latinski jezik u korist narodnih jezika, većina slavenskih prostora i dalje je čvrsto zadržavala povezanost s crkvenoslavenskom tradicijom, koja je imala važnu povijesnu ulogu u formiranju narodnog identiteta. S druge strane, jačanje reformacijskih pokreta dovelo je do sve većeg interesa za razvoj i standardizaciju narodnih jezika u pojedinim zemljama *Slavia Latina*. Tako je pitanje jezika postalo nerazdvojivo povezano s religijskim i političkim ciljevima, a procesi normiranja sve su se više koristili kao sredstva konfesionalne borbe i kulturne afirmacije. Jezik tada više nije bio samo sredstvo komunikacije, nego i simbol pripadnosti određenoj konfesiji, tradiciji i političkoj zajednici. Prve gramatike i leksikografska djela stoga nisu imala isključivo lingvističku funkciju, već su postala instrument u oblikovanju kulturnog identiteta i kolektivne svijesti zajednice.

U slovenskim povijesnim zemljama reformacija je snažno utjecala na razvoj jezika i pismenosti. Reformacija je uvela uporabu narodnog jezika u crkvu, školstvo i književnost, stvarajući uvjete za normiranje jezika. Ključnu ulogu odigrao je Primož Trubar, autor *Catechismus In der Windischen Sprach* (1550.), prvog tiskanog djela na slovenskom jeziku. Njegov rad bio je usko povezan s misijskim aktivnostima, ali i s nastojanjem da potakne pismenost, učvrsti ulogu narodnog jezika u crkvenom i kulturnom životu te ojača zajednički identitet slovenskog naroda. S druge strane, prijevod Biblije Jurja Dalmatina imao je iznimnu važnost jer je nastojao premostiti dijalektalne razlike i time tekst učiniti razumljivim što širem

krugu čitatelja. U dodatku pod nazivom *Register* donio je dijalektalne sinonime i riječi iz rubnih govora kako bi Biblija bila pristupačna Slovencima različitih dijalekata, ali i drugim Slavenima, osobito Hrvatima. Sebastijan Krelj pridonio je razvoju slovenskog pravopisa nastojeći uvesti fonetski dosljedniji sustav u kojem bi svaki glas imao svoje jasno i stalno grafemsko obilježje.

Središnje mjesto u tim procesima zauzima Adam Bohorič. Njegova *Arcticae horulae successivae* nije samo prva slovenska gramatika, već je i temeljna reforma pravopisa. Pravila koja je u njoj utvrdio, poznata kao *bohoričica*, ostala su stoljećima standard zapisivanja slovenskog jezika. Bohorič se u svojoj gramatici oslanja na latinski model, prilagođavajući slovenski jezik gramatičkoj strukturi koja je u to vrijeme bila normativni uzor. Istovremeno je prikazivao pravopisna rješenja drugih slavenskih jezika, nastojeći proširiti utjecaj svoje gramatike i potaknuti širenje protestantskih ideja među Slavenima. Na taj je način jezična norma postala i sredstvo kulturne i konfesionalne afirmacije.

Za razliku od slovenskih zemalja, gdje je reformacija potaknula značajnu stvaralačku i književnu energiju, hrvatske su zemlje bile snažnije pod utjecajem Katoličke obnove i protureformacije. U hrvatskom kontekstu reformacijski pokret bio je uglavnom vezan za zajedničku slovensko-hrvatsku protestantsku tiskaru u Urachu, koja je, među ostalim, izdala prvi prijevod Novoga zavjeta na hrvatski jezik (1562./1563.). No, taj je utjecaj ostao epizodan i nije ostavio dublje korijene, dijelom i zbog jezične osnove prijevoda koja je bila uglavnom čakavska. Hrvatske povijesne zemlje u velikoj mjeri bile su pod snažnim utjecajem Katoličke obnove i protureformacije, pri čemu je posebno značajnu ulogu odigrao isusovački red.

U okviru tih procesa Bartol Kašić se istaknuo kao ključna figura, dajući značajan doprinos razvoju jezika i oblikovanju crkvenih i liturgijskih tekstova. Njegova gramatika *Institutiones linguae Illyricae* prvotno je bila zamišljena kao priručnik za misionare, ali je ubrzo dobila šire značenje kao temeljni pokušaj kodifikacije hrvatskog jezika. Poput Bohoriča, Kašić nastoji prilagoditi jezik latinskom modelu i uvesti pravila koja bi omogućila standardizaciju. On predlaže pravopisna rješenja koja imaju za cilj ujednačiti raznolike pravopisne prakse te pokušava spojiti čakavske i štokavske elemente, pri čemu štokavski dijalekt dobiva status zajedničkog jezika. Nastala u autorovim mladenačkim godinama, Kašićeva gramatika imala je znatan utjecaj na oblikovanje jezične svijesti i normativnih tendencija u hrvatskoj jezičnoj tradiciji. U tome je kontekstu važna i Kašićeva prilagodba liturgijskog priručnika *Rituala rimskog*, u kojem se još dosljednije priklonio štokavskome dijalektu, čime je dao značajan

doprinos procesu njegova prihvaćanja kao *lingua communis* među hrvatskim idiomima. Premda prijevod Biblije Bartola Kašića, koji se temelji na štokavskom idiomu, nije imao neposredan utjecaj zbog kasnog tiskanja (1999.), u hrvatskom jezičnom prostoru sličnu su ulogu u popularizaciji narodnog jezika i približavanju vjerskih sadržaja široj zajednici odigrali franjevci u Bosni. Franjevci, poput Matije Divkovića i Pavla Bandulavića, su svojim djelima pisanim na štokavskom narječju, nastojali učiniti teološke sadržaje razumljivima i pristupačnima običnom puku.

Analiza Bohoričeve i Kašićeve gramatike pokazuje da, iako su se njihovi pristupi razlikovali u metodološkom i stilskom smislu, oni su dijelili zajednički cilj. On se odnosio na uspostavljanje funkcionalnog jezika koji bi mogao služiti konfesionalnim, obrazovnim i kulturnim potrebama svojih zajednica. Bohorič u svojoj gramatici detaljno razrađuje ortografiju i gramatičku strukturu, sistematizirajući pravopis i definirajući jezična pravila, čime pokazuje ne samo pedagošku i normativnu usmjerenost, nego i širu ambiciju da jezikom podupre konfesionalne, odnosno protestantske ideje. To je osobito vidljivo u pojašnjavanju različitih slavenskih ortografija i uključivanju primjera molitve *Oče naš* na više slavenskih jezika, pri čemu srodnost slavenskih jezika vidi kao sredstvo povezivanja i širenja reformacijskih poruka među slavenskim narodima. S druge strane, Kašićev rad nosi snažnu misijsku i ideološku dimenziju te pokazuje kako jezik može postati ključnim instrumentom u službi crkvene politike i pastoralnih ciljeva. Njegova gramatika, kao i prilagodbe liturgijskih tekstova, usmjerene su na oblikovanje vjerničkog jezika i njegovo usklađivanje s načelima Katoličke obnove, čime je nastojao osigurati da jezik ne bude samo sredstvo vjerske pouke nego i važan alat za učvršćivanje katoličkog identiteta i jačanje društvene povezanosti. Ovaj kontrast jasno pokazuje kako su lingvističke norme, pravopisne strategije i izbor dijalekta bili usko povezani s konfesionalnim, kulturnim i političkim ciljevima te kako se jezik u 16. i 17. stoljeću koristio ne samo kao sredstvo komunikacije nego i kao instrument oblikovanja društvene stvarnosti i identiteta zajednice.

Pored gramatičkih djela, i leksikografski radovi su imali ključnu ulogu u procesu normiranja jezika i oblikovanju zajedničke jezične svijesti. U slovenskim povijesnim zemljama protestantski autori izrađivali su rječnike s ciljem olakšavanja razumijevanja Biblije i teoloških tekstova te širenja konfesionalnih ideja na širi slavenski prostor. Tako *Register* iz Dalmatinovog prijevoda Biblije pokazuje ambicije protestantskog pokreta da jezik postane sredstvo nadnacionalne vjerske komunikacije. Od leksikografa se među njima posebno ističe Hieronim Megiser, autor opsežnog višejezičnog rječnika *Dictionarium quatuor linguarum*

(1592.), koji je nastojao stvoriti normiran jezik sposoban služiti kako obrazovnim tako i konfesionalnim potrebama.

Slični procesi vidljivi su i u hrvatskom prostoru tijekom 17. stoljeća, gdje su leksikografski naponi bili snažno povezani s katoličkim misijskim djelovanjem. Bartol Kašić, Jakov Mikalja i Juraj Habelić istaknuli su se izradom rječnika čiji su vokabular i definicije bili prilagođeni teološkim i pastoralnim potrebama Rimokatoličke crkve, čime su ti radovi postali važan instrument protureformacijske strategije. Mikaljino djelo *Blago jezika slovinskoga* (1649.) temeljilo se na štokavskom dijalektu, ali je uključivalo i bogatstvo različitih dijalekatskih izraza, čime je pridonijelo oblikovanju šire i fleksibilnije jezične norme. Habelićev *Dictionar* (1670.), pisan kajkavskim dijalektom, svjedoči o nastojanjima da se unutar Rimokatoličke crkve jača regionalni identitet te da se jezik koristi kao sredstvo povezivanja lokalne tradicije i konfesionalnih ciljeva.

Usporedba protestantskih i katoličkih pristupa pokazuje da su, unatoč različitim ciljevima, obje strane primjenjivale slične metode kako bi prevladale dijalektalne razlike i stvorile funkcionalan jezik koji bi služio vjeri i obrazovanju. Reformacija u slovenskim zemljama omogućila je širenje narodnog jezika u crkvi i školstvu te potaknula normativne procese, dok je protureformacija u hrvatskim zemljama usmjerila jezične napore prema jačanju katoličkog identiteta kroz školstvo, misije i izdavačku djelatnost. Bohorič je djelovao u vrijeme kada je protestantski pokret bio u opadanju, dok je Kašić bio pionir katoličke jezične politike.

Djela Bohoriča i Kašića, zajedno s radovima Trubara, Dalmatina, Megisera, Mikalje, Habelića i drugih autora toga doba, čine jezgru ranih standardizacijskih napora na slovenskom i hrvatskom prostoru 16. i 17. stoljeća. Njihov značaj nadilazi lingvističke okvire jer prve gramatike i rječnici nisu bili samo znanstveni priručnici, nego i instrumenti kulturne politike, ideološkog oblikovanja i društvene strategije. Jezik je u tom razdoblju bio moćno sredstvo konfesionalne borbe, političkog utjecaja, obrazovanja i izgradnje zajedničkog identiteta.

11 Quellen

- Bohorič**, Adam (1584): Bohorizh, Adami: *Arcticae horulae succisivae de Latinocarniolana literatura, ad Latinae linguae analogiam accommodata*, Vnde Moshoviticae, Rutenicae, Polonicae, Boëmicae et Lusaticae lingvae, cum Dalmatica et Croatica cognatio, facile deprehenditur, Witebergae
- Čandek**, Janez; Hren, Tomaž (1612): *Evangelia inu lystuvi: na vse nedéle, inu jmenite prasnike, céliga léjta, po stari karszhanski navadi resdeleni: vsem catholishkim cerkvam, stuprau v' Krajnski Desheli, k' dobrimu, s'novizh is Bukovskiga na Slovénski jesik svestu prelosheni, inu s' nouizh poprauleni*, Stiskanu v' Nemskim Gradzu, Skufi Widmanstetterske Erbe
- Dalmatin**, Jurij (1584): *Biblie, tv ie, vse Svetv pismv, Stariga inu Noviga Testamenta, Slovenjki, tolmazhena, škusi Ivria Dalmatina. Bibel/ das išt/die ganze heilige Schrifft /Windisch*, Gedruckt in der Churfürftlichen Sächßischen Stadt Wittenberg/ durch Hans Kraffts Erben
- Dalmatin & Konzul** = Dalmatin, Antun; Konzul Istranin, Stjepan (1563): *Prvi del Novoga testamenta: vatomsu vsi četiri evangelisti i Apoustolska d'jan'ja, iz' mnozih' jazikov' vsakdašni opšćeni i razumni Hrvatski jazik'*, po Antonou Dalmatinu i Stipanu Istrijanu, spomošću drugih bratov', verno stlmačeni, i sciruličskimi slovi naiprvo sada štampani, Vtubingi
- Habdelić**, Juraj (1670): Habdelich, Juraj: *Dictionar ili Réchi Szlovenfzke / zvezega ukup zebrane, u red poŹtaulyene i diachkemi zlahkotene, trudom Jurja Habdelicha massnika Tovarustva Jesusevoga, na pomoc napredka u diachkom navuku skolneh mladenczeu horvatzskoga i szlovenszkoga naroda*, Stampano u Nemskom Gradezu, pri Odvetku WidmanštadiuŹŹa
- Kašić**, Bartol (1604): Cassio, Bartholomaeo: *Institutionum linguae Illyricae libri duo*, Romae: Apud Aloysium Zannettum
- Kašić**, Bartol (1640): *Ritval Rimski / Istomaccen slovinski po Bartolomeu Kafsichiu Popu Bogoslovču od Druxbae YefuŹovae Penitenčiru Apostolskomu. V Riimu, iz VtieŹteničae Sfet: Skkupa od Razplodyenya S. Vierrae*.
- Krelj**, Sebastijan (1566): *Otrozhia biblia / ein Handtbüchlein, Darinn ist vnter anderm der Catechismus Von fünfferlei Sprachen*, ANNO M. D. LXVI, Augstburgi
- Megiser**, Hieronym (1592): *Dictionarium quatuor linguarum : videlicet, Germanicae, Latinae, Illyricae, (quae vulgo Sclavonica appellatur) & Italicae, sive Hetruscae*, Impressum Graecii Styriae
- Megiser**, Hieronym (1603): *TheŹarus Polyglottus: vel, Dictionarium Multilingue: Ex Qvadringentis circiter tam veteris, quam novi (vel potiùs antiquis incogniti) Orbis Nationum Linguis, Dialectis, Idomatibus & Idiotifmis, constans*, Francofvrti ad Moenvm
- Mikalja**, Jakov (1649): Micalia, Jacobus: *Blago Jezika Slovinskoga illi Slovník ù Komu izgorarajuse rjeci slovinske Latinski i Diacki: = Thesaurus Linguae Illyricae Sive Dictionarium Illyricum in quo verba Illyrica Italicè, & Latinè redduntur*, Lavreti: Seraphin,
- Schönleben**, Johann Ludwig (1672): *Evangelia inu lystuvi: na v' se nedele inu jmēnitne prasnike, ceiliga léita, po catholiski vishi, inu po teh ponoulenih mashnih bukvah resdeléni: vsem catholishkim slouenskim cerkuam, stuprau v' Krainski deshéli, k' dobrimu, is Latinskiga na Slovenski jesik svestu prelosheni, inu s' nouizh poprauleni*, Stiskanu v' Nemskim Gradzu

Valvasor, Johann Weikhard von Endter (1689): *Die Ehre dess Hertzogthums Crain: das ist, Wahre, gründliche, und recht eigendliche Belegen- und Beschaffenheit dieses in manchen alten und neuen Geschicht-Büchern zwar rühmlich berührten, doch bishero nie annoch recht beschriebenen Römisch-Keyserlichen herrlichen Erblandes*, Bd. 2, Laybach: Endter

12 Literatur

- Ahačič**, Kozma (2007): *Zgodovina misli o jeziku in književnosti na Slovenskem. Protestantizem*. Ljubljana: ZRC SAZU, Založba ZRC
- Ahačič**, Kozma (2008): The Treatment of 'Nomen' in the First Slovenian Grammar (Bohorič 1584). In: *Historiographia Linguistica*, Band 35, Nr. 3, S. 275–304, John Benjamins Publishing Company
- Ahačič**, Kozma (2008a): Omnis lingua confitebitur Deo: Writing the first Slovenian grammar (1584). In: *Histoire Épistémologie Language*, Bd. 30, H. 2, Découverte des langues à la Renaissance, S. 93–112, Online-Ausgabe
- Ahačič**, Kozma (2012): *Zgodovina misli o jeziku na Slovenskem: katoliška doba (1600–1758)*. Založba ZRC SAZU, Ljubljana
- Ahačič**, Kozma (2013): Nova odkritja o slovenski protestantiki. In: *Slavistična revija*, Jahrgang 61/2013, Nr. 4, Oktober–Dezember, S. 543–555, Slavistično društvo Slovenije
- Ahačič**, Kozma (2014): *The History of Linguistic Thought and Language Use in 16th Century Slovenia. Thought, society, culture Slovenian and South Eastern European perspectives 1*. Frankfurt / Main et al.: Peter Lang
- Ahačič**, Kozma (2018): Bohorič Adam. In: Šterbenc Svetina, Barbara [Hrsg.]: *Novi slovenski biografski leksikon*, 3. Bd., Ble-But, S. 74–79, Ljubljana: ZRC SAZU
- Ambrosiani**, Per (2019): Slavic alphabets and languages in publications by the Propaganda Fide during the 17th and 18th centuries. In Kempgen, Sebastian; Springfield Tomelleri, Vittorio [Hrsg.]: *Slavic alphabets and identities*, S. 1–28, University of Bamberg
- Babič**, Vanda (1999): Vzhodnoslovanizacija hrvaških glagolskih liturgičnih tekstov v 17. in 18. stoletju in oblikovanje značilnih grafičnih sistemov Lekavovičevih izdaj misala in brevirja. In: *Slovo*, časopis Staroslavenskoga instituta u Zagrebu, Nr. 47–49, S. 255–284, Zagreb: Staroslavenski institut
- Basler**, Otto (1975): Clajus, Johannes. In: *Neue Deutsche Biographie* 3, S. 258–259, Online-Ausgabe
- Berčič**, Branko (1969): Vorwort. In: Trofenik, Rudolf [Hrsg.]: *Adam Bohorič: Articae Horulae. Die erste Grammatik der slowenische Sprache*, Wittenberg 1584, 1. Teil: Text, Dr. Dr. Rudolf Trofenik, München 1969
- Berčič**, Branko (1971): Aus dem Leben und Wirken Adam Bohorič. In: Trofenik, Rudolf [Hrsg.]: *Bohorič, Adam: Arcticae horulae. Die erste Grammatik der slowenischen Sprache*, Wittenberg 1584, 2. Teil: Untersuchungen, S. 7–21, München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik
- Blažević**, Zrinka (2010): Konfesionalni identitet i konfesionalna kultura slovenskog protestantizma iz perspektive teorije konfesionalizacije. In: Bjelčević, Aleksander [Hrsg.]: *Reformacija na Slovenskem: (ob 500-letnici Trubarjevega rojstva)*, Obdobja 27, S. 513–526, Ljubljana: Znanstvena Založba Filozofske fakultete
- Bockholt**, Volker (1990): *Sprachmaterialkonzeptionen und ihre Realisierung in der kroatischen und serbischen Lexikographie*. Essen: Die Blaue Eule
- Bogišić**, Rafo (2000): Hrvatska književnost XV. i XVI. stoljeća. In: Hercigonja, Eduard [Hrsg.]: *Hrvatska i Europa: kultura, znanost i umjetnost*. Svezak 2, Srednji vijek i renesansa (XIII–XVI. stoljeće), S. 437–461, Zagreb: HAZU, Školska knjiga

- Bratulić, Josip** (1971): Die glagolitische und die kyrillische Schrift in der Bohorič'schen Grammatik. In: Trofenik, Rudolf [Hrsg.]: *Bohorič, Adam: Arcticae horulae. Die erste Grammatik der slowenischen Sprache*, Wittenberg 1584, 2. Teil: Untersuchungen, S. 109–121, München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik
- Bratulić, Josip** (2000a): *Hrvatski protestantski pisci*. Vinkovci: Riječ
- Bratulić, Josip** (2000b): Reformacija i počeci katoličke obnove u Hrvatskoj. In: Hercigonja, Eduard [Hrsg.]: *Hrvatska i Europa: kultura, znanost i umjetnost*, Svezak 2, Srednji vijek i renesansa (XIII–XVI. stoljeće), S. 465–478, Zagreb: HAZU, Školska knjiga
- Breva-Claramonte, Manuel** (2000): The teaching of Spanish in 16th-century Europe. In: Auroux, Sylvain et al. [Hrsg.]: *History of the Language Sciences / Geschichte der Sprachwissenschaften / Histoire des Sciences du Langage*, 1. Teilband, S. 717–723, Berlin / New York: de Gruyter
- Brozović, Dalibor** (1970): *Standardni jezik. Teorija, usporedbe, geneza, povijest, suvremena zbilja*, Zagreb: Matica hrvatska
- Brozović, Dalibor** (1998): Povijesna podloga i jezičnopolitičke i sociolingvističke okolnosti. In: Lončarić, Mijo [Hrsg.]: *Hrvatski jezik*, S. 3–34, Opole: Uniwersytet Opolski Instytut Filologii Polskiej
- Bučar, Franjo** (1910): *Povijest hrvatske protestantske književnosti za reformacije*. Zagreb: Matica hrvatska
- Čupković, Gordana** (2010): Književnojezična koncepcija glagoljskoga i ćirilskoga Novoga Testamenta iz 1562. /1563. – Prilog proučavanju razlika. In: *Filologija* 55, S. 1–36, Online-Ausgabe
- Čupković, Gordana** (2018): Jezik Senjaninova Razgovaranja (1555.), *Čakavska rič: Polugodišnjak za proučavanje čakavske riječi*, Nr. 1–2, S. 217–234, Split: Književni krug
- Doblinger, Max** (1905): Hieronymus Megisers Leben und Werke, *Mitteilungen des Institut für Österreichische Geschichtsforschung*, Bd. 26 (3), S. 431–478, Universität Wien
- Engler, Rudolf** (2000): Die Accademia della Crusca und die Standardisierung des Italienischen, in: Auroux, Sylvain et al. [Hrsg.]: *History of the Language Sciences / Geschichte der Sprachwissenschaften / Histoire des Sciences du Langage*, 1. Teilband, S. 815–827, Berlin / New York: de Gruyter
- Erdmann-Pandžić, Elisabeth von** (1997) [Hrsg.]: *Bartol Kašić. Izabrana štiva*. Zagreb: Naklada Erasmus
- Erdmann-Pandžić, Elisabeth von** (2000): Der gescheiterte Drucklegungsversuch der Kašić-Bibel. Eine Dokumentation. In: Rothe, Hans [Hrsg.]: *Biblia sacra. Versio Illyrica Selecta, seu Declaratio Vulgatae Editionis Latinae. Bartholomaei Cassij Curictensis e Societate Iesu Professi, ac Sacerdotis Theologi. Ex mandato Sacrae Congregationis de propag. Fide. Anno 1625*, Bd 2,2: Kommentare und Wörterverzeichnis, S. 99–129, Paderborn / München: Ferdinand Schöningh
- Filić, Krešimir** (1973): Franjo Glavinić, hrvatski kulturni pregalac XVII. stoljeća. In: *Bogoslovska smotra*, Bd. 43, Nr. 4, S. 432–447, Zagreb: Katolički bogoslovni fakultet
- Gabrić-Bagarić, Darija** (1984): *Jezik Bartola Kašića*. Posebna izdanja 5, Sarajevo: Institut za jezik i književnost

- Gabrić-Bagarić**, Darija (1996): Kašićeva rukopisna Biblija i Blago jezika slovinskoga Jakova Mikalje. In: *Rasprave Instituta za hrvatski jezik*, Bd. 22, S. 37–49, Zagreb: Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje
- Gabrić-Bagarić**, Darija (2000): Dijalektna podloga rječnika Blago jezika slovinskoga (1649.–1651.) Jakova Mikalje. In: *Rasprave Instituta za hrvatski jezik*, Bd. 26, Nr. 1, S. 45–58, Zagreb: Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje
- Gabrić-Bagarić**, Darija (2002): Pogovor / Nachwort. In: *Bartol Kašić, Osnove ilirskoga jezika u dvije knjige* (Nachdruck), S. 385–445, Zagreb: Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje
- Gabrić-Bagarić**, Darija (2010): Četiri ishodišta hrvatskoga standardnoga jezika. In: *Fluminensia: časopis za filološka istraživanja*, Bd. 22, Nr. 1, S. 149–162, Rijeka: Odsjek za kroatistiku Filozofskog fakulteta
- Gabrić-Bagarić**, Darija (2014): Hrvatska bosanička baština u djelima bosanskih franjevac 17. Stoljeća. In: *Filologija*, Nr. 62, S. 33–59, Zagreb: Hrvatska akademija znanosti i umjetnosti
- Glavičić**, Branimir (2000): Hrvatski latinizam. In: Hercigonja, Eduard [Hrsg.]: *Hrvatska i Europa: kultura, znanost i umjetnost*, Svezak 2, Srednji vijek i renesansa (XIII–XVI. stoljeće), S. 403–419, Zagreb: HAZU, Školska knjiga
- Golec**, Boris (2022): Manj osvetljene plati življenja Adama Bohoriča (ok. 1524–1601/2), In: Jesenšek, Marko [Hrsg.]: *Novi pogledi na Adama Bohoriča*, S. 18–64, Ljubljana: Slovenska akademija znanosti i umetnosti
- Gordon**, Bruce (2017): The Bible in the Reformation. In: *Archiv für Reformationsgeschichte*, Bd. 108 (1), S. 134–142, Gütersloher Verlagshaus
- Greenberg**, Marc L. (2000): *A Historical Phonology of the Slovene Language*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter
- Hammerstein**, Notker (2003): *Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag
- HE** (2025) = *Hrvatska enciklopedija*, online Ausgabe, Leksikografski zavod Miroslav Krleža, <http://www.enciklopedija.hr>
- Henkel**, Willi (1971): The Polyglot Printing-office of the Congregation. The press apostolate as an important means for communicating the faith. In: Metzler, Josef [Hrsg.]: *Sacrae Congregationis de Propaganda Fide memoria rerum: 350 Jahre im Dienste der Weltmission, 1622–1972*, Bd. 1/1, 1622–1700, S. 335–350, Rom: Herder
- Hermelink**, Heinrich (1955): Brenz, Johannes. In: *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), S. 598–599, Online-Ausgabe
- Horvat**, Anastazija (2002): INSTITUTIONES LINGUAE ILLYRICAE / OSNOVE ILIRSKOGA JEZIKA. Bartol Kašić, INSTITUTIONES LINGUAE ILLIRICAE libri duo, Rim 1604. In: *Fluminensia*, Jahr 14, Nr. 2, S. 113–120, Zagreb: Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje
- Horvat**, Vladimir (1999): *Bartol Kašić – otac hrvatskoga jezikoslovlja*, Zagreb: Studia Croatica
- Horvat**, Vladimir (1999a): Paradoksalna sudbina hrvatske Biblije Bartola Kašića: naručena 1625., zabranjena 1634. tiskana konačno 1999. In: *Bartol Kašić u Nacionalnoj i sveučilišnoj knjižnici u Zagrebu. Zbornik radova o djelu Bartola Kašića*, S. 71–95, Zagreb: Nacionalna i sveučilišna knjižnica

- Horvat**, Vladimir (2006): Novi Kašić. Novi pogledi na život i djelovanje Bartola Kašića. In: Obad, Stijepo [Hrsg.]: *400. obljetnica prve hrvatske gramatike Bartola Kašića*. Zbornik radova, S. 35–53, Družba Braća hrvatskog zmaja, Zadar: Zmajski stol
- Iovine**, Micaela S. (1984): The Illyrian Language and the Language Question among the Southern Slavs in the Seventeenth and Eighteenth Centuries. In: Picchio, Riccardo; Goldblatt, Harvey [Hrsg.]: *Aspects of the Slavic language question*, Band 1, Church Slavonic, South Slavic, West Slavic, S. 101–156, New Haven: Yale Concilium on International and Area Studies
- Jahreiss**, Astrid (1990): *Grammatiken und Orthographielehren aus dem Jesuitenorden. Eine Untersuchung zur Normierung der deutschen Schriftsprache in Unterrichtswerken des 18. Jahrhunderts*. Heidelberg: Carl Winter
- Jakopin**, Franc (1977): Megiserjev Thesaurus v prirejeni izdaji. In: *Jezik in slovstvo*, Jahr 22, Nr. 7, S. 222–224, Ljubljana: Slavistično društvo Slovenije
- Jambrek**, Stanko (2010): Biblija u vrijeme reformacije. In: *Kairos: Evanđeoski teološki časopis*, Bd. 4, Nr. 1, S. 93–120, Online-Ausgabe
- Jelčić**, Dubravko (1997): *Povijest hrvatske književnosti*. Zagreb: naklada Pavičić
- Jembrih**, Alojz (2019): Novi testament (1562., I. dio) u prevoditeljskom i kulturološkom vidiku. In: *Biblijski pogledi*, 27 (1–2), S. 14–43, Online-Ausgabe
- Jesenšek**, Marko (2011): Trubar und die Entwicklung der slowenischen Sprache. In: Rajšp, Vincenc et al. [Hrsg.]: *Die Reformation in Mitteleuropa. Beiträge anlässlich des 500. Geburtstages von Primus Truber*, 2008, S. 303–311, Wien / Ljubljana: Slowenisches Wissenschaftsinstitut in Wien
- Jurić-Kappel**, Jagoda (2014): Matija Divković kao reformator ćirilice. In: *Filologija*, Nr. 63, S. 117–129, Zagreb: Hrvatska akademija znanosti i umjetnosti
- Kapović**, Mate (2006): Bilješke o naglasku Kašićeve gramatike. In: *Croatia et Slavica Iadertina*, Band 2, Nr. 2, S. 27–41, Zadar: Sveučilište u Zadru
- Katičić**, Radoslav (1981): *Gramatika Bartola Kašića*. Zagreb: Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti, Razred za filologiju
- Katičić**, Radoslav (1981a): Dual u gramatici Bartola Kašića. In: *Filologija*, Nr. 10, S. 243–244, Zagreb: Hrvatska akademija znanosti i umjetnosti
- Katičić**, Radoslav (1989): “Slovenski” i “hrvatski” kao zamjenjivi nazivi jezika hrvatske književnosti. *Jezik: časopis za kulturu hrvatskoga književnog jezika*, Nr. 4, S. 97–109, Online-Ausgabe
- Katičić**, Radoslav (2011): Hrvatski jezik na pragu novovjekovlja. In: Bičanić, Ante [Hrsg.]: *Povijest hrvatskoga jezika 2: 16. stoljeće*, S. 9–50, Zagreb: Croatica
- Katičić**, Radoslav (2013): *Hrvatski jezik*. Zagreb: Školska knjiga
- Kaufmann**, Thomas (2017): Der Buchdruck der Reformation und seine Weltwirkungen. In: *Archiv für Reformationsgeschichte*, Bd. 108, S. 115–125, Gütersloher Verlagshaus
- Kaufmann**, Thomas (2019): *Die Mitte der Reformation. Eine Studie zu Buchdruck und Publizistik im deutschen Sprachgebiet, zu ihren Akteuren und deren Strategien, Inszenierungs- und Ausdrucksformen*. Tübingen: Mohr Siebeck
- Kidrič**, France (1929): *Zgodovina slovenskega slovstva: Od začetkov do marčne revolucije*. Ljubljana: Slovenska matica

- Kluge**, Rolf-Dieter (1995): Primus Truber in Tübingen und Württemberg. In: Kluge, Rolf-Dieter [Hrsg.]: *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich*, S. 21–36, München: Otto Sagner
- Kolar**, Bogdan (1994): Ljubljanski škof Tomaž Hren in katoliška prenova. In: Dolinar, France Martin [Hrsg.]: *Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich: 1564–1628*, S. 49–62, Klagenfurt (u.a.): Hermagoras (u.a.)
- Kolarič**, Rudolf (1971): Die Sprache in Adam Bohoričs *Articæ Horulæ*. In: Trofenik, Rudolf [Hrsg.]: *Bohorič, Adam: Articæ horulæ. Die erste Grammatik der slowenischen Sprache*, Wittenberg 1584, 2. Teil: Untersuchungen, S. 29–82, München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik
- Krasić**, Stjepan (2004): *Pape i Hrvatski književni jezik u XVII. stoljeću. [Popes and the Croatian Language in 17th century]*. Zagreb / Čitluk: Matica hrvatska
- Krasić**, Stjepan (2009): *Počelo je u Rimu. Katolička obnova i normiranje hrvatskoga jezika u XVII. stoljeću*. Dubrovnik: Matica Hrvatska
- Kučiš**, Vlasta (2015): Die Bibelübersetzung als Konfliktzone im volkssprachlich-lateinischen Mittelalter: eine komparative Analyse von deutsch-slowenischen Übersetzungen. In: Schlamberger Brezar, Mojca et al. [Hrsg.]: *Contrastive analysis in discourse studies and translation / Analyse contrastive de discours et traduction / Kontrastive Diskursanalyse und Translation*, S. 302–317, Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete
- Law**, Vivien (2003): *The History of Linguistics in Europe from Plato to 1600*. Cambridge University, Online-Ausgabe
- Lisac**, Josip (2000): Hrvatska narječja u srednjem vijeku. In: Hercigonja, Eduard [Hrsg.]: *Hrvatska i Europa: kultura, znanost i umjetnost, Svezak 2, Srednji vijek i renesansa (XIII–XVI stoljeće)*, S. 261–268, Zagreb: HAZU, Školska knjiga
- Lisac**, Josip (2003): *Hrvatska dijalektologija 1. Hrvatski dijalekti i govori štokavskoga narječja i hrvatski govori torlačkog narječja*. Zagreb: Golden marketing Tehnička knjiga
- Lisac**, Josip (2011): Hrvatska narječja. In: Bičanić, Ante [Hrsg.]: *Povijest hrvatskoga jezika 2: 16. stoljeće*, S. 51–75, Zagreb: Croatica
- Luthar et al.** (2008): Luthar, Otto; Grdina, Igor; Šašel Kos, Marjeta etc.: *The land between. A history of Slovenia*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New Yor, Oxford, Wien: Peter Lang
- Matasović**, Ranko (2008): *Poredbenopovijesna gramatika hrvatskoga jezika*. Zagreb: Matica hrvatska
- Matasović**, Ranko (2011): Hrvatski jezik i drugi europski jezici u 16. Stoljeću. In: Bičanić, Ante [Hrsg.]: *Povijest hrvatskoga jezika 2: 16. stoljeće*, S. 461–480, Zagreb: Croatica
- Matešić**, Josip (1991) [Hrsg.]: *Matthias Flacius Illyricus – Leben und Werk*. Internationales Symposium, Mannheim, Februar 1991, Südosteuropa-Gesellschaft, München: Verlag Otto Sagner
- Mazière**, Francine (2000): La langue et l'E' tat: l'Acade'mie française. In: Auroux, Sylvain et al. [Hrsg.]: *History of the Language Sciences / Geschichte der Sprachwissenschaften / Histoire des Sciences du Langage*, 1. Teilband, S. 852–862, Berlin / New York: de Gruyter
- Mehnert**, Gottfried (2019): *Der Türk ist der Lutherischen Glück... Die Reformation in Südosteuropa: Luther – der Papst – der Kaiser – der Sultan*. Berlin: Lit

- Merše**, Majda (2006): Megiserjeva slovarja in oblikujoča se knjižnojezikovna norma v 16. Stoletju. In: *Stati inu obstatu*, Nr. 3/4, S. 123–137, University of Primorska
- Metzler**, Josef (1971): Wegbereiter und Vorläufer der Kongregation. Vorschläge und erste Gründungsversuche einer römischen Missionszentrale. In: Metzler, Josef [Hrsg.]: *Sacrae Congregationis de Propaganda Fide memoria rerum: 350 Jahre im Dienste der Weltmission, 1622–1972*, Bd. 1/1, 1622–1700, S. 38–78, Rom: Herder
- Michel**, Andreas (2016): Grammatiktheorie und Grammatikographie. In: *Einführung in die italienische Sprachwissenschaft*, Bd. 55, S.103–134, Germany: Walter de Gruyter GmbH
- Mihaljević**, Vine (1996): Fra Mate Divković i hrvatska bratovština u Mlecima. In: *Croatica Christiana periodica*, Bd. 20, Nr. 38, S. 173–180, Zagreb: Katolički bogoslovni fakultet
- Moguš**, Milan (1991): Juraj Križanić Gramatičar Ozaljskog kruga. In: *Fluminensia: časopis za filološka istraživanja*, Bd. 3, Nr. 1–2, S. 57–60, Rijeka: Odsjek za kroatistiku Filozofskoga fakulteta
- Neweklowsky**, Gerhard (1981): Gramatika ilirskoga jezika Bartola Kašića iz 1604. godine, in: *Naučni sastanak slavista u Vukove dane, Beograd / Novi Sad / Tršić 11.-14. IX 1980*. Referati i saopštenja 10/1, Beograd: Međunarodni slavistički centar
- Neweklowsky**, Gerhard (1989): Leksička podudaranja u sjeverozapadnim perifernim govorima južnoslavenskog jezičnog areala. In: *Hrvatski dijalektološki zbornik*, Nr. 8, S. 77–88, Zagreb: Hrvatska akademija znanosti i umjetnosti
- Orožen**, Martina (1984): Dalmatinov register – prvi sinonimni slovarček slovenskega knjižnega jezika. In: *Jezik in slovstvo*, Jahr 29, Nr. 6, str. 196–201, Ljubljana: Slavistično društvo Slovenije
- Ottmann**, Henning (2021): *Titelblätter, Titelpuffer, Frontispize. Bucheröffnungen von „Narrenschiff“ bis „Alice im Wunderland“*, J. B. Metzler, Online-Ausgabe
- Padley**, G. A. (1976): *Grammatical theory in Western Europe, 1500–1700: the Latin tradition*, New York: Cambridge University
- Pandžić**, Zvonko (2005) [Hrsg.]: *KAŠIĆ, Bartul: Institutiones linguae Illyricae / Bartholomaeus Cassius = Osnove hrvatskoga jezika / Bartul Kašić. – Editionem alteram curavit, vernacula interpretatione prolegomenisque instruxit Zvonko Pandžić = 2. izd. / priredio, na hrvatski jezik preveo i komentarima popratio Zvonko Pandžić. Vrela za hrvatsku kulturnu povijest = Quellen zur kroatischen Kulturgeschichte = Sources for Croatian Intellectual History; 1 = 11*, Zagreb / Mostar: Tusculanae editiones
- Pogačnik**, Jože (1968): *Zgodovina slovenskoga slovstva I: srednji vek, reformacija in protireformacija, manirizem in barok*. Maribor: Založba obzorja
- Pogačnik**, Jože (1977): *Von der Dekoration zur Narration: Zur Entstehungsgeschichte der slovenischen Literatur*. München: Verlag Otto Sagner
- Pogorelec**, Breda (2011): *Zgodovina slovenskega knjižnega jezika: Jezikoslovni spisi I*. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, Znanstvena založba Filozofske fakultete
- Putanec**, Valentin (2000): Prilozi za proučavanje povijesti hrvatske leksikografije i standarda u 16. i 17. Stoljeću. In: *Rasprave Instituta za hrvatski jezik*, Bd. 26, Nr. 1, S. 215–243, Zagreb: Institut za hrvatski jezik
- Radošević**, Andrea (2016): Utjecaj Johannesa Herolta (†1468) na Divkovićeve djela Nauk Krstjanski (1611) i Besjede (1616), Matija Divković i kultura pisane riječi franjevac Bosne Srebrene. In: *Međunarodni znanstveni skup u povodu 400. obljetnice maloga Nauka i*

- Besjeda (1616.) fra Matije Divkovića (1563.–1631.),* S. 333–373, Zagreb / Sarajevo: Staroslavenski institut
- Rajhman**, Jože (1984): Trubarjev vpliv na Dalmatinovo ustvarjalnost. In: *Jezik in slovstvo*, Jahr 29, Nr. 6, S. 217–218, Ljubljana: Slavistično društvo Slovenije
- Rajšp**, Vincenc (2020): Adam Bohorič, Slovenci in Slovani v predgovoru *Arcticae horulae* v evropskem kontekstu. In: *Stati inu obstatu* 16, Nr. 32, S. 269–286, University of Primorska
- Ramovš**, Fran (1936): *Kratka zgodovina slovenskega jezika*, Ljubljana: Akademsko založba
- Raukar**, Tomislav (2000): Hrvatska na europskom prostoru. In: Hercigonja, Eduard [Hrsg.]: *Hrvatska i Europa: kultura, znanost i umjetnost. Svezak 2, Srednji vijek i renesansa (XIII–XVI stoljeće)*, S. 5–38, Zagreb: HAZU, Školska knjiga
- Rehder**, Peter (2012) [Hrsg.]: *Einführung in die slavischen Sprachen*. Darmstadt: WBG
- Reichmayr**, Michael (2014): Im Winter? Im Norden! Eine translatorische Miszelle zum Titel der ersten slowenischen Grammatik von Adam Bohorič aus dem Jahre 1584. In: Leben, Andreas et al. [Hrsg.]: *Beiträge zur interdisziplinären Slowenistik, Festschrift für Ludwig Karničar zum 65. Geburtstag*, S. 8395, Graz: Leykam Buchverlag
- Rigler**, Jakob (1967): Register v Dalmatinovi Bibliji. In: *Jezik in slovstvo*, Jahr 12, Nr. 4, S. 104–106, Ljubljana: Slavistično društvo Slovenije
- Rigler**, Jakob (1968): Problematika naglaševanja v slovenskem knjižnem jeziku. In: *Jezik in slovstvo*, Jahr 13, Nr. 6, S. 192–199, Ljubljana: Slavistično društvo Slovenije
- Rotar**, Janez (1983): Delo Primaža Trubarja za glagolsko in cirilsko knjigo. In: Neweklowsky, Gerhard [Hrsg.]: *Protestantismus bei den Slowenen, Beiträge zur 3. Slawistentagung der Universitäten Klagenuft und Ljubljana*, S. 57–88, München: Otto Sagner Verlag
- Rupel**, Mirko (1934): *Slovenski protestantski pisci*. Ljubljana: Tiskovna zadruha
- Rupel**, Mirko (1960): *Primož Trubar*. Beograd: Nolit
- Sakrausky**, Oskar (1989) [Hrsg.]: *Primus Truber: Deutsche Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerk, Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte*, 5. Reihe, Bd. 1, Wien: Institut für Protestantische Kirchengeschichte
- Scheible**, Heinz (1997): *Melanchthon. Eine Biographie*. München: Verlag C.H. Beck
- Scherber**, Peter (1995): Abwehr oder Missionierung der Türken? Kulturelle Konzepte zur Zeit des Religionsfriedens als Entstehungsbedingungen der slowenischen Literatur und Sprache. In: Kluge, Rolf-Dieter [Hrsg.]: *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innenösterreich*, S. 147–159, München: Otto Sagner
- Schmidt**, Beatrix (1991): Das Alphabetum Slavonicum in der Otrozha Biblia von 1566 zur Frage der Autorschaft des Flacius Illyricus. In: Matešić, Josip [Hrsg.]: *Matthias Flacius Illyricus – Leben und Werk. Internationales Symposium, Mannheim, Februar 1991, Südosteuropa-Gesellschaft*, 1993, S. 53–64, München: Verlag Otto Sagner
- Schröder**, Konrad (2000): Kommerzielle und kulturelle Interessen am Unterricht der Volkssprachen im 15. und 16. Jahrhundert. In: Auroux, Sylvain et al. [Hrsg.]: *History of the Language Sciences / Geschichte der Sprachwissenschaften / Histoire des Sciences du Langage*, 1. Teilband, S. 681–687, Berlin / New York: de Gruyter

- Schwarz**, Karl W. (2020): Ein Reformator aus Innenösterreich. Primus Truber und der südslawische Buchdruck in der Uracher Bibelanstalt. In: Seidler, Andrea; Monok, István [Hrsg.]: *Reformation und Bücher: Zentren der Ideen – Zentren der Buchproduktion*, S. 63–84, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag
- Seitz**, Elisabeth (1998): Primus Truber – Schöpfer der slovenischen Schriftsprache? Versuch einer Antwort unter besonderer Berücksichtigung seines Satzbaus. In: *Slavistische Beiträge*, Bd. 363, München: Verlag Otto Sagner
- Sgambati**, Emanuela (1982): Udio Rusina u izdavanju hrvatsih glagoljskih knjiga u XVII stoljeću. In: *Slovo: časopis Staroslavenskoga instituta u Zagrebu*, Bd. 32–33, S. 103–122, Zagreb: Staroslavenski institut
- Simon**, Edith (1973): *Ketzer, Bauern, Jesuiten: Reformation und Gegenreformation*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Sršan**, Stjepan (1999): *Život Bartola Kašića*. Übersetzung der lateinischen Ausgabe des Werkes Miroslav Vanino: Autobiografija Bartola Kašića, Građa za povijest književnosti Hrvatske Knj. XV. 1940 (Original: Bartholomaeo Cassio: Vita Bartholomaei Casii Dalmatae ab ipsomet conscripta), Osijek: Matica Hrvatska
- Stabej**, Jože (1967): Začetki slovenskega slovarstva v 16. Stoletju. In: *Jezik in slovstvo*, Jahr 12, Nr. 6, S. 182–188, Ljubljana: Slavistično društvo Slovenije
- Stankiewicz**, Edward (2016): *Grammars and Dictionaries of the Slavic Languages from the Middle Ages up to 1850. An Annotated Bibliography*. Nachdruck von 1984, Berlin, Boston: De Gruyter Mouton
- Štefanić**, Vjekoslav (1940): Prilog za sudbinu Álvaresove latinske gramatike među Hrvatima. In: Vanino, Miroslav [Hrsg.]: *Vrela i prinosi, Zbornik za prinos isusovačkog reda u hrvatskim krajevima*, Nr. 11, S. 12–34, Sarajevo: Nova tiskara
- Štih & Simoniti** (1996): Štih, Peter; Simoniti, Vasko: *Slovenska zgodovina do razsvetljenstva*. Klagenfurt: Mohorjeva Družba v Celovcu; Ljubljana: Korotan
- Štih et al.** (2008): Štih, Peter; Simoniti, Vasko; Vodopivec, Peter: *Slowenische Geschichte: Gesellschaft, Politik, Kultur*. Graz: Leykam
- Talan**, Andreja (2017): Protestantizam i tiskarstvo: crtice iz života tübingenške i nedeliščanske tiskare. In: *Pro tempore*, Nr. 12, S. 113–117, Zagreb: Sveučilište u Zagrebu
- Thomson**, Francis J. (2008): When did Bartol Kašić commence and complete his translation of the Bible into Croatian? In: *Slovo: časopis Staroslavenskoga instituta*, Nr. 56–57, S. 559–570, Zagreb: Staroslavenski institut
- Toporišič**, Jože (2005): Naglasna znamenja v Bohoričevih Zimskih uricah 1584. In: *Linguistica*, Jahr 45, Nr. 1, S. 151–158, Ljubljana: Univerza v Ljubljani, Filozofska fakulteta
- Tóth**, István György (2002): Franjevci Bosne Srebrene kao misionari u turskoj Ugarskoj (1584.–1716.). In: *Scrinia Slavonica*, Bd. 2, Nr. 1, S. 178–201, Slavonski Brod: Hrvatski institut za povijest
- Trstenjak**, Tonči (1986): Aleksandar Komulović kao mogući uzor Jurju Križaniću u politici i crkvenom jedinstvu. In: *Zbornik Odsjeka za povijesne znanosti Zavoda za povijesne i društvene znanosti Hrvatske akademije znanosti i umjetnosti*, Bd. 14, S. 285–302, Zagreb: Hrvatska akademija znanosti i umjetnosti

- Verkholantsev**, Julia (2014): *The Slavic Letters of St. Jerome: the history of the legend and its legacy, or, How the translator of the Vulgate became an apostle of the Slavs*. Illinois: NIU Press / DeKalb
- Vocelka**, Karl (2020): *Frühe Neuzeit 1500–1800*. Stuttgart: utb GmbH
- Vogel**, Paul Heinz (1958): Die deutsche Bibel vor Luther. In: *Libri-International library review*, Bd.7 (4), S. 269–278, Copenhagen: Ejnar Munksgaard
- Vončina**, Josip (1979): Vrančičev rječnik. In: *Filologija* (1980), Nr. 9, S. 736, Zagreb: Hrvatska akademija znanosti i umjetnosti
- Vončina**, Josip (1983): Juraj Križanić i književnojezične tendencije u Hrvatskoj 17. Stoljeća. In: *Croatica: časopis za hrvatski jezik, književnost i kulturu*, Bd. 14, Nr. 19, S. 167–173, Zagreb: Hrvatsko filološko društvo
- Vorndran**, Rolf (1976): Kurzer Überblick über die Drucke der sudslawischen Bibelanstalt in Urach. In: Widmann, Hans [Hrsg.]: *Gutenberg-Jahrbuch*, S. 291–297, Mainz: Gutenberg-Gesellschaft
- Vrečko & Krajnc-Vrečko** (2015): Vrečko, Edvard; Krajnc-Vrečko, Fanika [Hrsg.]: Primož Trubar, Pisma. Znanstvena monografija. In: *Zbrana dela Primoža Trubarja*, Nr. 10, Ljubljana: Pedagoški inštitut
- Weismann**, Christoph (1987): Humanist Michael Tiffernus (1488 / 89–1555), mentor vojvode Krištofa in meceni Tubinškega štipendija. In: *Zgodovinski časopis*, Bd. 41, Nr. 3, S. 439–464, Online-Ausgabe
- Žagar**, Mateo (2009): Hrvatska pisma u srednjem vijeku. In: Bičanić, Ante [Hrsg.]: *Povijest hrvatskoga jezika 1: Srednji vijek*, S. 107–217, Zagreb: Croatica